
**Konfliktlinien und die Einstellungen
zur Europäischen Integration in Norwegen.**

**Eine quantitativ-empirische Analyse basierend auf dem
European Social Survey 2004/2005**

Hausarbeit zur Erlangung des Akademischen Grades
eines Magister Artium

vorgelegt dem Fachbereich Sozialwissenschaften, Medien und Sport
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

von
Sabine Sattelberger
aus Bad Friedrichshall

Mainz im Januar 2007

Erstgutachter:

Zweitgutachter:

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis.....	V
Abkürzungsverzeichnis, Verzeichnis der zentralen norwegischen Begriffe.....	VII
1 Einleitung.....	1
2 Der theoretische Bezugsrahmen	11
2.1 Das Modell der Konfliktlinien nach Seymour Lipset und Stein Rokkan.....	12
2.1.1 Die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie	15
2.1.2 Die Staat/Kirche-Konfliktlinie.....	16
2.1.3 Die Stadt/Land-Konfliktlinie	18
2.1.4 Die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie	20
2.1.5 Das kombinierte Auftreten von Konfliktlinien.....	21
2.2 Das dreidimensionale Modell der Konfliktlinien nach Stefano Bartolini und Peter Mair	23
2.3 Zur Stabilität von Konfliktlinien	27
3 Konfliktlinien in Norwegen und die politische Streitfrage der Europäischen Integration.....	35
3.1 Die historisch ableitbaren Konfliktlinien in Norwegen	35
3.1.1 Die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie	36
3.1.2 Die Staat/Kirche-Konfliktlinie.....	41
3.1.3 Die Stadt/Land-Konfliktlinie	42
3.1.4 Die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie	44
3.2 Die Positionierung norwegischer Parteien im Konfliktliniensystem und deren Standpunkte zu einem EU-Beitritt Norwegens	45
3.3 Hypothesengenerierung.....	55

4	Empirische Analysen	56
4.1	Der <i>European Social Survey</i> 2-2004/2005 als Datengrundlage.....	56
4.2	Operationalisierung	60
4.2.1	Die empirische Dimension der Konfliktlinien.....	60
4.2.2	Die normative Dimension der Konfliktlinien	68
4.2.3	Die organisatorische Dimension der Konfliktlinien	74
4.2.4	Die Einstellungen zur Europäischen Integration	79
4.3	Die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration ...	83
4.3.1	Einstellungsmuster entlang der empirischen Dimension der Konfliktlinien.....	87
4.3.2	Einstellungsmuster entlang der normativen Dimension der Konfliktlinien.....	99
4.3.3	Einstellungsmuster entlang der organisatorischen Dimension der Konfliktlinien.....	102
4.4	Die drei Dimensionen der Konfliktlinien und deren Einfluss auf die Einstellungen zur Europäischen Integration	104
4.5	Der Zusammenhang zwischen der empirischen und der organisatorischen Dimension der Konfliktlinien	113
4.6	Das Auftreten von Überlappungen oder Kreuzungen entlang der empirischen Dimension der Konfliktlinien	116
5	Zusammenfassung und Ausblick	121
	Anhang A	125
	Verwendete Items aus dem englischen Referenzfragebogen des <i>European Social Survey</i> 2-2004/2005 und dessen norwegische Übertragung auf bokmål	
	Anhang B	128
	SPSS-Syntax für die Konstruktion des EGP-Klassenschemas	
	Anhang C	140
	Zusätzliche Abbildungen und Tabellen	
	Literaturverzeichnis	141

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Operationalisierung der drei Dimensionen traditioneller Konfliktlinien82

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Verteilung der Stimmen und Sitze an norwegische Parteien nach der Wahl zum <i>Storting</i> 2001 (relative und absolute Häufigkeiten)	45
Tabelle 2:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration (Prozente)	83
Tabelle 3:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wohnregion zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)	87
Tabelle 4:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wohnregion zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse).....	88
Tabelle 5:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wohnumgebung zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)	89
Tabelle 6:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wohnumgebung zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse).....	90
Tabelle 7:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher territorialer Zugehörigkeit zur Europäischen Integration (Spaltenprozente).....	91
Tabelle 8:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher territorialer Zugehörigkeit zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)	92
Tabelle 9:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher religiöser Bindung zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)	94
Tabelle 10:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher religiöser Bindung zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse).....	95
Tabelle 11:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wirtschaftssektorenzugehörigkeit zur Europäischen Integration (Spaltenprozente).....	95
Tabelle 12:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wirtschaftssektorenzugehörigkeit zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)	96

Tabelle 13:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit zur Europäischen Integration (Spaltenprozent)	97
Tabelle 14:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)	98
Tabelle 15:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala zur Europäischen Integration (Spaltenprozent)	100
Tabelle 16:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)	101
Tabelle 17:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Parteiidentifikation zur Europäischen Integration (Spaltenprozent)	102
Tabelle 18:	Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Parteiidentifikation zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)	103
Tabelle 19:	Das dreidimensionale Konfliktlinienmodell und dessen Einfluss auf die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration ohne und unter Kontrolle sozialstruktureller Variablen (unstandardisierte Regressionskoeffizienten, Standardfehler)	107
Tabelle 20:	Parteiidentifikation norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher territorialer Zugehörigkeit (Spaltenprozent)	113
Tabelle 21:	Parteiidentifikation norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher religiöser Bindung (Spaltenprozent)	114
Tabelle 22:	Parteiidentifikation norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wirtschaftssektorenzugehörigkeit (Spaltenprozent)	115
Tabelle 23:	Parteiidentifikation norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit (Spaltenprozent)	115
Tabelle 24:	Einstellungen von Typen norwegischer Staatsbürger entlang überlappender und kreuzender Pole traditioneller Konfliktlinien zur Europäischen Integration (Spaltenprozent)	118
Tabelle 25:	Einstellungen von Typen norwegischer Staatsbürger entlang überlappender und kreuzender Pole traditioneller Konfliktlinien zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)	119

Abkürzungsverzeichnis

bzw.	Beziehungsweise
EFTA	European Free Trade Association (Europäische Freihandelsassoziation)
EGP-Klassenschema	Erikson-Goldthorpe-Portocarero-Klassenschema
ESS	European Social Survey
EU	Europäische Union
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EWR	Europäischer Wirtschaftsraum
GASP	Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik
vgl.	vergleiche

Verzeichnis der zentralen norwegischen Begriffe

Anders Langes parti til sterk nedsettelse av skatter, avgifter og offentlige inngrep	Anders Langes Partei für einen starken Abbau von Steuern, Abgaben und staatlicher Intervention (ursprünglicher Name von Fremskrittspartiet)
bokmål	Buchsprache (urbanes Schriftnorwegisch), auch riksmål
Bondepartiet	Bauernpartei (ursprünglicher Name von Senterpartiet)
Den Norske Samfunnsundersøkelsen	Norwegische Teilstudie des European Social Survey
Det Norske Arbeiderpartiet (Ap)	Norwegische Arbeiterpartei (Sozialdemokraten)
Europabevegelsen	Europabewegung (soziale Bewegung für einen EU-Beitritt Norwegens)
Fremskrittspartiet (Frp)	Fortschrittspartei (Rechtspopulisten), ursprünglich Anders Langes parti til sterk nedsettelse av skatter, avgifter og offentlige inngrep
fylkene	Norwegische Regionen
Grunnlov	Grundgesetz (norwegische Verfassung)
Høyre (H)	Rechts (Konservative)
Kristelig Folkeparti (KrF)	Christliche Volkspartei (Christdemokraten)
Kystpartiet (Kp)	Küstenpartei (Vertreter der norwegischen Küstenbevölkerung)
Landsmål	Landsprache (rurales Schriftnorwegisch), auch nynorsk
Nei til EU	Nein zur EU (soziale Bewegung gegen einen EU-Beitritt Norwegens)

Noreg	Norwegen (auf nynorsk)
Norge	Norwegen (auf bokmål)
nynorsk	Neunorwegisch (rurales Schriftnorwegisch), auch landsmål
riksmål	Reichssprache (urbanes Schriftnorwegisch), auch bokmål
Rød Valgallianse (RV)	Rote Wahlallianz (Kommunisten)
Senterpartiet (Sp)	Zentrumspartei (Agrarier), ursprünglich Bon- departiet
Sosialistisk Venstreparti (SV)	Sozialistische Linkspartei (Linkssozialisten)
Storting	„Großes Thing“ im Sinne von Volksversamm- lung (norwegisches Parlament)
Venstre (V)	Links (Liberale)

1 Einleitung

Als „suicide clause“ (Heidar 2005: 829) wird eine Vereinbarung zwischen den norwegischen Regierungsparteien der Legislaturperiode 2005 bis 2009 bezeichnet, die formale Verankerung im Koalitionsvertrag gefunden hat.¹ Demnach werde das Bündnis aus Sozialdemokraten, Sozialisten und Agrariern (*Det Norske Arbeiderpartiet*, *Sosialistisk Venstreparti* und *Senterpartiet*) umgehend politischen Selbstmord begehen, das heißt, von seiner Regierungstätigkeit zurücktreten, sobald einer der Koalitionspartner ernsthaft in Erwägung ziehe, einen erneuten Antrag auf Vollmitgliedschaft an die Europäische Union (EU) zu richten (vgl. Heidar 2005: 829). Zwei Schlussfolgerungen lassen sich aus dieser Vereinbarung ziehen. Erstens sind sich die norwegischen Regierungsparteien des enormen Konfliktpotentials bewusst, das mit der Aktualisierung dieser politischen Streitfrage einhergehen würde – sowohl auf Partei- als auch auf Wählerseite. Deshalb stellen *Sosialistisk Venstreparti* und *Senterpartiet* als entschiedene Gegner eines norwegischen EU-Beitritts diese Klausel als unerlässliche Vorbedingung, um überhaupt eine Kooperation mit den mehrheitlich den EU-Beitritt befürwortenden Sozialdemokraten einzugehen (vgl. Gaarder 2005). Zweitens zeigt sich daran, dass die Möglichkeit eines norwegischen EU-Beitritts, obwohl alle bisherigen Versuche gescheitert sind, weiterhin existiert und auch öffentlich diskutiert wird.

Von Seiten der Europäischen Union stünde einer Aufnahme Norwegens nichts entgegen. Mühelos könnte das skandinavische Land die Kopenhagener Beitrittskriterien² erfüllen. Das entscheidende Hindernis einer Eingliederung besteht bislang darin, dass Norwegen selbst letztlich immer den Anschluss verweigerte. Diese Feststellung bedarf jedoch der Ausdifferenzierung: Das norwegische Parlament, das *Storting*, angeführt von der jeweiligen Regierung, strebte in der Vergangenheit sehr wohl mehrheitlich einen

¹ Eine solche Klausel ist bereits Bestandteil des Koalitionsvertrags der Mitte-Rechts-Regierung der Legislaturperiode 2001 bis 2005 (vgl. Eliassen/Sitter 2003: 129).

² Seit seiner Festlegung durch den Europäischen Rat im Jahr 1993 wird dieser Kriterienkatalog bei der Prüfung jedes Antrags auf Mitgliedschaft angelegt. Unumgängliche Voraussetzungen für einen Beitritt stellen demnach eine stabile, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, eine funktions- und wettbewerbsfähige Marktwirtschaft sowie eine reibungslose Übernahme des *acquis communautaire* dar (vgl. Lippert 2006: 121-122).

Beitritt zur europäischen Staatengemeinschaft³ an. Vier Aufnahmegesuche – so viele wie von keinem anderen Land – sind bislang in Brüssel eingegangen.

Vor dem ersten Aufnahmegesuch Norwegens muss 1962 eigens Paragraph 93 der norwegischen Verfassung (*Grunnlov*) geändert werden. Erst damit ist es dem *Storting* mit Dreiviertelmehrheit erlaubt, Machtbefugnisse nationaler Staatsorgane in begrenztem Umfang an eine internationale Organisation zu übertragen, um Frieden und Sicherheit, Recht und Ordnung zu schaffen oder um zwischenstaatliche Kooperation zu erreichen (vgl. Gstöhl 2002: 85). 1963 und 1967 scheitert die Vollmitgliedschaft Norwegens jedoch jeweils am französischen Veto. Staatspräsident Charles de Gaulles Bedenken richten sich beide Male lediglich gegen den Aufnahmeantrag Großbritanniens, da er dadurch die französische Vormachtstellung im Staatenbund gefährdet sieht. Aufgrund der Initiative Großbritanniens, mit dem wirtschaftliche, außen- und sicherheitspolitische Interessen sowie beträchtliche Skepsis gegenüber supranationaler Entscheidungsfindung⁴ geteilt werden, hatte Norwegen (wie auch Irland und Dänemark) seine Bewerbungen überhaupt eingereicht. Unter diesen neu geschaffenen Umständen zeigen sich alle drei Staaten nicht mehr dazu bereit, die eigene Mitgliedschaft weiterzuverfolgen. Nach de Gaulles Rücktritt gelingt die Aufnahme Großbritanniens, Dänemarks und Irlands Anfang der 1970er Jahre, nicht aber die Aufnahme Norwegens (siehe Brunn 2002: 148-159, 183-189; vgl. Gstöhl 2002: 2, 91-93, 103).

Während der norwegische Verzicht auf Vollmitgliedschaft in den ersten beiden Anläufen als Akt der Solidarität gegenüber Großbritannien zu werten ist und die Ursache nicht direkt im norwegisch-europäischen Verhältnis liegt, verweigert beim dritten Versuch eine knappe Mehrheit der norwegischen Wählerschaft ihre Zustimmung zum Beitrittsvorhaben von Regierung und Parlament. Im konsultativen Referendum vom Sep-

³ Da die Europäische Union im Laufe der Zeit mehrmals ihren Namen wechselt, wird im Rahmen dieser Arbeit von der europäischen Staatengemeinschaft die Rede sein, wenn Zeit übergreifende Betrachtungen angestellt werden.

⁴ Diese Skepsis verbindet Norwegen mit seinen skandinavischen Nachbarstaaten. Beispielhaft lässt sich anführen, dass derzeit weder Dänemark noch Schweden an der Währungsunion partizipieren. Peter Lawler spricht insgesamt vom „Scandinavian Exceptionalism“ (1997: 565) und „Scandinavian Euroscepticism“ (1997: 566). Carsten Schymik (2004: 10) beschreibt einen „historischen Sonderweg des Nordens in Europa“, wobei er Finnland und Island miteinschließt.

tember 1972 lehnen 53,5 Prozent eine Mitgliedschaft ab. Die Wahlbeteiligung beträgt 79,2 Prozent (vgl. Dinan 2000: 398).

In den 1990er Jahren stellen die Bewerbungen Schwedens und Finnlands die Hauptbeweggründe für Norwegens erneuten Aufnahmeantrag dar. Die Termine der Volksabstimmungen werden aus taktischen Gründen zeitlich aufeinander abgestimmt und folgen im Ablauf – vom sichersten Kandidaten Österreich zu Norwegen, dem Land mit dem höchsten Unsicherheitsfaktor – einer „Domino-Strategy“ (siehe Jahn/Storsved 1995). Die norwegischen Wähler sollen bei einer schwedischen und finnischen Mehrheitsentscheidung zugunsten eines Beitritts unter Zugzwang geraten, ebenfalls ihr Einverständnis zu geben, damit ihr Land politischer und ökonomischer Isolierung entgehe. Obwohl Großbritannien sowie Dänemark bereits Mitgliedstatus innehaben und die finnische sowie die schwedische Wählerschaft dazu mehrheitlich ihre Zustimmung geben,⁵ findet das norwegische Aufnahmegesuch in der eigenen Bevölkerung erneut nicht die notwendige Unterstützung. Im konsultativen Referendum vom November 1994 wenden sich 52,8 Prozent der norwegischen Wähler gegen einen Beitritt. Die Wahlbeteiligung liegt bei einem Rekordhoch von 89,0 Prozent (vgl. Dinan 2000: 398; siehe Valen/Pettersen 1996). Regierung wie Parlament akzeptieren sowohl 1972 als auch 1994 das Ergebnis der Volksabstimmung und ziehen das Aufnahmegesuch zurück. Die Aktualisierung dieser politischen Streitfrage durch einen erneuten Antrag auf Mitgliedschaft wird seither vermieden und wohl auch in der laufenden Legislaturperiode aufgrund der anfangs erwähnten „suicide clause“ nicht eintreten.

Im Folgenden wird der gegenwärtige Stand der Eingliederung Norwegens in die europäische Zusammenarbeit skizziert. Die Beziehungen sind primär wirtschaftlicher Natur und werden hauptsächlich über das Abkommen zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) geregelt.⁶ Mit seinem Inkrafttreten im Jahr 1994 erhalten die damaligen Staaten der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA)⁷ Zugang zum Europäischen Binnen-

⁵ Für einen EU-Beitritt stimmen im Oktober 1994 52,9 Prozent der finnischen Wähler und im November 1994 52,3 Prozent der schwedischen Wähler (vgl. Dinan 2000: 398).

⁶ Zur Ratifizierung des EWR-Abkommens lässt die norwegische Regierung kein Referendum abhalten, da es sich nicht um den Beitritt in eine supranationale Organisation handele (vgl. Gstöhl 2002: 175).

⁷ Als Gegengewicht zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) wird 1960 die EFTA unter Führung Großbritanniens gegründet. Österreich, Dänemark, Finnland, Island, Liechtenstein, Norwegen, Por-

markt. Was den freien Verkehr für Waren, Dienstleistungen, Kapital und Arbeitskräfte innerhalb der Grenzen der Vertragspartner angeht, sind die EFTA-Länder seither EU-Mitgliedstaaten gleich gestellt. Zudem ist es ihnen erlaubt, Ausnahmeregelungen zu vereinbaren. Norwegen möchte beispielsweise in der Agrar-, Fischerei-, Handels- und Regionalpolitik nationale Entscheidungs- und Handlungsfreiheit bewahren. Eine solche Grenzziehung wirft praktische Probleme auf: Die ausgeschlossenen Politikbereiche werden unvermeidlich vom EWR-Abkommen tangiert. Nach und nach treten immer mehr EFTA-Länder der europäischen Staatengemeinschaft bei. Im Gegensatz zu Norwegen betrachten sie das EWR-Abkommen nicht als langfristige Alternativlösung zur Vollmitgliedschaft. Mit wachsender Expansion der Europäischen Union auf weitere Mitgliedstaaten und Politikfelder verliert die EFTA, die sich derzeit nur noch aus Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz zusammensetzt, für Brüssel an Bedeutung. Das EWR-Abkommen büßt seine Daseinsberechtigung gleich zu Beginn ein mit dem ablehnenden Schweizer Referendum im Jahr 1992 sowie dem finnischen, österreichischen und schwedischen EU-Beitritt im Jahr 1995. Das Export orientierte Norwegen bedarf jedoch dauerhaft des Zugangs zum Europäischen Binnenmarkt (vgl. Nelsen 2000: 199; Emerson/Vahl/Woolcock 2002: i, 1-2; Gstöhl 2002: 169, 171).

Mit Hilfe des EWR-Abkommens versucht Norwegen, eine selektive Kooperation mit der europäischen Staatengemeinschaft zu etablieren, die Rückzugsmöglichkeiten in Wirtschaftsbereichen lässt, in denen eine supranationale Zusammenarbeit weniger angebracht erscheint. Die Grundintention besteht darin, zum eigenen Nutzen wirtschaftlich zu kooperieren und dabei gleichzeitig die eigene nationale Souveränität zu bewahren (vgl. Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 103). Der Zugang zum Europäischen Binnenmarkt verlangt jedoch eine unilaterale, nahezu vollständige Implementierung wirtschaftspolitisch relevanter Gesetzgebung der EU, ohne dass Norwegen über die Planungs- und Beratungsphase hinaus an den meist supranationalen Entscheidungsprozessen aktiv teilnehmen könnte (vgl. Claes 2002: 224, 227; Schymik 2004: 15). Das EWR-Abkommen beinhaltet zwar die Möglichkeit, unter bestimmten Bedingungen die Anpassung nationaler Gesetzgebung an EU-Vertragswerk zu verweigern. Allerdings mach-

tugal, Schweden und die Schweiz treten bei. Diese Freihandelszone beschränkt sich auf industrielle sowie einige zugelassene primärwirtschaftliche Produkte. Entscheidungen werden intergouvernemental getroffen (vgl. Gstöhl 2002: 2, 73-74).

te die norwegische Regierung von diesem Vetorecht bislang keinen Gebrauch, um Konfrontationen zu vermeiden (vgl. Eliassen/Sitter 2003: 139; Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 23-24).

Mit der zweimaligen Ablehnung einer Vollmitgliedschaft durch das norwegische Wahlvolk sind der Eingliederung Norwegens in die europäische Zusammenarbeit klare Grenzen gesetzt, was Regierung sowie Parlament über den Zeitverlauf hinweg trotz des rein konsultativen Charakters der Referenden immer respektiert haben, auch wenn sie selbst mehrheitlich eine pro-europäische Haltung aufweisen. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten versuchen sie jedoch, über bilaterale Assoziationsabkommen die Kooperation zu intensivieren, was teilweise auch der Dynamik der Europäischen Integration und der bereits geschlossenen Verträge geschuldet ist (vgl. Eliassen/Sitter 2003: 125-127). Norwegen ist beispielsweise seit den 1990er Jahren an den Schengener Raum assoziiert, baut seither schrittweise Grenzkontrollen zu den EU-Mitgliedstaaten ab und übernimmt die Gemeinsame Grenzpolitik nach außen. Ähnliche Regelungen sah die bereits zuvor bestehende Nordische Passunion mit Dänemark, Finnland, Island und Schweden vor. Da bis auf Island alle geographischen Nachbarn Norwegens sukzessive EU-Mitgliedstatus erwarben und sich damit an das Schengener Abkommen anpassen mussten, bestand ein äußerer Zwang, sich ihnen anzuschließen (vgl. Aalto 2006: 23; Eliassen/Sitter 2003: 136; Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 72-73). Auch innerhalb dieses Abkommens ergibt sich das Problem der Grenzziehung. Vor allem bei Neuregelungen, die innere Angelegenheiten anbelangen, ist oftmals unklar, ob diese vom Schengener Abkommen betroffen sind und von Norwegen übernommen werden müssen. Im Gegensatz zum EWR-Abkommen besitzt die norwegische Regierung in diesem Vertrag nicht einmal formales Vetorecht gegenüber der Implementierung europäischer Gesetzgebung (vgl. Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 75, 104).

Sowohl das EWR- als auch das Schengener Abkommen entfalten eine eigene Dynamik, der sich Norwegen kaum entziehen kann.⁸ Die Rolle des Semi-Mitglieds, das weder innerhalb noch außerhalb der Europäischen Union steht, degradiert Norwegen zum „policy-taker“, der sich den Entscheidungen des supranationalen „policy-maker“ ohne

⁸ Dasselbe gilt für die Kooperationsansätze Norwegens im Rahmen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) sowie der Verteidigungspolitik (vgl. Claes 2002: 225).

Recht auf Mitbestimmung fügen muss. Für politisch und ökonomisch weniger hoch entwickelte europäische Staaten, die langfristig einen EU-Beitritt anstreben, den Kopenhagener Beitrittskriterien aber noch nicht gewachsen sind und sich damit in der Position eines Bittstellers befinden, erscheint eine solche Assoziation als Übergangslösung akzeptabel. Für Norwegen allerdings mutet dieses asymmetrische Verhältnis anachronistisch an und wird auf Dauer zweifelhaft (vgl. Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 106). Carsten Schymik urteilt zusammenfassend über den gegenwärtigen Stand der Eingliederung Norwegens in die europäische Zusammenarbeit:

„Aus völker- und verfassungsrechtlicher Perspektive wird Norwegens Souveränität gegenüber der EU (...) zwar gewahrt. Faktisch jedoch bleibt von dieser Souveränität wenig übrig, da die Nichtübernahme von neuem Regelwerk automatisch die Beendigung der gesamten vertraglichen Zusammenarbeit nach sich zieht“ (Schymik 2004: 15).

Das Demokratiedefizit, das norwegische Beitrittsgegner der Europäischen Union vorwerfen, besteht im Rahmen des derzeitigen norwegisch-europäischen Verhältnisses in verschärfter Form (vgl. Eliassen/Sitter 2003: 138).

Für Sieglinde Gstöhl zählt Norwegen zu den „reluctant Europeans“ (Gstöhl 2002: 1), die sich im Rahmen der europäischen Zusammenarbeit besonders skeptisch gegenüber Supranationalität zeigen und ihr ein vermindertes Integrationsniveau vorziehen. Diese Haltung führt Gstöhl auf spezifische nationale Präferenzen zurück, die sich aus der Abwägung zwischen ökonomischen Anreizen und politischen Barrieren eines EU-Beitritts ergeben. Je geringer die ökonomische Notwendigkeit und je höher die politischen Hindernisse einer vertieften europäischen Zusammenarbeit, desto stärker erweise sich der Widerstand innerhalb der Bevölkerung gegen die eigene Integration, da sie mit einem schrittweisen Verzicht auf nationale Souveränität gleichgesetzt werde (vgl. Gstöhl 2002: 1, 7, 13). Die nationale Identität sei dadurch bedroht, was ein spezifisches Gruppenbewusstsein innerhalb der Bevölkerung erzeuge. Die Bürger hätten die nationale Identität fest internalisiert. Institutionen und Traditionen würden als nationale Symbole verteidigt. Eine Komponente der nationalen Identität bilde die spezifische sozialstrukturelle Fragmentierung der Gesellschaft entlang von Konfliktlinien (*cleavages*), sofern diese Eingang in die historischen Erinnerungen der Nation gefunden hätten. Würden diese

Konfliktlinien als Bestandteil einer kollektiven Gruppenidentität darüber hinaus politisiert, spiegeln sie sich in Ergebnissen von Meinungsumfragen, Wahlen und Referenden wider, vor allem wenn die nationale Souveränität in Gefahr gerate. Bezüglich der politischen Streitfrage der Europäischen Integration würden Konfliktlinien relevant, indem sie diesbezüglich gegensätzliche Positionen hervorrufen und damit die Gesellschaft spalten würden (vgl. Gstöhl 2002: 9-10).

Damit setzt Sieglinde Gstöhl den Wunsch nach Aufrechterhaltung nationaler Souveränität in Beziehung zum Modell der *cleavages*, das in seiner ursprünglichen, makrosoziologischen Fassung auf Seymour Lipset und Stein Rokkan (1967) zurückgeht. Anhand dauerhaft politisch relevanter territorialer, religiöser und ökonomischer Konflikte innerhalb einer Gesellschaft sowie der damit verbundenen Allianz- und Oppositionsbildung der Bürger erklären sie die Entstehung westeuropäischer Parteiensysteme. Einstellungen und Abstimmungsverhalten westeuropäischer Bürger lassen sich aus ihren Positionen im länderspezifischen Konfliktliniensystem ableiten. An empirischen Studien, die, darauf aufbauend, retrospektiv den Ausgang der norwegischen Referenden von 1972 und/oder 1994 zur europäischen Staatengemeinschaft mit Hilfe des Widerstands territorial, religiös und ökonomisch unterscheidbarer Bevölkerungsgruppen und Parteien zu erklären versuchen, mangelt es nicht. Gewisse Unzulänglichkeiten sind all diesen Untersuchungen gemeinsam. Diese sollen am Beispiel der empirischen Studie von Anders Jenssen, Ola Listhaug und Per Pettersen (1996) prototypisch aufgezeigt werden.⁹

Wie Sieglinde Gstöhl betrachten Jenssen, Listhaug und Pettersen eine bestimmte Konfliktlinienkonstellation als ursächlich für die hohe Skepsis einiger norwegischer Bevölkerungsgruppen gegenüber der Europäischen Union. Konfliktlinien liegen gewöhnlich latent in der norwegischen Gesellschaft vor. Anhand dieser politischen Streitfrage werden sie aktualisiert. In einem Vergleich der Abstimmungsmuster zu den Referenden von 1972 und 1994 auf der Makroebene, ergänzt durch Mikrodaten, stellen Jenssen, Listhaug und Pettersen fest, dass Bewohner der dünn besiedelten Gebiete Nordnorwegens, Anhänger traditioneller Gegenkulturen (bezogen auf Sprache, Alkoholgenuss und Religion) sowie Beschäftigte im Primärsektor einem EU-Beitritt dauerhaft entgegenste-

⁹ Die empirische Studie ist leicht modifiziert auch auf Englisch erschienen (siehe Pettersen/Jenssen/Listhaug 1996).

hen (vgl. Jenssen/Listhaug/Pettersen 1996: 144, 162). Vier Punkte sind an der Herangehensweise dieser Studie zu kritisieren.

Erstens liefern Jenssen, Listhaug und Pettersen keine explizite Definition für Konfliktlinien. Sie greifen auf sozialstrukturelle Variablen zurück, die bereits in anderen Studien verwendet worden sind und sich als erklärungskräftig erwiesen haben. Traditionellen Konfliktlinien stellen sie neue Konfliktlinien (beispielsweise Geschlecht) gegenüber, ohne Definitions- und Unterscheidungsmerkmale zu nennen.

Zweitens belassen die Autoren es dabei, das Vorliegen einer Konfliktlinie mit dem Nachweis bestimmter sozialstruktureller Bevölkerungsgruppen zu belegen. Harald Schoen stellt klar, dass lediglich aus dem Abstimmungsmuster bestimmter sozialstruktureller Gruppen heraus längst nicht davon ausgegangen werden kann, dass eine relevante Konfliktlinie vorliege: „(...) erst wenn zusätzlich ein sozialstrukturell verankerter, kulturell überformter und institutionalisierter Interessengegensatz nachgewiesen werden kann, ist sinnvollerweise von einem Cleavage zu sprechen“ (Schoen 2005: 149). Aus Gründen einer vereinfachten Messung gehen allerdings die meisten empirischen Untersuchungen, die sich mit Konfliktlinien beschäftigen, von einem eindimensionalen *cleavage*-Begriff aus. Jenssen, Listhaug und Pettersen ist zugute zu halten, dass sie immerhin die Parteiidentifikation einbeziehen, womit sie der Institutionalisierung des Konflikts nachgehen, auch wenn sie diese nicht theoretisch in das Konfliktlinienmodell einzubetten versuchen.

Drittens scheinen die Verfasser dieser empirischen Analyse davon auszugehen, dass Konfliktlinien innerhalb der norwegischen Gesellschaft bezüglich der politischen Streitfrage der Europäischen Integration lediglich relevant werden, wenn ein Referendum zu einem Beitritt in die europäische Staatengemeinschaft abgehalten wird. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die spezifische Haltung zur Beitrittsfrage in einer viel tiefer liegenden, allgemeinen Haltung zur europäischen Staatengemeinschaft und zur Europäischen Integration insgesamt wurzelt.

Viertens blickt diese empirische Analyse, da sie sich auf die Referenden konzentriert, gezwungenermaßen retrospektiv auf die norwegische Gesellschaft. Seit dem letzten Referendum sind jedoch mittlerweile mehr als zehn Jahre vergangen, in denen sich die Einstellungen norwegischer Staatsbürger gewandelt haben könnten.

Die Fragestellung, inwieweit traditionelle Konfliktlinien tatsächlich die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration bestimmen, ist noch nicht zufrieden stellend beantwortet. Ihr wird daher im Rahmen der vorliegenden Arbeit nachgegangen, wobei die vier genannten Kritikpunkte berücksichtigt werden. Die Vorgehensweise einer Beantwortung wird nun dargelegt.

Zu Beginn wird in **Kapitel 2** der theoretische Bezugsrahmen präsentiert. In einem ersten Schritt wird es sich als unerlässlich erweisen, darzustellen, was im Rahmen dieser Arbeit unter Konfliktlinien zu verstehen ist, da darüber kein politikwissenschaftlicher Konsens besteht. Lediglich mit einer präzisen Begrifflichkeit lässt sich später die aktuelle Bedeutung von *cleavages* für die politische Streitfrage der Europäischen Integration adäquat beurteilen. Das ursprüngliche Modell von Seymour Lipset und Stein Rokkan aus den 1960er Jahren (2.1) wird zu diesem Zweck rekonstruiert und mittels der späteren Erweiterung sowie Konkretisierung durch Stefano Bartolini und Peter Mair aus den 1990er Jahren (2.2) ergänzt. Während Lipset und Rokkan vier Grundformen von Konfliktlinien (Zentrum/Peripherie, Staat/Kirche, Stadt/Land, Kapital/Arbeit) unterscheiden, die sich überlappen oder kreuzen können, erhöhen Bartolini und Mair die Komplexität einer jeden Konfliktlinie, indem sie jede einzelne als dreidimensional (empirisch, normativ und organisatorisch) auffassen. Der Forschungsstand bezüglich der Analyse von Konfliktlinien wird unter 2.3 skizziert. Die politikwissenschaftliche Diskussion beschäftigt sich seit den 1970er Jahren eingehend damit, ob die vier traditionellen Konfliktlinien in heutigen, individualisierten, westeuropäischen Gesellschaften überhaupt noch Geltungskraft besitzen und ob mittlerweile nicht vielmehr neue Konfliktlinien Parteiensysteme und politische Bindungen der Bürger in Westeuropa prägen. Die so genannten „neuen“ Konfliktlinien finden im Rahmen dieser Arbeit jedoch keine Berücksichtigung, da sie sich nicht in Bartolinis und Mairs Konzept integrieren lassen.

Die generellen Annahmen Lipsets und Rokkans bezüglich traditioneller Konfliktlinien werden in **Kapitel 3** auf Norwegen übertragen. Historisch lassen sich bestimmte Konfliktlinien für die norwegische Bevölkerung als relevant aufzeigen und in Beziehung zur politischen Streitfrage der Europäischen Integration setzen (3.1). Orientierung bietet die diesbezügliche Positionierung norwegischer Parteien anhand der Verankerung im natio-

nenen Konfliktliniensystem (3.2). Auf den theoretischen Vorüberlegungen in Kapitel 2 und 3 aufbauend, werden unter 3.3 Hypothesen generiert, die empirisch zu prüfen sind.

Die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration sind in **Kapitel 4** Gegenstand empirischer Analysen, die umfassend interpretiert werden. Datengrundlage stellt die zweite Welle des *European Social Survey* (ESS) von 2004/2005 dar (4.1). Damit wird die Zielsetzung verfolgt, eine Momentaufnahme der norwegischen Gesellschaft und ihres Konfliktliniensystems zu erstellen. Die nicht immer einfache Operationalisierung der drei Dimensionen der vier traditionellen Konfliktlinien erfolgt unter 4.2. Norwegische Staatsbürger werden entlang der Konfliktlinien in Subgruppen eingeteilt und unter dem Aspekt der Europäischen Integration mit Hilfe von Kreuztabellen, Mittelwert- und Korrelationsvergleichen eingehend untersucht (4.3). Nach diesen bivariaten Analysen folgen unter 4.4 multiple lineare Regressionen, die den jeweils eigenständigen Einfluss der drei Dimensionen traditioneller Konfliktlinien auf die Einstellungen zur Europäischen Integration ermitteln und darüber hinaus die Erklärungskraft des gesamten Konfliktlinienmodells testen. Der empirische Teil dieser Arbeit wird durch zwei ergänzende Analysen vervollständigt. Dass die drei Dimensionen traditioneller Konfliktlinien zusammenhängen, unterstellen Bartolini und Mair ohne empirische Prüfung. Wie zu erläutern sein wird, ist dieser Nachweis im Rahmen der vorliegenden Arbeit lediglich für den Zusammenhang zwischen empirischer und organisatorischer Dimension zu erbringen. Zuletzt werden Überlappungen und Kreuzungen von Konfliktlinienpolen betrachtet, um deren Relevanz für die politische Streitfrage der Europäischen Integration zu bewerten.

Zum Abschluss der vorliegenden Arbeit werden in **Kapitel 5** die zentralen Ergebnisse aus den theoretischen Vorüberlegungen und den empirischen Analysen zusammengefasst. Darauf aufbauend, wird beurteilt, inwieweit ein Beitritt Norwegens in die Europäische Union in naher Zukunft realistisch erscheint.

2 Der theoretische Bezugsrahmen

Im Folgenden wird der theoretische Bezugsrahmen dieser Arbeit präsentiert. Eingehend diskutiert wird die Entwicklung einer präzisen Begriffsdefinition. Denn obwohl sich der *cleavage*-Begriff in der Politikwissenschaft der Nachkriegszeit etabliert hat, mangelt es in der fachlichen Diskussion an Beiträgen, die explizit definieren, was darunter zu verstehen ist. Selbst bei den Begründern des Konfliktlinienmodells, Seymour Lipset und Stein Rokkan, bleibt der genaue Inhalt vage. Bernt Aardal bezeichnet deshalb die Konfliktlinie als einen der am meisten verwendeten, aber auch einen der ungenauesten und mehrdeutigsten politikwissenschaftlichen Termini (vgl. Aardal 1994: 218). Dies spiegelt sich erstens in einer enormen Begriffsvielfalt wider, die teilweise sowohl als Synonym als auch in Abgrenzung zum ursprünglichen Konzept verwendet werde. Wenn kein Konsens darüber besteht, welche Merkmale *cleavages* genau auszeichnen, fällt es schwer, vorliegende Gemeinsamkeiten mit und deutliche Abgrenzungen zu anderen Begriffen (wie Trennlinie, Kluft, Opposition) zu finden. Zweitens seien zur Ausdifferenzierung des komplexen *cleavage*-Begriffs mitunter Adjektive (wie sozial, politisch, strukturell, ideologisch) vorangestellt. Diese gezielten Versuche, Mehrdeutigkeit durch Spezifizierung zu vermeiden, resultieren letztlich jedoch in einer Reduzierung der Begriffskomplexität, da dadurch jeweils nur einzelne Bedeutungsdimensionen hervorgehoben werden. Problematisch ist darüber hinaus, dass oft nicht klar wird, ob es sich bei der Spezifizierung um eine Weiterentwicklung des traditionellen Konfliktlinienmodells oder um einen Bruch damit handelt (vgl. Aardal 1994: 218-219, 228-231; Bartolini/Mair 1990: 213; Zuckerman 1975: 231; Gabriel/Keil 2005: 622).

Der hier skizzierte, unbekümmerte Umgang mit dem *cleavage*-Begriff lässt auf einen in Kauf genommenen Verstoß gegen das Rationalitätspostulat wissenschaftlichen Arbeitens schließen, das unter anderem sprachliche Präzision verlangt. Wissenschaftliche Termini unterscheiden sich durch sprachlich eindeutige Definitionen von der oft mehrdeutigen Alltagssprache. „Die Definition garantiert das genaue Begriffsverständnis und die gleichartige Begriffsverwendung“ (Druwe 1995: 21). Bezüglich der politikwissenschaftlichen Diskussion zum Konfliktlinienmodell liegt daher die Schlussfolgerung nahe, dass die daran beteiligten Wissenschaftler den *cleavage*-Begriff weder gleich verstehen noch gleich verwenden noch dasselbe zu messen versuchen, so dass fraglich

wird, inwieweit die ausgetragenen Dispute überhaupt wissenschaftlich fundiert verlaufen. Die wesentliche Aufgabe der folgenden Kapitel wird folglich darin liegen, eine präzise Definition für *cleavages* darzulegen, wofür im Deutschen synonym der Begriff *Konfliktlinien* verwendet werden soll.

Nach Alan Zuckerman erscheinen die Maßgaben des Konfliktlinienmodells, das eine dominierende Rolle in Analysen westeuropäischer Demokratien spiele, manchem als theoretische Axiome (vgl. Zuckerman 1982: 131). Dies dürfte jedoch kaum die Intention Lipsets und Rokkans treffen. In dem Grad, in dem das Modell als allgemeingültig und unabhängig von Zeit und Raum aufgefasst wird, besteht die Gefahr, dass die Dynamik sozialer sowie politischer Verhältnisse vernachlässigt wird. Das Konfliktlinienmodell hat sich nach und nach entwickelt, indem es länderspezifische Hypothesen generiert hat, die einer empirischen Prüfung unterzogen worden sind, um weiteren Erkenntnisgewinn zu liefern. Als sozialwissenschaftliches Modell soll es komplizierte, soziale und politische Verhältnisse vereinfachend und systematisierend darstellen. Es ist folglich zu keinem Zeitpunkt als endgültiges, axiomatisches Theoriegebäude präsentiert worden, sondern stand kritischer Weiterentwicklung offen (vgl. Aardal 1994: 219-222; Bahlburg 1989: 226-227; Ladner 2004: 58-59, 315; Larsen 2005: 65). Lipsets und Rokkans Konzeption gilt es nun im Folgenden zu beleuchten.

2.1 Das Modell der Konfliktlinien nach Seymour Lipset und Stein Rokkan

Wenn es um das Konfliktlinienmodell geht, ist Seymour Lipsets und Stein Rokkans „Party systems and voter alignments“ aus dem Jahr 1967 immer noch das zentrale Werk, auf das Bezug genommen wird. Darin werden aus historisch-makrosoziologischer Perspektive Bedingungen für die Entwicklung dauerhaft stabiler Konfliktlinien und, daraus resultierend, dauerhaft stabiler Parteiensysteme in Westeuropa rekonstruierend aufgezeigt. Erst in der Nachfolge Lipsets und Rokkans konzentrieren sich Konfliktlinienanalysen zunehmend auf die Mikroebene: Aktuelles Abstimmungsverhalten westeuropäischer Bürger wird aus ihrer Position im jeweiligen Konfliktliniensystem abgeleitet. Aufgezeigt werden demnach historisch gewachsene Bedingungen für die Entwicklung dauerhaft stabiler, politischer Bindungen westeuropäischer Bürger (vgl. Aardal 1994: 219, 221; Gabriel/Keil 2005: 622; Knutsen 1985: 509; Ladner 2004: 277-

278; Lipset/Rokkan 1967: 1-3). Auch die vorliegende Arbeit legt besonderes Augenmerk auf individuelle Einstellungen.¹⁰

Lipset und Rokkan betten die Konfliktlinien in Talcott Parsons' strukturfunktionalistisches AGIL-Schema ein, bei dem es ursprünglich um die Funktionen sozialer Systeme geht, nämlich *adaption* (Anpassung), *goal attainment* (Zielerreichung), *integration* (Integration), *latent pattern maintenance* (Strukturerhaltung) (siehe Druwe 1995: 336-341). Lipset und Rokkan deuten das AGIL-Schema jedoch um:¹¹ Es dient ihnen dazu, Ursachen für Ungleichgewicht erzeugende Konflikte in sozialen Systemen aufzudecken. Darüber hinaus transformieren sie das Originalschema in ein simples, zweidimensionales Koordinatensystem mit einer territorial-kulturellen und einer ökonomisch-funktionalen Dimension. Nur selten können Konfliktgruppen an den Achsenaußenpunkten platziert werden, da ihre Auseinandersetzung in der Regel weder rein territorial-kulturell noch rein ökonomisch-funktional ist und vielmehr durch Spannungen beiderlei Prägung genährt wird (vgl. Aardal 1994: 219; Lipset/Rokkan 1967: 6-9, 11).¹²

Lipset und Rokkan beginnen in ihrem historischen Abriss mit einschneidenden Ereignissen gesellschaftlicher Modernisierung, die vor Jahrhunderten stattgefunden haben, aber weiterhin die westeuropäischen¹³ politischen Systeme prägen:

- Die nationale Revolution führt zur Bildung eines einheitlichen Nationalstaats. Lokale und regionale Bindungen verlieren damit an Bedeutung. Es entstehen die Konfliktlinien Zentrum/Peripherie und Staat/Kirche.

¹⁰ Aus diesem Grund werden die Ausführungen Lipsets und Rokkans zum konkreten Umsetzungsprozess von Konfliktlinien in Parteiensysteme vernachlässigt, in denen es um die vier zu überwindenden, institutionellen Hürden (Erringung von Legitimation, Inkorporation, Repräsentation und Mehrheiten) geht (siehe Lipset/Rokkan 1967: 27-30; Rokkan 2000: 355-360).

¹¹ Peter Flora vertritt die Ansicht, dass Parsons' Beitrag zum Konfliktlinienmodell nicht überschätzt werden sollte. Lipset und Rokkan wären auch ohne diese theoretische Einbettung zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen (vgl. Flora 2000: 55).

¹² An dieser Stelle ist zu betonen, dass die Kapital/Arbeit- und die Stadt/Land-Konfliktlinie, auf die später noch einzugehen sein wird, auch kulturelle Konflikte und nicht nur ökonomisch basiert sind. Ebenso wenig beschäftigen sich die Zentrum/Peripherie- und die Staat/Kirche-Konfliktlinie nur mit kulturellen, sondern auch mit ökonomischen Interessen. Es lässt sich jedoch festhalten, dass die ersten beiden Konfliktlinien primär ökonomisch und die beiden letztgenannten Konfliktlinien primär kulturell geprägt sind.

¹³ Michael Gallagher, Michael Laver und Peter Mair versuchen zwar, das Konfliktlinienmodell auf die Neubildung der Parteiensysteme und der politischen Bindungen in Mittel- und Osteuropa anzuwenden. Dies gelingt ihnen jedoch kaum, da sie aufgrund der geringen zeitlichen Distanz zum Zusammenbruch der Sowjetunion keine Erörterung historisch gewachsener Ansatzpunkte liefern können. Sie schließen damit, dass es im postkommunistischen Osteuropa (noch) keine dauerhafte Konfliktlinienstruktur gibt (siehe Gallagher/Laver/Mair 2005: 298-303; Larsen 2005: 63-64).

- Die industrielle Revolution im Sinne einer Verlagerung auf die industrielle Produktionsweise führt dazu, dass in den bis dahin bestehenden, agrarisch geprägten Gesellschaften die territorial- und die religiös-soziokulturelle Konfliktlinie durch die sozioökonomischen Konfliktlinien Stadt/Land sowie Kapital/Arbeit ergänzt werden (vgl. Lipset/Rokkan 1967: 13-14; 33-34).

Diese beiden revolutionären Prozesse sind zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Ausgestaltung in Westeuropa aufgetreten, so dass sie länderspezifisch unterschiedliche Ergebnisse liefern. Aus deren Interaktion lassen sich zahlreiche Entwicklungszüge der westeuropäischen Geschichte seit Beginn des 19. Jahrhunderts nachzeichnen (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 263).

Wie bereits erwähnt, geben Lipset und Rokkan keine explizite Definition für *cleavages*, auch wenn diese zentral für ihre Analysen sind. Jedoch stellen sie klar, dass Konfliktlinien ihren Ausgangspunkt in gesellschaftlichen Strukturen nehmen und politische Konsequenzen auf der Systemebene nach sich ziehen (vgl. Lipset/Rokkan 1967: 6).¹⁴ Sie identifizieren vier Grundformen historisch gewachsener Konfliktlinien, die in westeuropäischen politischen Systemen in länderspezifischer Intensität vorliegen und sich im jeweiligen Parteiensystem widerspiegeln. Es handelt sich hierbei in chronologischer Auflistung um:

- eine territorial-soziokulturelle Konfliktlinie, die die alles beherrschende Kultur des nationalen, elitären Zentrums von der ihr unterworfenen Kultur der Peripherie trennt,
- eine religiös-soziokulturelle Konfliktlinie, die staatliche Autoritäten und Kirchenanhänger spaltet,
- eine sozioökonomische, auf den Warenmarkt bezogene Konfliktlinie, die Beschäftigte und Kapitaleigner im Primärsektor (typischerweise auf dem Land) von Beschäftigten und Kapitaleignern im Sekundärsektor (typischerweise in der Stadt) separiert,¹⁵ und
- eine sozioökonomische, auf den Arbeitsmarkt bezogene Konfliktlinie, die zwischen Kapitalbesitzern und Arbeitgebern auf der einen sowie Pächtern, Indust-

¹⁴ Dies entspricht der empirischen und der organisatorischen Dimension nach Bartolini/Mair (1990).

¹⁵ Diese sozioökonomische Konfliktlinie ist folglich eng an die territorial-soziokulturelle Konfliktlinie geknüpft.

rie- und Landarbeitern auf der anderen Seite verläuft (vgl. Aardal 1994: 220; Bartolini/Mair 1990: 56; Gallagher/Laver/Mair 2005: 265; Ladner 2004: 33; Lipset/Rokkan 1967: 14, 35, 47; Schoen 2005: 146).

In den nächsten Unterkapiteln wird der Bedeutungshorizont der einzelnen Konfliktlinien (Zentrum/Peripherie, Staat/Kirche, Stadt/Land, Kapital/Arbeit) umschrieben, die in Bezug auf Norwegen in Kapitel 3.1 noch einmal ausführlich Beachtung finden.

2.1.1 Die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie

Zwischen Zentrum und Peripherie eines Nationalstaates verläuft eine Konfliktlinie, wenn sich territorial spezifische Lebens-, Denk- und Verhaltensweisen bilden. Was ist mit Zentrum, was mit Peripherie genau gemeint? Zum einen werden die Begrifflichkeiten verwendet, um geographisch abgrenzbare Gebiete zu beschreiben. Zum anderen werden auf dieselbe Weise die dort wohnenden Bevölkerungsgruppen bezeichnet (vgl. Rokkan 2000: 140). Im Zentrum konzentrieren sich nationaler Ressourcenreichtum und damit jegliche politisch, ökonomisch, administrativ und kulturell relevante Entscheidungsfindung. Aus dieser privilegierten Position heraus übt das Zentrum Kontrolle über alle anderen Gebieten des Territoriums aus (vgl. Rokkan 2000: 139, 141-145; Rokkan/Urwin 1982: 5). Abhängig von Ressourcen und Entscheidungen des Zentrums ist die Peripherie, geographisch weiter entfernte und weniger hoch entwickelte Gebiete innerhalb des Territoriums (vgl. Rokkan 2000: 139, 145-149; Rokkan/Urwin 1982: 5).

Die Konfliktlinie Zentrum/Peripherie entwickelt sich vom 16./17. Jahrhundert an – in einer Zeit, als sich sowohl Staatsgrenzen als auch politische Autoritäten in Westeuropa dauerhaft etablieren. Die Nationalstaatsbildung ruft zum einen Widerstand hervor, da mehrere potentielle Zentren um die politische Kontrolle des neuen Staates konkurrieren. Darüber hinaus bereitet die Zusammenführung ökonomisch fortgeschrittener mit in vielerlei Hinsicht unterlegenen Gebieten mit stark ausgeprägter Lokalkultur enorme Schwierigkeiten. Divergierende Interessen prallen aufeinander. Auf der einen Seite stehen Bürger, die typischerweise im Zentrum des neuen politischen Systems verwurzelt sind. Sie unterstützen Politik, Bürokratie, Wirtschaft und Kirche in ihrem Bestreben, Recht, Ökonomie, Sprache und Kultur innerhalb des Staates zu standardisieren, um die

Dominanz althergebrachter, lokaler Bindungen zur Stabilisierung des neuen politischen Systems zu brechen. Auf der anderen Seite stehen Bürger, die typischerweise in der Peripherie des neuen politischen Systems verwurzelt sind. Sie möchten Autonomie gegenüber allen Standardisierungsversuchen des Zentrums bewahren. Dieses Streben nach Selbständigkeit lässt sich letztlich auf eine soziokulturelle Basis zurückführen. Meist sind es ethnische, kulturelle, sprachliche oder religiöse Minderheiten, die den neuen Maßstäben, die vom Zentrum gesetzt werden, Widerstand leisten. Hartnäckige Opposition gegenüber Zentralisierung entwickelt sich vor allem in den Gebieten, in denen Gegenkulturen sich in einem abgrenzbaren Landesteil konzentrieren, wenig Kontakt zum nationalen Zentrum pflegen und von diesem auch lediglich begrenzt ökonomisch abhängig sind (vgl. Bartolini/Mair 1990: 217; Gallagher/Laver/Mair 2005: 265-266; Lipset/Rokkan 1967: 13, 41-42, 47; Rokkan 2000: 388).

Direkte Konfliktlösung im Umgang mit Peripherien ist von Nationalstaaten auf dreierlei Weise in Angriff genommen worden: durch territoriale Abspaltung, durch Gewährung lokaler Autonomie oder durch erfolgreiche Integrationsmaßnahmen – schlimmstenfalls in Verbindung mit kriegerischen Auseinandersetzungen oder Bevölkerungsüberführungen. Oft überdauert der Widerstand aber bis in die Gegenwart. Der Konflikt ist damit nie direkt gelöst geworden, so dass er latent weiterhin existiert und sich an konkreten politischen Streitfragen manifestieren kann. Auch in flächenmäßig kleinen Staaten besteht diese Möglichkeit, in denen die geographische Distanz zum Zentrum zwar gering ist, die soziokulturelle Distanz jedoch nicht (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 266; Lipset/Rokkan 1967: 13-14, 41). Mit Bürgern, die sich aus religiösen Gründen dem Staat entfremdet fühlen, beschäftigt sich das nächste Unterkapitel.

2.1.2 Die Staat/Kirche-Konfliktlinie

Die religiöse Konfliktlinie zwischen Staat und Kirche kommt mit der Französischen Revolution von 1789 auf, wodurch in Westeuropa ein enormer Säkularisierungsschub eingeleitet wird (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 266; Lipset/Rokkan 1967: 47).¹⁶ Sie

¹⁶ Diskutiert wird, ob aufgrund der seither fortschreitenden Säkularisierung die religiöse Konfliktlinie bedeutungslos wird. Aktualisierung erfährt Religion in der westeuropäischen Politik derzeit in ganz neuer Ausgestaltung, ohne dass dabei bereits von einer neu geformten Konfliktlinie zu sprechen ist. Auseinan-

entwickelt sich in protestantisch und katholisch geprägten Gesellschaften jeweils recht unterschiedlich und zieht dementsprechend unterschiedliche Konsequenzen nach sich.

Im Falle der katholischen Kirche ist das Konfliktpotential mit dem Staat bei einsetzender Säkularisierung beträchtlich, da sie sich dem Staat überlegen sieht. Dies ist auf ihr Selbstverständnis als supranationale Organisation mit dem Papst im Vatikan als geistliches Oberhaupt zurückzuführen. Gegenüber dem Staat hält sie an historisch gewachsenen Rechten und Privilegien fest. Wenn es um Kircheneigentum und die staatliche Finanzierung religiöser Aktivitäten geht, ist dieser Konflikt auch ökonomisch zu sehen. Die katholische Kirche ist darum bemüht, ihre Anhänger von jeglichen Säkularisierungstendenzen zu isolieren. Zu diesem Zweck stellt sie eine autonome, kulturelle Umgebung beispielsweise über Freizeitvereine her, die sich als resistent gegen jegliche staatliche Intervention erweisen soll. Umgekehrt strebt sie aber selbst danach, den Staat zu durchdringen. Gesetze beispielsweise bezüglich Scheidung und Zensur sollen einen katholisch-konservativen Wertekanon widerspiegeln. Die religiöse Konfliktlinie erweist sich in Ländern mit beträchtlicher katholischer Minderheit als politisch relevant und zieht Parteigründungen nach sich (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 266-267; Lipset/Rokkan 1967: 15).

Im 16. Jahrhundert markiert die von Martin Luther ausgehende Reformationsbewegung, die mit der katholischen Kirche in Rom bricht, eine entscheidende Wende in Westeuropa. Die zuvor einheitliche, christliche Kultur des Kontinents spaltet sich in traditionell katholische und reformierte Gebiete. Die sich herausbildenden, protestantischen Kirchen sind im Wesentlichen nationale Kirchen, die als Akteure des Staates auftreten. Oft können sie sich gerade deshalb etablieren, weil sie ein Zweckbündnis mit dem weltlichen Staat eingehen, der eine Vormachtstellung über sie innehat. Anpassungen der Kirche an den Staat werden begleitend fast mühelos erreicht (vgl. Bartolini/Mair 1990: 217; Gallagher/Laver/Mair 2005: 263-264, 266-267; Lipset/Rokkan 1967: 34).

dersetzungen finden in den westeuropäischen Gesellschaften zwischen einer muslimischen Minderheit meist mit Migrationshintergrund und einer christlichen oder säkularen Mehrheit statt. Massive Politisierung geht von beiden Seiten aus – besonders seit dem Terroranschlag auf das World Trade Center in New York vom 11. September 2001 (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 267, 297; Schoen 2005: 181).

Der Hauptkonflikt zwischen staatlichen und kirchlichen Vertretern ungeachtet der Konfession konzentriert sich auf die Kontrolle des Bildungswesens. Mittels Erziehung wird die gesellschaftliche Wertebildung kontrolliert. Die katholische Kirche möchte ihre konfessionellen Schulen bewahrt wissen. Staatlich bereit gestellte, säkulare Bildung wird vehement abgelehnt. In protestantischen Ländern werden im 17. Jahrhundert Schritte unternommen, elementare Bildung in der Muttersprache für alle durchzusetzen. Die nationalen Kirchen als staatliche Akteure sehen keinerlei Grund dazu, sich zu widersetzen. Weltliche und geistliche Vertreter stimmen in der Verteidigung der zentralen Kultur überein. Aber sie geraten vor allem in Skandinavien zunehmend unter Druck aufgrund starker religiöser Gegenkulturen in peripheren Gebieten. Die Reformation hat zwar allumfassend gewirkt. Jedoch entstehen mit zeitlicher Verzögerung zum europäischen Kontinent dennoch religiöse Parteien. Es handelt sich dabei um orthodox-fundamentalistische Organisationen, die gegen die Toleranz, den Pragmatismus und die Verweltlichung der etablierten Staatskirche ankämpfen. Das Konfliktpotential erreicht das Niveau in katholisch geprägten Gesellschaften. Sie verteidigen die Traditionen eines streng moralischen Protestantismus gegenüber allen urbanen Säkularisierungstendenzen und möchten derart in den Staat einwirken, dass kommende Generationen vor den Verlockungen der Moderne geschützt werden (vgl. Arter 1999: 51; Lipset/Rokkan 1967: 15, 18, 34; Rokkan 2000: 345-347). Im nächsten Unterkapitel kommt weiterer Widerstand gegen die urbane Kultur hinzu – von Seiten der Beschäftigten im Primärsektor.

2.1.3 Die Stadt/Land-Konfliktlinie

Die Konfliktlinie zwischen Stadt und Land – oder auch zwischen Industrie und Land – manifestiert sich bereits im Mittelalter, gewinnt aber besonders mit der industriellen Revolution des 19./20. Jahrhunderts an Intensität. Es treten immer deutlicher Spannungen zwischen neu aufkommenden, gewerblich-industriellen Interessen in der Stadt und traditionellen, primärwirtschaftlichen Interessen auf dem Land zu Tage (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 267; Lipset/Rokkan 1967: 19). Die Auseinandersetzung bezieht sich primär auf den Warenmarkt, beispielsweise auf das Preis- und Zollniveau für primärwirtschaftliche Produkte sowie auf die staatliche Kontrolle industrieller Unternehmen (vgl. Lipset/Rokkan 1967: 21, 47).

Die rurale Bevölkerung, die primär in Land-, Jagd-, Forst- und Fischereiwirtschaft tätig ist, kämpft dafür, dass die steuerliche Hauptbelastung, die sie trägt, auf den expandierenden Industriesektor der Städte verlagert wird. Zudem fühlt sie sich ausgenutzt, wenn sie Geschäfte mit Städtern betreibt. Sie möchte Waren zum bestmöglichen Preis verkaufen und das, was sie von den urbanen Produzenten braucht, zu geringem Preis erwerben. Staatliche Kontrolle des Warenmarkts wird befürwortet, was dem Ideal des freien Wettbewerbs, für das urbane Unternehmer eintreten, vehement widerspricht. Der rurale Widerstand gegen die urbane Dominanz richtet sich vor allem in Skandinavien darüber hinaus auf deren kulturelle, sprachliche, religiöse und moralische Standards, so dass der an sich ökonomische Konflikt auch territoriale und kulturelle Züge beinhaltet (vgl. Lipset/Rokkan 1967: 20-21, 44-45; Schoen 2005: 146).

In den meisten westeuropäischen Ländern ist die Mehrheit der Landbevölkerung nach gewisser Zeit dazu bereit, sich mit den Interessen der Industrie anzufreunden und zu kooperieren, auch um die eigene Existenz langfristig zu sichern. Agrarische Parteien treten vor allem in Skandinavien auf, wo Urbanisierung und Industrialisierung verzögert einsetzen, wo kleine und mittlere Familienbetriebe den Primärsektor dominieren und nicht von Landbesitzern mit höherem sozialem Status abhängen, wo kulturelle Gegensätze zwischen Stadt und Land hinzukommen und wo die katholische Kirche bedeutungslos bleibt (vgl. Lipset/Rokkan 1967: 35, 45-46; Rokkan 2000: 350).

Die urban-rurale Konfliktlinie liegt heutzutage in Westeuropa die meiste Zeit latent vor, könnte aber neue Brisanz gewinnen – gerade im Zuge fortschreitender Europäischer Integration. In den Mitgliedstaaten der Europäischen Union resultiert Konfliktpotential aus dem Gemeinsamen Binnenmarkt, in dem primärwirtschaftliche Produkte frei zirkulieren sollen, während Subventionen an Produzenten reduziert werden. Stadtbewohner bevorzugen Lebensmittel zu günstigen Preisen, wodurch primärwirtschaftliche Produzenten in zunehmendem Maße eine Senkung ihres Lebensstandards befürchten müssen. Auch wenn letztere nur noch einen sehr geringen Anteil unter den Arbeitskräften in Westeuropa ausmachen, können sie nach wie vor massiven politischen Druck über erfolgreichen Lobbyismus ausüben, besonders wenn sie einen Großteil der einheimischen

Bevölkerung, die den nationalen Primärsektor als schützenswertes Kulturgut betrachtet, unterstützend hinter sich wissen (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 268).

Nachdem in diesem Unterkapitel die wirtschaftssektorale Untergliederung westeuropäischer Gesellschaften als Basis der Stadt/Land-Konfliktlinie Beachtung gefunden hat, beschäftigt sich der nächste Abschnitt mit der hierarchischen Einteilung in Klassen.

2.1.4 Die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie

Zuletzt entsteht im 19. Jahrhundert die Konfliktlinie zwischen Kapital und Arbeit. Diese verläuft zwischen Kapitalbesitzern und Unternehmern auf der einen Seite sowie deren Pächtern und abhängig Beschäftigten im Sekundär-, aber auch Primärsektor auf der anderen Seite. Die Arbeiterschaft in den Städten wächst durch Landflucht und dem daraus resultierenden Zustrom neuer Arbeitskräfte stark an. Immer mehr unter ihnen fühlen sich im Laufe der Zeit ausgebeutet und im Umgang mit ihren Arbeitgebern unterlegen. Außerhalb der Fabriken schaffen sie sich eine autonome, kulturelle Umgebung. Gewerkschaften und Parteien werden gegründet, die die aufkeimende Unzufriedenheit ihrer Klientel artikulieren, um bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen. Der Arbeiterbewegung gelingt es ihren Mangel an ökonomischer Macht auszugleichen, indem sie enorme Menschenmengen zu gemeinsamen politischen Handeln mobilisiert (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 268-269; Lipset/Rokkan 1967: 21; Rokkan 2000: 350).

Auch wenn der Konflikt auf dem Arbeitsmarkt alle westeuropäischen Gesellschaften politisch prägt, zeigt dessen organisatorische Umsetzung zwei unterschiedliche Formen. Bis zur Russischen Revolution von 1917 repräsentiert in der Regel eine sozialistische Partei die Interessen der Arbeiter. Danach vertrauen zahlreiche radikalisierte Arbeiter auf eine kommunistische Alternative, die in wenigen Ländern das Unterstützungspotential der sozialistischen Partei erreicht oder dieses sogar übertrifft.¹⁷ Diese zeitweise Radikalisierung der Arbeiterbewegung erklärt sich aus der Reaktion des Bürgertums auf deren Forderungen. In Skandinavien, wo es den Forderungen entgegenkommt, wird die

¹⁷ Diese Opposition zwischen Sozialisten und Kommunisten weist jedoch nicht die Definitionsmerkmale einer Konfliktlinie auf, wenn das Konzept von Bartolini/Mair (1990) angelegt wird. Dies stimmt mit Lipset und Rokkan überein: „The Russian Revolution did not generate new cleavages but simply accentuated long-established lines of division within the working-class elite” (Lipset/Rokkan 1967: 48).

Arbeiterschaft allmählich in die nationale Politik eingegliedert. In Ländern, in denen mehr politische und soziale Teilhabe nicht gestattet wird, radikalisiert sich die Arbeiterbewegung, so dass die kommunistische Partei breite Unterstützung findet. Das angespannte Verhältnis zwischen Bürgertum und Arbeiterklasse wird fast überall in Westeuropa durch die kollektive Erfahrung des Zweiten Weltkriegs, einen allgemeinen Anstieg des Wohlstands und ein enormes Anwachsen der Mittelschicht entschärft (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 269; Lipset/Rokkan 21-22, 35, 47-48; Rokkan 2000: 351).

Im folgenden Unterkapitel wird aufgezeigt, welche Konsequenzen aus dem kombinierten Auftreten aller genannten traditionellen Konfliktlinien (Zentrum/Peripherie, Staat/Kirche, Stadt/Land und Kapital/Arbeit) resultieren.

2.1.5 Das kombinierte Auftreten von Konfliktlinien

Die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie tritt, wie bereits geschildert, in allen westeuropäischen Ländern auf. Die beträchtlichen Ähnlichkeiten zwischen den westeuropäischen politischen Systemen lassen sich in besonderem Maß daraus ableiten, dass überall traditionelle Arbeiterparteien fortbestehen, auch wenn sie sich in Größe, Zusammenhalt, ideologischer Orientierung und Ausmaß der Integration in die nationale Politik unterscheiden. Das Auftreten der Konfliktlinien Zentrum/Peripherie, Staat/Kirche und Stadt/Land variiert hingegen länderspezifisch deutlich. Die beträchtlichen Divergenzen zwischen den westeuropäischen politischen Systemen erklären sich deshalb größtenteils durch die länderspezifische Entwicklung dieser Konfliktlinien, deren Zusammenwirken sowie die gesellschaftliche und politische Reaktion darauf (vgl. Bartolini/Mair 1990: 56; Gallagher/Laver/Mair 2005: 269; Lipset/Rokkan 1967: 35, 46-47).

Lipset und Rokkan weisen lediglich implizit auf die Möglichkeit von Interaktionsmustern gesellschaftsspezifisch relevanter Konfliktlinien hin (siehe beispielsweise Lipset/Rokkan 1967: 1).¹⁸ Zum einen können Überlappungen (*to overlap*) vorliegen. Beispielsweise können Religions- und Klassenkonfliktlinie entlang derselben Linie verlaufen und gleiche Einstellungen zu einer politischen Streitfrage erzeugen, wenn bei-

¹⁸ Deutlicher werden diese Annahmen in Rokkans konkretem Anwendungsfall Norwegen (siehe beispielsweise Rokkan 1967: 399-402).

spielsweise alle Arbeiter katholisch und EU-kritisch, alle Kapitalbesitzer protestantisch und EU-freundlich sind. Durch Überlappungen verstärken sich Konfliktlinien in ihrer politischen Wirkung. Zum anderen können sich Konfliktlinien kreuzen (*to cut across*) (vgl. Flora 2002: 54; Gstöhl 2002: 10; Ladner 2004: 301-301; siehe Gallagher/Laver/Mair 2005: 269-272).¹⁹

Durch kreuzende Konfliktlinien wird in der Regel Konfliktpotential reduziert. Da sich von Kreuzungen betroffene Personen in einer sozialstrukturell fundierten Zwischenstellung befinden, sind sie bei der Meinungsbildung *cross-pressures* ausgesetzt. In den meisten Fällen werden sie versuchen, sich politischen Streitfragen entziehen, deren Beurteilung ihnen aufgrund ihrer Zwischenstellung schwer fällt. Dominieren Kreuzungen von Konfliktlinienpolen, trägt dies zur Stabilisierung einer Gesellschaft bei, da sich nur wenige Personen finden, die aufgrund ihrer Position im Konfliktliniensystem Extrempositionen aufweisen und sich zu massivem Widerstand zusammenschließen könnten (vgl. Nilson 1994: 327, 331; Zuckerman 1975: 240-242). Bezogen auf die politische Streitfrage der Europäischen Integration sorgen Überlappungen bestimmter Konfliktlinienpole dafür, dass eine ablehnende Haltung intensiviert wird, wohingegen Kreuzungen dazu führen, dass das Konfliktpotential abnimmt.

Die Konfliktlinienstruktur einer bestimmten Gesellschaft besteht folglich aus zwei Merkmalen: Zunächst ist Anzahl und Ausgestaltung der Konfliktlinien zu bestimmen, die dauerhaft in Politik und Gesellschaft verwurzelt sind. Zudem ist das Ausmaß zu ermitteln, in dem sich diese überlappen beziehungsweise kreuzen, wodurch ihre politischen Folgen verstärkt beziehungsweise abgemildert werden. Das vorgestellte Modell der Konfliktlinien nach Lipset und Rokkan wird im nächsten Kapitel durch das Konzept Stefano Bartolinis und Peter Mairs dahingehend konkretisiert, dass ausdrücklich drei Kriterien formuliert werden, die Konfliktlinien eindeutig definieren.

¹⁹ Franz Pappi wählt andere Begrifflichkeiten. Wenn sich Konfliktlinien in ihrer politischen Wirkung verstärken, spricht er von „superimposed cleavages“. Den gegenteiligen Fall der Kreuzungen bezeichnet er hingegen mit „overlapping cleavages“ (vgl. Pappi 2002: 102).

2.2 Das dreidimensionale Modell der Konfliktlinien nach Stefano Bartolini und Peter Mair

Einer der systematischsten Versuche, präzise Definitionsmerkmale für Konfliktlinien vorzustellen, stammt von Stefano Bartolini und Peter Mair aus dem Jahr 1990. Deren Konzept umfasst drei verschiedene Ebenen, die konstituierend für eine jede Konfliktlinie sind: eine empirische, eine normative und eine organisatorische Dimension. Im Folgenden gilt es diese Aspekte näher zu erläutern. Darauf hinzuweisen ist, dass in der politikwissenschaftlichen Diskussion keinerlei Konsens darüber besteht, dass es sich hierbei um die zentralen Kriterien für das Vorliegen einer Konfliktlinie handelt (vgl. Aardal 1994: 223-224). Für die Zielsetzung dieser Arbeit ist es jedoch unerlässlich, eine präzise und operationalisierbare Definition für *cleavages* zu präsentieren, wofür Bartolinis und Mairs strikter Ansatz nicht einzigartig, aber mustergültig ist.²⁰

Bartolini und Mair versuchen in „Identity, competition, and electoral availability“ anhand empirischer Analysen zu 13 westeuropäischen Ländern zu beurteilen, inwieweit sich der Niedergang traditioneller Konfliktlinien am Ausmaß an Wahlinstabilität auf nationaler Aggregatebene ablesen lässt. Sie konzentrieren sich dabei allein auf die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie, da keine vergleichbaren Makrodaten bezüglich anderer traditioneller Konfliktlinien aufzufinden seien (vgl. Bartolini/Mair 1990: 4-6, 99, 121-122). Zwei Perspektiven sind nach Bartolini und Mair beim Umgang mit dem traditionellen Konfliktlinienmodell zusammenzubringen. Die erste Sichtweise geht bei der Kapital/Arbeit-Konfliktlinie von der individuellen Klassenzugehörigkeit aus und untersucht deren Einfluss auf politische Verhaltensweisen und Institutionen. Die zweite Sichtweise nimmt politische Institutionen als Ausgangspunkt und beschäftigt sich mit deren Wirkung auf die Sozialstruktur. In beiden Perspektiven greifen Mikro- und Makroebene ineinander. Theoretisch-analytisch findet jedoch häufig, wenn es um Konfliktlinien geht, eine Reduzierung auf die soziale oder auf die politische Ebene statt. Es fehlt an einer Definition, die beide Ebenen verbindet. Bartolini und Mair betrachten Konfliktlinien deshalb dreidimensional (vgl. Bartolini/Mair 1990: 215). Diese beinhalten:

²⁰ Beispielhaft seien Oddbjørn Knutsen und Elinor Scarbrough (2004) sowie Franz Pappi (1977) genannt, die ein dreidimensionales Konzept desselben Bedeutungsinhalts mit leichten Abweichungen in der Bezeichnung vorschlagen.

„... an *empirical* element, which identifies the empirical referent of the concept, and which we can define in social-structural terms: (sic!) a *normative* element, that is the set of values and beliefs which provides a sense of identity and role to the empirical element, and which reflect (sic!) the self-consciousness of the social group(s) involved; and an *organisational/behavioural* element, that is the set of individual interactions, institutions, and organisations, such as political parties, which develop as part of the cleavage“ (Bartolini/Mair 1990: 215).

Die genannten Dimensionen bezeichnen nicht drei verschiedene Arten von Konfliktlinien, sondern sind konstituierend für eine jede Konfliktlinie (vgl. Bartolini/Mair 1990: 215). Bereits in Lipsets und Rokkans Grundkonzeption angedeutet, werden sie dort jedoch an keiner Stelle derart explizit aufgeführt. Der *cleavage*-Begriff sollte allein solche Trennlinien in Politik und Gesellschaft bezeichnen, die alle drei Aspekte vereinen. Es können folglich in einer Gesellschaft durchaus wichtige, soziale oder politische Trennlinien vorliegen, die jedoch nicht als Konfliktlinien bezeichnet werden können, wenn Bartolinis und Mairs dreiteilige Definition zugrunde gelegt wird (vgl. Bartolini/Mair 1990: 216).²¹

Erstens beruht eine Konfliktlinie auf dauerhafter, sozialer Differenzierung (empirische Dimension der Konfliktlinien). Die Bevölkerung wird entlang bestimmter sozialstruktureller Merkmale in objektiv erkennbare, über Generationen hinweg zueinander in Konflikt stehende Gruppen gespalten. Eine Konfliktlinie kann folglich nicht allein auf politischer Ebene, das heißt ohne jegliche Einbettung in die Sozialstruktur, überdauern (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 264; Schoen 2005: 147-148). Die sozialstrukturelle Basis einer Konfliktlinie (beispielsweise die Klassenzugehörigkeit) ist von der Konfliktlinie selbst (in diesem Fall Kapital/Arbeit) zu unterscheiden, da letztere weit voraussetzungsreicher ist. Neben revolutionären Ereignissen in der Gesellschaft bedarf sie zusätzlich der Politisierung und Mobilisierung des Wahlvolks, um an normativem und organisatorischem Profil zu gewinnen. Die Konfliktlinie selbst bleibt stabil, wohingegen Zusammensetzung und Zusammenhalt innerhalb der Bevölkerungsgruppe im Laufe der Zeit

²¹ Lipset und Rokkan werden häufig dafür kritisiert, wichtige Konfliktlinien außer Acht zu lassen – beispielsweise die Trennlinie zwischen Männern und Frauen sowie zwischen der älteren und der jüngeren Generation. Werden die Kriterien Bartolinis und Mairs angewendet, ist jedoch verständlich, warum diese „Pseudocleavages“ (Gabriel/Keil 2005: 622) nicht im Modell eingeschlossen sind. Weder weisen die als polarisiert bezeichneten, sozialstrukturellen Bevölkerungsgruppen in ausreichendem Maß kollektives Bewusstsein und Aktionspotential auf noch hatten Konflikte zwischen ihnen einflussreiche Partei- und Organisationsgründungen zur Folge. Hiermit soll jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass sich die normative und die organisatorische Dimension eines Tages herausbilden könnten (vgl. Aardal 1994: 231-232, 243; Schoen 2005: 150, 157-158).

schwanken können (vgl. Aardal 1994: 225, 240; Bartolini/Mair 1990: 216-220). Die sozialstrukturelle Verankerung einer Konfliktlinie darf nicht sozialdeterministisch verstanden werden: Politische Denk- und Verhaltensweisen lassen sich daraus nur vermittelt über bestimmte Erfahrungen, Interessen, Werte und Einstellungen, die mit einer bestimmten Position in der Sozialstruktur einhergehen, ableiten (vgl. Aardal 1994: 223; Ladner 2004: 284; siehe Schoen 2005: 151-158). Damit ist bereits die normative Dimension der Konfliktlinien angesprochen.

Zweitens verfügen die entlang einer Konfliktlinie polarisierten, sozialstrukturellen Gruppen über eine kollektive Identität. Sie sind sich ihrer selbst bewusst und dazu bereit, aus diesem kollektiven Bewusstsein heraus politisch zu handeln (normative Dimension der Konfliktlinien).²² Die unterschiedlichen Bevölkerungssegmente werden in der Eigen- sowie in der Fremdefinition als solche angesehen. Jede einzelne zeichnet sich durch spezifische Interessen, Werte und Einstellungen aus, worauf das Zusammengehörigkeitsgefühl ihrer Mitglieder in Abgrenzung zu gegnerischen Gruppen beruht. Objektive Interessengegensätze zwischen den Gruppen werden damit in subjektiv gedeutete Konflikte umgewandelt. Gemeinsamkeiten in politischen Denk- und Verhaltensweisen entwickeln sich vor allem, wenn Gruppenmitglieder primär untereinander Kontakt haben, was durch gruppenspezifische Organisationen in allen Lebensbereichen erzielt werden kann (vgl. Aardal 1994: 227; Gallagher/Laver/Mair 2005: 264-265; Schoen 2005: 148-149, 155). Diese normative Begriffsdimension fungiert als Bindeglied zwischen den sozialstrukturellen Bevölkerungsteilen und ihren Interessenvertretungen auf der organisatorischen Ebene (vgl. Gabriel/Keil 2005: 623).

Drittens muss eine Konfliktlinie Politisierung und organisatorische Umsetzung erfahren, um politische Bedeutung zu erlangen. Dies kann über Parteien, aber auch über Interessengruppen wie Gewerkschaften, Wirtschaftsverbände, kulturelle oder religiöse Vereine geschehen, die die Interessen der jeweiligen sozialstrukturellen Gruppe dauerhaft aggregieren, artikulieren und formal-institutionell repräsentieren – in gewisser Weise,

²² Dieser Gedanke erinnert an Karl Marx' Unterscheidung zwischen Klasse an sich und Klasse für sich (vgl. Aardal 1994: 241; Ladner 2004: 281): „Erst durch das Klassenbewusstsein wird die ‚Klasse an sich‘ zur ‚Klasse für sich‘“ (Hillmann 1994: 414). Diese Feststellung lässt sich auf alle entlang traditioneller Konfliktlinien unterscheidbaren, sozialstrukturellen Gruppen übertragen.

weil sie sich selbst als Teil dieses Bevölkerungssegments betrachten. Mehrere Parteien und/oder Organisationen können dabei ein- und dieselbe sozialstrukturelle Gruppe vertreten. Deren Mitglieder sehen diese im Idealfall beständig als adäquate Interessenvertretung an und entwickeln eine nahezu unerschütterliche, emotionale Bindung an sie (vgl. Bartolini/Mair 1990: 5, 64, 218; Gallagher/Laver/Mair 2005: 265; Schoen 2005: 149). Parteien machen sich dies zunutze, indem sie im Rahmen von Abstimmungen an die gruppenspezifische Identifikation ihrer Kernklientel appellieren. Parteienwahl,²³ vermittelt über Parteiidentifikation, ist damit Ausdruck kollektiver Identität und nicht mehr instrumenteller Entscheidung. Damit lässt sich die organisatorische Dimension auch bezogen auf individuelles Verhalten deuten (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 283; Schoen 2005: 149, 154-155, 158-159). Durch die organisatorische Umsetzung wird eine Konfliktlinie jenseits von Individuen dauerhaft im politischen System etabliert. Sie entwickelt ihre eigene autonome Stärke und beeinflusst wiederum die sozialen und die politischen Verhältnisse im Staat (vgl. Bartolini/Mair 1990: 5, 218). Nicht notwendigerweise wird die Gesellschaft umstrukturiert, wenn neue politische Streitfragen auftauchen. Diese können vielmehr in der Regel in bestehende Strukturen institutionell eingebunden werden (vgl. Aardal 1994: 224).

Diese drei Konfliktliniendimensionen befinden sich in ständiger Interaktion, wodurch die Stabilität der *cleavages* und damit der Parteiensysteme Westeuropas zumindest in den 1950er und 1960er Jahren begründet ist. Daher sollten die drei Dimensionen niemals getrennt voneinander behandelt werden. Nur die dreidimensionale Analyse kann die tatsächliche Ausgestaltung, Intensität und Dynamik von Konfliktlinien verständlich machen (vgl. Bartolini/Mair 1990: 220, 224; Gallagher/Laver/Mair 2005: 265; Ladner 2004: 286). Theoretisch ist diese Dreidimensionalität schlüssig und funktional, da sie Mikro- und Makroebene verbindet. Die Definition ist sparsam und präzise. Allerdings weisen Bartolini und Mair darauf hin, dass das Vorhaben, alle drei Dimensionen zu messen, mit enormen Anstrengungen verbunden ist. Darauf ist auch die oftmals ungenügende und zu simple Umsetzung des Konfliktlinienmodells in der empirischen Forschung zurückzuführen (siehe Gabriel/Keil 2005: 625-626). Denn jede einzelne der vier traditionellen Konfliktlinien müsste über den Zeitverlauf und über alle westeuropäi-

²³ Damit ist die Ebene individuellen Verhaltens angesprochen, die Bartolini und Mair meinen, wenn sie von einem „*organisational/behavioural element*“ (Bartolini/Mair 1990: 215) sprechen.

schen Länder hinweg auf allen drei Dimensionen untersucht werden, so dass sich Variationen zwischen den einzelnen Konfliktlinien, zwischen bestimmten Zeitpunkten und/oder zwischen bestimmten Ländern offenbaren (vgl. Bartolini/Mair 1990: 220). Dieses dreiteilige Konzept ist deshalb bislang kaum empirisch geprüft worden (vgl. Ladner 2004: 288-289, 322). Entscheidend ist, ob sich die drei Dimensionen überhaupt operationalisieren lassen, das heißt, ob adäquate Indikatoren zu finden sind, die die hohen Anforderungen dieser Definition erfüllen.

Bartolini und Mair greifen bei der Analyse der Kapital/Arbeit-Konfliktlinie lediglich die empirische und die organisatorische Dimension auf. Es ist ihrer Meinung nach nicht möglich, die zweite, normative Dimension zu messen. Dafür wäre für Westeuropa eine komparative Sammlung und Analyse aller historischen Entwicklungen zu Intensität und Verbreitung von Interessen, Werten und Einstellungen, von kollektiver Identität und kollektivem Bewusstsein einer jeden sozialstrukturellen Gruppe erforderlich. Sofern diese Informationen überhaupt existierten, seien sie derart verstreut, dass sie sich effektiv nicht verwenden ließen (vgl. Bartolini/Mair 1990: 225). Die Operationalisierung der normativen Dimension wird sich folglich als schwierig erweisen.²⁴ Eine pragmatische Annäherung wird im Rahmen dieser Arbeit in Kapitel 4.2.2 ausführlich diskutiert.

In der Verschränkung der beschriebenen drei Dimensionen der Konfliktlinien liegt deren langfristiger Fortbestand begründet. Auf die Stabilitätsthese Lipsets und Rokkans²⁵ ist im Folgenden einzugehen, womit zugleich der aktuelle Forschungsstand zum Konfliktlinienmodell wiedergegeben wird.

2.3 Zur Stabilität von Konfliktlinien

Seymour Lipset und Stein Rokkan stellen zum Ende ihrer Überlegungen hin die Stabilitätsthese (auch *freezing*-Hypothese genannt, vgl. Gabriel/Keil 2005: 623) auf:

²⁴ Auch Andreas Ladner (2004) weist darauf hin. Für die Schweiz misst er das kollektive Bewusstsein über das Abstimmungsverhalten bei nationalen Referenden, worin sich Werthaltungen widerspiegeln (vgl. Ladner 2004: 355-356). Diese Operationalisierung erscheint fragwürdig, da sie eher der organisatorischen Umsetzung der Konfliktlinien gleichkommt.

²⁵ Sowohl Ronald Bahlburg (1989: 227) als auch Stein Larsen (2005: 49-50) machen deutlich, dass Rokkan bei der Formulierung der Stabilitätsthese vom Fall Norwegen ausgeht und seine Beobachtungen dann auf Westeuropa überträgt. Die Überprüfung einer Übertragbarkeit des Konfliktlinienmodells auf Norwegen ist damit nicht mehr notwendig.

„... the party systems of the 1960's reflect, with few but significant exceptions, the cleavage structures of the 1920's. ... the party alternatives, and in remarkably many cases the party organizations, are older than the majorities of the national electorates“ (Lipset/Rokkan 1967: 50; ohne Hervorhebungen im Originaltext, Anmerkung des Verfassers).

Es besteht in der politikwissenschaftlichen Diskussion kein Konsens darüber, was Lipset und Rokkan mit stabilen Parteiensystemen genau meinen und wo die Grenze zwischen Stabilität und Wandel empirisch zu ziehen ist. Daher liegen auch unterschiedliche Operationalisierungen und, darauf aufbauend, unterschiedliche Analyseergebnisse vor (siehe Gabriel/Keil 2005: 623-625). Abschließend ist nicht geklärt, ob die Stabilitätsthese nun als verifiziert oder falsifiziert zu gelten hat.

Folgende Annäherung an die Aussage des Originaltexts wird vorgenommen: Die westeuropäischen Parteiensysteme sind nach Lipset und Rokkan mit der Einführung des Allgemeinen Wahlrechts und der damit verbundenen, vollständigen Mobilisierung aller erwachsenen Staatsbürger (inklusive Arbeiter und Frauen) eingefroren. Die großen Parteilalternativen bleiben von dieser Zeit an im Großen und Ganzen dieselben. Bereits zum Ende des Ersten Weltkriegs etabliert, überstehen sie nicht nur den aufkommenden Faschismus,²⁶ sondern auch den Zweiten Weltkrieg und die daraus resultierenden, tief greifenden Veränderungen. Diesen Parteien ist es vor der endgültigen Massenmobilisierung gelungen, umfassende Organisationen aufzubauen und am politischen Prozess maßgeblich mitzuwirken. Der dauerhafte Fortbestand von Konfliktlinien in der Gesellschaft ist dabei der Stabilität der Parteiensysteme förderlich gewesen. Sozialstrukturelle Bevölkerungsteile zeigen sich über Generationen hinweg gegenüber der ihrer Gruppenzugehörigkeit entsprechenden Partei loyal. Dass überhaupt kein Wandel im Konfliktlinien- und Parteiensystem stattfindet, ist jedoch unwahrscheinlich. Vielmehr ist wahrscheinlich, dass ein stabiles Gleichgewicht existiert, in dem allenfalls unbedeutende und/oder kurzfristige Veränderungen neben langfristiger Stabilität auftreten, so dass sich in den westeuropäischen politischen Systemen seit den 1920er Jahren bis zum Zeitpunkt der Analyse von 1967 nicht viel ändert (vgl. Bartolini/Mair 1990: 2; Gallagher/Laver/Mair 2005: 272; Ladner 2004: 56-57; Larsen 2005: 47; siehe Larsen 2005: 50-54; siehe Lipset/Rokkan 1967: 50-56).

²⁶ Dies gilt sowohl für Länder wie Deutschland, in denen die Faschisten aus dem politischen System heraus die Macht ergreifen, als auch für Länder wie Norwegen, die von diesen besetzt worden sind, wodurch deren althergebrachtes Parteiensystem ebenfalls kurzzeitig zusammenbricht (vgl. Larsen 2005: 45-46).

Zu behaupten, dass die Sozialstruktur allein das Einfrieren westeuropäischer Parteiensysteme verursache, käme der Aussage gleich, dass ein eingefrorenes Parteiensystem nur dort existieren könne, wo die Gesellschaft selbst eingefroren sei. Dies kann jedoch offenkundig nicht der Fall sein. Die auslösenden Mechanismen sind höchst komplex; Lipset und Rokkan gelingt es nur ansatzweise, diese näher ausführen (vgl. Bartolini/Mair 1990: 57; Gallagher/Laver/Mair 2005: 297). Der Fortbestand traditioneller Konfliktlinien- und damit westeuropäischer Parteiensysteme wird institutionell flankiert auf dreierlei Weise gesichert:

- Alternative und/oder zusätzliche politische Bindungen lassen sich nur mobilisieren, wenn neue Wählerstimmen in die Massenpolitik integriert werden. Seit Einführung des Allgemeinen Wahlrechts hat eine derart umfassende Eingliederung nicht mehr stattgefunden. Das heißt nicht, dass Konfliktlinien, die bereits in den 1920er Jahren relevant gewesen sind, immer bedeutsam bleiben werden. Es bedeutet vielmehr, dass es Parteien leichter fällt, neue Wähler mit keinerlei etablierten politischen Bindungen für sich zu gewinnen als Wähler, die bereits auf bestimmte Weise im Konfliktliniensystem eingebunden sind (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 273).
- Neue Parteien müssen mit etablierten Parteien konkurrieren, die die Auffassungen der Wähler, was politisch wichtig und richtig ist, bereits grundlegend strukturieren. Die im politischen System geltenden Spielregeln (vor allem bezüglich des Wahlsystems) begünstigen aber den Fortbestand der Parteien, die diese Regeln entwickelt haben, womit sie ihre Interessen schützen (vgl. Aardal 1994: 223-224; Gallagher/Laver/Mair 2005: 273; Lipset/Rokkan 1967: 30).
- Die etablierten Parteien versuchen, die politische Angebotsseite einzuengen und zu beherrschen, um neue Parteigründungen zu verhindern, indem sie ihre Kernklientel von möglichen Konkurrenten isolieren. Dies gelingt umfassend, wenn sie eine weit reichende Präsenz im Leben ihrer Anhänger gewinnen, soziale Aktivitäten in parteieigenen Organisationen von Gewerkschaften bis zu Freizeitvereinen fördern. Sie hoffen darauf, dass ihre Sympathisanten in den entstehenden, politischen Subkulturen ein dauerhaftes Zugehörigkeitsgefühl entwickeln, ihre Wahlentscheidung nicht instrumentell, das heißt am politischen Inhalt orientiert,

treffen und daher schwerer von Konkurrenten abzuwerben sind (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 273-274; Lipset/Rokkan 1967: 51).

Die Stabilitätshypothese liefert in der Folgezeit eine einflussreiche, theoretische und historische Erklärung für die Stabilität westeuropäischen Wählerverhaltens in den 1950er und 1960er Jahren (siehe beispielsweise die empirische Studie von Rose/Urwin 1970; vgl. Dalton/Beck/Flanagan 1984: 7-8; Gabriel/Keil 2005: 624; Gallagher/Laver/Mair 2005: 274). Es scheint einen flächendeckenden politischen Konsens geben: In Skandinavien dominieren beispielsweise unumstößlich die sozialdemokratischen Parteien. Die damalige Wahlforschung konzentriert sich deshalb darauf, die Abwesenheit eines Wandels zu erklären (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 274). Selten wird dabei jedoch ein Längsschnittvergleich über die Zeit vorgenommen, die zur Überprüfung der Stabilitätsthese unbedingt erforderlich wäre. Denn möglicherweise handelt es sich bei den stabilen 1950er und 1960er Jahren nicht um den Normal-, sondern um den Ausnahmefall (vgl. Bartolini/Mair 1990: 61, 65, 96, 99).²⁷ „Stability’ was the catchword of the 1950s and the 1960s; ‚change’ was to become the catchword of the 1970s” (Gallagher/Laver/Mair 2005: 275). Zeichen des Wandels werden erstmals um 1968 offensichtlich, als sich westeuropäische, in der Regel studentische Protestbewegungen unkonventionell und mitunter gewaltsam Gehör verschaffen. Der politische Konsens wird aber auch parlamentarisch durch Parteienneugründungen herausgefordert. Stellt dies das „Ende der politisierten Sozialstruktur“ dar (Brettschneider/Deth/Roller 2002)? Die Stabilität des norwegischen Parteiensystems gerät erstmals in den frühen 1970er Jahren ins Wanken, als aus dem Referendum von 1972 über einen Beitritt in die europäische Staatengemeinschaft innerparteiliche Auseinandersetzungen und Abspaltungen hervorgehen (vgl. Dalton/Beck/Flanagan 1984: 3-5; Gallagher/Laver/Mair 275, 283; siehe Knutsen 1985: 512-515).²⁸

²⁷ Stein Larsen vertritt die Auffassung, dass die enorme Stabilität der Nachkriegszeit den Bedürfnissen der Zeit und der damaligen Furcht der Bürger vor einem erneuten Aufstieg von Diktaturen geschuldet sei (vgl. Larsen 2005: 65).

²⁸ Eine ausführliche empirische Mikroanalyse zur Stabilität von Konfliktlinien in Norwegen über den Zeitverlauf hinweg führt beispielsweise Ola Listhaug (1989) durch. Er konzentriert sich dabei aber – wie so oft zu finden (vgl. Ladner 2004: 297) – auf die Klassenkonfliktlinie, deren Prägekraft rückläufig sei.

Dass die westeuropäischen Parteiensysteme in den 1970er Jahren einen Wandel erfahren, wird vielfach mit dem Niedergang traditioneller Konfliktlinien und dem daraus resultierenden Auftauen traditioneller politischer Bindungen begründet. Konfliktlinien können in Anlehnung an das Konzept Bartolinis und Mairs auf drei unterschiedliche Arten in ihrer Bedeutung nachlassen. Die Intensität von Konfliktlinien kann demnach beeinträchtigt werden durch Veränderungen

- in der Sozialstruktur: Sozialstrukturelle Gruppen verlieren quantitativ an Bedeutung oder es verwischen Grenzen zwischen ihnen, was insgesamt zu einer gewissen Standardisierung der Bevölkerung führt. Der objektive Interessenkonflikt wird abgemildert. Ausgelöst wird dieser Wandel durch einschneidende Entwicklungen in der Gesellschaft wie beispielsweise durch die Säkularisierung, den allgemeinen Bildungs- und Wohlstandsanstieg sowie die Verlagerung der Mehrheit der Beschäftigten in den Tertiärsektor (vgl. Bartolini/Mair 1990: 219; siehe Gallagher/Laver/Mair 2005: 277-278; vgl. Schoen 2005: 160).
- im kollektiven Bewusstsein und Handeln: Sozialstrukturelle Gruppen verlieren qualitativ an Bedeutung, weisen nicht länger ein Gefühl kollektiver Identität auf und/oder agieren nicht länger gemeinsam, um ihre politischen Präferenzen durchgesetzt zu wissen. Die politische Relevanz von Gruppenzugehörigkeiten lässt beispielsweise bei der Parteienwahl nach: Kollektive Parteipräferenzen gehen verloren, individuelle Parteipräferenzen werden aufgewertet (vgl. Aardal 1994: 228; Bartolini/Mair 1990: 219; siehe Gallagher/Laver/Mair 2005: 277, 279-283; vgl. Schoen 2005: 155-156).
- im Verhalten von Parteien: Parteien sprechen als Reaktion auf die Individualisierung der Parteipräferenzen nicht länger spezifische Wählergruppen an. Sie versuchen nachdrücklich, die Wählerschaft als Ganzes zu erreichen und verlieren damit an klarem Profil (vgl. Bartolini/Mair 1990: 219-220; Schoen 2005: 156-157, 160-161).

Belege für langfristige, begrenzte Veränderungen auf allen drei Dimensionen lassen sich für Westeuropa aufzeigen – beispielsweise die Zunahme der Wählervolatilität, der Erfolg neuer und der Niedergang traditioneller Parteien, die steigende Bedeutung neuer sozialer Bewegungen (vgl. Ladner 2004: 61-62). Russell Dalton, Scott Flanagan und

Paul Beck (1984) betten diese Veränderungen in zwei allgemeine Entwicklungszüge ein. Sie sprechen dabei vom *dealignment* und *realignment* der Parteibindungen.²⁹ Beide Modelle werden kurz skizziert und anschließend teilweise entkräftet, um damit die fortbestehende Relevanz traditioneller Konfliktlinien zu unterstreichen.

Bürger gehen durch einen Prozess des *dealignment*, wenn sie Parteien insgesamt als weniger relevant erachten und sie deshalb dauerhafte Loyalitäten gänzlich aufgeben. Traditionelle Konfliktlinien verlieren damit an Prägekraft (vgl. Dalton/Beck/Flanagan 1984: 14; Knutsen 1985: 50). Von einem Prozess des *realignment* ist die Rede, wenn sich Bürger ebenfalls von der ihrer sozialstrukturellen Verankerung entsprechenden Parteibindung verabschieden und neue Allianzen mit anderen Parteien eingehen. Auch in diesem Fall schwindet die Bedeutung traditioneller Konfliktlinien. Sie werden durch so genannte „neue“ Konfliktlinien ersetzt, die auf anderen politischen Bindungen beruhen (vgl. Dalton/Beck/Flanagan 1984: 13; Knutsen 1985: 51). Darauf aufbauend, wird häufig der Themenbereich „Neue Politik“ als qualitativ neuartige, auf Werten basierende Konfliktlinie aufgefasst. Deren Auftreten wird in der Regel Ronald Ingleharts These des gesellschaftlichen Übergangs vom Materialismus zum Postmaterialismus zugeschrieben. Auf Selbstverwirklichung, Offenheit und Eigeninitiative basierende Wertorientierungen (beispielsweise bezüglich Umweltschutz, Anti-Atomkraft, Feminismus und Ausbau demokratischer Bürgerrechte) ersetzen allmählich sozialstrukturelle Gegensätze in Politik und Gesellschaft (vgl. Dalton/Beck/Flanagan 1984: 19-20; siehe Inglehart 1971). Vernachlässigt wird in dieser Perspektive allerdings, dass bereits traditionelle Konfliktlinien normative Merkmale aufweisen, da dadurch erst die gruppenspezifische Eigen- und Fremdefinition möglich ist. Hinzu kommt, dass dem Postmaterialismus/Materialismus-Gegensatz eine stabile, sozialstrukturelle Verankerung fehlt. Ob darüber hinaus von einer kollektiven Identität der Materialisten beziehungsweise der Postmaterialisten gesprochen werden kann, ist ebenfalls fraglich. Grüne Umwelt- und neue Linksparteien greifen wohl Werte, Interessen und Einstellungen der Postmaterialisten auf. Jedoch bleiben sie vor allem in Skandinavien von begrenztem politischem

²⁹ Von einer Übersetzung der Begriffe wird abgesehen, was gängige Praxis ist, um den Bedeutungshorizont dieser Fachtermini, der zu erläutern sein wird, nicht unnötigerweise zu beschränken.

Einfluss.³⁰ Da sich diese neuen Parteien, wenn sie sich im politischen Bereich halten möchten, darüber hinaus in Organisation und Auftreten nicht fundamental von traditionellen Parteien unterscheiden können, werden sie mittlerweile ohne weiteres dem linken politischen Kontinuum zugeordnet. Auf dem rechten Gegenpol verhält es sich ähnlich mit der Neugründung extrem rechter Parteien. Dass es innerhalb des linken und des rechten politischen Spektrums zu begrenzter Umstrukturierung kommt, lässt sich immer wieder beobachten. Die Parteienfamilien an sich bleiben aber stabil (vgl. Bartolini/Mair 1990: 213-214; siehe Gallagher/Laver/Mair 2005: 284-288, 290-293; vgl. Sundberg 1999: 236).

Studien zu westeuropäischen politischen Systemen, die den Wandel im Konfliktlinien- und Parteiensystem erfassen und erklären möchten, schließen oft mit der Feststellung, dass sich der Wandel nicht derart weit reichend darstellt, wie zunächst gedacht:

„... contemporary western European politics is characterized at least as much by continuity as it is by change. To be sure, the image of transformation is seductive; but the shock of the new can blind us to the persistence of the old“ (Gallagher/Laver/Mair 302).

Die Entstehung und Stabilisierung „neuer“ Konfliktlinien kann keineswegs als erwiesen gelten und gestaltet sich ganz im Gegenteil äußerst schwierig, da politische Systeme extrem träge sind (vgl. Gallagher/Laver/Mair 2005: 302). Im Folgenden konzentriert sich die vorliegende Arbeit deshalb auf die vier traditionellen Konfliktlinien Lipsets und Rokkans. Des Weiteren soll keine Überprüfung der Stabilitätsthese an sich geleistet werden. Vielmehr wird in einer Momentaufnahme das norwegische Konfliktliniensystem im Jahr 2004/2005 und dessen Erklärungskraft für die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration analysiert. Bestandteil dessen ist die die Bestimmung der fortbestehenden Intensität aller drei Dimensionen von Konfliktlinien.

Einzelne Themen werden im Rahmen von Abstimmungen für Bürger zukünftig wohl an entscheidender Relevanz gewinnen. Es ist deshalb bedeutsam, Konfliktlinien von kurzfristigen, situationsgebundenen politischen Streitfragen zu unterscheiden. Vor den 1970er Jahren werden die meisten politischen Streitfragen durch traditionelle Konflikt-

³⁰ Im *Storting* findet sich noch keine grüne Partei. *Senterpartiet*, *Sosialistisk Venstreparti* sowie *Venstre* haben das neue Themenfeld in ihre Programme integriert (vgl. Heidar 2004: 46; Heidar 2005: 818).

linien strukturiert. Zunehmend tauchen dann *issues* auf, die traditionelle Konfliktlinien kreuzen, was zu internen Auseinandersetzungen in den dazu gehörigen Bevölkerungssegmenten und Parteien führt (vgl. Dalton/Beck/Flanagan 1984: 8). Nach wie vor ist es möglich, dass politische Streitfragen dazu beitragen, traditionelle und eventuell auch latent gewordene Konfliktlinien zu reaktivieren (vgl. Aardal 1994: 228-231; siehe Knutsen 1985: 517-518). Analysen von Parteiprogrammen haben gezeigt, dass Parteien, selbst wenn sie in beträchtlichem Maß neue politische Streitfragen aufgreifen, immer noch historische Gegensätze widerspiegeln. Die Behandlung der aktuellen politischen Streitfrage der Europäischen Integration und die daraus resultierenden Spaltungen in der norwegischen Gesellschaft sind auf vielerlei Weise ein Musterbeispiel dafür, inwieweit latente Konfliktlinien wieder aufbrechen und aktuelle Themen prägen können (vgl. Aardal 1994: 228, 237, 241; Gallagher/Laver/Mair 2005: 297). Die für Norwegen relevanten, historisch gewachsenen Konfliktlinien werden im nächsten Kapitel herausgearbeitet.

3 Konfliktlinien in Norwegen und die politische Streitfrage der Europäischen Integration

In den folgenden Kapiteln ist auf die für Norwegen relevanten Konfliktlinien, deren Entstehung und Entwicklung einzugehen. Zudem werden Anknüpfungspunkte zur politischen Streitfrage der Europäischen Integration hergestellt. Dabei hilft die Haltung norwegischer Parteien zu einem EU-Beitritt, die deutlich mit der jeweiligen Stellung im Konfliktliniensystem korrespondiert. Zuletzt werden Hypothesen zum Zusammenhang von Konfliktlinienmodell und Einstellungen zur politischen Streitfrage der Europäischen Integration generiert, die in Kapitel 4 in empirischen Analysen überprüft werden.

3.1 Die historisch ableitbaren Konfliktlinien in Norwegen

Seymour Lipset und Stein Rokkan (1967) zeichnen die Allianz- und Oppositionsbildung entlang von Konfliktlinien für westeuropäische Gesellschaften insgesamt nach. Ihre Schilderungen zu Skandinavien sollen Ausgangspunkt für eine eingehende Betrachtung des norwegischen Konfliktliniensystems bilden. Die nationalstaatsbildenden Kräfte in Skandinavien verbünden sich zum einen mit der protestantischen Reformationsbewegung, die sich bald darauf als alternativenlose, nationale Kirche etabliert, Privilegien im Bildungswesen genießt, jedoch dafür in Kauf nehmen muss, unter staatlicher Kontrolle zu stehen. Zum anderen unterstützen die nationalstaatsbildenden Kräfte urbane Handels- und Industrieunternehmer des expandierenden Sekundärsektors. Diese Koalitionen lösen entsprechende Gegenreaktionen auf Seiten der Peripherie aus. Auf religiöser Seite dominieren dort orthodox-fundamentalistische Aktivisten, die eine sehr viel radikalere Haltung in religiös-moralischen Fragen einnehmen als die Mehrheit der Anhänger der Staatskirche. Auf der ökonomischen Seite erfährt die periphere Widerstandsbewegung Unterstützung von unabhängigen Landbesitzern des schwindenden Primärsektors. Erst nach diesen Entwicklungen bildet sich der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit heraus, der zu Polarisierungen innerhalb des Zentrums und innerhalb der Peripherie führt (vgl. Lipset/Rokkan 1967: 35-41; Rokkan 2000: 60, 379, 381). Ersichtlich wird aus diesen Schilderungen, dass in der norwegischen Gesellschaft ursprünglich Überlappungen der Konfliktlinienpole Zentrum, Staat und Stadt beziehungsweise Peripherie, Kirche und Land vorlagen. Ob sie weiterhin bestehen, ist mittels empirischer Analysen in Kapitel 4.6 zu prüfen.

Stein Rokkan weist in den 1960er Jahren alle in Kapitel 2 genannten, traditionellen Konfliktlinien für Norwegen nach. Da er die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie in zwei verschiedene Grundformen ausdifferenziert, zählt er insgesamt fünf *cleavages*.³¹ In Norwegen führt die nationale Revolution folglich zu:

- einem territorialen Konflikt zwischen den Bewohnern der Gegend rund um die Hauptstadt Oslo sowie Bewohnern der übrigen Regionen im Süden, Westen und Norden des Landes (Zentrum/Peripherie).
- einem kulturellen Konflikt zwischen akademisch gebildetem, europäisch orientiertem Bürger- und Beamtentum sowie standesbewusster und nationalistisch orientierter Bauernschaft (Zentrum/Peripherie).
- einem religiösen Konflikt zwischen säkularisierten, toleranten und liberalen Städtern sowie orthodox-fundamentalistischen Lutheranern auf dem Land (Staat/Kirche).

Aus der industriellen Revolution ergeben sich zwei ökonomische Konflikte:

- auf dem Warenmarkt zwischen städtischen Konsumenten primärwirtschaftlicher Produkte sowie deren rurale Produzenten in Land-, Jagd-, Forst- und Fischereiwirtschaft (Stadt/Land).
- auf dem Arbeitsmarkt zwischen Arbeitgebern sowie Arbeitnehmern in der Privatwirtschaft wie auch im öffentlichen Dienst (Kapital/Arbeit).

Diese *cleavages* bringen das norwegische Parteiensystem hervor und prägen zumindest bis Anfang der 1990er Jahre das politische System (vgl. Bahlburg 1989: 228; Knutsen 1985: 533; Rokkan 1967: 389; Rokkan/Valen 1970: 192-193). Es wird auf diese einzeln eingegangen, beginnend mit der zweiseitigen Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie.

3.1.1 Die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie

Stein Rokkan unterscheidet bezüglich der für ihn bedeutsamsten Konfliktlinie innerhalb der norwegischen Gesellschaft³² zwei Erscheinungsformen – eine territoriale und eine kulturelle Ausprägung, die zwei Seiten ein- und desselben Konflikts bezeichnen. Um

³¹ Henry Valen und Stein Rokkan differenzieren die Konfliktlinien noch weiter aus und sehen sieben Grundformen (vgl. Valen/Rokkan 1970: 326-327).

³² Zu Lebzeiten mit der Bezeichnung „Kosmopolit von der Peripherie“ (Winkler 2005: 263, 266) bedacht, resultiert Rokkans Interesse für diesen Gegensatz wohl teilweise aus eigener Erfahrung. Er ist auf den Lofoten, einer Inselgruppe am nördlichen Polarkreis, geboren und im nordnorwegischen Narvik aufgewachsen (vgl. Larsen 2005: 48).

nachvollziehen zu können, inwieweit die geographische Entfernung eine zugleich politisch relevante Entfernung vom Zentrum in Lebens-, Denk- und Verhaltensweisen nach sich zieht, ist sich die geringe Bevölkerungszahl von rund 4,5 Millionen und die spärliche Besiedelung Norwegens vor allem im Norden, im gebirgigen Binnenland und an der durch Fjorde zerfurchten Westküste zu vergegenwärtigen. In diesen Landstrichen dominieren weit voneinander entfernt liegende Dörfer, Weiler und Gehöfte, die je nach Jahreszeit schwer zu erreichen sind. Der Weg bis zum nächst größeren Ort ist zeit- und kostenintensiv. Die Hauptstadt Oslo liegt meist noch viel ferner (vgl. Aarebrot 1982: 75; Bahlburg 1989: 235; Maagerø 2001: 58-59). Aus territorialer Sicht bildet allein Ostnorwegen rund um die Hauptstadt Oslo das Zentrum – aus politischer, ökonomischer, administrativer sowie kultureller Sicht. Mit Peripherie sind folglich Süden, Westen und Norden des Landes gemeint. Rokkan stellt jedoch fest, dass Differenzen zwischen peripheren und zentralen Gebieten weniger deutlich in städtischen als in ländlichen, spärlich besiedelten, wenig industrialisierten Gegenden hervortreten. Deshalb müsse innerhalb eines Landesteils noch einmal zwischen Zentrum und Peripherie unterschieden werden (vgl. Knutsen 1985: 560-561; Rokkan 1967: 408). Zu betonen ist, dass gerade die Peripherie, aber auch das Zentrum keine einheitlichen Gebilde darstellen. Auch wenn die Regionen, die in Norwegen die Peripherie bilden, geographisch teilweise zusammenhängen, divergieren ihre Interessenlagen mitunter stark. Jedoch vereint sie ein gemeinsames Charakteristikum, das sich auf das politische System Norwegens markant auswirkt: die Opposition zum Zentrum, wenn auch aus teils unterschiedlichen Gründen (vgl. Rokkan 1967: 415-417; Valen/Rokkan 1970: 320).

Überlagert wird dieser territoriale Gegensatz durch gegenkulturelle Strömungen in drei Politikfeldern, die je nach einzelner Region unterschiedlich stark, aber vor allem im Süden und Westen betont werden:

- Aufrechterhalten wird zum einen ein orthodox-fundamentalistischer Protestantismus gegenüber säkularisierenden und mäßigenden Einflüssen aus dem Zentrum. Damit eng verbunden ist oftmals die
- Anhängerschaft an eine konsequente Abstinenz- und Prohibitionsbewegung.
- Weit verbreitet ist zudem der Protest einer ruralen Sprachbewegung gegen den urbanen Standard (vgl. Rokkan 1967: 415; Rokkan/Valen 1970: 207).

Auf die ersten beiden Politikfelder wird noch einmal im Kontext der Staat/Kirche-Konfliktlinie näher eingegangen, weshalb sie an dieser Stelle lediglich erste Erwähnung finden. Erläutert wird nun das dritte Politikfeld als Grundlage des kulturellen Widerstands der Peripherie. In Norwegen werden seit 1885 zwei offiziell gleichberechtigte Schriftvarianten gepflegt, die *bokmål* (Buchsprache) und *nynorsk* (Neunorwegisch)³³ genannt werden. Sie unterscheiden sich nur minimal voneinander, so dass sie von allen Norwegern mühelos verstanden werden. Die außergewöhnliche Sprachsituation ist eng verbunden mit der historischen Entwicklung Norwegens zum Nationalstaat (vgl. Maa-gerø 2001: 58-59), die im Folgenden skizziert wird.

Der Ausgangspunkt für die kulturell konträre Entwicklung der zentralen und peripheren Gebiete liegt in der Zeit nationaler Unterwerfung – zunächst unter die dänische, später unter die schwedische Krone bis zur formellen Unabhängigkeit im Jahr 1905. Bereits im Mittelalter lässt sich von einer norwegischen Nation sprechen, die sich durch politische und kulturelle Einheit auszeichnet. Der nationale Niedergang wird im 14. Jahrhundert eingeleitet durch eine extreme Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und durch die Ausbreitung der Pest, durch die ein Großteil der Bevölkerung umkommt. Das Land gerät unter dänische Fremdherrschaft und wird 1536 endgültig zur dänischen Provinz, als die nationale Regierung aufzulösen ist. Oslo wird umbenannt in Christiania – zu Ehren des dänischen Königs Christian IV. Dänische Beamten übernehmen die politisch-administrative Kontrolle über die Provinz und bleiben formal immer an Weisungen des dänischen Zentrums Kopenhagen gebunden. Da sie sich mit ihren Familien in Norwegen ansiedeln, dominieren sie als Oberschicht bald auch den ökonomischen und gesellschaftlichen Bereich. Da keine despotische Herrschaft ausgeübt wird und nahezu keine direkte Diskriminierung gegenüber Norwegern stattfindet, können dänische Beamten dauerhaft auf die Loyalität der einheimischen Bevölkerung zählen. Die Aufnahme in die Staatselite steht höher gebildeten Söhnen norwegischer Bürger offen, die sich der dänischen Oberschicht aber immer unterlegen fühlen. Während des 18. Jahrhunderts spricht sich eine wachsende Anzahl unter ihnen gegen die dänische Fremdherrschaft aus (vgl. Gsthöl 2002: 32; Rokkan 1967: 368).

³³ Des Weiteren sind die Bezeichnungen *riksmål* (Reichssprache) und *landsmål* (Landsprache) zu finden.

Da ein Großteil der norwegischen Oberschicht als Hauptträger einer Schriftsprache im 14. Jahrhundert an der Pest zugrunde geht und sich die neue Oberschicht bald ausschließlich aus Dänen zusammensetzt, gewinnt Schriftdänisch zunehmend an Bedeutung. Diese Entwicklung vollzieht sich deshalb derart mühelos, da Dänisch der norwegischen Sprache sehr ähnelt. Als im 15. Jahrhundert der Buchdruck nach Skandinavien kommt, worauf Kopenhagen ein Monopol hält, werden in Norwegen Bücher lediglich auf Dänisch publiziert. Zusammen mit Dänemark findet die Konvertierung zum lutheranischen Protestantismus statt. Die traditionelle Kirchensprache Latein wird durch Dänisch ersetzt. Norweger selbst sprechen weiterhin regionalen Dialekt – ausgenommen städtische Bürger, die Kontakt zur dänischen Oberschicht pflegen und Weltgewandtheit über den Gebrauch von Dänisch unter Beweis stellt. Ländliche Gebiete werden von diesem Dänisierungsprozess kaum erfasst, was zur Entfremdung zwischen den Landesteilen führt (vgl. Gstöhl 2002: 32-33; Maagerø 2001: 69-70; Rokkan 1967: 372-373).

Nach den Napoleonischen Befreiungskriegen muss Dänemark, das als Verbündeter Frankreichs auf Seiten der Verlierer steht, auf dem Wiener Kongress von 1814 Norwegen an Schweden abtreten. In die Zäsur zwischen den Fremdherrschaften fällt eine enorme Stärkung von Nationalbewusstsein und Freiheitswillen der Norweger. In Eidsvoll versammeln sich 111 Repräsentanten aus allen norwegischen Regionen, um eine Verfassung (*Grunnlov*) auszuarbeiten, die am 17. Mai 1814, dem heutigen Nationalfeiertag, unterzeichnet wird (vgl. Gstöhl 2002: 33; Maagerø 2001: 70; Rokkan 1967: 368-369). Außenpolitisch bestimmt in der Personalunion der schwedische König als Staatsoberhaupt den Kurs. Die innenpolitische Verantwortung wird den Norwegern übertragen. Die Schriftsprache der ehemaligen dänischen Fremdherrscher passt nicht mehr zu dieser neu gewonnenen, politischen Freiheit. Die Nationalromantik als Kunstrichtung erreicht Norwegen und verbreitet die Idee, dass sich Seele und Identität eines Volkes in seiner Sprache widerspiegeln. Das reinste Norwegisch habe unter der isolierten Bauernschaft in den Tälern und an den Fjorden überlebt. Ivar Aasen, aufgestiegener Bauernsohn aus dem Nordwesten, entwickelt eine komplett neue Schriftsprache, *nynorsk*. Er konzentriert sich dabei auf die westnorwegischen Dialekte, die ihm ursprünglicher erscheinen als die Mundart in Ostnorwegen (vgl. Maagerø 2001: 70-71; Rokkan 1967: 372-374). Ende des 19. Jahrhunderts nehmen die Spannungen zwischen Norwegen und

Schweden derart zu, dass ein Krieg gerade noch abgewendet werden kann. 1905 erklärt die norwegische Regierung einseitig das Ende der Personalunion. In einem Referendum gibt die Bevölkerung zu 99 Prozent ihre Zustimmung. Norwegen verliert danach noch einmal seine Unabhängigkeit, als es von 1940 bis 1944 unter deutscher Besatzung steht (vgl. Gstöhl 2002: 33; Jenssen/Listhaug/Pettersen 1996: 145).

Bis in die 1980er Jahre ist die Zielsetzung norwegischer Sprachpolitik, über Rechtsschreibereformen die beiden Schriftvarianten und damit die beiden Sprachgruppen einander anzunähern. Dieses Vorhaben wird jedoch auf Druck der Interessengruppen aufgegeben. Die norwegische Linguistin Eva Maagerø berichtet aus Zeiten extremer Polarisierung, als die Sprachgruppen mittels Demonstrationen und Petitionen ihren Unmut über die Existenz der jeweils anderen Sprachform öffentlich machen. Von erbitterten Fronten ist die Rede, als ostnorwegische *bokmål*-Anhänger den staatlich vorgeschriebenen *nynorsk*-Landesnamen *Noreg* auf Geldscheinen in die *bokmål*-Variante *Norge* korrigieren (vgl. Maagerø 2001: 66, 72-73; 2003: 4-5). Die Verbreitung von *nynorsk* ist am höchsten während der deutschen Besatzungszeit: 1944 schreiben rund 34 Prozent der norwegischen Grundschüler diese Variante. Heute wählen nur noch 17 Prozent *nynorsk*. Diese Verteilung ist über die Jahre hinweg relativ stabil geblieben. *Nynorsk* wird hauptsächlich an der Westküste und im Binnenland gepflegt, vor allem in Gebieten, in denen der Primärsektor dominiert. Im dünn besiedelten Nordnorwegen, das aufgrund seiner weiten, geographischen Entfernung zum Zentrum als kulturelle Peripherie per se gelten könnte, dominiert *bokmål* neben den Sprachminderheiten der samischen Urbevölkerung und der Finnen. Neben der geographisch spezifischen Verteilung richtet sich die Sprachpräferenz danach, welche kulturellen und sozialen Normen Geltungskraft haben. *Bokmål* wird mit modernem Leben und urbaner Kultur verbunden. Mit *nynorsk* werden traditionelle Werte und der Erhalt von Lokalkultur assoziiert (vgl. Maagerø 2001: 61-62, 73-74; Rokkan 1967: 421-422).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die nationale Identität Norwegens massiv von der jahrhundertelangen Zeit der Fremdherrschaft und den damit verbundenen Kampf um Unabhängigkeit geprägt ist. Auf diese historischen Ausgangsbedingungen wird immer wieder zurückzukommen sein. Die tief verwurzelte Abneigung gegenüber

Supranationalität in bestimmten Bevölkerungsgruppen resultiert daraus. Teile der norwegischen Bevölkerung möchten nicht mehr unterlegenes Mitglied einer weiteren Union sein, auch nicht der Europäischen Union.³⁴ Die Kluft zwischen Zentrum und Peripherie übertrifft deshalb zumindest aus theoretischer Perspektive bezüglich der politischen Streitfrage der Europäischen Integration eindeutig die Bedeutung der Kapital/Arbeit-Konfliktlinie, die gewöhnlich norwegische Politik maßgeblich prägt (vgl. Gsthöl 2002: 30, 33, 131). Im Zuge technologischer Fortschritte (beispielsweise bezogen auf Mobilfunk und Internet) könnte zumindest die geographische Entfernung zum Zentrum überbrückt werden. Ob darüber auch eine kulturelle Annäherung erreicht wird, ist fraglich. Wie bereits angedeutet, kommt in diesem Zusammenhang auch der religiösen Konfliktlinie Bedeutung zu.

3.1.2 Die Staat/Kirche-Konfliktlinie

Die Reformation wirkt in Norwegen allumfassend. Die lutheranische Staatskirche wird im Zuge der dänischen Fremdherrschaft im 16. Jahrhundert institutionalisiert. Religiöses Konfliktpotential ist trotz der Homogenität gegeben. Säkularisierte, tolerante und liberale Städter treten in Widerstreit mit orthodox-fundamentalistischen Lutheranern, die auf dem Land wohnen oder erst kürzlich in die Stadt gezogen sind. Dieser religiöse Aktivismus ist im Süden und Westen am weitesten verbreitet (vgl. Rokkan 1967: 418). Orthodox-fundamentalistische Protestanten setzen sich in Freikirchen³⁵ von der lutheranischen Staatskirche ab, deren Verweltlichung sie missbilligen. Bewusst widersetzen sie sich ihrer Kontrolle und Führung. Ihre Opposition richtet sich zentral gegen die von den dänischen Fremdherrschern berufenen Geistlichen sowie gegen die Kirchensprache Dänisch. Der Konflikt zwischen der etablierten Nationalkirche und den orthodox-fundamentalistischen Protestanten wird folglich von derselben Ablehnung des Zentrums und derselben Verteidigung ländlich-konservativer Werte und Traditionen getragen wie im Zentrum/Peripherie-Konflikt (vgl. Aarebrot 1982: 82-83; Arter 1999: 53; Rokkan 1967: 419; Rokkan/Valen 1970: 209-210). Eine religiös-moralische Komponente setzt sich vor allem in der norwegischen Außenpolitik durch: „... a missionary attitude that

³⁴ Die Ähnlichkeit der Begrifflichkeiten besteht auch im Norwegischen.

³⁵ Die größten und bekanntesten Gruppierungen unter den freikirchlichen Protestanten bilden über die Jahre hinweg Pfingstler, Evangelikale, Zeugen Jehovas, Methodisten und Baptisten (vgl. Statistisk Sentralbyrå 2004).

rejected realpolitik and embraced the strong puritan form of Christianity that underlay a strong missionary movement“ (Matlary 2000: 363).

Von der religiösen Gegenbewegung angeführt werden Gruppierungen, die individuellen Alkoholgenuss ablehnen (Abstinenz) und ein staatliches Verbot von Herstellung, Transport und Verkauf alkoholischer Getränke (Prohibition) befürworten. 1919 wird auf ihre Initiative hin ein erfolgreiches Referendum zur Prohibition durchgeführt, die jedoch bereits 1926 durch ein weiteres Referendum aufgehoben wird. Bis in die Gegenwart hinein verteidigen orthodox-fundamentalistische Protestanten in Norwegen das strikte, staatliche Monopol für den Verkauf von Alkoholika, das bei einem EU-Beitritt aufgegeben werden müsste (vgl. Aarebrot 1982: 83; Gstöhl 2002: 31-32).

Die lutheranische Staatskirche kann die formale Zugehörigkeit von 95 Prozent aller Norweger beanspruchen. Ein Viertel unter ihnen könnte aber ebenfalls als orthodox-fundamentalistisch bezeichnet werden. Auch sie sind hauptsächlich im Süden und Westen zu finden und engagieren sich vorrangig in Laienbewegungen (vgl. Rokkan 1967: 419). Auch innerhalb der Staatskirche gibt es folglich religiöse Aktivisten, die christlichen Werten in der Politikgestaltung einen extrem hohen Stellenwert beimessen. Sie herauszufiltern, gestaltet sich schwierig. Ein Ansatz wäre die zusätzliche Einbeziehung der religiösen Selbsteinstufung und Kirchengangshäufigkeit (im ESS 2004/2005: *rlgdgr*, C13; *rlgatnd*, C14; siehe Anhang A), die aber keine sozialstrukturellen, sondern wertebasierte Variablen darstellen. Als sozialstrukturelle Verankerung der Staat/Kirche-Konfliktlinie kann nur die Mitgliedschaft in protestantischen Freikirchen außerhalb der Staatskirche betrachtet werden (vgl. Knutsen 1985: 109, 561; Meulemann 2006: 17).

Bei der folgenden Konfliktlinie werden auf dem Land wohnende Beschäftigte aus Land-, Jagd-, Forst- und Fischereiwirtschaft (dem Primärsektor) betrachtet, die gegen die Konsumenten ihrer Produkte in städtischen Gebieten opponieren.

3.1.3 Die Stadt/Land-Konfliktlinie

Um die Nicht-Mitgliedschaft Norwegens in der europäischen Staatengemeinschaft zu erklären, ist oftmals darauf hingewiesen worden, dass der Primärsektor von besonderer

gesellschaftlicher Relevanz ist. Seine wirtschaftliche Bedeutung ist mittlerweile auch in Norwegen eher begrenzt. Die Beschäftigtenzahlen sind stark rückläufig. Das enorme politische Gewicht resultiert folglich nicht aus ökonomischer Stärke. Vielmehr leitet es sich daraus ab, dass damit ideelle Werte verbunden sind. Der Primärsektor wird als bedeutsame Komponente nationaler Identität angesehen, deren Aufrechterhaltung im Rahmen einer ausgedehnten Regionalpolitik die traditionell norwegische Besiedelung der Peripherie sichert. Dieses staatliche Vorgehen wird von einem breiten Konsens innerhalb der Gesellschaft getragen, die sich höchst sensibel gegenüber den Bedürfnissen dieses Wirtschaftszweigs zeigt. Auch Norweger, die in der Stadt leben, weisen oftmals eine starke, emotionale Bindung an die Peripherie und an den Primärsektor auf. Bei den Referenden von 1972 und 1994 gelingt es den primärwirtschaftlichen Interessenvertretern dieses kollektive Bewusstsein zu aktivieren, indem sie sich zur Verkörperung der norwegischen Nation stilisieren, die durch die von Brüssel ausgehende, zentralisierende Fremdbestimmung bedroht werde. Die Opposition gegen das Zentrum vereint den heterogenen Primärsektor (vgl. Aalto 2006: 21; Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 19; Gsthöl 2002: 190; Rokkan 1967: 371, 434; Schymik 2004: 14)

Seit den Erdöl- und Erdgasfunden in den 1960er Jahren kann sich der norwegische Staat den an sich unrentablen Primärsektor (ausgenommen der Fischereiwirtschaft) leisten (vgl. Aalto 2006: 20-21). Die Existenzsicherung geschieht auf zweierlei Art – durch die Gewährleistung hoher Produktpreise, die der Bürger direkt zu zahlen hat, und durch staatliche Subventionierung, die der Bürger indirekt über Steuern finanziert (vgl. Knutson 1985: 103-105). Agrarsubventionen liegen in Norwegen etwa 50 Prozent über den EU-Mitgliedstaaten (vgl. Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 25). Dies ließe sich im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik nicht mehr aufrechterhalten. Die norwegische Regierung hat mehrmals angeboten, nach einem EU-Beitritt norwegische Bauern dadurch zu entschädigen, dass die Differenz zwischen den europäischen und den höheren, norwegischen Preisen finanziell ausgeglichen wird. Jedoch befürchtet der Primärsektor vor allem den Kontrollverlust über nationale Ressourcen (vgl. Gsthöl 2002: 135).

Zum Abschluss ist auf die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie einzugehen: Arbeitnehmer (vor allem der untersten Klasse) und Arbeitgeber in der Privatwirtschaft wie auch im öffentlichen Dienst treten in Widerstreit zueinander.

3.1.4 Die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie

Im gegenkulturellen Süden und Westen Norwegens kann sich eine stark polarisierte Klassenpolitik nicht durchsetzen. Hingegen hängt der Norden, das ökonomisch am weitesten zurückliegende Gebiet, dauerhaft der radikalen Arbeiterbewegung an und schickt auch die ersten Vertreter der Arbeiterpartei ins *Storting* (vgl. Rokkan 1967: 403, 407).

Der norwegische Staat ist im Laufe der Zeit den Arbeitnehmerinteressen sehr stark entgegen gekommen. In der egalitär denkenden, norwegischen Gesellschaft werden Klassenunterschiede kaum mehr öffentlich thematisiert (vgl. Ringdal 2001: 183). Es scheint sich die Überzeugung gefestigt zu haben, dass der Wohlfahrtsstaat für die dauerhafte Abwesenheit von Klassenunterschieden stehe. Vom Ende des Zweiten Weltkriegs an mit dessen Etablierung findet eine Entideologisierung statt. Die sozialdemokratische Partei dominiert fortan das politische Geschehen und steht etwa 40 der seither vergangenen 60 Jahre in der Regierungsverantwortung. Nicht mehr eine Klassen-, sondern eine Volkspartei möchte sie darstellen. Dabei verfolgt sie zusammen mit der starken Gewerkschaftsbewegung die politische Strategie, soziale Ungleichheit dauerhaft zu nivellieren. Diese Erfolge propagiert sie in hohem Maß öffentlich. Dies prägt die Sichtweise der Bevölkerung, dass sich Norwegen von einer Standes- zu einer Klassen- weiter zu einer Wohlfahrtsgesellschaft konsequent weiterentwickelt habe, in der schließlich alle Bürger gleich seien. Hier, im Ideal einer offenen Gesellschaft, bestimme die Klasse, in die das Individuum hineingeboren werde, nicht mehr den Verlauf der individuellen Biographie (siehe Arter 1999: 71-76; vgl. Erikson/Goldthorpe 1992: 18; Heidar 2005: 819; Ringdal 2001: 188-189). Dass es in Norwegen im Gegensatz zu anderen westeuropäischen Staaten keinerlei Klassenunterschiede geben soll, erscheint jedoch illusionär: Kristen Ringdal weist beispielsweise deutliche Klassenunterschiede sowohl hinsichtlich des erreichten Bildungsniveaus als auch hinsichtlich des Gesundheitszustands und der Sterblichkeit nach (siehe Ringdal 2001: 192-195, 197-199, 202). Bezüglich der politischen Streitfrage der Europäischen Integration befürchten zahlreiche Norweger, dass ein EU-Beitritt die erreichten hohen sozialen und ökonomischen Standards gefährde. Als Anhänger eines starken Staates sind sie sehr skeptisch gegenüber der europäischen Sozial- und Wirtschaftspolitik (vgl. Gsthöl 2002: 61-62).

Welche Relevanz den in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigten Konfliktlinien auf Seiten norwegischer Parteien zukommt, wird im Folgenden aufgezeigt, um deren Motive für die Ablehnung beziehungsweise Befürwortung eines EU-Beitritts zu erläutern. Es wird sich zeigen, dass Parteien, die bestimmte Konfliktlinienpole ansprechen, tendenziell besonders integrationskritisch sind. Eine solche Haltung ist dementsprechend für ihre Anhänger zu erwarten, die auf denselben Konfliktlinienpolen zu verorten sind.

3.2 Die Positionierung norwegischer Parteien im Konfliktliniensystem und deren Standpunkte zu einem EU-Beitritt Norwegens

Tabelle 1 vermittelt einen Überblick über die aktuelle, politische Relevanz norwegischer Parteien.³⁶ Aufgeführt werden die Ergebnisse der Parlamentswahl 2001, die für die Legislaturperiode bis 2005 Gültigkeit besitzen.

Tabelle 1: Verteilung der Stimmen und Sitze an norwegische Parteien nach der Wahl zum *Storting* 2001 (relative und absolute Häufigkeiten)

Partei	Anteil an gültigen Stimmen	Anzahl der Sitze
Det Norske Arbeiderpartiet (Ap)	24,3	43
Høyre (H)	21,2	38
Fremskrittspartiet (Frp)	14,6	26
Sosialistisk Venstreparti (SV)	12,5	23
Kristelig Folkeparti (KrF)	12,4	22
Senterpartiet (Sp)	5,6	10
Venstre (V)	^a	2
Kystpartiet (Kp)	^a	1
Rød Valgallianse (RV)	^a	–
Σ	90,6	165

^a Weder *Venstre* noch *Kystpartiet* noch *Rød Valgallianse* erreichen die Vier-Prozent-Hürde. Ins *Storting* ziehen sie lediglich über gewonnene Direktmandate.

Quelle: vgl. Valen 2003: 183.

Es formiert sich eine Mitte-Rechts-Minderheitenregierung aus konservativer *Høyre*, *Kristelig Folkeparti* und liberaler *Venstre* unter dem christdemokratischen Staatsminister Kjell Magne Bondevik (vgl. Valen 2003: 184). Drei Parteien (die Sozialdemokraten,

³⁶ Auf die politische Relevanz sozialer Bewegungen für die politische Streitfrage der Europäischen Integration kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden, da die Datengrundlage eine solche Analyse nicht zulässt. Erwähnt werden sollen jedoch zumindest zwei von ihnen, die sich vor dem Referendum von 1994 besonders hervorgetan haben und weiterhin aktiv sind – zum einen die einen Beitritt ablehnende Bewegung *Nei til EU* (Nein zur EU) mit beachtlichen 140.000 registrierten Mitgliedern, zum anderen die einen Beitritt befürwortende *Europabevegelsen* (Europabewegung) mit etwa 35.000 registrierten Mitgliedern (Stand: 1994; vgl. Pettersen/Valen 1996: 77).

die Konservativen und die Rechtspopulisten) dominieren das Parlament quantitativ. Sie vereinen rund 60 Prozent der gültigen Stimmen sowie der Parlamentssitze. Dieses Abstimmungsmuster ist deshalb besonders bedeutsam, da gerade diese Parteien einen EU-Beitritt Norwegens befürworten, wohingegen alle anderen einen solchen ablehnen. Dies muss aber nicht zwangsläufig bedeuten, dass die Mehrheit der norwegischen Wähler sie auch in der politischen Streitfrage der Europäischen Integration unterstützt.

Im Folgenden wird darauf eingegangen, welche norwegischen Parteien aus welchen traditionellen Konfliktlinien erwachsen sind. Sie werden in chronologischer Reihenfolge ihrer Gründung präsentiert. Zu klären ist, ob sich die Parteien weiterhin auf ihre historischen Wurzeln besinnen, wenn es um ihre Positionierung bezüglich der Europäischen Integration geht. Der faktische Standpunkt einer jeden Partei wird im Rahmen dieser Arbeit über öffentlich zugängliche Arbeitspapiere, Partei- und Grundsatzprogramme aus dem Zeitraum um 2004/2005 bestimmt, ohne dabei dem Anspruch gerecht werden zu wollen, eine erschöpfende Analyse zu bieten.³⁷ Vielmehr besteht die Zielsetzung darin, die an sich komplexen Positionen norwegischer Parteien komprimiert darzustellen und vereinfachend als einen EU-Beitritt befürwortend oder einen EU-Beitritt ablehnend zu benennen. In den Fällen, in denen Parteien diesbezüglich unter internen Auseinandersetzungen leiden,³⁸ wird darauf hingewiesen und die von der Parteiführung vertretene Haltung als dominierend angesehen. Da sich die jeweiligen Pro- beziehungsweise Contra-Argumente ähneln, wird die spezifische Akzentuierung der jeweiligen Partei entlang der von ihr repräsentierten Konfliktlinie(n) hervorgehoben. Auf ähnliche Weise untersucht bereits Detlef Jahn (1999), inwiefern traditionelle Konfliktlinien die Haltung finnischer, schwedischer und norwegischer Parteien zu einem EU-Beitritt vor den Referenden 1994 strukturieren. Abschließend kommt er zu dem Ergebnis, dass vor allem die Konfliktlinien Zentrum/Peripherie und Stadt/Land einflussreich sind, die innerhalb der Parteien kaum voneinander zu unterscheiden seien. Wenig bedeutsam sind hingegen die Konfliktlinien Staat/Kirche und Kapital/Arbeit. Da die nordische Politik in der Regel vom Kapital/Arbeit-Gegensatz dominiert werde, zeige die politische Streit-

³⁷ Eine Theorie geleitete Inhaltsanalyse müsste dafür durchgeführt werden, wie es Anna Niewiadomska-Frieling (2005) für die EU-Positionierung polnischer Parteien entlang von Konfliktlinien vornimmt.

³⁸ Ola Listhaug, Sören Holmberg und Risto Sänkiäho (1998) sehen im Auftreten innerparteilichen Auseinandersetzungen einen Mitgrund dafür, warum überhaupt konsultative Referenden zur Beitrittsfrage durchgeführt werden (vgl. Listhaug/Holmberg/Sänkiäho 1998: 215).

frage eines EU-Beitritts, inwieweit die anderen Konfliktlinien bedeutsam werden, sobald sich ein *issue* nicht damit erklären lasse (vgl. Jahn 1999: 566, 570, 577-580, 586).

Im politischen System Norwegens stehen sich in den 1880er Jahren zunächst zwei Parteien gegenüber: *Høyre* und *Venstre*. Sie repräsentieren Zentrum und Peripherie der territorialen Konfliktlinie, die in Norwegen stark kulturell geprägt ist. An Intensität und Komplexität gewinnt diese durch eine Überlappung mit der Stadt/Land-Konfliktlinie.

Venstre (Links) gründet sich 1884. Die Partei tritt vehement für die nationale Souveränität Norwegens und damit für die Loslösung von jahrhundertelanger Fremdbestimmung ein. In ihrer Anfangszeit werden all jene Norweger zusammengeführt, die sich der kulturellen, sprachlichen, religiösen, politischen und ökonomischen Durchdringung durch die zentral-urbane Bevölkerung widersetzen, die sich mit den Besitzern arrangiert und den Fremdeinflüssen anpasst. In dieser Oppositionsbewegung sammeln sich zum einen Norweger aus ländlichen Gebieten fernab der Hauptstadt. Unter diesen Sympathisanten finden sich zudem mehrheitlich Beschäftigte im Primärsektor. Unterstützt werden sie von städtischen Intellektuellen, die sich der Zentralkultur ebenfalls entfremdet fühlen und weiter reichende, politische Teilhabe fordern. Gerade die Eingliederung von Städtern in die Kernklientel wird für *Venstre* problematisch. Die Anhängerschaft erweist sich als zu heterogen, als dass die Partei dauerhaft allen Gruppen zugleich gerecht werden könnte. Schwächende Parteiabspaltungen und -neugründungen sind die Konsequenz (vgl. Arter 1999: 53; Bahlburg 1989: 229-230, 232-233, 239; Heidar 2004: 47; Inhetveen 2002: 248; Lipset/Rokkan 1967: 18; Rokkan 1967: 375-379). Der periphere Konfliktlinienpol wird parteilich weiter ausdifferenziert, worauf später noch einmal einzugehen ist.

Bezüglich eines norwegischen EU-Beitritts äußert sich *Venstre* ablehnend, auch wenn sie sich sowohl gegenüber Gegnern als auch Befürwortern in den eigenen Reihen aufgeschlossen zeigt, was auf die Berücksichtigung innerparteilicher Konflikte hindeutet. Das EWR-Abkommen funktioniere im Sinne norwegischer Interessen, vor allem da der Primärsektor ausgeschlossen sei. Die spezifisch norwegische Agrarpolitik, die die Produktion in Randgebieten fördere, könnte innerhalb der EU nicht fortgesetzt werden. Die europäische Zusammenarbeit sollte zwischen souveränen Staaten stattfinden, denn

auf diese Weise wurzele die Kooperation tief im Volkswillen (vgl. Venstre 1996: 41, 44-45; 2005: 77-79). *Venstre* spricht sich ihrer Position im Konfliktliniensystem entsprechend (Peripherie und Land) gegen eine EU-Mitgliedschaft Norwegens aus.

Als Reaktion der etablierten Kräfte in Staat, Wirtschaft und Kirche auf die Formierung von *Venstre* wird 1884 *Høyre* (Rechts) gegründet. In der Frage der nationalen Souveränität verteidigt die Partei den Status Quo und tritt für die ökonomischen Interessen der expandierenden, urbanen Wirtschaftszweige, Handel und Industrie, ein. Staatliche Intervention soll auf ein Minimum beschränkt werden. Auch heute ist das Parteiprogramm der Konservativen neoliberal geprägt. Von Beginn an als Interessenvertreter der privilegierten Norweger in Zentrum und Stadt agierend, kann *Høyre* auch über die Zeit hinweg dieses Label nicht ablegen. Es gelingt ihr nicht, norwegische Bürger über territoriale und ökonomische Grenzen hinweg an sich zu binden, um zur Volkspartei zu werden (vgl. Arter 1999: 53; Bahlburg 1989: 234; Inhetveen 2002: 252; Heidar 2004: 47-48; Rokkan 1967: 375-379).

Høyre setzt sich uneingeschränkt dafür ein, dass Norwegen so bald wie möglich der EU beitrifft, mit der Interessen und Werte geteilt würden. Das Land sei in hohem Maße vom Handel mit anderen Staaten abhängig. Die Eingliederung in den europäischen Binnenmarkt über das EWR-Abkommen sichere elementar wichtige Wirtschaftsinteressen, gelte aber nicht für alle Wirtschaftszweige. Der Primärsektor sei beispielsweise ausgeschlossen, der jedoch, langfristig gesehen, rentabel und konkurrenzfähig werden müsse. Die Ausweitung der europäischen Zusammenarbeit auf neue Mitgliedstaaten und Themenbereiche hebe Norwegens Stellung als Beobachter an der Seitenlinie noch deutlicher hervor. Die Bedeutung des EWR-Abkommens werde damit weiter geschmälert. Norwegen habe, daran gebunden, notwendigerweise die nationale Gesetzgebung an EU-Standard anpassen müssen, ohne aktiv an Entscheidungsprozessen teilnehmen zu können. Dies sei demokratisch bedenklich, aber von Norwegen selbst verschuldet. *Høyre* sei keinesfalls mit allen Entwicklungen in der EU einverstanden. Deshalb sei eine Vollmitgliedschaft, die eine weiter gehende Mitbestimmung ermögliche, gerade wichtig (vgl. Høyre 2004; 2005: 5-6, 11, 13, 27-29). Wie aufgrund ihrer Position im Konfliktliniensystem (Zentrum und Stadt) zu erwarten, tritt *Høyre* als urbane, neoliberale Partei für einen EU-Beitritt Norwegens ein.

Das norwegische Parteiensystem ist durch die Auseinandersetzungen zwischen *Høyre* und *Venstre* bis nach dem Ersten Weltkrieg von den Konfliktlinien Zentrum/Peripherie und Stadt/Land geprägt. Danach treten Klassenkonflikte deutlicher hervor (vgl. Bahlburg 1989: 233). Aus der Kapital/Arbeit-Konfliktlinie entsteht 1887 die norwegische Arbeiterpartei. Sie kann langfristig die Spaltung der norwegischen Bevölkerung entlang der territorialen und sektoralen Konfliktlinien entschärfen. Es gelingt ihr, Arbeiter sowohl im Zentrum als auch in der Peripherie, sowohl in der Industrie als auch im Primärsektor gleichermaßen an sich zu binden. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wird klar, dass sich die Sozialdemokraten nicht nur auf die Kernklientel der Arbeiterschaft verlassen können, um im Parlament eine Mehrheit zu gewinnen. Sie bemühen sich deshalb verstärkt, den Primärsektor insgesamt anzusprechen. Dies löst insofern Spannungen aus, als dass radikalisierte Sozialdemokraten grundsätzlich eine Zusammenarbeit mit Kapitalbesitzern und Arbeitgebern, auch wenn sie im Primärsektor tätig sind, verweigern (vgl. Arter 1999: 54, 73; Bahlburg 1989: 233; Inhetveen 2002: 249; Rokkan 1967: 394-395, 402; Sundberg 1999: 231). Die Arbeiterpartei umfasst wie *Venstre* verschiedene Gruppierungen mit unterschiedlichen Interessen. Jedoch gelingt es ihr, mit der Rhetorik von sozialer Gerechtigkeit, Solidarität und Wohlfahrtsstaat Kohäsion über einen „ideological glue“ (Heidar 2005: 822) zu schaffen.

Die Parteiführung von *Det Norske Arbeiderpartiet* (Norwegische Arbeiterpartei) spricht sich für einen EU-Beitritt Norwegens aus, worin jedoch die Parteibasis gespalten ist. Die fortschreitende Integration Europas trage dazu bei, Frieden und Wohlstand auf dem Kontinent zu sichern. Norwegen solle verstärkt Kooperations- und Einflussmöglichkeiten jenseits des EWR-Abkommens suchen, anstatt sich abseits zu stellen. Die Sozialdemokraten möchten an einer EU arbeiten, die auf Vollbeschäftigung abziele, den Wohlfahrtsstaat sichere, Arbeitnehmerrechte respektiere und ökonomischen sowie sozialen Ausgleich zwischen europäischen Ländern schaffe (vgl. *Det Norske Arbeiderpartiet* 2005a: 55-56; 2005b). Als primär urbane Partei (Zentrum und Stadt) liegt die proeuropäische Haltung von *Det Norske Arbeiderpartiet* nahe. Ihr ruraler sowie linker Flügel (Peripherie, Land und Arbeit) wendet sich jedoch vehement dagegen. Daraus resultieren innerparteiliche Konflikte, die im Vergleich zu den anderen Parteien deutlich massiver ausfallen (siehe Saglie 2000).

Das politische System Norwegens erlebt in den 1920er Jahren kurzfristig eine höchst intensive, kommunistisch-sozialistische Spaltung (zu den Gründen siehe Lipset/Rokkan 1967: 49-50; Rokkan 1967: 395-399).³⁹ Auch gegenwärtig existieren zwei radikale, wenn auch weniger einflussreiche Parteien links von *Det Norske Arbeiderpartiet: Rød Valgallianse* und *Sosialistisk Venstreparti*.

Für *Rød Valgallianse* (Rote Wahlallianz), 1973 in der Nachfolge der kommunistischen Partei gegründet, ist die Ablehnung eines EU-Beitritts Bestandteil des Kampfs gegen Globalisierung, neoliberalen Kapitalismus und Imperialismus. Sie werde im *Storting* auf jeden Fall gegen eine Mitgliedschaft stimmen, unabhängig vom Ausgang eines erneuten, konsultativen Referendums. Ein Austritt aus dem EWR- und Schengen-Abkommen sei stark zu befürworten, um Norwegens nationale Souveränität wieder zu erlangen. Die bereits geschlossenen Verträge entfalteten eine unkontrollierbare Dynamik, wodurch immer mehr europäische Gesetze in Norwegen eingeführt würden. Die EU habe sich längst über die Idee einer Freihandelszone hinaus entwickelt und nehme immer mehr die Form eines Superstaates an (vgl. Rød Valgallianse 2005: 17-18).

Sosialistisk Venstreparti (Sozialistische Linkspartei) geht aus einem Wahlbündnis gegen den Beitritt Norwegens zur europäischen Staatengemeinschaft hervor, das zur Parlamentswahl 1973 antritt und aus drei Parteien – aus der Sozialistischen Volkspartei, der Kommunistischen Partei und den Demokratischen Sozialisten – besteht (vgl. Arter 1999: 80; Inhetveen 2002: 88, 248-249). Die Partei arbeitet an einem grüneren, gerechteren Norwegen. Diese Zielsetzung sei außerhalb der EU rascher zu erreichen. Die EU baue auf neoliberalen Prinzipien auf, denen Umwelt und soziale Gerechtigkeit untergeordnet seien. Mit einer Mitgliedschaft gestalte es sich schwieriger, Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und den Abbau des Wohlfahrtsstaats zu verhindern. Norwegen müsste als Mitglied noch mehr nationale Souveränität abtreten, als bereits im Rahmen des EWR-Abkommens geschehen. Dieses sollte aufgekündigt und durch ein weniger umfassendes Handelsabkommen ersetzt werden. *Sosialistisk Venstreparti* befürwortet eine zwischenstaatliche Zusammenarbeit in Gesamteuropa, das weit über die Union hinausreiche (vgl.

³⁹ 1919 spricht sich eine Mehrheit in der Arbeiterpartei für den Anschluss an die Kommunistische Internationale aus. Davon spaltet sich 1921 ein rechter Flügel ab und gründet die sozialdemokratische Partei. Der kommunistische Teil der Arbeiterbewegung tritt 1923 aus der Kommintern aus und vereinigt sich 1927 erneut mit der sozialdemokratischen Partei. Der kommunistische Flügel erstarkt noch einmal 1945, aber scheitert erneut daran, eine breite Organisationsbasis zu entwickeln, so dass er nach 1948 bedeutungslos bleibt (vgl. Arter 1999: 54; Rokkan 1967: 395-399, 402).

Sosialistisk Venstre 2005: 50-51; 2006). Auch wenn beide primär urban orientiert sind (Stadt), lehnen die radikalen, linken Parteien einen EU-Beitritt Norwegens ab, weil ihre anti-kapitalistischen Wesenszüge (Arbeit) in dieser politischen Streitfrage dominieren.

Wie bereits angedeutet, erfährt der periphere Konfliktlinienpol, der zunächst allein von *Venstre* repräsentiert wird, im Laufe der Zeit eine Ausdifferenzierung – durch die Aufnahme einer agrarischen sowie einer christdemokratischen Partei, die die Konfliktlinienpole Land beziehungsweise Kirche im Parteiensystem vertreten.

Die Bauernpartei (*Bondepartiet*) wird 1920 gegründet. Sie vertritt rurale Wirtschaftsinteressen auf dem Warenmarkt, worin sie *Venstre* ablöst. Mit der städtischen Arbeiterbewegung arbeiten die Agrarier im Kampf gegen *Høyre* zusammen, um eine verstärkte, staatliche Kontrolle des Warenmarkts zu erreichen, den Primärsektor vor Ausbeutung durch die urbane Bevölkerung sowie vor dem freien Wettbewerb mit ausländischen Produzenten zu schützen. Der agrarischen Partei gelingt es, sich dauerhaft im Parlament zu halten, obwohl sie sich auf die Verteidigung des schwindenden Primärsektors festlegt. Ende der 1950er Jahre nennt sie sich *Senterpartiet* (Zentrumspartei), um ihre Kernklientel zu erweitern. Der neue Name orientiert sich damit aber nicht am territorialen Konfliktlinienpol Zentrum, sondern an der mittleren Stellung im politischen Kontinuum zwischen *Det Norske Arbeiderpartiet* und *Høyre*. *Senterpartiet* möchte nunmehr Norweger ansprechen, die mit kulturellen und ökonomischen Interessen der Peripherie sympathisieren und sich gegen Zentralisierung wenden (vgl. Arter 1999: 53-54; Inhetveen 2002: 250; Rokkan 1967: 399, 402).

Für *Senterpartiet*, die in der Vergangenheit die führende Rolle in der Anti-Beitrittsbewegung einnahm, lässt die fortschreitende Integration die EU immer mehr zum Bundesstaat werden. Mehr Supranationalität führe letztlich zu weniger Einflussmöglichkeiten kleinerer Staaten. Die EU sei ein Projekt der europäischen Eliten und löse europaweit heftigen Widerstand auf Seiten der Bürger aus. Das norwegische Volk erlebe bereits, wie weit das *Storting* entfernt sein könne. Der Weg nach Brüssel sei aber garantiert weiter. Die EU verfechte eine wirtschaftsliberale, anti-wohlfahrtsstaatliche Politik, die *Høyre* entspreche. Eine Vollmitgliedschaft müsse unter anderem damit bezahlt werden, dass nationale Ressourcen in den Besitz der EU übergehen. Mit dem EU-

Modell einer industriellen Landwirtschaft inklusive osteuropäischer Arbeitskräfte könne die norwegische Variante nicht konkurrieren und würde aufgrund des Preisdumpings zusammenbrechen. Die norwegische Landwirtschaft sei keinesfalls bereits verloren. Es fehle nur an politischem Willen, ihr Vorrang einzuräumen. Was die EU an Mitgliedsbeitrag verlange, könnte in die Subventionierung nationaler Betriebe investiert werden, auch um Lebensmittel für norwegische Verbraucher günstiger zu machen (vgl. *Senterpartiet* 2003; 2005). *Senterpartiet* repräsentiert vorrangig die Bevölkerung auf den Konfliktlinienpolen Peripherie und Land, wendet sich deshalb gegen einen EU-Beitritt.

Kristelig Folkeparti (Christliche Volkspartei) geht 1933 aus einer privaten Bibelschule im westnorwegischen Bergen hervor. Die Spaltung von *Venstre* ist auf wachsende Entfremdung zurückzuführen, da diese dem streng religiösen Teil ihrer Klientel immer weniger Gehör schenkt. Als einschneidendes Erlebnis für die Parteigründung stellt sich die Aufhebung der Prohibition im Jahr 1926 dar – als Zeichen dafür, dass die Säkularisierung bereits zu weit um sich greife. Im Kampf gegen die etablierten, zentralisierenden Kräfte betont *Kristelig Folkeparti* die Rolle der nationalen Kirche. In moralisch-sittlichen Fragen möchte sie einen Gegenpol bilden. Unter den Sympathisanten der Partei finden sich vor allem orthodox-fundamentalistische Norweger außerhalb der Staatskirche, die sich in protestantischen Freikirchen des südwestlichen Landesteils konzentrieren. Später gelingt es ihr darüber hinaus, religiöse Aktivisten innerhalb der Staatskirche zu mobilisieren (vgl. Arter 1999: 66, 91; Bahlburg 1989: 236-237; Heidar 2004: 47; 2005: 818; Inhetveen 2002: 251; Rokkan 1967: 399, 402; Sundberg 1999: 237).

Kristelig Folkeparti möchte Idealismus und Realismus in der Außenpolitik verbinden. Der zentrale Fokus aller christdemokratischen Politik liege auf Menschenrechten, die nur über Frieden, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und soziale Gerechtigkeit zu realisieren seien. Norwegen habe dazu einen entscheidenden Beitrag geleistet.⁴⁰ In der Außen- und Sicherheitspolitik möchte die EU langfristig mit einer Stimme sprechen. Durch einen Beitritt wäre die nationale Handlungsfreiheit in diesem Bereich eingeschränkt. Als reiches, von Großmächten unabhängiges Land sei Norwegen jedoch in der Friedensvermittlung und Konfliktschlichtung weltweit unentbehrlich. Das EWR-

⁴⁰ Damit wird wohl auf die zeitweise fruchtbaren Bemühungen Norwegens zur Lösung des Nahostkonflikts zwischen Israel und Palästina angespielt (zum Oslo-Friedensprozess siehe Ries 2000, der fragt: „Oslo – Tor zum Frieden in Nahost?“).

Abkommen habe grundlegende Bedeutung, um Norwegens wirtschaftspolitische Interessen zu sichern. Gleichzeitig sei die nationale Selbstbestimmung in wichtigen Gebieten bewahrt. In Expertenkomitees vor formellen Beschlüssen könne Norwegen frühzeitig und ausreichend Einfluss auf die Entwicklung diesbezüglicher Regelungen nehmen. Die gegenwärtige Form der Assoziation sei deshalb die beste Lösung (vgl. Kristelig Folkeparti 2005: 100-101, 104-105; 2006). *Kristelig Folkeparti* lehnt einen EU-Beitritt Norwegens ab, wie es dem Konfliktlinienpol Kirche entspricht. Sie argumentiert allerdings nicht mit der Bedrohung des staatlichen Alkoholmonopols, sondern der spezifisch norwegischen, an christlichen Werten orientierten Außenpolitik.

Nach dänischem Vorbild wird 1973 die rechtspopulistische Fortschrittspartei gegründet. Bis 1977 tritt sie unter einem Namen an, der sie unlösbar an ihren Vorsitzenden bindet: Anders Langes Partei für einen starken Abbau von Steuern, Abgaben und staatlicher Intervention (*Anders Langes parti til sterk nedsettelse av skatter, avgifter og offentlige inngrep*). Der Parteiname ist Programm. Klassisch wirtschaftsliberale Positionen werden vertreten, die den etablierten Wohlfahrtsstaat herausfordern. Der Bürger soll von der Bevormundung eines starken Staates befreit werden. Zentrale Themen sind neben Steuer- und Bürokratieabbau Immigration und Kriminalität, wobei hartes, staatliches Durchgreifen befürwortet wird. *Fremskrittspartiet* gilt als parlamentarischer Außenseiter, dem die Mitwirkung in jeglicher Regierungskoalition verweigert wird (vgl. Arter 1999: 105-106; Inhetveen 2002: 253; Heidar 2004: 48, 51; 2005: 827).

Bezüglich der Frage eines EU-Beitritts nehmen die Rechtspopulisten offiziell keinen Standpunkt ein, was auf innerparteiliche Uneinigkeit schließen lässt. Sie äußern sich lediglich dahingehend, dass sie im Fall des erneuten Aufkommens der politischen Streitfrage das Ergebnis eines Referendums abwarten und sich dann gegenüber dem Willen des Volkes loyal zeigen würden. Im Vorfeld des Referendums von 1994 befürwortete die Partei allerdings einen EU-Beitritt. Die freie Entfaltung des Individuums werde oft begrenzt, da die Macht des Nationalstaats zu umfassend sei und nationale Grenzen oft protektionistischen Charakter hätten. Zahlreiche politische Fragen (beispielsweise Sicherheit und Kriminalität) erforderten aber supranationale Lösungen. Skeptisch sieht die Partei allerdings die Entwicklung hin zu einer sozialeren EU, die das Gefälle zwischen den Mitgliedstaaten ausgleichen möchte (vgl. *Fremskrittspartiet*

2005a; 2005b: 50). *Fremskrittspartiet* ist eine urbane, neoliberale, antiwohlfahrtsstaatliche Partei und tritt deshalb für einen EU-Beitritt Norwegens ein.

Kystpartiet (Küstenpartei) schafft erstmals 1997 den Einzug ins Parlament – mit einem direkt gewählten Abgeordneten. Sie vertritt die Bewohner der Küstengebiete Nordnorwegens, die primär von der Fischereiwirtschaft leben, und verteidigt deren Traditionen, beispielsweise den Walfang (vgl. Arter 1999: 103; Inhetveen 2002: 40).

Einem EU-Beitritt Norwegens steht *Kystpartiet* massiv ablehnend gegenüber. Darüber hinaus befürwortet sie einen Austritt aus dem EWR- und Schengen-Abkommen, da ein simples Handelsabkommen mit der EU nationalen Interessen mehr dienen würde. Norwegen sei anders als EU-Staaten, weise grundlegende Besonderheiten vor allem in Besiedelung und klimatischen Verhältnissen auf. Aufgrund dieser widrigen Bedingungen bedürfe es einer spezifischen Form der Landwirtschaft, die innerhalb des Binnenmarkts nicht mit der von der EU subventionierten, industriellen Landwirtschaft konkurrieren könne. Norwegen müsste als Mitgliedstaat nach und nach nationale Souveränität an EU-Organe abtreten und damit auch die Kontrolle über volkseigene Naturressourcen, worauf der nationale Wohlstand beruhe. Nationale Betriebe, die über Teile dieses Ressourcenreichtums verfügen, diese verwalten und nutzbar machen, müssten den Aufkauf durch europäische Großinvestoren befürchten (vgl. *Kystpartiet* 2003; 2005: 2, 35). *Kystpartiet* spricht Norweger an, die auf den Konfliktlinienpolen Peripherie und Land zu verorten sind, und argumentiert deshalb gegen einen norwegischen EU-Beitritt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich norwegische Parteien bei der Positionierung zur Europäischen Integration allesamt an ihrer Einbettung in das nationale Konfliktliniensystem orientieren. Dies spricht dafür, dass auch die Einstellungen ihrer Anhänger von traditionellen Konfliktlinien geprägt werden. Für einen EU-Beitritt treten lediglich die zentral-urbanen Parteien *Det Norske Arbeiderpartiet*, *Høyre* und *Fremskrittspartiet* ein. In gewisser Weise sprechen alle Parteien den Konflikt zwischen Zentrum und Peripherie an. Die Peripherie verteidigt die nationale Souveränität nun gegenüber zwei Zentren – der nationalen und der europäischen Hauptstadt. Besonders gegenkulturelle, rurale Parteien (*Venstre*, *Senterpartiet*, *Kristelig Folkeparti* und *Kystpartiet*), die zwischen sozialistischem und bürgerlichem Lager eine politische Mittelstellung ein-

nehmen, argumentieren auf diese Weise. Aus den theoretischen Ausführungen der vorangegangenen Kapitel werden nun Hypothesen abgeleitet.

3.3 Hypothesengenerierung

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautet, inwieweit traditionelle Konfliktlinien die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration bestimmen. Die theoretischen Annahmen, auf welche die zu prüfenden Hypothesen zurückgehen, beruhen auf den Konfliktlinienmodellen von Seymour Lipset und Stein Rokkan (1967) sowie von Stefano Bartolini und Peter Mair (1990):

- (A1) Vier traditionelle Konfliktlinien (Zentrum/Peripherie, Staat/Kirche, Stadt/Land, Kapital/Arbeit), prägen mit unterschiedlicher Intensität nach wie vor die westeuropäischen politischen Systeme und beeinflussen politische Denk- und Verhaltensweisen der Bürger.
- (A2) Jede einzelne dieser Konfliktlinien besteht aus einer empirischen, einer normativen und einer organisatorischen Dimension, die untrennbar miteinander verwoben sind.

Für Norwegen werden im empirischen Teil folgende Hypothesen geprüft:

- (H1) Die drei latent vorliegenden Dimensionen aller vier traditionellen Konfliktlinien werden in Norwegen an der politischen Streitfrage der Europäischen Integration aktualisiert und lassen sich an den Einstellungen der Bürger nachweisen.
- (H2) Unter norwegischen Staatsbürgern, die sich empirisch, normativ und organisatorisch auf den Konfliktlinienpolen Peripherie, Kirche, Land oder Arbeit verorten lassen, dominiert die negative Beurteilung der Europäischen Integration.
- (H3) Die territoriale Verwurzelung in der Peripherie führt am deutlichsten zu einer ablehnenden Haltung gegenüber der Europäischen Integration.
- (H4) Aus der Überlappung der empirischen Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche, Land und Arbeit resultiert eine verstärkte Ablehnung der Europäischen Integration.

Die allgemeine Hypothese 1 kann erst dann bestätigt werden, wenn die drei übrigen, spezifischen Hypothesen auf ihre Gültigkeit hin überprüft worden sind. Damit ist die Übertragung des theoretischen Bezugsrahmens auf Norwegen und die politische Streitfrage der Europäischen Integration abgeschlossen. Die Arbeit widmet sich nunmehr der empirischen Prüfung der Hypothesen.

4 Empirische Analysen

Das folgende Kapitel widmet sich empirischen Analysen zur Fragestellung, inwieweit traditionelle Konfliktlinien Einstellungen zur Europäischen Integration strukturieren. Die in Kapitel 3.3 generierten Hypothesen werden mittels Kreuztabellierung, Mittelwert- sowie Korrelationsvergleich und multipler linearer Regression getestet. Zunächst wird jedoch der *European Social Survey* beschrieben, der die Datengrundlage dieser Arbeit darstellt. Danach werden Indikatoren vorgeschlagen, die die drei Dimensionen der vier traditionellen Konfliktlinien sowie die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration messbar machen.

4.1 Der *European Social Survey 2-2004/2005* als Datengrundlage

Die empirischen Analysen in Kapitel 4 stützen sich auf Daten aus der zweiten Welle des *European Social Survey* (ESS) von 2004/2005.⁴¹ „[F]or radical innovations in cross-national surveys“ (Europäische Kommission 2005) ist der ESS im Jahr 2005 mit dem Wissenschaftspreis „Descartes“ der Europäischen Kommission ausgezeichnet worden. Erstmals geht damit dieser Preis an ein sozialwissenschaftliches Projekt (vgl. Europäische Kommission 2005). Verdient gemacht hat sich der ESS vor allen Dingen um hohe methodische Qualitätsstandards, die er langfristig seinen Teilnehmerländern zu erfüllen auferlegt und die in nationalen Studien sehr selten erreicht werden (vgl. Neller 2004: 373). Dieses Kriterium erweist sich neben der Aktualität und der inhaltlichen Abdeckung aller relevanten Themenbereiche als entscheidend bei der Auswahl dieser Datengrundlage für die vorliegende Arbeit.⁴²

⁴¹ Bibliographische Angabe der Datengrundlage: Roger Jowell and the Central Co-ordinating Team, *European Social Survey 2004/2005* (2005): Technical Report. London: Centre for Comparative Social Surveys, City University.

Die norwegische ESS-Teilstudie (*Den Norske Samfunnsundersøkelsen*) untersteht der durchführenden Leitung des nationalen Koordinators Kristen Ringdal (*Norges Teknisk-Naturvitenskapelige Universitet*, Trondheim) in Zusammenarbeit mit *Statistisk Sentralbyrå*. Finanziert wird das Projekt von der *European Science Foundation*, der Europäischen Kommission und *Norges Forskningsråd*. Die in allen Teilnehmerländern erhobenen Daten sind vom Datenarchiv *Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste* in Bergen aufbereitet worden und dort seit März 2006 frei verfügbar (vgl. Neller 2004: 374; siehe Neller 2006: 93-95; vgl. *Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste 2005b*: 4; 2005c: 2).

Für die empirischen Analysen und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen trägt allein der Verfasser dieser Arbeit Verantwortung.

⁴² Beispielfhaft werden folgende, alternative Studien genannt, die eines oder mehrere dieser Kriterien nicht erfüllen und deshalb nicht herangezogen worden sind: *Eurobarometer*, *European Values Survey*, *International Social Survey Program*, *Valgundersøkelsen* und *World Values Survey*.

Die Gruppe der in der zweiten Welle teilnehmenden 26 Länder setzt sich aus nahezu allen EU-25-Mitgliedstaaten (mit Ausnahme von Lettland, Litauen, Malta und Zypern), aus den EFTA-Staaten Island, Norwegen und der Schweiz sowie aus der Türkei und der Ukraine zusammen. Die Fragestellung nach Lebensweisen, Werten, Verhaltens- und Einstellungsmustern von Europäern kann mit Hilfe des ESS im Nationen- und Zeitvergleich umfassend Beantwortung finden (vgl. Neller 2006: 92-93; Norsk Samfunnsvitenskapelig Datateneste 2005c: 2). Die dafür erforderlichen Daten werden in den einzelnen Teilnehmerländern primär mittels eines mündlich durchgeführten, in der Regel Computer unterstützten *face-to-face*-Interviews von etwa einer Stunde erhoben. Der darin enthaltene, über alle Befragungswellen hinweg konstante Kernfragenkatalog findet zur Beantwortung der zentralen Fragestellung Anwendung.⁴³ Es wird folglich möglich sein, in einigen Jahren die im Rahmen dieser Arbeit vorgenommenen, empirischen Analysen mit Hilfe des ESS zu wiederholen, um über Stabilität oder Wandel in der norwegischen Gesellschaft zu urteilen.

Die Standardisierung des Erhebungsinstruments über alle Teilnehmerländer hinweg erfolgt ausgehend vom detailliert kommentierten, englischen Referenzfragebogen, der in die jeweils relevante(n) Landessprache(n) übersetzt wird.⁴⁴ Der Bedeutungshorizont der Fragen soll trotz Übersetzung in verschiedene Zielsprachen über alle Teilnehmerländer hinweg möglichst konstant bleiben (vgl. Stoop/Jowell/Mohler 2002: 2-3).⁴⁵ Im

⁴³ Im Rahmen des ESS werden zusätzlich Informationen über einen vom Befragten selbst auszufüllenden, schriftlichen Zusatzfragebogen sowie über im Standardfragebogen enthaltene, wellenspezifische Schwerpunktthemen (2004/2005: „Health and care seeking“, „Economic morality“, „Family, work and well-being“) erhoben (siehe Neller 2004: 376; Neller 2006: 95-97; Norsk Samfunnsvitenskapelig Datateneste 2005b: 116; Stoop/Jowell/Mohler 2002: 1). Beiden Fragebatterien kommt bezüglich der in dieser Arbeit behandelten Thematik keinerlei Bedeutung zu.

⁴⁴ Gibt es in einem Teilnehmerland eine Minderheitensprache, die von mindestens fünf Prozent der Wohnbevölkerung vorrangig verwendet wird, muss der Fragebogen auch in diese übersetzt und von besonders geschulten Interviewern verwaltet werden (siehe European Social Survey 2005b: 3; Neller 2004: 373; Stoop/Jowell/Mohler 2002: 2). *Nynorsk* gilt dem ESS trotz höheren Verbreitungsgrads nicht als Minderheitensprache, vermutlich weil es vom dominierenden *bokmål* minimal abweicht. Eine Messung der kulturellen Komponente der Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie ist folglich nicht möglich.

⁴⁵ Damit ist das besonders für die Vergleichende Politikwissenschaft relevante Problem angesprochen, funktionale Äquivalenz unter Messinstrumenten herzustellen: „Functional equivalence refers to the requirement that concepts should be related to other concepts in other settings in more or less the same way“ (Deth 1998: 6). Im Falle des ESS soll das Erhebungsinstrument des standardisierten Fragebogens in jedem Teilnehmerland dasselbe messen, damit die Ergebnisse vergleichbar sind. Dies wird nicht dadurch gewährleistet sein, dass das Erhebungsinstrument über alle Teilnehmerländer hinweg absolut identisch gehalten wird. Vielmehr geht es darum, es dem Erhebungskontext anzupassen, damit es über alle Teilnehmerländer hinweg gleichwertig ist, das heißt, dieselbe Funktion erfüllt.

Rahmen dieser Arbeit wird sowohl aus dem englischen Referenzfragebogen mit Anmerkungen als auch aus dessen norwegischer Übertragung (*bokmål*) zitiert.

Der ESS wird voraussichtlich alle zwei Jahre als repräsentative Querschnittsuntersuchung durchgeführt. Bei jeder Welle wird aus der Grundgesamtheit eine neue Zufallsstichprobe an zu befragenden Personen gezogen (vgl. Neller 2004: 373; Neller 2006: 92; Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste 2005c: 2). Lediglich eine strikte Zufallsauswahl gewährleistet, dass die Stichprobe repräsentativ ist, so dass von der Beschaffenheit der Stichprobe mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Beschaffenheit der Grundgesamtheit geschlossen werden kann. Im Rahmen der norwegischen Teilstudie ist diese Bedingung erfüllt: Beim verwendeten Verfahren der Stichprobenziehung handelt es sich um eine systematische Zufallsauswahl (vgl. European Social Survey 2005b: 3; Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste 2005b: 116).⁴⁶ Die Grundgesamtheit, über die mittels der Stichprobe Aussagen getroffen werden könnten, besteht aus allen mindestens seit einem Jahr in Norwegen lebenden Personen im Alter von mindestens 15 Jahren, wobei der Nationalität, der Staatsangehörigkeit, dem Sprachgebrauch oder dem Rechtsstatus keinerlei Bedeutung zukommt (vgl. Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste 2005b: 4; Stoop/Jowell/Mohler 2002: 2). Jede Person mit den definierten Eigenschaften sollte die gleiche, von null verschiedene Auswahlwahrscheinlichkeit aufweisen (vgl. European Social Survey 2005a: 2). Einige der von den Teilnehmerländern ausgewählten Verfahren der Stichprobenziehung konnten dies nicht gewährleisten. Deshalb über- beziehungsweise unterrepräsentieren die ungewichteten Stichproben in einigen Teilnehmerländern bestimmte Personen. Es wird empfohlen, den Datensatz eines jeden Teilnehmerlandes vor empirischen Analysen mit dem Designgewicht (*dweight*) zu gewichten, das die leicht unterschiedlichen Auswahlwahrscheinlichkeiten korrigiert und die Stichproben damit repräsentativer macht (vgl. European Social Survey Education Net 2005; Neller 2004: 377; Neller 2006: 97; Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste 2005d: 1). Der Empfehlung wird in dieser Arbeit nachgekommen.

⁴⁶ Nicht zufällige Verfahren der Stichprobenziehung (beispielsweise Quotenauswahl oder die Ersetzung nicht befragbarer Personen) dürfen beim ESS grundsätzlich nicht angewendet werden (vgl. Stoop/Jowell/Mohler 2002: 2).

In Norwegen beginnt die ESS-Erhebung der zweiten Welle am 15. September 2004 und erstreckt sich bis zum 15. Januar 2005 (vgl. Norsk Samfunnsvitenskapelig Datateneste 2005a). Aus einem Register, das sich auf Daten des Einwohnermeldeamts stützt, wird eine Bruttostichprobe von insgesamt 2750 Personen gezogen (vgl. Norsk Samfunnsvitenskapelig Datateneste 2005c: 2). Die um zufällige und systematische Ausfälle⁴⁷ bereinigte Nettostichprobe, das heißt die Anzahl an realisierten Interviews, umfasst insgesamt 1760 Personen (vgl. Norsk Samfunnsvitenskapelig Datateneste 2005b: 120). Die Fallzahl erreicht damit deutlich die vom ESS vorgegebene „effective sample size“ (Stoop/Jowell/Mohler 2002: 3) von insgesamt 1500 Personen. Im Rahmen des ESS wird eine Ausschöpfungsquote⁴⁸ von mindestens 70 Prozent je Teilnehmerland angestrebt, was in nationalen Bevölkerungsumfragen höchst selten erreicht wird (vgl. Neller 2004: 373). Für die norwegische Teilstudie ist dieses Ziel für 2004/2005 mit einer Ausschöpfungsquote von 66,24 Prozent annähernd erreicht (vgl. Norsk Samfunnsvitenskapelig Datateneste 2005a, 2005b: 120).

Im Rahmen dieser Arbeit werden Einstellungsunterschiede zwischen Gruppen norwegischer Staatsbürger bezogen auf die politische Streitfrage der Europäischen Integration aufgedeckt. Mit Hilfe der ESS-Stichprobe sollen Aussagen über norwegische Staatsbürger von mindestens 15 Jahren (N = 1697) getroffen werden. Diese Einschränkung der Wohnbevölkerung⁴⁹ liegt darin begründet, dass allein Staatsbürger politisch relevant in dem Sinne sind, dass sie derzeit oder zukünftig im Rahmen von Wahlen und Referenden ihrer Zustimmung oder ihrem Missfallen darüber Ausdruck verleihen können, wie die nationalen Parteien mit der politischen Streitfrage der Europäischen Integration umgehen. Kapitel 4.2 beschäftigt sich mit der Operationalisierung der für die empirischen Analysen erforderlichen unabhängigen Variablen, von denen vermutet werden kann,

⁴⁷ Für eine genaue Auflistung zufälliger und systematischer Ausfälle siehe Norsk Samfunnsvitenskapelig Datateneste 2005b: 120.

⁴⁸ Zur Berechnung der Ausschöpfungsquote je Teilnehmerland wird folgende Faustformel verwendet: $\text{number of achieved interviews} / (\text{number of individuals selected} - \text{ineligibles})$. Als „ineligible“ (untauglich) für die Endstichprobe werden Fälle definiert, in denen allgemeine Prämissen des ESS verletzt oder nicht erfüllt sind. Des Weiteren sind solche Fälle dazu zu zählen, in denen die zu befragende Person verstorben, verzogen, ausgewandert oder nicht erreichbar ist, in einer Anstalt wohnt, während der Feldzeit unterwegs oder krank ist, aufgrund von Sprachbarrieren nicht befragt werden kann (vgl. European Social Survey 2005b: 11 f.). Für Norwegen erweisen sich 93 Fälle als untauglich (vgl. Norsk Samfunnsvitenskapelig Datateneste 2005b: 120).

⁴⁹ Durch den Filter entfallen lediglich 63 Personen, die keine norwegische Staatsangehörigkeit aufweisen.

dass sie die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration (als abhängige Variable) erklären.

4.2 Operationalisierung

Im Folgenden werden Indikatoren aus der zweiten Welle des ESS von 2004/2005 entnommen,⁵⁰ um die empirische, normative und organisatorische Dimension der vier traditionellen Konfliktlinien sowie die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration zu operationalisieren. Dabei muss beachtet werden, dass die Indikatoren in der Regel lediglich annäherungsweise das Gewünschte messen können, da der ESS nicht ausdrücklich für eine dreidimensionale Konfliktlinienanalyse bezogen auf Norwegen konzipiert worden ist. Für Norwegen lassen sich, wie Kapitel 3.1 gezeigt hat, alle vier traditionellen Konfliktlinien historisch ableiten. Ob sich diese Annahme auch empirisch insofern bestätigen lässt, als die genannten Konfliktlinien durch die politische Streitfrage der Europäischen Integration aktualisiert werden, soll im Folgenden überprüft werden.

4.2.1 Die empirische Dimension der Konfliktlinien

Bei der empirischen Dimension der Konfliktlinien handelt es sich um deren sozialstrukturelle Verankerung in der Bevölkerung. Dabei sind vier Grundformen (Zentrum/Peripherie, Staat/Kirche, Stadt/Land, Kapital/Arbeit) zu unterscheiden, die nacheinander operationalisiert werden.

Bezüglich der empirischen Dimension der *Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie* stellt Stein Rokkan, wie bereits ausgeführt, fest, dass in Norwegen bestimmte Regionen in geographischer und, daraus resultierend, soziokultureller Entfernung zur Hauptstadt Oslo liegen. Diese sind als Peripherie zu bezeichnen. Die regionale Zugehörigkeit des Befragten wird beim ESS nicht direkt abgefragt. Vielmehr existiert eine administrative Variable (*regionno*), die der Interviewer selbst verwaltet. Er ordnet dem Befragten die Region zu, in der dieser derzeit – ungeachtet der Zeitdauer – wohnhaft ist und in der dementsprechend das Interview stattfindet. Im Folgenden werden die Regionen Oslo und Akershus,

⁵⁰ Im Rahmen dieser Arbeit wird in der Regel auf den englischen Referenzfragebogen Bezug genommen. In Anhang A wird zusätzlich die norwegische Entsprechung auf *bokmål* bereit gestellt.

Hedmark und Oppland sowie Südostnorwegen als Zentrum bezeichnet. Agder und Rogaland, Westnorwegen, Trøndelag sowie Nordnorwegen⁵¹ sollen als Peripherie gelten. Die Zuordnung erfolgt weitestgehend geographisch und orientiert sich dabei an der von Rokkan vorgenommenen Festlegung (vgl. Bahlburg 1989: 231; Rokkan 1967: 403-415; Valen/Rokkan 1970: 345). Die Messung der gegenkulturellen Komponente der Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie ist nicht möglich, da der ESS keine Items zu *nynorsk*-Verwendung und Alkoholgenuss bereitstellt.

Zudem weist Rokkan darauf hin, dass innerhalb des Zentrums und innerhalb der Peripherie noch einmal zwischen soziokulturell maßgeblich divergierenden, städtisch und ländlich geprägten Gebieten unterschieden werden muss. Der Befragte wird im ESS gebeten, seine Wohnumgebung (*domicil*, F5) zu beschreiben. Für die empirischen Analysen dieser Arbeit wird ein Befragter einer zentralen Wohnumgebung zugeteilt, wenn er berichtet, dass er in einer Großstadt, im Vorort oder Randgebiet einer Großstadt, in einer Stadt oder Kleinstadt wohnt. Dahingegen wird er, wenn er seine Wohnumgebung als Dorf, als Bauernhof oder Haus auf dem Land bezeichnet, einer peripheren Wohnumgebung zugeordnet. Dies bedeutet, dass eine Person, die vom Interviewer die Region Westnorwegen zugewiesen bekommt und dort in einer Großstadt wie Bergen lebt, in einer peripheren Region in einer zentralen Wohnumgebung ansässig ist. Demnach werden norwegische Staatsbürger unterschieden in Einwohner:

- einer zentralen Region in zentraler Umgebung,
- einer zentralen Region in peripherer Umgebung,
- einer peripheren Region in zentraler Umgebung und
- einer peripheren Region in peripherer Umgebung.

Die sozialstrukturelle Basis der *Staat/Kirche-Konfliktlinie* wird messbar gemacht über folgende Indikatoren (*rlgblg*, C9; *rlgdnm*, C10):

„Do you consider yourself as belonging to any particular religion or denomination?”

[If yes] „Which one?”

⁵¹ Die im ESS mit Südostnorwegen bezeichnete Region umfasst die *fylkene* Østfold, Vestfold, Buskerud und Telemark. Agder steht für die Regionen Aust- und Vest-Agder. Unter Westnorwegen sind die *fylkene* Hordaland, Sogn og Fjordane und Møre og Romsdal zu verstehen. Sør- und Nord-Trøndelag werden zu Trøndelag zusammengefasst. Hinter der mit Nordnorwegen bezeichneten Region verbergen sich die *fylkene* Finnmark, Troms und Nordland.

Der Befragte kann sich zunächst einmal der Gruppe der religiös Gebundenen oder der religiös Ungebundenen zuordnen. Im englischen Referenzfragebogen wird angemerkt, dass hiermit die individuelle Identifikation und nicht die offizielle Mitgliedschaft in einer Glaubensgemeinschaft zu verstehen ist. Diese Formulierung ist dem Anspruch internationaler Vergleichbarkeit geschuldet, da in vielen europäischen Ländern keine formale Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften gegeben ist (vgl. Meulemann 2006: 17), wie es in Norwegen zumindest für die Staatskirche der Fall ist. Es muss offen bleiben, ob der Befragte, wenn er nach seiner religiösen Bindung gefragt wird, seine formale Mitgliedschaft oder seine innere Zugehörigkeit meint.

Den religiös Ungebundenen werden Untergruppen von religiös Gebundenen gegenüber gestellt. In einem ersten Schritt werden für diese Arbeit alle Befragten zusammengefasst, die sich selbst als römisch-katholisch, orthodox, jüdisch, muslimisch, als einer östlichen oder einer anderen nicht-christlichen Religionsgemeinschaft zugehörig bezeichnen. Diese religiösen Gruppierungen sind in Norwegen gering vertreten. Nach Zusammenfassung dieser Antwortmöglichkeiten bleiben die quantitativ am stärksten besetzte Kategorie der Protestanten innerhalb der norwegischen Staatskirche und die Kategorie der an eine andere christliche Konfession Gebundenen. Letztere enthält keine Protestanten innerhalb der norwegischen Staatskirche, keine Katholiken und keine Orthodoxen. Hiermit werden folglich Angehörige einer der zahlreichen Freikirchen in Norwegen erfasst, die im Allgemeinen als streng religiös einzustufen sind und den Konfliktlinienpol Kirche bilden. Damit ergibt sich eine Einteilung in Staatsbürger:

- ohne Bindung an eine Glaubensgemeinschaft,
- mit Bindung an die norwegische Staatskirche,
- mit Bindung an eine protestantische Freikirche und
- mit Bindung an eine andere Glaubensgemeinschaft.

Bei der sozialstrukturellen Verankerung der *Stadt/Land-Konfliktlinie* wird eine Zuordnung norwegischer Staatsbürger

- zum sekundären und tertiären Sektor und
- zum primärwirtschaftlichen Sektor

vorgenommen. Dafür steht folgender Indikator (*nacer11*, F25) zur Verfügung:

„What does/did the firm/organisation you work/worked for mainly make or do?”

Dieser Indikator stellt die *Nomenclature statistique des Activités économiques dans la Communauté Européenne* als europäische Standardklassifikation⁵² für die gesamte Bandbreite wirtschaftlicher Aktivitäten⁵³ von Unternehmen dar. In dieser Arbeit findet deren zweite Aktualisierung von 2002/2003 (*NACE Rev. 1.1*) Anwendung (vgl. RAMON Eurostat's Metadata Server 2006b; 2006c: 1, 3-5). Der oben angeführte Indikator ist derart formuliert, dass der Befragte sich über seinen Arbeitgeber einem Wirtschaftszweig zuordnet. Es bleibt dabei offen, ob sich der Befragte, wenn er in einem Großunternehmen beschäftigt ist, auf den lokalen Betrieb oder auf das Gesamtunternehmen beziehen soll, die sich in ihrem Tätigkeitsfeld sehr wohl unterscheiden können. Selbständige ordnen sich über ihren individuellen Arbeitsbereich einem Sektor zu. Die Einstufung nach Wirtschaftszweigen erfolgt über ein hierarchisches System aus vier Klassifikationsebenen. Auf der obersten werden 17 Bereiche unterschieden (siehe RAMON Eurostat's Metadata Server 2006a):

- A agriculture, hunting and forestry
- B fishing
- C mining and quarrying
- D manufacturing
- E electricity, gas and water supply
- F construction
- G wholesale and retail trade; repair of motor vehicles, motorcycles and personal and household goods
- H hotels and restaurants
- I transport, storage and communication
- J financial intermediation
- K real estate, renting and business activities
- L public administration and defence; compulsory social security
- M education

⁵² Die Europäische Kommission setzte durch, dass EU- und EWR-Mitgliedstaaten diese oder eine streng daran orientierte nationale Klassifikation verwenden, wenn sie statistische Daten zu wirtschaftlichen Aktivitäten von Unternehmen sammeln oder darstellen (vgl. RAMON Eurostat's Metadata 2006c: 1, 3-5).

⁵³ Unter wirtschaftlicher Aktivität sind der kombinierte Einsatz von Ressourcen und deren Verarbeitung bis hin zur Herstellung spezifischer Güter oder Dienstleistungen zu verstehen. Da zahlreiche Unternehmen in einer ganzen Vielzahl von Bereichen tätig sind, basiert die Zuordnung auf ihrer primären wirtschaftlichen Aktivität. Primär ist für ein Unternehmen ein Tätigkeitsfeld dann, wenn darauf mindestens die Hälfte des hervorgebrachten Mehrwerts (das heißt der Differenz zwischen dem Wert der hergestellten Produkte und der Kosten der eingesetzten Ressourcen) zurückgeführt werden kann (vgl. RAMON Eurostat's Metadata Server 2006c: 10-12, 19).

- N health and social work
- O other community, social and personal service activities
- P activities of households
- Q extra-territorial organisations and bodies

Die Bereiche A und B bezeichnen den für diese Arbeit besonders relevanten, primären Sektor: Land-, Jagd-, Forst- und Fischereiwirtschaft.⁵⁴ Dies meint den Konfliktlinienpol Land. Da die übrigen 15 Kategorien zu einer einheitlichen Gruppe des sekundären und tertiären Sektors beziehungsweise des Konfliktlinienpols Stadt zusammengefasst werden und sie alle wirtschaftlichen Aktivitäten außerhalb des primärwirtschaftlichen Sektors umfassen, soll auf deren detaillierte Bestimmung verzichtet werden.

Die empirische Dimension der *Kapital/Arbeit-Konfliktlinie* steht für die individuelle Klassenzugehörigkeit. In der öffentlichen Diskussion werden in Norwegen Klassenunterschiede kaum thematisiert. Der Klassenbegriff ist jedoch nicht nur in der konkreten Anwendung auf Norwegen, sondern generell in der Wissenschaft umstritten, weil er aus einer Zeit stammt, als in Westeuropa noch industrielle Gesellschaften dominierten, und er aus dieser historischen Verankerung heraus ideologisch konnotiert ist.⁵⁵ *Social class* meint im Englischen beides, Klasse und Schicht. Derart unideologisch wird der Begriff auch in dieser Arbeit verstanden – in dem Sinne, dass aus unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit nach wie vor ungleiche Lebenschancen erwachsen. Aktuell relevante Klassenunterschiede haben mit traditionellen Klassenunterschieden wenig gemein. Der Begriffsinhalt steht nicht statisch fest. Da Klassen sozial gelebt und geprägt werden, wird ihr Bedeutungshorizont laufend aktualisiert (vgl. Erikson/Goldthorpe 1992: 35; Gooderham/Ringdal 1995: 290; Leiulfslrud/Bison/Jensberg 2005: 1, 3; Ringdal 2001: 188).

⁵⁴ Die Fischereiwirtschaft enthält weder Schiffbau noch -reparatur und weder Sport- noch Freizeitfischerei (zur detaillierten Aufschlüsselung der im Primärsektor eingeschlossenen, wirtschaftlichen Aktivitäten siehe RAMON Eurostat's Metadata Server 2006a: 1-5).

⁵⁵ Damit ist gemeint, dass beim Klassenbegriff oft ein marxistisches Welt- und Menschenbild mitgedacht wird. Für Karl Marx ist Geschichte mit Wandel gleichzusetzen, der aus dem Konflikt zwischen bestimmten Bevölkerungsgruppen um ökonomische Vorherrschaft resultiert. Die Auseinandersetzung spitze sich letztlich bis zum revolutionären Umsturz der bestehenden Ordnung zu und führe damit zur Realisierung der kommunistischen Gesellschaft. Historisch bedeutsam seien deshalb nur Bevölkerungssegmente, die potentiell zur Manifestierung des ökonomischen Konflikts beitragen: das kapitalistische Bürgertum, das die Produktionsmittel besitzt, und die proletarische Arbeiterklasse, die nur über ihre eigene Arbeitskraft verfügt. Andere Teile der Bevölkerung werden von Marx als irrelevant ausgeblendet (vgl. Erikson/Goldthorpe 1992: 4; Gooderham/Ringdal 1995: 291-292; Leiulfslrud/Bison/Jensberg 2005: 4).

Im Gegensatz zur marxistischen Tradition besteht innerhalb dieser Arbeit der Anspruch, ein umfassendes Klassenschema zu verwenden, das die gesamte norwegische Gesellschaft zu erfassen vermag. Klassenanalysen in der Tradition Max Webers kritisieren den marxistischen Bezugsrahmen insofern, als das Verhältnis zwischen Klassen nicht von vornherein auf Gegnerschaft und Ausbeutung angelegt sei. Dieser Tradition wird auch das im Folgenden verwendete Erikson-Goldthorpe-Portocarero-Klassenschema (EGP-Klassenschema) zugeordnet (vgl. Leiulfstrud/Bison/Jensberg 2005: 4, 6-7).⁵⁶

Dabei wird zunächst die erwerbstätige Bevölkerung in Arbeitgeber, die Arbeitskraft kaufen, in Selbständige ohne Arbeitnehmer und in Arbeitnehmer, die Arbeitskraft verkaufen, unterteilt (vgl. Erikson/Goldthorpe 1992: 37, 40). Die Zuordnung zu einer bestimmten Klasse auf Arbeitnehmerseite erfolgt aus der individuellen Position auf dem Arbeitsmarkt und aus der Situation am Arbeitsplatz heraus (vgl. Brauns/Steinmann/Haun 2000: 10, 51). Unterscheidungskriterium ist die Ausgestaltung des Beschäftigungsverhältnisses. *Wage relationships* sind typisch für die *working class*. Dieses Beschäftigungsverhältnis ist davon geprägt, dass kurzfristige Arbeitsleistung gegen Bezahlung, die sich entweder aus der produzierten Stückzahl oder aus der dafür benötigten Zeit errechnet, erbracht wird. Der Arbeitnehmer unterliegt hier dauerhaft der Kontrolle des Arbeitgebers. *Service relationships* sind hingegen typisch für die *service class*. Der Arbeitnehmer hat in der Regel übertragene Autorität gegenüber anderen Arbeitnehmern inne oder verwertet ganz spezifisches Fachwissen. Da das diffuse Betätigungsfeld kaum ausdifferenziert werden kann, erweist es sich als entscheidend, dass dem Arbeitnehmer autonomes Handeln eingeräumt wird, wobei er nur bedingt der Kontrolle des Arbeitgebers unterliegt. Daneben existieren noch Mischformen aus beiden Beschäftigungsverhältnissen, die die *intermediate class* auszeichnen (siehe Brauns/Steinmann/Haun 2000: 10-12; Erikson/Goldthorpe 1992: 41-43; Evans/Mills 2000: 642-643; Gooderham/Ringdal 1995: 296-297).

⁵⁶ Die Begründer des EGP-Klassenschemas nehmen diese Zuordnung nicht selbst vor. Robert Erikson und John Goldthorpe sehen die unversöhnliche Gegenüberstellung von marxistischen und weberianischen Klassenschemata als übertrieben an. In welcher Tradition ein Klassenschema stehe, sei ohnehin weder informativ noch hilfreich, da es vielmehr aus seiner praktischen Anwendbarkeit heraus beurteilt werden sollte (vgl. Erikson/Goldthorpe 1992: 37).

Auf dieser Logik aufbauend, stützt sich diese Arbeit zur Konstruktion des EGP-Klassenschemas auf eine leicht abgewandelte,⁵⁷ von Håkon Leiulfssrud, Ivano Bison und Heidi Jensberg speziell für den ESS entwickelte SPSS-Syntax (vgl. Leiulfssrud/Bison/Jensberg 2005: 119-130).⁵⁸ Diese Version beruht wiederum in hohem Maße auf einer SPSS-Syntax von Harry Ganzeboom und Donald Treiman (vgl. Ganzeboom/Treiman 1996: 221-238), die eine Konstruktion des EGP-Klassenschemas aus jedem beliebigen Datensatz mit den erforderlichen Variablen ermöglicht (vgl. Ganzeboom/Treiman 1996: 215).⁵⁹ Beide Syntax beruhen auf Berufsdefinitionen nach dem *ISCO88*-Standard der *International Labor Organisation* (ILO).⁶⁰ Die entsprechende *iscoco*-Variable im ESS-Datensatz stellt eine Kombination aus drei offenen Fragen (F22; F23; F24) dar, die sich auf die derzeitige oder vor Eintritt ins Renten- beziehungsweise Pensionsalter ausgeübte, berufliche Tätigkeit des Befragten bezieht:

„What is/was the name or title of your main job?“

„In your main job, what kind of work do/did you do most of the time?“

„What training or qualifications are/were needed for the job?“

Da die Klassenzuteilung nicht allein nach diesen groben *ISCO*-Berufsdefinitionen vorgenommen werden sollte, da sich in der praktischen Ausübung ähnliche Berufe graduell unterscheiden können, muss zusätzlich die genaue Ausgestaltung des Beschäftigtenverhältnisses berücksichtigt werden. In einem zweiten Schritt werden deshalb in die Syntax folgende Indikatoren einbezogen (*emplrel*, F12; *emplno*, F13; *jbospv*, F16; *njbospv*, F17):

„In your main job are/were you an employee, self-employed or working for your own family's business?“

⁵⁷ Die Syntax findet sich in Anhang B. Leichte Abwandlungen von Seiten des Verfassers dieser Arbeit sind vor allem an den Stellen zu finden, an denen Ungenauigkeiten auftauchten.

⁵⁸ Leiulfssrud, Bison und Jensberg weisen darauf hin, dass im Fall Norwegens in der ersten Welle des ESS eine modifizierte Syntax-Version verwendet werden müsse, da es nicht möglich sei, im Primärsektor Beschäftigte unter den Selbständigen auszumachen (vgl. Leiulfssrud/Bison/Jensberg 2005: iv, 40). Dies ist für die zweite Welle behoben worden.

⁵⁹ Es muss in dieser Arbeit in Kauf genommen werden, dass die stark an Ganzeboom/Treiman orientierte Syntax von Leiulfssrud/Bison/Jensberg ein wenig den Umfang der *service* und *intermediate class* auf Kosten der *working class* überschätzt (vgl. Leiulfssrud/Bison/Jensberg 2005: 8-9), da die von den Autoren angebotene Alternativsyntax zu viele Ungenauigkeiten enthält.

⁶⁰ Die ILO, eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen, sieht ihre primäre Aufgabe darin, internationale Standards für die Rechte von Arbeitnehmern zu formulieren und weltweit durchzusetzen (vgl. International Labor Organisation 2006). Dazu ist eine Berufsklassifikation von Nöten, die internationale Vergleichbarkeit garantiert. Zu diesem Zweck entwickelte die ILO erstmals 1958 die *International Standard Classification of Occupation*, wobei sich diese Arbeit auf die aktualisierte Version der internationalen Berufsdefinitionen von 1988 stützt (siehe Ganzeboom/Treiman 1996: 202-203, 205-206).

„How many employees (if any) do/did you have?“

„In your main job, do/did you have any responsibility for supervising⁶¹ the work of other employees?“

„How many people are/were you responsible for?“

In der ausführlichen Fassung werden folgende EGP-Klassen⁶² unterschieden:

- I professionals, administrators, officials, managers, proprietors – higher grade
- II professionals, administrators, officials, managers – lower grade; higher grade technicians; supervisors of non-manual employees
- IIIa routine non-manual employees – higher grade (administration and commerce)
- IIIb routine non-manual employees – lower grade (sales and services)
- IVa self-employed with employees
- IVb self-employed without employees
- IVc self-employed in primary production
- V lower grade technicians; supervisors of manual workers
- VI skilled manual workers
- VIIa semi- and unskilled manual workers
- VIIb manual workers in primary production

Eine solch detaillierte Ausdifferenzierung ist für die empirischen Analysen dieser Arbeit nicht erforderlich. Im Folgenden werden zusammengefasst (vgl. Leiffulsrud/Bison/Jensberg 2005: 7; Gooderham/Ringdal 1995: 298):⁶³

- I und II als Dienstklasse (*service class*),
- III, IV und V als Mittelklasse (*intermediate class*) und
- VI und VII als Arbeiterklasse (*working class*).⁶⁴

Nach dieser Operationalisierung der empirischen Dimension der Konfliktlinien widmet sich das folgende Unterkapitel der normativen Dimension.

⁶¹ Mit „supervising“ ist laut englischem Referenzfragebogen die Kontrolle über und die Mitverantwortung für die Arbeitsleistung anderer Arbeitnehmer gemeint.

⁶² Die Klassen werden in verkürzter Form genannt (für eine präzise Ausformulierung siehe Brauns/Steinmann/Haun 2000: 11-12; Erikson/Goldthorpe 1992: 38-39; Erikson/Goldthorpe/Portocarero 1979: 420; Leiffulsrud/Bison/Jensberg 2005: 8)

⁶³ Die Begründer des EGP-Klassenschemas äußern sich bezüglich der Zusammenfassung von Klassen widersprüchlich. Sie lehnen es zum einen prinzipiell ab, dass die von ihnen abgeleiteten, als nominal bezeichneten Klassen hierarchisch geordnet werden. Auf der anderen Seite nehmen sie selbst eine Einordnung der Klassen in ein dreigeteiltes, hierarchisches Schema vor, wobei sie die *service class* der *intermediate* und *working class* als überlegen ansehen, während sie zwischen *intermediate* und *working class* wiederum keine vertikale Ordnung gelten lassen wollen (vgl. Erikson/Goldthorpe 1992: 34-35; Ganzeboom/Treiman 1996: 204; Gooderham/Ringdal 1995: 309-310).

⁶⁴ *ISCO88* enthält als undifferenzierte Großgruppe Streitkräfte (*armed forces*), die keiner Klasse zugeordnet werden können. Die betroffenen 9 Personen der ESS-Stichprobe werden deshalb ausgeschlossen.

4.2.2 Die normative Dimension der Konfliktlinien

Weitaus schwieriger als die sozialstrukturelle Verankerung ist die normative Dimension der Konfliktlinien zu operationalisieren. Darunter ist das gemeinsame Werte-, Interessen- und Bewusstseinsprofil der polarisierten Bevölkerungsgruppen zu verstehen. Es wird zur Messung auf ein Konzept von Dieter Fuchs und Hans-Dieter Klingemann (1989, 1990) zurückgegriffen, das postuliert, dass sich die umfassende, normative Dimension aller gesellschaftsspezifisch relevanten Konfliktlinien im einfachen Links/Rechts-Schema widerspiegelt. Auf das Konzept wird ausführlich eingegangen, um diese kühn erscheinende Hypothese nachvollziehen zu können.

Das Links/Rechts-Schema eröffnet einen horizontalen Bedeutungsraum, in den politische Objekte und Phänomene zum besseren Verständnis übertragen werden können. Es erfüllt zwei zentrale Funktionen. Aus der Mikroperspektive übernimmt das Links/Rechts-Schema die Aufgabe, es den Bürgern zu ermöglichen, in komplexen politischen Systemen leichter orientieren können. Aus der Makroperspektive stellt es als generalisiertes⁶⁵ Kommunikationsmedium – im Sinne des Strukturfunktionalismus – Verbindungen zwischen den Bürgern im politischen System her und stabilisiert die unter ihnen aufgebauten Strukturen dauerhaft. Um diese beiden zentralen Funktionen erfüllen zu können, muss das Links/Rechts-Schema mit spezifischen Bedeutungen versehen werden, deren Struktur und Inhalt besondere Merkmale aufweisen (vgl. Bauer-Kaase 2001: 209-210; Fuchs/Klingemann 1989: 484-485; Fuchs/Klingemann 1990: 203, 205, 232-233; Fuchs/Kühnel 1990: 217-218; Inglehart/Klingemann 1976: 245-246).

Strukturell gesehen, besitzen die spezifischen Bedeutungen des Links/Rechts-Schemas drei Eigenschaften. Unter symbolischer Generalisierung (1) ist zu verstehen, dass die Pole des Schemas derart allgemein gehalten sind, dass sie auf vielerlei politische Objekte und Einstellungen übertragen werden können. Dadurch vereinfachen sich Perzeption,

⁶⁵ Generalisiert bezieht sich auf die Gesamtbevölkerung der jeweiligen Gesellschaft und bedeutet nicht global allgemeingültig. Fuchs und Klingemann weisen für die Niederlande und Westdeutschland nach, dass das Links/Rechts-Schema dauerhaft etabliert ist, und übertragen dieses Ergebnis auf die westeuropäische Länderfamilie insgesamt. Hingegen wird beispielsweise für die USA das Liberal/Konservativ-Schema als funktionales Äquivalent betrachtet, worauf sich die folgende Argumentationskette übertragen lässt (vgl. Bauer-Kaase 2001: 208; Fuchs/Klingemann 1989: 485; Fuchs/Klingemann 1990: 203, 205; Fuchs/Kühnel 1990: 217; Inglehart/Klingemann 1976: 243).

Deskription, Interpretation und Evaluation des politischen Bereichs, wobei konkrete Einzelheiten irrelevant werden. Allein auf diesem Merkmal basierend, ließe sich das Links/Rechts-Schema auf beliebig viele politische Objekte und Einstellungen beziehen. Der daraus resultierende, unbegrenzte Bedeutungshorizont würde Kommunikation im politischen Bereich erheblich erschweren. Die Möglichkeit beliebig vieler Assoziationen wird durch Limitation (2) und binäre Schematisierung (3) eingeschränkt. Limitation meint, dass Bedeutungselemente des Links/Rechts-Schemas gesellschaftlich determiniert und damit begrenzt sind. Jede Bedeutungsebene ist darüber hinaus binär codiert.⁶⁶ Es gibt zwei Bedeutungsversionen, die jeweils entweder mit Links oder mit Rechts untrennbar verbunden werden. Jeder auf einem Pol verankerten Position entspricht eine Position auf dem Gegenpol (vgl. Bauer-Kaase 2001: 211-212, 235; Fuchs/Klingemann 1989: 492-497; Fuchs/Klingemann 1990: 206-207, 211-222, 226, 233).

Inhaltlich gesehen, prägen und begrenzen nach Luhmann gesellschaftliche Ideologien generalisierte Kommunikationsmedien. Deshalb wird die Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala oft als „ideologische Selbstidentifikation“ (Fuchs/Kühnel 1990: 218, 241) bezeichnet. Dass der Befragte damit seinen ideologischen Standpunkt bestimmt, ist jedoch zu hoch gegriffen und widerspricht der empirisch bestätigten, „ideological innocence“ (Kinder 1983: 391) der meisten westeuropäischen Bürger. Sie sind im Grunde mehrheitlich zu keinem abstrakten, ideologischen Denken und Formulieren in der Lage, was ein recht hohes Niveau an formaler Bildung und politischer Involvement voraussetzt. Aber auch wenn ein Befragter das Links/Rechts-Schema nicht ideologisch begreift, kann er es dennoch als Orientierungs- und Kommunikationsmedium verwenden und sich selbst darin positionieren. Dies stellt dann keinen Widerspruch dar, wenn das Links/Rechts-Schema von der engen, theoretischen Anbindung an gesellschaftliche Ideologien befreit wird (vgl. Bauer-Kaase 2001: 207; Fuchs/Klingemann 1989: 494; Fuchs/Klingemann 1990: 204-205, 233-234; Fuchs/Kühnel 1990: 217-218, 241-243; Inglehart/Klingemann 1976: 245, 261).

Der Bedeutungsinhalt des Links/Rechts-Schemas sollte nach Fuchs und Klingemann vielmehr als ein Konzentrat aus den dauerhaft prägenden, politischen Konflikten der

⁶⁶ Dieser dichotome Aufbau erinnert an die Struktur von Konfliktlinien, was die spätere Integration des Konfliktlinienmodells in das Links/Rechts-Schema erleichtert (vgl. Bauer-Kaase 2001: 211-212).

jeweiligen Gesellschaft aufgefasst werden. Er lässt sich nicht generell festlegen, da sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen unterschiedlich darauf auswirken. Fuchs und Klingemann postulieren, dass die traditionellen Konfliktlinien, die während der Etablierung des kollektiven Links/Rechts-Schemas dominierten, es inhaltlich bestimmen. Die Bedeutungselemente, die empirisch mit Links oder mit Rechts assoziiert werden, beziehen sich somit inhaltlich auf die jeweiligen Pole der gesellschaftlich relevanten Konfliktlinien. Mit einer Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala verankert sich ein Befragter im kollektiven Schema und damit in der Konfliktlinienstruktur seiner Gesellschaft. In den von Fuchs und Klingemann untersuchten, westeuropäischen Ländern, in den Niederlanden und in Westdeutschland, handelt es sich vor allem um die Staat/Kirche- und die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie, die das Links/Rechts-Schemas inhaltlich prägen (vgl. Fuchs/Klingemann 1989: 494; Fuchs/Klingemann 1990: 207, 222-225, 233-234; Fuchs/Kühnel 1990: 219). Für Norwegen stehen keine spezifischen empirischen Untersuchungen zur Verfügung, die nachweisen, welche Konfliktlinien sich konkret im Links/Rechts-Schema widerspiegeln. Aus Fuchs' und Klingemanns Argumentation heraus, nach der die jeweils gesellschaftlich relevanten Konfliktlinien den Inhalt des Links/Rechts-Schemas formen, erscheint es jedoch plausibel, dass für Norwegen alle vier traditionellen Konfliktlinien aufzufinden sind.

Der Bedeutungsinhalt des Links/Rechts-Schemas variiert nicht nur gesellschaftsspezifisch, sondern auch zeitlich. Sollte sich die gesellschaftsspezifische Konfliktlinienstruktur grundlegend verändern, müsste sich auch der Bedeutungsinhalt des Links/Rechts-Schemas wandeln. Da die Konstruktion von Orientierungs- und Kommunikationsmedien als lang andauernder, komplizierter Prozess zu verstehen ist, neue Medien sich erst einmal entwickeln und gegen das bereits fest etablierte Schema ankommen müssten, lässt sich vermuten, dass das Links/Rechts-Schema bei einem Wandel des Konfliktliniensystems strukturell bewahrt und moderat inhaltlich aktualisiert würde (vgl. Bauer-Kasse 2001: 212-213, 228-230, 239-240; Fuchs/Klingemann 1990: 228-229, 234; Gallagher/Laver/Mair 2005: 285).⁶⁷

⁶⁷ Fuchs und Klingemann thematisieren, inwieweit sich die Postmaterialismus/Materialismus-„Konfliktlinie“ bereits als neue Bedeutungsdimension im Links/Rechts-Schema etabliert haben könnte. Sie sehen allenfalls Ansätze dafür, kommen aber zu keinem endgültigen Schluss. Dies begründen sie damit, dass ein grundlegender Umwandlungsprozess in diese Richtung langwierig und die von ihnen gewählte, zeitliche Perspektive deshalb zu eng gefasst sein könnte (vgl. Fuchs/Klingemann 1990: 203, 228-229, 232;

Um individuelle Orientierung und soziale Kommunikation zu erreichen, ist es nicht notwendig, dass der Bürger über alle potentiellen Bedeutungen von Links und Rechts verfügt. Es reicht aus, dass er einige aus dem gesellschaftlich determinierten Set auswählt, diese korrekt auf die Pole des Links/Rechts-Schemas anwenden und sich selbst darin einstufen kann, was bereits recht hohe Anforderungen darstellen. In den Niederlanden und in Westdeutschland weisen nach Fuchs und Klingemann dauerhaft um die 80 Prozent der Bürger ein hoch generalisiertes Verständnis von Links und Rechts beziehungsweise Links oder Rechts auf. Sie assoziieren vorrangig Bedeutungselemente, die Werte widerspiegeln. Gleichzeitig wird auf die gesellschaftsspezifisch relevanten Konfliktlinien Bezug genommen. Deshalb spiegelt sich im Links/Rechts-Schema vorrangig die normative Dimension der Konfliktlinien wider. Die Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala zeigt damit die individuelle Position auf der normativen Ebene des Konfliktliniensystems der jeweiligen Gesellschaft an (vgl. Aardal 1994: 230; Bauer-Kaase 2001: 236; Fuchs/Klingemann 1990: 207, 219; Fuchs/Kühnel 1990: 220). Dies ist auch für Norwegen zu erwarten.

Damit das Links/Rechts-Schema als ein gesamtgesellschaftliches Orientierungs- und Kommunikationsmedium im politischen Bereich betrachtet werden kann, muss sich die jeweilige Gesellschaft dieses Schemas zumindest bewusst sein. Es muss einen gewissen Verbreitungsgrad innerhalb der Bevölkerung aufweisen. Eine Mehrheit der Bürger sollte dazu bereit und in der Lage sein, sich selbst auf einer Links/Rechts-Skala zu platzieren. Diese relativ niedrige Verständnisstufe (*recognition*)⁶⁸ erreichen in der norwegischen ESS-Stichprobe rund 98 Prozent der Staatsbürger.⁶⁹ Damit wird mühelos das Niveau der Niederlande (1980: 87 Prozent) und Westdeutschlands (1980: 89 Prozent) aus

Fuchs/Kühnel 1990: 221). Als generelles Gegenargument sei an dieser Stelle auf Kapitel 2.3 verwiesen, wo bereits eine Definition des Wertekonflikts nach Ronald Inglehart als eigenständige Konfliktlinie abgelehnt wird.

⁶⁸ Der ESS kann zu der Verteilung der norwegischen Staatsbürger auf den höheren Verständnisstufen (*understanding*), die eine subjektive Bedeutung entweder für Links oder für Rechts beziehungsweise sowohl für Links als auch für Rechts voraussetzen, keinerlei Aussagen treffen. Dies ist insofern akzeptabel, als dass das Links/Rechts-Schema auch dann individuell und kollektiv bedeutsam sein kann, wenn der Befragte diesem kognitiv hohen Anspruch nicht genügen und keine subjektive Bedeutung von Links oder/und Rechts in Worte fassen kann (vgl. Bauer-Kaase 2001: 217-219; Fuchs/Klingemann 1989: 486; Fuchs/Klingemann 1990: 208).

⁶⁹ Lediglich 33 norwegische Staatsbürger aus der Stichprobe nehmen keine Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala vor, wobei 7 Personen die Antwort verweigern und sich 26 Personen nicht auf dem politischen Kontinuum einzuordnen wissen.

Fuchs' und Klingemanns Untersuchung erreicht. Die überwältigende Mehrheit der norwegischen Staatsbürger ist folglich mit dem Links/Rechts-Schema vertraut (vgl. Bauer-Kaase 2001: 210-211, 217; Fuchs/Klingemann 1989: 486-488; Fuchs/Klingemann 1990: 207-210; Inglehart/Klingemann 1976: 247-248).

Die Pole der für Norwegen relevanten Konfliktlinien werden nun in das Links/Rechts-Schema eingeordnet. Die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie erweist sich für Westeuropa als die am meisten prägende Konfliktlinie. Deshalb wird insbesondere die normative Dimension dieses ökonomischen Konflikts mit dem Schema verbunden. Die Integration dieser Konfliktlinie ist nahe liegend: Kapital steht für Rechts (beispielsweise für die hohe Bedeutung individueller Freiheit), Arbeit für Links (beispielsweise für die Hervorhebung innergesellschaftlicher Solidarität). Bei der Staat/Kirche-Konfliktlinie wird Rechts gewöhnlich dem streng religiösen, kirchlichen Pol zugeschrieben, wohingegen der linke Pol für eine säkulare Position steht beziehungsweise für eine Position, innerhalb derer Religion als politisch irrelevant erachtet und nicht thematisiert wird. Da Rechts in der Regel mit einem traditionellen, bürgerlich-konservativen bis reaktionären Wertekanon assoziiert wird, für den Erhalt des Status Quo steht und patriotische Züge beinhaltet, erscheint es plausibel, die Konfliktlinienpole Land und Peripherie auf Rechts zu verankern, wohingegen Stadt und Zentrum mit dem Gegenpol Links korrespondieren (vgl. Bauer-Kaase 2001: 213, 225-226, 235; Fuchs/Klingemann 1989: 489-490; Fuchs/Klingemann 1990: 214, 224-225; Inglehart/Klingemann 1976: 245, 264-269; Jahn 1999: 570-571; Knutsen 1985: 73-77).

Was die politische Streitfrage der Europäischen Integration anbelangt, ist deren Ablehnung empirisch bereits sowohl mit Links als auch mit Rechts in Verbindung gebracht worden, so dass kein klares Oppositionsmuster zu erkennen ist (vgl. Inglehart/Klingemann 1976: 257). Für Norwegen im Jahr 1994 stellt Anders Jenssen fest, dass während der Debatte über einen EU-Beitritt die Links/Rechts-Dimension mit der Dichotomie Zentrum/Peripherie nahezu verschmolzen ist. Die gegen einen Beitritt argumentierenden Parteien verbinden dabei linke und periphere Positionen, wohingegen die einen Beitritt befürwortenden Parteien rechte und zentrale Positionen kombinieren. Dies könnte nach Ansicht Jenssens zahlreiche Bürger verwirrt haben (vgl. Jenssen 1999: 12-13),

unter anderem wohl deshalb, weil dies nicht der oben genannten Zuordnung der traditionellen Konfliktlinienpole entspricht. In Erinnerung zu behalten ist, dass gerade Parteien der Mitte, die kulturell und ökonomisch unterlegene Bevölkerungsteile vertreten, als besonders entschiedene Gegner eines EU-Beitritts aufgetreten sind. Die Verortung der Konfliktlinienpole im Links/Rechts-Schema gestaltet sich folglich als äußerst schwierig, sobald die politische Streitfrage der Europäischen Integration berücksichtigt wird. Ob nun mehr links oder mehr rechts orientierte norwegische Staatsbürger die Europäische Integration kritisch sehen, muss in ersten empirischen Analysen in Kapitel 4.3.2 explorativ festgestellt werden. In Kapitel 2.2 ist darauf hingewiesen worden, dass es Stefano Bartolini und Peter Mair generell für unmöglich erachten, die normative Dimension der Konfliktlinien zu messen. Sie verzichten deshalb im Rahmen ihrer empirischen Analysen gänzlich auf diese. Trotz der offensichtlichen Problematik, die Konfliktlinienpole im Links/Rechts-Schema zu verankern, wird daher innerhalb dieser Arbeit an Fuchs' und Klingemanns Konzept festgehalten, da eine gangbare, alternative Operationalisierung für die schwer fassbare, normative Dimension der Konfliktlinien nicht gegeben ist.

Als zusätzliche Kritik an Fuchs' und Klingemanns Konzept, die bereits am Anfang dieses Kapitels angedeutet worden ist, könnte vorgebracht werden, dass mit dem Links/Rechts-Schema die Komplexität von Konfliktliniensystemen keinesfalls ausreichend zu erfassen ist. Wie sollte das simple Links/Rechts-Schema die umfassende, normative Dimension aller relevanten Konfliktlinien einer Gesellschaft widerspiegeln? Diese Perspektive übersieht jedoch das wohl prägnanteste Merkmal des Links/Rechts-Schemas: Symbolische Generalisierung vereinfacht, wie geschildert, radikal die Perzeption, Deskription, Interpretation und Evaluation politischer Objekte und Einstellungen. Ausgeschlossen ist damit aber nicht, dass die generalisierten Bedeutungselemente, wenn es die Situation verlangt, spezifiziert werden können (vgl. Bauer-Kaase 2001: 211, 235; Fuchs/Klingemann 1990: 233). In Anlehnung an Luhmann gilt: „Generalisation reduces complexity without destroying it“ (Fuchs/Klingemann 1990: 216).

Das Einstellungssitem zur Links/Rechts-Selbsteinstufung im englischen ESS-Referenzfragebogen (*lrscale*, B23), mit dem gleichzeitig die individuelle Selbsteinstufung in das Konfliktliniensystem erfolgt, lautet:

„In politics people sometimes talk of ‘left’ and ‘right’. Using this card, where would you place yourself on this scale, where 0 means the left and 10 means the right?“⁷⁰

Da die Verankerung der Konfliktlinienpole auf Links oder Rechts schwer fällt, sollte die Option gewährt werden, eine mittlere Einordnung vorzunehmen. Es findet für die folgenden empirischen Analysen eine Umkodierung der elfstufigen Skala in drei Kategorien statt. Die intervallskalierte Variable wird transformiert, da nicht ohne weiteres von einem linearen Zusammenhang zwischen Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala und Einordnung auf der Einstellungsskala ausgegangen werden kann. Zusammengefasst werden folglich norwegische Staatsbürger,

- die sich links oder eher links einstufen (Skalenwerte von 0 bis 4),
- die sich in der Mitte des politischen Kontinuums verankern (Skalenwert 5)⁷¹ und
- die sich rechts oder eher rechts einordnen (Skalenwerte von 6 bis 10).

Nach dieser eingehenden Betrachtung der normativen Dimension der Konfliktlinien und deren Operationalisierung handelt das folgende Unterkapitel von der organisatorischen Umsetzung traditioneller Konfliktlinien.

4.2.3 Die organisatorische Dimension der Konfliktlinien

Die Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala kann, wie im vorangegangenen Unterkapitel geschildert, als individuelle Positionierung auf der normativen Ebene des Konfliktliniensystems angesehen werden. Wenn ein Befragter sich einer bestimmten Partei eng verbunden fühlt und weiß, dass diese Partei gewöhnlich auf bestimmte Weise im Links/Rechts-Schema verankert wird, ist es wahrscheinlich, dass er sich daran orientiert und sich selbst dementsprechend einstuft (vgl. Inglehart/Klingemann 1976: 244, 264). Damit bestimmt die organisatorische Dimension die normative Dimension der Konflikt-

⁷⁰ Innerhalb der ersten Welle des ESS resultieren aus der ungeschickten Formulierung des Eingangstexts im norwegischen Fragebogen weitreichende Probleme. Denn der Befragte wurde gebeten, sich als *venstre* und *høyre* einzustufen, was zwar „links“ und „rechts“ bedeutet, wobei es sich aber gleichzeitig um Parteinamen handelt, was einzelne Befragte verwirrt haben könnte. Für die zweite Welle ist dieser Fehler behoben worden. Es ist nun von *venstresiden* und *høyresiden* die Rede, von der linken und der rechten Seite des politischen Kontinuums (vgl. Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste 2003: 10).

⁷¹ Bei der Platzierung auf dem neutralen Skalenpunkt kann es sich teilweise um eine indirekte Form von *non-response* handeln. Studien zeigen, dass Befragte, die geringes Interesse an Politik aufweisen, oft die ihrer Meinung nach unproblematische Mittelkategorie wählen. Dieses allgemeine Problem der Umfrageforschung auch jenseits der Links/Rechts-Selbsteinstufung lässt sich jedoch nicht wirklich durch die Abschaffung der neutralen Position lösen, sondern wird verlagert: Unwissende Befragte, die dem Interviewer die Antwort nicht schuldig bleiben möchten, sind damit gezwungen, irgendeine Selbsteinstufung vorzunehmen (vgl. Inglehart/Klingemann 1976: 247-248; Knutsen 1985: 87).

linien. Parteien treten als Interessenvertreter bestimmter sozialstruktureller Bevölkerungsgruppen auf und werden als solche auch dauerhaft wahrgenommen. Generationen übergreifend bestehen spezifische Bindungen zwischen Bürgern und Parteien fort, die das Wahlverhalten vorbestimmen. Beispielsweise sollten, aus Kapitel 3.2 abgeleitet, Anhänger der peripher-ruralen *Senterpartiet*, die einen EU-Beitritt aufgrund ihrer Verankerung im Konfliktliniensystem ohne innerparteiliche Auseinandersetzungen kategorisch ablehnt, ebenfalls auf den Konfliktlinienpolen Peripherie sowie Land zu verorten und daher vorrangig unter den Integrationskritikern zu finden sein. Über die Parteiidentifikation kann folglich auf die organisatorische Dimension der Konfliktlinien geschlossen werden.⁷² Stefano Bartolini und Peter Mair sprechen im Rahmen der Politisierung und organisatorischen Umsetzung von Konfliktlinien darüber hinaus von Interessengruppen wie Gewerkschaften, Wirtschaftsverbänden, kulturellen oder religiösen Vereinen. Im Rahmen des ESS wird jedoch eine Zugehörigkeit zu Verbänden über Gewerkschaften hinaus nicht erhoben. Die Bindung an eine Partei wird in dieser Arbeit über folgende Indikatoren (*clsprty*, B20a; *prtclno*, B20b) erfasst:

„Is there a particular political party you feel closer to than all the other parties?“

[If yes] „Which one?“

Der Befragte kann sich zunächst einmal der Gruppe der parteilich Gebundenen⁷³ oder der parteilich Ungebundenen zuordnen. Danach kann er seine Parteiidentifikation spezifizieren, worauf später noch zurückzukommen ist. Im englischen Referenzfragebogen wird darauf hingewiesen, dass der Befragte angeben solle, ob er besonders und dauerhaft sich mit einer bestimmten Partei identifiziere, mit ihr sympathisiere oder sich an sie

⁷² Denkbar wäre auch eine Operationalisierung über die Stimmabgabe für eine bestimmte Partei bei der zurückliegenden Parlamentswahl (*prvtno*, B12). Davon wird jedoch trotz höherer Fallzahl innerhalb dieser Arbeit abgesehen. Problematisch ist die retrospektive Formulierung: Die zurückliegende Parlamentswahl fand in Norwegen bereits 2001, folglich drei Jahre vor der ESS-Befragung, statt. Aufgrund dieser Zeitspanne könnte es möglich sein, dass sich einige Befragte kaum oder fehlerhaft an die eigene Stimmabgabe erinnern. Nicht-Wähler könnten darüber hinaus aus sozialer Erwünschtheit dazu neigen, vorzugeben, in ihrer Rolle als guter Staatsbürger die Wahlnorm erfüllt zu haben, indem sie behaupten, eine bestimmte Partei gewählt zu haben. Die Wahlentscheidung könnte zudem lediglich eine kurzfristige Bindung an eine Partei zum spezifischen Wahltermin darstellen und von strategischen Überlegungen (beispielsweise von der Abstrafung des Establishments durch die einmalige Wahl einer extremen Partei) getragen sein.

⁷³ Von der Möglichkeit multipler oder negativer Parteibindungen wird aus Vereinfachungsgründen an dieser Stelle abgesehen (siehe Schoen/Weins 2005: 206-207). Mittels eines weiteren Indikators (*prtdgcl*, B20c) ließe sich darüber hinaus auf vier Stufen die Intensität der individuellen Parteiidentifikation angeben. Im Rahmen dieser Arbeit soll jedoch der Befund genügen, dass der Befragte an eine bestimmte Partei emotional gebunden ist, unabhängig von der subjektiven Einschätzung der Stärke dieser Empfindung.

emotional gebunden fühle, unabhängig davon, welcher Partei er bei der zurückliegenden Parlamentswahl seine Stimme gegeben habe.⁷⁴ Dies entspricht der Definition von Parteiidentifikation, die bereits in den 1960er Jahren im sozialpsychologischen Erklärungsansatz für Wahlverhalten und politische Einstellungen der Michigan-Gruppe um Angus Campbell (siehe Campbell u. a. 1960) formuliert worden ist.

Im Sinne des sozialpsychologischen Ansatzes wirkt die Parteiidentifikation wie ein Filter, durch den politische Objekte und Phänomene wahrgenommen und beurteilt werden. Damit verzerrt sich die individuelle Perspektive zum Vorteil der Partei, mit der sympathisiert wird. Politisch relevante Denk- und Verhaltensweisen werden davon maßgeblich bestimmt. Die Orientierung an einer bestimmten Partei unterstützt den Bürger darin, politische Streitfragen von aktueller Relevanz zu erkennen und sich dementsprechend zu positionieren (vgl. Janssen 1999: 2; Schoen/Weins 2005: 210, 212-213). Diese Strukturierung politischer Einstellungen entlang der Parteibindung erhöht sich, wenn die Parteien ein *issue* entlang ihrer traditionellen Grenzziehung von Stammklientel behandeln. Vor allem in Wahlkampfphasen, wenn sich der verbale Schlagabtausch erhitzt, verstärkt sich der Einfluss der Parteiidentifikation (vgl. Janssen 1999: 24; Schoen/Weins 2005: 212-213).

Nach den heftigen Debatten über eine Mitgliedschaft in der europäischen Staatengemeinschaft in den Jahren 1972 und 1994 wird beobachtet, dass der Anteil der stark parteilich gebundenen Norweger deutlich zurückgeht. Einige unter ihnen finden sich in der Lage wieder, in dieser politischen Streitfrage eine andere Position als ihre Partei zu vertreten. Nach dem sozialpsychologischen Ansatz ist die Parteiidentifikation dauerhaft stabil und gerät nicht allzu rasch ins Wanken. Daran zeigt sich, welche Spaltungskraft die Frage eines Beitritts in die europäische Staatengemeinschaft entfaltet. Der Anteil der Parteiidentifizierer pendelt sich danach beide Male wieder auf vorherigem Niveau ein. Die Norweger scheinen das Thema durch das jeweilige Referendum als erledigt zu betrachten (vgl. Janssen 1999: 4, 8-10, 16).

⁷⁴ Davon ist auch registrierte Parteimitgliedschaft zu unterscheiden (vgl. Schoen/Weins 2005: 209).

Darauf hinzuweisen ist, dass in Norwegen die Parteiidentifikation eine spezifische Form annimmt. Jede Partei vertritt aus ihrer sozialstrukturellen Verankerung im Konfliktliniensystem heraus eine spezifische Kernklientel. Die Bindung bestimmter Bevölkerungsteile an bestimmte Parteien wird in der Regel an die kommende Generation weitergegeben. Die Bürger meinen genau einschätzen zu können, welche Parteien für und welche Parteien gegen ihre Interessen eintreten. Diese Zuordnung von Parteien und Bürgern entlang traditioneller Konfliktlinien strukturiert das politische Geschehen maßgeblich. Vor und während des Zweiten Weltkriegs – durch die kollektive Erfahrung wirtschaftlicher Rezession und deutscher Besatzung – schwächt sich die extreme Polarisierung ab. Dennoch bleiben klar strukturierte Gruppeninteressen weiterhin bestehen, die repräsentiert werden möchten. Die Parteiidentifikation fußt in Norwegen deshalb nicht primär auf einem Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten Partei, sondern wird über die Bindung an eine bestimmte sozialstrukturelle Gruppe, die durch die jeweilige Partei repräsentiert wird, vermittelt. Solange Parteien Bürger dadurch ansprechen, dass sie ihre kollektiven Interessen vertreten, sind Gruppen- und Parteiidentifikation kaum auseinander zu halten. Divergieren Gruppe und Partei aber beispielsweise in der Positionierung bezüglich einer politischen Streitfrage, nimmt der an beide gebundene Bürger eher die Haltung der Gruppe ein (vgl. Campbell/Valen 1961: 525; Dalton/Beck/Flanagan 1984: 12; Jenssen 1999: 6-7, 22; Knutsen 1985: 521; Schoen/Weins 2005: 207-208). Die über die ESS-Indikatoren empirisch nachweisbare Parteiidentifikation könnte nur aus einer Gruppenbindung abgeleitet sein. Dies soll in Kapitel 4.4 mittels einer multiplen linearen Regression überprüft werden, indem die individuelle Zugehörigkeit zu sozialstrukturellen Gruppen kontrolliert wird (siehe Schoen/Weins 2005: 208).

Den parteilich Ungebundenen können Subgruppen parteilich Gebundener gegenüber gestellt werden.⁷⁵ In der norwegischen Stichprobe genannt wird die Identifikation mit

- einer linken Partei: *Rød Valgallianse, Sosialistisk Venstreparti* oder *Det Norske Arbeiderpartiet*.

⁷⁵ Die genannten Parteien sind im ESS länderspezifisch, so dass an dieser Stelle kein Bezug zum englischen Referenzfragebogen hergestellt werden kann. Stattdessen werden die norwegischen Kategorien aufgeführt. 6 Befragte weisen eine Identifikation mit einer anderen als den genannten Parteien auf. Diese werden aus der Analyse ausgeschlossen, da sie nicht mittels einer Konfliktlinienanalyse untersucht werden können.

- einer Partei der Mitte: *Senterpartiet*, *Venstre*, *Kystpartiet* oder *Kristelig Folkeparti*.⁷⁶
- einer rechten Partei: *Høyre* oder *Fremskrittspartiet*.

Mit Rød Valgallianse identifizieren sich lediglich 10 Befragte, mit Kystpartiet sogar nur 4 Befragte. Auch bei Senterpartiet, Kristelig Folkeparti und Venstre (73, 65 und 35 Sympathisanten) ergibt sich aus der geringen Fallzahl ein Problem, wenn in den späteren empirischen Analysen Untergruppen gebildet werden. Prozent- und Mittelwerte werden in diesen Fällen auf zu unsicherer Basis berechnet. Da die Einordnung der Parteien in Links, Mitte und Rechts teilweise uneindeutig ist und zudem nicht zur Erklärung der Haltung zur Europäischen Integration beiträgt, werden die Parteien entlang ihrer Haltung zu einem EU-Beitritt Norwegens gruppiert. Denn es wird angenommen, dass norwegische Staatsbürger entsprechend ihrer Position im Konfliktliniensystem eine bestimmte Parteiidentifikation und eine bestimmte Haltung zur Europäischen Integration aufweisen müssten (siehe Listhaug/Holmberg/Sänkiaho 1998: 224-228). Ob diese politische Einstellung mit der Parteibindung korrespondiert, gilt es in den empirischen Analysen herauszufinden. Dabei bleibt die Einflussrichtung unklar: Die Parteibindung als organisatorische Dimension der Konfliktlinien kann den Standpunkt zur Europäischen Integration prägen. Umgekehrt kann aber auch die individuelle Positionierung bezüglich der politischen Streitfrage auf die Parteibindung Einfluss nehmen.⁷⁷ Im Fokus dieser Arbeit steht die Erklärung von Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration, so dass im Weiteren eine einseitige Kausalrichtung unterstellt wird – mit der Parteibindung als unabhängiger Variablen.

In Kapitel 3.2 ließ sich zeigen, dass *Det Norske Arbeiderpartiet*, *Høyre* und *Fremskrittspartiet* einen EU-Beitritt Norwegens und den Integrationsprozess befürworteten (Pro-Parteien). *Rød Valgallianse*, *Sosialistisk Venstreparti*, *Senterpartiet*, *Venstre*,

⁷⁶ Die Anordnung norwegischer Parteien von Links nach Rechts innerhalb der Parteien der Mitte ist sehr umstritten (vgl. Valen/Rokkan 1970: 325). Sind die Parteien der Mitte früher dem bürgerlichen Block zugeordnet worden, schließen sie gegenwärtig Koalitionsverträge sowohl mit den Sozialdemokraten als auch mit den Konservativen und begründen dies mit ihrer Zwischenstellung im Parteiensystem (vgl. Heidar 2004: 57; 2005: 823-828). Die hier vorgestellte Reihenfolge der Parteien der Mitte orientiert sich an Leonard Ray und Hanne Narud (2000: 233).

⁷⁷ In Ursache-Wirkung-Beziehungen, in denen nicht entschieden werden kann, welche Variable die Ursache und welche Variable die Wirkung darstellt, spricht man von interdependenten Relationen, für deren Untersuchung Mehrgleichungsmodelle notwendig wären (vgl. Backhaus u.a. 2006: 47).

Kystpartiet und *Kristelig Folkeparti* lehnen sowohl einen Beitritt als auch die Integrationsidee ab (Contra-Parteien). Vorgenommen wird eine Einteilung in Staatsbürger,

- die sich mit einer Partei identifizieren, die die Europäische Integration positiv beurteilt, und
- die sich mit einer Partei identifizieren, die gegenüber der Europäischen Integration negativ eingestellt ist.⁷⁸

Die Parteibindung stellt die organisatorische Umsetzung der individuell relevanten Konfliktlinien dar. Für parteilich Ungebundene findet eine solche nicht statt, so dass die betroffenen Personen die für alle Konfliktlinien konstitutive, organisatorische Dimension nicht aufweisen. Damit stehen norwegische Staatsbürger, die keiner Partei anhängen, nicht im Fokus dieser Arbeit und werden aus der Hauptanalyse ausgeschlossen.

Nach der Operationalisierung der empirischen, normativen und organisatorischen Dimension traditioneller Konfliktlinien widmet sich das nächste Unterkapitel der Operationalisierung der abhängigen Variablen.

4.2.4 Die Einstellungen zur Europäischen Integration

Die zweite Welle des ESS behandelt erstmals das Themenfeld der Europäischen Integration. Folgendes Item (*euf1f*, B34) ist in den Fragebogen aufgenommen worden:

„Now thinking about the European Union, some say European unification should go further. Others say it has already gone too far. Using this card, what number on the scale best describes your position?” (Hervorhebungen von Seiten des Verfassers dieser Arbeit)

Der Befragte soll sich auf einer Skala, die von 0 („Unification has already gone too far“) bis 10 („Unification should go further“) reicht, positionieren. Im Rahmen dieser Arbeit wird diese Einstellungsvariable als intervallskalierte, abhängige Variable behandelt. Im englischen Referenzfragebogen wird darauf hingewiesen, was unter „European unification“ zu verstehen ist: Einigung beziehe sich eher auf fortschreitende Integration als auf fortschreitende Erweiterung (vgl. Giering 1997: 24-25, der beides als konstitutive Merkmale nennt). Das Item zielt folglich nicht darauf ab, was der Befragte über vergan-

⁷⁸ Die meisten norwegischen Staatsbürger in der Stichprobe (1090 Personen, das sind 64,23 Prozent) weisen eine Parteiidentifikation auf. Jedoch verweigern 22 norwegische Staatsbürger die Auskunft, um welche Partei es sich dabei handelt. 4 weitere Personen wissen es nicht. Diese 26 Befragten werden im Folgenden ausgeschlossen.

gene und/oder kommende Erweiterungen denkt. Dies wäre insofern nahe liegend, als die ESS-Befragung der zweiten Welle wenige Monate nach der offiziellen Aufnahme der zehn ost- und mitteleuropäischen Staaten im Mai 2004 und mit der Zukunftsperspektive möglicher weiterer Beitritte von Seiten Bulgariens, Rumäniens, der Türkei und Kroatiens stattfindet.

Auch wenn der Befragte mit diesem Item Integration und nicht Erweiterung verbindet, ist nicht ohne weiteres darauf zu schließen, worauf er sich bezieht, da Integration ein höchst komplexer Begriff ist, den der Bürger kaum in seiner Gesamtheit erfassen kann. Integration wird gewöhnlich definiert als „friedliche und freiwillige Annäherung bzw. Zusammenführung von Gesellschaften, Staaten und Volkswirtschaften über bislang bestehende Grenzen hinweg“ (Giering/Metz 2006: 285; vgl. Kohler-Koch/Schmidberger 1996: 152). Nationale Souveränität im traditionellen Sinne wird aufgegeben beziehungsweise in kollektiver Zusammenlegung in einem übergeordneten Verbund umstrukturiert (vgl. Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 105). Nationalstaaten durchlaufen diesen Prozess auf gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Ebene. Jedoch entwickelt sich der supranationale Zusammenschluss in unterschiedlichem Tempo.

Ökonomisch ist die europäische Staatengemeinschaft bereits bis zu einer Wirtschafts- und Währungsunion fortgeschritten. Parallel dazu laufen Bemühungen einer umfassenden, politischen Integration, die jedoch noch nicht derart weit gediehen sind, beispielsweise wenn es um eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik geht. Über eine simple Kooperation von Nationalstaaten hinaus geht die EU dafür in anderen Bereichen wie der Agrarpolitik. Die Mitgliedstaaten treten immer mehr eigene Kompetenzen an die übergeordneten EU-Institutionen ab. Politische Entscheidungen werden damit zunehmend auf supranationaler Ebene getroffen. Bislang ist der gesellschaftliche Bereich vom Einigungsprozess am wenigsten ergriffen worden. Die Entwicklung einer gesamt-europäischen Identität befindet sich beispielsweise erst in den Anfängen (vgl. Giering/Metz 2006: 289; Kohler-Koch/Schmidberger 1996: 153, 155-156; Piepenschneider 1998: 306). Integration meint aber nicht nur eine dynamische Weiterentwicklung, sondern auch den angestrebten Endzustand selbst (vgl. Giering 1997: 24; Giering/Metz 2006: 285, Kohler-Koch/Schmidberger 1996: 152; Piepenschneider 1998: 306). Über

die Ausgestaltung dieses Endziels reichen die Vorstellungen vom „Europa der Nationen“ im Sinne eines Staatenbundes bis zu den „Vereinigten Staaten von Europa“ im Sinne eines Bundesstaates. Die Frage nach der Finalität des Europäischen Einigungsprozesses bleibt aber weiterhin unbeantwortet (vgl. Giering/Metz 2006: 285; zur Diskussion von Leitbildern der Finalität Europas siehe Janning 2006: 305-308). Der Interpretationsspielraum, wohin die EU gehen wird, bleibt dementsprechend groß, damit der Handlungsspielraum der Staaten weit bleibt (vgl. Piepenschneider 1998: 308). Ein Befragter, der gebeten wird, den Verlauf der mehrdimensionalen Europäischen Integration der unterschiedlichen Tempi zu beurteilen, kann daher leicht überfordert werden.

Da ein norwegischer Befragter kein Bürger der Europäischen Union ist und deshalb als außenstehender Beobachter recht wenig über die Arbeit in Brüssel erfährt, fällt es ihm wohl noch schwerer, den Prozess der Europäischen Integration insgesamt zu durchdringen und zu beurteilen. Jedoch ist er unmittelbar davon betroffen, da sein Heimatland über bilaterale Abkommen eng an die Staatengemeinschaft assoziiert ist. Sehr ausführlich thematisiert worden ist die Europäische Integration in der norwegischen Öffentlichkeit in Zusammenhang mit dem von der dänischen Wählerschaft per Referendum abgelehnten Maastrichter Vertrag im Juni 1992,⁷⁹ was den nationalen Integrationsgegnern Auftrieb gegeben hat (vgl. Jenssen 1996: 14-15). Das zentrale Schlagwort der Integration dürfte daher vielen Norwegern noch mit negativer Konnotation im Gedächtnis haften. Dadurch, dass das ESS-Item in den weiteren Kontext der Europäischen Union gestellt wird, lädt es dazu ein, vereinfachend die Gesamtidee der supranationalen Organisation zu bewerten. Es ist daher anzunehmen, dass ein norwegischer Befragter, der gegenüber der Europäischen Integration negativ eingestellt ist und damit die Europäische Union an sich meint, auch den Beitritt Norwegens zur europäischen Staatengemeinschaft ablehnt. Die allgemeine Haltung des Befragten zur Europäischen Integration spiegelt damit seine spezifische Haltung zu einem EU-Beitritt Norwegens wider. Relevant wird ein solcher Standpunkt bei einem erneuten konsultativen Referendum. Diese Verbindung von allgemeiner und spezifischer Einstellung kann deutlicher vor Augen

⁷⁹ Als Kompromiss wird im Jahr 1993 das Edinburgher Abkommen geschlossen, das Dänemark beispielsweise erlaubt, sich nicht der Währungsunion und der gemeinsamen Verteidigungspolitik anzuschließen. Der Maastrichter Vertrag kann damit im November 1993 in Kraft treten (vgl. Aalto 2006: 19; Gsthöl 2002: 184).

geführt werden, wenn die Argumentation der den EU-Beitritt ablehnenden Parteien aus Kapitel 3.2 vergegenwärtigt wird. Sie begründen ihre Ablehnung oftmals damit, dass die Europäische Integration bereits zu weit gegangen sei und unkontrolliert noch weiter greifen werde, so dass im Fall eines Beitritts die nationale Souveränität Norwegens ernsthaft gefährdet sei. Es ist zu vermuten, dass die mit diesen Parteien sympathisierenden Bürger die Argumentation übernehmen und sich integrationsfeindlich zeigen.

Das Einstellungsitem zur Europäischen Integration ist in den folgenden Mittelwert- sowie Korrelationsvergleichen und multiplen linearen Regressionen kontinuierliche, abhängige Variable. Für die Kreuztabellierung findet aus Gründen der Übersichtlichkeit eine Umkodierung in drei Kategorien statt. Zusammengefasst werden Staatsbürger,

- die den bisherigen Verlauf der Europäischen Integration negativ sehen (Skalenwerte von 0 bis 4),
- die mit dem Verlauf der Europäischen Integration zufrieden sind, sich unentschieden zeigen beziehungsweise nicht in der Lage sind, dieses Item zu beurteilen (Skalenwert von 5),⁸⁰ und
- die gegenüber der Europäischen Integration positiv eingestellt sind und eine weitere Vertiefung befürworten (Skalenwerte von 6 bis 10).

Abbildung 1: Operationalisierung der drei Dimensionen traditioneller Konfliktlinien

<p><i>Empirische Dimension der</i></p> <p><i>Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie:</i> - Wohnregion und Wohnumgebung</p> <p><i>Staat/Kirche-Konfliktlinie:</i> - Religiöse Bindung</p> <p><i>Stadt/Land-Konfliktlinie:</i> - Wirtschaftssektorenzugehörigkeit</p> <p><i>Kapital/Arbeit-Konfliktlinie:</i> - Klassenzugehörigkeit</p>	<p><i>Normative Dimension aller Konfliktlinien:</i></p> <p>- Links/Mitte/Rechts-Selbsteinstufung</p>
	<p><i>Organisatorische Dimension aller Konfliktlinien:</i></p> <p>- Pro-/Contra-Parteiidentifikation</p>

Abbildung 1 zeigt alle Operationalisierungen noch einmal im Überblick, die für die kommenden empirischen Analysen der nächsten Unterkapitel relevant werden.

⁸⁰ Auf die Problematik der schwer zu interpretierenden Mittelkategorie weist bereits Fußnote 75 hin.

4.3 Die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration

In den Kapiteln 4.3 bis 4.6 geht es um die empirische Überprüfung der in Kapitel 3.3 aufgestellten Hypothesen. Damit lässt sich auf die Ausgangsfrage, inwieweit traditionelle Konfliktlinien Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration strukturieren, Antwort geben. Den Beginn der empirischen Analysen bildet eine rein deskriptive Annäherung an die Thematik über eine univariate Häufigkeitsauszählung zur subjektiven Beurteilung des Verlaufs der Europäischen Integration (Tabelle 2). Daraus wird ersichtlich, wie viele der insgesamt 1697 norwegischen Staatsbürger aus der ESS-Stichprobe prozentual gesehen⁸¹ auf jede Antwortkategorie entfallen.

Tabelle 2: Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration (Prozente)

	Einstellungen zur Europäischen Integration ^a
Negativ	37,7
Unentschlossen	29,4
Positiv	32,9
N	1643
Fehlende Werte,	54
Darunter: verweigert	1
weiß nicht	53
Mittelwert	4,78

N = 1697.

a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Die Häufigkeitsverteilung⁸² ist nicht derart eindeutig, wie man zu vermuten geneigt ist, wenn man sich die beiden gescheiterten Referenden von 1972 und 1994 ins Gedächtnis ruft, die als Ausdruck des Widerstands gegenüber der Kernidee der Europäischen Union interpretiert werden können. Es findet sich vielmehr eine nahezu genaue Dreiteilung der Befragten entlang der drei möglichen Antwortkategorien. Die am stärksten besetzte Antwortkategorie (auch im Folgenden immer grau unterlegt) umfasst negative Einstel-

⁸¹ Es wird innerhalb der Kreuztabellen dieser Arbeit generell darauf verzichtet, absolute Häufigkeiten auszuweisen, da diese für Vergleiche wenig geeignet sind. Der an Gruppengrößen interessierte Leser wird auf die jeweilige Prozentuierungsbasis (N) verwiesen.

⁸² Abbildung C1 in Anhang C zeigt, welcher Anteil an norwegischen Staatsbürgern auf die einzelnen Skalenpunkte fällt. Die Graphik gleicht einer Normalverteilung. Der Skalenpunkt 5 ist die am häufigsten besetzte Kategorie.

lungen zur Europäischen Integration: Rund 38 Prozent der norwegischen Staatsbürger aus der ESS-Stichprobe sind der Ansicht, dass die Einigung bereits zu weit gegangen sei. Weitere etwa 33 Prozent nehmen die gegenteilige Position ein, dass der Prozess noch fortschreiten solle (positive Einstellung). In der schwer zu interpretierenden Mittelkategorie finden sich rund 29 Prozent der norwegischen Befragten wieder. Deren subjektive Einschätzung kann zum einen dahingehend interpretiert werden, dass sie mit der Intensität der supranationalen Zusammenarbeit in Europa vollauf zufrieden sind. Häufiger sind in dieser Gruppe vermutlich jedoch diejenigen unentschlossenen Befragten vertreten, die sich nicht dazu in der Lage fühlen, sich zum komplexen Einigungsprozess zu äußern, dem Interviewer aber aus sozialer Erwünschtheit keine Antwort schuldig bleiben möchten.

Zum Integrationsniveau der Europäischen Union Stellung zu beziehen, erfordert, wie bereits geschildert, hohe kognitive Fähigkeiten auf Seiten des Befragten und ist darüber hinaus aufgrund des komplexen Begriffsinhalts in all seinen Facetten kaum zu erfassen. Die geringe Anzahl an fehlenden Werten in der ESS-Stichprobe erstaunt deshalb. Lediglich 53 norwegische Staatsbürger wissen sich nicht auf der Einstellungsskala zu positionieren. Eine weitere Person verweigert explizit die Antwort (*item nonresponse*). Damit liegt die Quote der *missing values* bei unbedenklich geringen 3,18 Prozent.⁸³ Dies verstärkt den Eindruck, dass sich in der mittleren Antwortkategorie wohl hauptsächlich diejenigen Personen sammeln, die den Einigungsprozess nicht einzuschätzen wissen. Da die 54 nicht antwortenden Befragten auf der in dieser Arbeit relevanten, abhängigen Variablen keinerlei Werte aufweisen, werden sie aus den folgenden, empirischen Analysen ausgeschlossen, so dass weiterhin 1643 Untersuchungseinheiten zur Verfügung stehen.

Der neutrale Punkt der Einstellungsskala liegt bei einem Wert von 5. Mit einem arithmetischen Mittel von 4,78 als Schwerpunkt der Häufigkeitsverteilung ist die durchschnittliche Einstellung norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Einigung leicht

⁸³ Bei sozialwissenschaftlichen Umfragen liegt die Quote der *missing values* gewöhnlich bei 1 bis 10 Prozent (vgl. Schnell/Hill/Esser 2005: 468).

negativ. Dies ist im nordeuropäischen Vergleich kein außergewöhnliches Ergebnis.⁸⁴ Von höherem Interesse als die subjektive Einschätzung von Seiten aller norwegischen Staatsbürger insgesamt erweist sich jedoch innerhalb dieser Arbeit die Frage, wie entlang von Konfliktlinien unterscheidbare Bevölkerungsgruppen zum Verlauf der Europäischen Integration stehen. In den kommenden Unterkapiteln wird deshalb Hypothese 2 aus Kapitel 3.3 überprüft: Unter norwegischen Staatsbürgern, die sich empirisch, normativ und organisatorisch auf den Konfliktlinienpolen Peripherie, Kirche, Land oder Arbeit verorten lassen, dominiert die negative Beurteilung des bisherigen Verlaufs der Europäischen Integration. Angenommen wird, dass Personen, die den Einigungsprozess negativ sehen, auch die Europäische Union als Gesamtidee eher zurückweisen und letztlich dazu tendieren, einen Beitritt Norwegens in die europäische Staatengemeinschaft abzulehnen. Diesen norwegischen Staatsbürgern gilt in den empirischen Analysen besondere Aufmerksamkeit.

Die Fallzahlen der einzelnen Kategorien sollten dabei immer im Blick behalten werden, da sie oftmals gering ausfallen. Die allmähliche Dezimierung bestimmter Bevölkerungsgruppen innerhalb der norwegischen Gesellschaft (beispielsweise der Beschäftigten im Primärsektor) stellt ein unverrückbares Faktum dar. Die empirische Dimension traditioneller Konfliktlinien wird folglich im Zeitverlauf deutlich geschwächt. Allerdings lässt sich daraus nicht ohne weiteres ableiten, dass die politische Relevanz der entsprechenden, traditionellen Konfliktlinien schwindet. Bevölkerungsgruppen, die quantitativ an Bedeutung verlieren, können weiterhin ein enormes, kollektives Bewusstsein (normative Dimension der Konfliktlinien) aufweisen, das, wenn die eigenen Interessen gefährdet scheinen, noch einmal intensiviert wird. Auch in ihrem Umfang verringert, kann eine Bevölkerungsgruppe enormen Druck auf ihre Stammpartei (organisatorische Dimension der Konfliktlinien) ausüben. Jedoch wird sich die entsprechende Partei immer weniger dazu bereit zeigen, sich bei der Positionierung bezüglich politischer Streitfragen an einem immer kleiner werdenden Anteil ihrer Klientel zu orientie-

⁸⁴ Norwegen liegt mit diesem Wert im Mittelfeld. Im ESS 2-2004/2005 weisen finnische Staatsbürger einen Mittelwert von 4,39 und schwedische Staatsbürger einen Mittelwert von 4,51 auf. Isländer liegen bei 5,24 und Dänen bei 5,75. Die Unterschiede zum norwegischen Mittelwert sind in allen Fällen mindestens signifikant (Zahlen nicht tabellarisch ausgewiesen; eigene Berechnungen).

ren, da dieser binnen kürzester Zeit nicht mehr Wahl entscheidend sein könnte oder dies bereits nicht mehr ist (vgl. Oskarson 2004: 96-98; Schoen 2005: 159).

Die folgenden empirischen Analysen in den Kapiteln 4.3.1, 4.3.2 und 4.3.3 widmen sich in einem ersten Schritt bivariaten Zusammenhängen. Die Kausalrichtung wird dabei theoretisch unterstellt. Als abhängige Variable findet die Einstellungsskala zur Europäischen Integration Verwendung. Die unabhängige Variable bildet jeweils eine der vier traditionellen Konfliktlinien (Zentrum/Peripherie, Staat/Kirche, Stadt/Land, Kapital/Arbeit), wobei diese wiederum in alle drei Definitionsdimensionen (empirisch, normativ, organisatorisch) ausdifferenziert werden. Für eine Überprüfung von Hypothese 2 werden die statistischen Verfahren der Kreuztabellierung sowie des Mittelwertvergleichs herangezogen. Prozent- und Mittelwerte veranschaulichen, ob und wie sich die Einstellungen zum Einigungsprozess entlang der Vergleichsgruppen verändern. Mit Hilfe von Signifikanztests wird des Weiteren geprüft, inwieweit die festgestellten Differenzen zwischen Prozent- und Mittelwerten nicht zufällig in der Stichprobe auftreten, sondern auf die Grundgesamtheit übertragen werden können. Innerhalb dieser Arbeit wird bezüglich aller Analyseverfahren die Auffassung von Jürgen Bortz geteilt, dass „die korrekte Anwendung eines Signifikanztests und die Interpretation der Ergebnisse unter dem Blickwinkel der praktischen Bedeutsamkeit (...) essentielle und gleichwertige Bestandteile der empirischen Hypothesenprüfung“ (Bortz 2005: 120) darstellen.

Die Stärke des Zusammenhangs weist in den Tabellen mit den Mittelwertvergleichen das ungerichtete Assoziationsmaß Eta aus, das Werte zwischen 0 (keine statistische Abhängigkeit) und 1 (perfekte statistische Abhängigkeit) annehmen kann. Über die Richtung des Zusammenhangs lässt sich folglich keinerlei Aussagen treffen.⁸⁵ Es kann vergleichend festgestellt werden, welche unabhängige Variable die stärkste Korrelation und damit die größte Bedeutung aufweist (vgl. Wagschal 1999: 178).⁸⁶ Entsprechend Hypothese 3 sollte sich die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie als besonders relevant heraus-

⁸⁵ Über die Richtung des Zusammenhangs geben stattdessen die unstandardisierten Regressionskoeffizienten in Kapitel 4.4 Auskunft.

⁸⁶ Eta besitzt den Nachteil, bei wenigen Merkmalsklassen die Assoziationsstärke leicht zu unterschätzen (vgl. Wagschal 1999: 181). Dies muss innerhalb dieser Arbeit in Kauf genommen werden, da kein anderes Zusammenhangsmaß für eine nominal- und eine intervallskalierte Variable zur Verfügung steht. Zur Berechnung und Logik von Eta siehe Benninghaus 2005: 229-232, 242-250; Wagschal 1999: 178-181.

stellen. Diejenigen Untersuchungseinheiten (im Sinne norwegischer Staatsbürger), die bei einer der verwendeten Variablen einen fehlenden Wert besitzen, werden von den empirischen Analysen ausgeschlossen.⁸⁷ Im nächsten Unterkapitel werden die Einstellungen zur Europäischen Integration zunächst entlang der empirischen Dimension der traditionellen Konfliktlinien voneinander unterschieden.

4.3.1 Einstellungsmuster entlang der empirischen Dimension der Konfliktlinien

Die empirische Dimension der *Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie* bietet gleich mehrere Ansatzpunkte der Betrachtung – je nachdem ob die Einteilung der Befragten entlang der Wohnregion, entlang der Wohnumgebung oder entlang beider Merkmale in Kombination erfolgt. Tabelle 3 legt kreuztabellarisch zunächst das Einstellungsmuster für norwegische Befragte unterschiedlicher Wohnregion dar.

Tabelle 3: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wohnregion zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Wohnregion		Differenz (in Prozentpunkten)
	Zentrum ^b	Peripherie ^c	
Negativ	33,0	41,9	-8,9
Unentschlossen	29,1	29,7	-0,6
Positiv	38,0	28,4	9,6

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,000.

N = 1643.

a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.

b Der Wohnort befindet sich in Oslo und Akershus, Hedmark und Oppland oder Südostnorwegen.

c Der Wohnort befindet sich in Agder und Rogaland, Westnorwegen, Trøndelag oder Nordnorwegen.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Mit rund 42 Prozent bewerten mehr norwegische Staatsbürger, die in peripherer Region wohnen, den Integrationsprozess negativ als diejenigen, die in zentraler Region sesshaft sind (33 Prozent). Der Anteil derjenigen Norweger, die weitere Integrations Schritte befürworten, liegt in der Peripherie um gut 10 Prozentpunkte niedriger. Der Anteil der Unentschlossenen unterscheidet sich in den Vergleichsgruppen nicht nennenswert.

⁸⁷ Dieser Umgang mit *missing values* wird listenweiser Fallausschluss genannt. Das Verfahren ist angemessen, da die dabei ausgeschlossenen Untersuchungseinheiten qualitativ und quantitativ für die Analysen nicht allzu bedeutsam sind (vgl. Pennings/Keman/Kleinnijenhuis 2006: 65-66).

Mit Hilfe einer Kontingenzanalyse basierend auf Chi-Quadrat nach Pearson (siehe Backhaus u.a. 2006: 240-243; Janssen/Laatz 2003: 228-234) lässt sich überprüfen, inwieweit Ausprägungen der unabhängigen und abhängigen Variablen nicht nur zufällig gemeinsam in der Stichprobe auftreten, sondern inwieweit auf einen systematischen, bivariaten Zusammenhang in der Grundgesamtheit geschlossen werden kann. Um konservativ zu bewerten, wird der Signifikanztest zweiseitig durchgeführt. Für Tabelle 3 kann auf die Grundgesamtheit mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 0,1 Prozent geschlossen werden. Die beschriebene Differenz zwischen den Prozentwerten der territorialen Vergleichsgruppen gilt folglich als statistisch höchst abgesichert.

Tabelle 4: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wohnregion zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Wohnregion		Differenz (in Skalenpunkten)	F-Test
	Zentrum ^b	Peripherie ^c		
Mittelwert	5,09	4,52	0,57***	26,73
N	764	879		

^{ns} = nicht signifikant; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001.

N = 1643.

Eta = 0,13.

a Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.

b Der Wohnort befindet sich in Oslo und Akershus, Hedmark und Oppland oder Südostnorwegen.

c Der Wohnort befindet sich in Agder und Rogaland, Westnorwegen, Trøndelag oder Nordnorwegen.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Die negativere Haltung der Bewohner der Peripherie gegenüber der Europäischen Integration zeigt sich darüber hinaus in einem – über eine einfaktorielle Varianzanalyse⁸⁸ durchgeführten – Mittelwertvergleich (Tabelle 4). Die bereits kreuztabellarisch festgestellten Unterschiede werden dabei in einer zusammenfassenden Maßzahl, dem arithmetischen Mittel, komprimiert.⁸⁹ Während sich norwegische Staatsbürger in zentraler Re-

⁸⁸ Es ließe sich bei zwei Vergleichsgruppen, das heißt bei zwei Ausprägungen der unabhängigen Variablen, auch ein t-Test für zwei unabhängige Stichproben verwenden. Da in den späteren empirischen Analysen aber mehr als zwei Gruppen betrachtet werden, wird aus Gründen der Einheitlichkeit durchgängig die einfaktorielle Varianzanalyse als statistisches Verfahren herangezogen. Zur Logik der einfaktoriellen Varianzanalyse siehe Backhaus u.a. 2006: 122-130; Janssen/Laatz 2003: 322-326.

⁸⁹ Das arithmetische Mittel (auch Mittel- oder Durchschnittswert genannt) reagiert sehr sensibel auf Extremwerte (vgl. Pennings/Keman/Kleinnijenhuis 2006: 93-94). Dies wird im Rahmen dieser Arbeit in Kauf genommen, da zusätzlich die Analyseverfahren der Kreuztabellierung und der Regressionsanalyse durchgeführt werden, so dass die gezogenen Schlussfolgerungen auf mehreren Untersuchungen beruhen.

gion mit einem arithmetischen Mittel von 5,09 gegenüber der Europäischen Integration unbestimmt äußern, liefern norwegische Staatsbürger in peripherer Region mit einem arithmetischen Mittel von 4,52 eine negative Bewertung. Zu prüfen ist nun mittels des Signifikanztests basierend auf der F-Verteilung,⁹⁰ ob zwischen den Mittelwerten der territorialen Gruppen auch für die Grundgesamtheit ein Unterschied angenommen werden kann. Dies ist mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 0,1 Prozent der Fall. Die Bewertungen von Seiten norwegischer Staatsbürger in Zentrum und Peripherie (im Sinne von Wohnregion) unterscheiden sich höchst signifikant um etwas mehr als einen halben Skalenpunkt. Ein Blick auf die Fallzahlen zeigt, dass etwas mehr Norweger in peripherer Region leben, so dass sie die politische Streitfrage der Europäischen Integration, sofern als territorialer Konflikt gedeutet, zumindest quantitativ dominieren.

Tabelle 5: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wohnumgebung zur Europäischen Integration (Spaltenprozentage)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Wohnumgebung		Differenz (in Prozentpunkten)
	Zentrum ^b	Peripherie ^c	
Negativ	32,7	44,8	-12,1
Unentschlossen	28,9	30,1	-1,2
Positiv	38,3	25,1	13,2

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,000.

N = 1642.

- a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.
- b Der Wohnort wird beschrieben als Großstadt, Vorort oder Randgebiet einer Großstadt, Stadt oder Kleinstadt.
- c Der Wohnort wird beschrieben als Dorf, Bauernhof oder Haus auf dem Land.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Neben der Wohnregion besteht die Möglichkeit, die Befragten entlang ihrer Wohnumgebung zu betrachten und Divergenzen in ihren Einstellungen zunächst kreuztabellarisch zu analysieren (Tabelle 5). Mit nahezu 45 Prozent beziehen um rund 12 Prozentpunkte mehr norwegische Staatsbürger, die in peripherer Umgebung wohnen, einen negativen Standpunkt zum Einigungsprozess als norwegische Staatsbürger, die in zentraler Umgebung wohnen. Weitere Bemühungen in Richtung mehr Integration befürwor-

⁹⁰ Der empirische F-Wert wird aus Gründen der Vollständigkeit in den Tabellen ausgewiesen, bedarf jedoch keiner weiteren Interpretation, da das daraus berechnete Signifikanzniveau sehr anschaulich alle erforderlichen Informationen liefert. Zur Logik und Berechnung des F-Tests zum Vergleich von Stichprobenvarianzen siehe Backhaus u.a. 2006: 128-130; Bortz 2005: 148-150; Janssen/Laatz 2003: 325-326.

ten rund 38 Prozent der Norweger im Zentrum im Gegensatz zu etwa 25 Prozent der Norweger in der Peripherie. Der Anteil der Unentschlossenen divergiert wiederum kaum. Wären die beiden Variablen unabhängig voneinander, wäre der Anteil jeder der drei Antwortkategorien in beiden territorialen Vergleichsgruppen gleich groß. Dies liegt hier eindeutig nicht vor. Die Unterschiede zwischen den Gruppen sind höchst signifikant. Der Mittelwertvergleich in Tabelle 6 bringt trotz anderer Definition von Zentrum und Peripherie ähnliche Ergebnisse wie bereits Tabelle 4 hervor.

Tabelle 6: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wohnumgebung zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Wohnumgebung		Differenz (in Skalenpunkten)	F-Test
	Zentrum ^b	Peripherie ^c		
Mittelwert	5,09	4,34	0,75***	44,82
N	965	677		

^{ns} = nicht signifikant; * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

N = 1642.

Eta = 0,16.

a Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.

b Der Wohnort wird beschrieben als Großstadt, Vorort oder Randgebiet einer Großstadt, Stadt oder Kleinstadt.

c Der Wohnort wird beschrieben als Dorf, Bauernhof oder Haus auf dem Land.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Während sich norwegische Staatsbürger in zentraler Wohnumgebung erneut durchschnittlich mit einem Wert von 5,09 gegenüber der Europäischen Integration unbestimmt äußern, nehmen norwegische Staatsbürger in peripherer Wohnumgebung mit einem Wert von 4,34 einen deutlich negativen Standpunkt ein. Die Bewertungen von Seiten norwegischer Staatsbürger in Zentrum und Peripherie (im Sinne von Wohnumgebung) unterscheiden sich zudem höchst signifikant um 0,75 Skalenpunkte. Deutlich mehr Norweger haben sich in zentraler Wohnumgebung niedergelassen, so dass diese zumindest quantitativ in der politischen Streitfrage der Europäischen Integration, sofern als territorialer Konflikt angesehen, überwiegen.

Nach Stein Rokkan müssen beide Indikatoren, Wohnregion und Wohnumgebung, kombiniert werden, um die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie angemessen zu erfassen. Aus

Tabelle 7 abgeleitet, erweist es sich tatsächlich als unerlässlich, insbesondere bei einer zentralen Region noch einmal nach zentraler und peripherer Prägung zu unterscheiden.

Tabelle 7: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher territorialer Zugehörigkeit zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Territoriale Zugehörigkeit			
	Zentrales Zentrum ^b	Zentrale Peripherie ^c	Peripheres Zentrum ^d	Periphere Peripherie ^e
Negativ	28,3	41,8	37,6	46,6
Unentschlossen	28,5	30,3	29,4	30,0
Positiv	43,2	28,0	33,0	23,3

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,000.

N = 1642.

- a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.
- b Der Wohnort befindet sich in zentraler Region in zentraler Umgebung.
- c Der Wohnort befindet sich in zentraler Region in peripherer Umgebung.
- d Der Wohnort befindet sich in peripherer Region in zentraler Umgebung.
- e Der Wohnort befindet sich in peripherer Region in peripherer Umgebung.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Die Differenzen zwischen den Prozentwerten der einzelnen Gruppen sind höchst signifikant. Bewohner der zentralen Peripherie zeigen mit rund 42 Prozent ihren Widerwillen gegenüber den Bemühungen einer vertieften Zusammenarbeit auf europäischer Ebene. Ähnliche Einstellungsmuster weisen Bewohner des peripheren Zentrums mit rund 38 Prozent sowie Bewohner der peripheren Peripherie mit sogar rund 47 Prozent Ablehnung auf. Die Befürworter einer fortschreitenden Integration sind in diesen Landstrichen in der Unterzahl, vor allem in der peripheren Peripherie mit 23,3 Prozent. Lediglich Norwegern, die im zentralen Zentrum ansässig sind, ist mit einem Anteil von 43,2 Prozent fortschreitende Integration hoch willkommen – im Gegensatz zu 28,3 Prozent unter ihnen, die eine solche missbilligen. Der Anteil der Unentschlossenen liegt in allen vier betrachteten Kategorien um die 30 Prozent. Die Mittelwerte aller vier Gruppen werden in Tabelle 8 ausgewiesen. Zu überprüfen ist, ob die feststellbaren Unterschiede zwischen den Mittelwerten aller möglichen Kombinationen territorialer Vergleichsgruppen signifikant ausfallen. Der auf der F-Verteilung basierende Signifikanztest kann dies nicht leisten.

Tabelle 8: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher territorialer Zugehörigkeit zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)^a

Einstellungen zur Europäischen Integration ^b	Territoriale Zugehörigkeit				F-Test
	Zentrales Zentrum ^c	Zentrale Peripherie ^d	Peripheres Zentrum ^e	Periphere Peripherie ^f	
Mittelwert	<u>5,38</u>	4,53	4,77°	<u>4,23°</u>	22,23
N	502	261	463	416	

N = 1642.

Eta = 0,20.

- a Werte in Kursiv- oder Fettdruck, mit Unterstreichung oder Symbol zeigen die Vergleichsgruppen an, deren Mittelwerte sich signifikant ($p < 0,05$) voneinander unterscheiden (Scheffé-Prozedur).
 b Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.
 c Der Wohnort befindet sich in zentraler Region in zentraler Umgebung.
 d Der Wohnort befindet sich in zentraler Region in peripherer Umgebung.
 e Der Wohnort befindet sich in peripherer Region in zentraler Umgebung.
 f Der Wohnort befindet sich in peripherer Region in peripherer Umgebung.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Beim Vergleich der Mittelwerte von mehr als zwei Gruppen offenbart er lediglich, ob der Unterschied zwischen mindestens einem Paar von Vergleichsgruppen signifikant ausfällt. Keinerlei Aussagen trifft er darüber, um welche(s) Paar(e) es sich hierbei handelt. Zu diesem Zweck muss darüber hinaus die Scheffé-Prozedurals multipler Vergleichstest durchgeführt werden (vgl. Janssen/Laatz 2003: 329-336).⁹¹ Darauf hinzuweisen ist, dass die Paare sozialstruktureller Vergleichsgruppen, die der Überprüfung nach Scheffé standhalten, in den entsprechenden Tabellen besonders hervorgehoben sind. Signifikante Unterschiede zwischen den Einstellungen liegen in Tabelle 8 bei vier Paaren territorialer Vergleichsgruppen vor – bei der komparativen Gegenüberstellung von zentralem Zentrum und zentraler Peripherie, von zentralem Zentrum und peripherem Zentrum, von zentralem Zentrum und peripherer Peripherie sowie von peripherem Zentrum und peripherer Peripherie. Das letztgenannte Mittelwertvergleichspaar zeigt sehr anschaulich, welche enorme Bedeutung die Wohnumgebung einnimmt: Für Norweger, die in einer peripheren Region wohnen, sinkt der Durchschnittswert um 0,54 Skalenpunkte (von 4,77 auf 4,23), wenn sie in peripherer und nicht in zentraler Umgebung wohnen. Norwegische Staatsbürger, die in zentraler Region in zentraler Umgebung wohnen, weisen als einzige Gruppe eine leicht positive Einstellung und mit 5,38 den höchsten durchschnittlichen Skalenwert auf. Ihr Mittelwert unterscheidet sich signi-

⁹¹ Zur Logik und Berechnung des recht konservativen, aber auch recht robusten multiplen Mittelwertvergleichs nach Scheffé siehe Bortz 2005: 274-276.

fikant von allen anderen territorialen Vergleichsgruppen. Diese überstimmen jedoch quantitativ die Bewohner des zentralen Zentrums trotz fortschreitender Urbanisierung. Norweger in peripherer Region in peripherer Umgebung weisen einen um 1,15 Skaleneinheiten kleineren Durchschnittswert auf (4,23). Im Vergleich dazu haben Norweger in zentraler Region in peripherer Umgebung einen um 0,85 Skaleneinheiten niedrigeren Durchschnittswert (4,53). Bei Norwegern in peripherer Region in zentraler Umgebung findet sich ein um 0,61 Skaleneinheiten geringerer Skaleneinheit (4,77). Für die erforderliche Dichotomisierung der territorialen Konfliktlinie im Rahmen der multiplen linearen Regression in Kapitel 4.4 wird lediglich das zentrale Zentrum als Zentrum im Sinne Stein Rokkans bezeichnet. Die drei anderen territorialen Vergleichsgruppen bilden die Peripherie. Zusammenfassend lässt sich für die territoriale Konfliktlinie feststellen, dass der hypothetisch formulierte Zusammenhang auch in der Grundgesamtheit vorliegt: Unter norwegischen Staatsbürgern, die sich empirisch auf dem Konfliktlinienpol Peripherie (in jeder der zuvor verwendeten Definitionen) verorten lassen, dominiert die negative Beurteilung des bisherigen Verlaufs der Europäischen Integration.

Die Ausdifferenzierung norwegischer Staatsbürger aus der ESS-Stichprobe entlang der empirischen Dimension der *Staat/Kirche-Konfliktlinie* beruht auf der individuellen Identifikation der Befragten mit einer Religionsgemeinschaft und liefert vier religiöse Vergleichsgruppen.⁹² Auf eine Untergruppe der subjektiv religiös Gebundenen ist im Folgenden insbesondere hinzuweisen, da sich diese deutlich abhebt (Tabelle 9).

Bei weitem am meisten Gegner der Europäischen Integration befinden sich unter denjenigen norwegischen Staatsbürgern, die sich einer protestantischen Freikirche zugehörig fühlen: Etwa jeder Zweite unter ihnen missbilligt die bislang unternommenen Integrationsbemühungen. Zugleich sammeln sich in dieser Untergruppe mit rund 21 Prozent am wenigsten Befürworter einer Ausweitung der Integrationsanstrengungen.

⁹² In der ESS-Stichprobe sind keine norwegischen Staatsbürger jüdischen Glaubens enthalten, die unter die Antwortkategorie „Andere religiöse Bindung“ fielen.

Tabelle 9: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher religiöser Bindung zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Religiöse Bindung			
	Keine religiöse Bindung	Bindung an Staatskirche	Bindung an protestantische Freikirche ^b	Andere religiöse Bindung ^c
Negativ	36,3	38,9	52,4	31,9
Unentschlossen	27,8	31,1	26,2	34,0
Positiv	35,9	30,0	21,4	34,0

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,081.

N = 1641.

- a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.
- b Die religiöse Bindung besteht zu einer anderen christlichen Konfession als zur römisch-katholischen, orthodoxen oder protestantisch-nationalen Kirche.
- c Die religiöse Bindung besteht zu römisch-katholischen, orthodoxen, muslimischen oder östlichen Glaubensgemeinschaften.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Bei der historischen Herleitung der religiösen Konfliktlinie in Kapitel 3.1.2 sind gerade diese streng religiösen, freikirchlichen Protestanten als Konfliktlinienpol Kirche bezeichnet worden, die sich gegen Säkularisierungstendenzen und moderate Lehren der Staatskirche wenden. Im Gegensatz zu ihnen weisen die anderen Vergleichsgruppen zwar nicht identische Einstellungsmuster auf, aber ähneln sich zumindest derart, dass sie zum Konfliktlinienpol Staat zusammengefasst werden können, wenn eine Dichotomisierung für die multiple lineare Regression in Kapitel 4.4 erforderlich wird. Zu betonen ist, dass sich der Zusammenhang zwischen religiöser Bindung und Einstellung zum Einigungsprozess als nicht signifikant herausstellt. Deshalb wird nicht weiter gehend auf die Ergebnisse dieser Kreuztabelle eingegangen. Des Weiteren belegt der Mittelwertvergleich in Tabelle 10 nur ein signifikantes Vergleichspaar nach Scheffé.

Religiös Ungebundene (4,94) und Anhänger einer protestantischen Freikirche (3,71) unterscheiden sich in der Bewertung supranationaler europäischer Kooperation durchschnittlich um mehr als einen Skalenpunkt. Jedoch ist die Fallzahl innerhalb der letztgenannten Gruppe mit 42 Personen verschwindend gering. Die freikirchlichen Protestanten können sich bei der politischen Streitfrage der Europäischen Integration, sofern als religiöser Konflikt gedeutet, zumindest quantitativ nicht durchsetzen.

Tabelle 10: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher religiöser Bindung zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)^a

Einstellungen zur Europäischen Integration ^b	Religiöse Bindung				F-Test
	Keine religiöse Bindung	Bindung an Staatskirche	Bindung an protestantische Freikirche ^c	Andere religiöse Bindung ^d	
Mittelwert	4,94	4,66	3,71	4,91	5,18
N	816	736	42	47	

N = 1641.

Eta = 0,10.

- a Werte in Kursivdruck zeigen die Vergleichsgruppen an, deren Mittelwerte sich signifikant ($p < 0,05$) voneinander unterscheiden (Scheffé-Prozedur).
- b Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.
- c Die religiöse Bindung besteht zu einer anderen christlichen Konfession als zur römisch-katholischen, orthodoxen oder protestantisch-nationalen Kirche.
- d Die religiöse Bindung besteht zu römisch-katholischen, orthodoxen, muslimischen oder östlichen Glaubensgemeinschaften.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Zusammenfassend lässt sich für die religiöse Konfliktlinie festhalten, dass der hypothetisch formulierte Zusammenhang vermutlich lediglich in der Stichprobe gegeben ist: Unter norwegischen Staatsbürgern, die sich empirisch auf dem Konfliktlinienpol Kirche verorten lassen, dominiert die negative Beurteilung des bisherigen Verlaufs der Europäischen Integration. Einschränkend muss außerdem festgestellt werden, dass auch unter den religiös Ungebundenen und den staatskirchlichen Protestanten mehr Personen eine negative Einstellung aufweisen, als dass sie sich unentschlossen oder positiv äußerten.

Tabelle 11: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wirtschaftssektorenzugehörigkeit zur Europäischen Integration (Spaltenprozentage)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Wirtschaftssektorenzugehörigkeit		Differenz (in Prozentpunkten)
	Stadt ^b	Land ^c	
Negativ	37,3	51,5	-14,2
Unentschlossen	29,3	29,4	0,1
Positiv	33,4	19,1	-14,3

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,024.

N = 1582.

- a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.
- b Primäre wirtschaftliche Aktivitäten des Arbeitgebers liegen im Sekundär- oder Tertiärsektor, was alle wirtschaftlichen Aktivitäten meint, die nicht in den Primärsektor fallen.
- c Primäre wirtschaftliche Aktivitäten des Arbeitgebers liegen im Primärsektor, das heißt in der Land-, Jagd-, Forst- oder Fischereiwirtschaft.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Werden norwegische Staatsbürger entlang der empirischen Dimension der *Stadt/Land-Konfliktlinie* unterschieden, erfolgt die Zuordnung über den Wirtschaftszweig, in dem er hauptsächlich tätig ist. Tabelle 11 belegt die daraus ableitbaren Unterschiede in den Einstellungsmustern norwegischer Staatsbürger kreuztabellarisch. Ein Vergleich der Prozentwerte für die Konfliktlinienpole Stadt und Land macht deutlich, dass wesentlich mehr Beschäftigte in Land-, Jagd-, Forst- und Fischereiwirtschaft den Prozess der Europäischen Integration als zu weit fortgeschritten betrachten. Im Primärsektor weist etwa die Hälfte der Befragten eine negative Einstellung diesbezüglich auf. Im Sekundär- und Tertiärsektor beträgt der entsprechende Anteil lediglich circa 37 Prozent. Dies ist eine Differenz von rund 14 Prozentpunkten. Während in der letztgenannten Vergleichsgruppe 33,4 Prozent ein erhöhtes Maß an Integration befürworten, vertreten nur 19,1 Prozent unter den primärwirtschaftlich Beschäftigten die gleiche Ansicht. Dies macht wiederum einen Unterschied von rund 14 Prozentpunkten. Der Anteil der Unentschlossenen ist über alle Wirtschaftszweige hinweg nahezu identisch. Die sektoralen Gruppen divergieren in ihren Prozentwerten signifikant. Der Mittelwertvergleich in Tabelle 12 lässt ein deutlich niedrigeres, arithmetisches Mittel für Beschäftigte im Primärsektor erkennen. Die Differenz zwischen dem Mittelwert des Primärsektors und dem Mittelwert der anderen Sektoren beträgt annähernd einen ganzen Skalenpunkt. Diese ist höchst signifikant und liegt folglich auch in der Grundgesamtheit vor.

Tabelle 12: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wirtschaftssektorenzugehörigkeit zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorier Varianzanalyse)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Wirtschaftssektorenzugehörigkeit		Differenz (in Skalenpunkten)	F-Test
	Stadt ^b	Land ^c		
Mittelwert	4,81	3,84	0,97***	12,23
N	1514	68		

ns = nicht signifikant; * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

N = 1582.

Eta = 0,09.

a Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.

b Primäre wirtschaftliche Aktivitäten des Arbeitgebers liegen im Sekundär- oder Tertiärsektor, was alle wirtschaftlichen Aktivitäten meint, die nicht in den Primärsektor fallen.

c Primäre wirtschaftliche Aktivitäten des Arbeitgebers liegen im Primärsektor, das heißt in der Land-, Jagd-, Forst- oder Fischereiwirtschaft.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Zu beachten ist jedoch, dass im Primärsektor nicht mehr als 68 norwegische Staatsbürger aus der ESS-Stichprobe tätig sind, so dass die in diesem Wirtschaftszweig Beschäftigten zumindest quantitativ in der politischen Streitfrage der Europäischen Integration, sofern als Konflikt zwischen Wirtschaftssektoren betrachtet, eine geringe Rolle spielen. Zusammenfassend ist zur sektoralen Konfliktlinie zu sagen, dass der hypothetisch formulierte Zusammenhang auch in der Grundgesamtheit besteht: Unter norwegischen Staatsbürgern, die sich empirisch auf dem Konfliktlinienpol Land verorten lassen, dominiert die negative Beurteilung des bisherigen Verlaufs der Europäischen Integration.

Zum Abschluss dieses Unterkapitels findet die Untergliederung norwegischer Staatsbürger entlang der empirischen Dimension der *Kapital/Arbeit-Konfliktlinie* Beachtung. Operationalisiert durch die individuelle Klassenzugehörigkeit nach der Erikson-Goldthorpe-Portocarero-Definition, bringt sie drei Vergleichsgruppen hervor, deren Einstellungsmuster aus Tabelle 13 abzulesen ist.

Tabelle 13: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Klassenzugehörigkeit		
	Dienstklasse ^b	Mittelklasse ^c	Arbeiterklasse ^d
Negativ	36,7	37,4	41,8
Unentschlossen	25,2	31,7	32,1
Positiv	38,2	30,9	26,1

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,001.
N = 1585.

- a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.
- b *Service class* meint die EGP-Klassen I und II (professionals, administrators, officials, managers, proprietors, higher grade technicians and supervisors).
- c *Intermediate class* meint die EGP-Klassen III, IV und V (routine non-manual employees, self-employed, lower grade technicians and supervisors).
- d *Working class* meint die EGP-Klassen VI und VII (manual workers).

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Angehörige der Dienstklasse, die sich durch ein hohes Maß an Autorität und Autonomie am Arbeitsplatz auszeichnen, befürworten zu rund 38 Prozent eine weitere Vertiefung der europäischen Zusammenarbeit. Dieser Anteil sinkt bei der *intermediate class* auf circa 31 Prozent und bei der Arbeiterklasse auf etwa 26 Prozent. Unter der *working*

class befinden sich mit rund 42 Prozent auch die meisten Integrationsgegner. In den beiden anderen Klassen bringen im Gegensatz dazu jeweils etwa 37 Prozent eine ablehnende Haltung zum Ausdruck. Der Anteil der Unentschlossenen, die sich vermutlich nicht dazu in der Lage fühlen, zum komplexen Einigungsprozess eindeutig Stellung zu beziehen, fällt bei der statushöchsten Dienstklasse mit einem Anteil von rund einem Viertel um mehr als 5 Prozentpunkte niedriger aus als in den beiden anderen Klassen. Die festgestellten Unterschiede sprechen dafür, dass die individuelle Klassenzugehörigkeit einen Einfluss auf Einstellungen zur Europäischen Einigung besitzt. Der Zusammenhang ist hoch signifikant. Bei der Betrachtung der Mittelwerte der Dienst-, Mittel- und Arbeiterklasse erweist sich jedoch nur eine Differenz als signifikant nach Scheffé (Tabelle 14).

Tabelle 14: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)^a

Einstellungen zur Europäischen Integration ^b	Klassenzugehörigkeit			F-Wert
	Dienstklasse ^c	Mittelklasse ^d	Arbeiterklasse ^e	
Mittelwert	4,96	4,72	4,49	5,07
N	608	628	349	

N = 1585.

Eta = 0,08.

- a Werte in Kursivdruck zeigen die Vergleichsgruppen an, deren Mittelwerte sich signifikant ($p < 0,05$) voneinander unterscheiden (Scheffé-Prozedur).
- b Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.
- c *Service class* meint die EGP-Klassen I und II (professionals, administrators, officials, managers, proprietors, higher grade technicians and supervisors).
- d *Intermediate class* meint die EGP-Klassen III, IV und V (routine non-manual employees, self-employed, lower grade technicians and supervisors).
- e *Working class* meint die EGP-Klassen VI und VII (manual workers).

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Es handelt sich dabei um die Gegenüberstellung von *service* und *working class*. Die Dienstklasse besitzt mit einem arithmetischen Mittel von 4,96 im Durchschnitt einen um 0,47 höheren Skalenwert als die Arbeiterklasse, ist jedoch ebenfalls von der Europäischen Integration wenig überzeugt. Zusammenfassend ist für die Klassenkonfliktlinie angeben, dass sich der hypothetisch formulierte Zusammenhang auch in der Grundgesamtheit findet: Unter norwegischen Staatsbürgern, die sich empirisch auf dem Kon-

fliktlinienpol Arbeit verorten lassen, dominiert die negative Beurteilung des bisherigen Verlaufs der Europäischen Integration.

Die Wirkung der empirischen Dimension aller vier traditionellen Konfliktlinien auf Einstellungen zum Europäischen Einigungsprozess ist in diesem Unterkapitel untersucht worden. Werden die in diesem Kontext berechneten Eta-Werte miteinander verglichen, zeigt sich der größte Zusammenhang mit 0,20 beim kombinierten Einsatz der Indikatoren Wohnregion und Wohnumgebung zur Messung der empirischen Dimension der Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie, womit deren in Hypothese 3 des Kapitels 3.3 formulierte Bedeutsamkeit empirisch bestätigt ist. Auch wenn nicht immer statistisch höchst signifikant und (aufgrund minimaler Gruppenunterschiede oder geringer Fallzahlen) nicht immer praktisch höchst bedeutsam, zeigt es sich, dass ein Befragter, der sich empirisch den Konfliktlinienpolen Peripherie, Kirche, Land oder Arbeit zuordnen lässt, eher dazu neigt, tiefer gehende Kooperation auf europäischer Ebene abzulehnen. Angenommen wird, dass diese Personen auch eher die Europäische Union als Gesamtidee kritisieren und letztlich dazu tendieren, sich von einem Beitritt Norwegens in die europäische Staatengemeinschaft zu distanzieren. Im folgenden Unterkapitel werden die vier traditionellen Konfliktlinien anhand ihrer normativen Dimension betrachtet und bezüglich Einstellungen zur Europäischen Integration in Beziehung gesetzt.

4.3.2 Einstellungsmuster entlang der normativen Dimension der Konfliktlinien

Zur Messung der schwer greifbaren, normativen Dimension der vier traditionellen Konfliktlinien bedient sich diese Arbeit in Anlehnung an Dieter Fuchs und Hans-Dieter Klingemann der Links/Rechts-Selbsteinstufung, aus der sich die individuelle Position im spezifisch norwegischen Konfliktliniensystem ableiten lässt. Tabelle 15 zeigt die entsprechenden Einstellungsmuster.

Norwegische Staatsbürger, die sich rechts einstufen, äußern sich zu rund 42 Prozent positiv zu einem höheren Integrationsniveau der EU. Bei links orientierten Norwegern liegt der entsprechende Anteil bei etwa 30 Prozent. Noch deutlicher sinkt der Prozentwert bei denjenigen Bürgern, die sich auf der Mitte der Links/Rechts-Skala positionie-

ren, nämlich auf gut 24 Prozent. Norweger der letztgenannten Kategorie sind zudem etwas häufiger unentschlossen und weisen wie Bürger am linken Pol mit rund 42 Prozent in höherem Maße eine negative Haltung zum Einigungsprozess auf als rechts orientierte Bürger mit etwa 31 Prozent. Der Zusammenhang zwischen der Einstufung auf der Links/Rechts- sowie auf der Integrationsskala zeigt sich höchst signifikant.

Table 15: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala zur Europäischen Integration (Spaltenprozent)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala		
	Links ^b	Mitte ^c	Rechts ^d
Negativ	42,1	42,3	30,6
Unentschlossen	28,1	33,5	27,6
Positiv	29,7	24,2	41,7

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,000.

N = 1618.

- a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.
- b Die Zuordnung einer linken Positionierung erfolgt über die Werte 0 bis 4 auf der Selbsteinstufungsskala.
- c Die Zuordnung einer Positionierung auf einer mittleren Position auf dem politischen Kontinuum erfolgt über den Wert 5 auf der Selbsteinstufungsskala.
- d Die Zuordnung einer rechten Positionierung erfolgt über die Werte 6 bis 10 auf der Selbsteinstufungsskala.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Die Kontrastierung der Mittelwerte in Tabelle 16 deutet weiter auf eine potentiell besondere Rolle der mittleren Position des politischen Kontinuums hin. Möglicherweise liegt kein linearer, sondern ein konkaver Zusammenhang zwischen Links/Rechts-Selbsteinstufung und Einstellungen zur Europäischen Integration vor. Im Vergleich erweisen sich die Paare Links und Rechts sowie Mitte und Rechts als signifikant nach Scheffé. Der Durchschnittswert der Personen am rechten Pol unterscheidet sich vom eingenommenen Wert der Personen am linken Pol um 0,61 Skalenpunkte und vom eingenommenen Wert der Personen in der Mitte des politischen Kontinuums sogar um 0,83 Skalenpunkte. Das Korrelationsmaß beträgt 0,16 und bleibt damit unter dem Eta-Wert der empirischen Dimension der Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie von 0,20.

Table 16: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)^a

Einstellungen zur Europäischen Integration ^b	Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala			F-Test
	Links ^c	Mitte ^d	Rechts ^e	
Mittelwert	4,60	4,38	5,21	19,28
N	629	385	604	

N = 1618.

Eta = 0,16.

- a Werte in Kursiv- oder Fettdruck zeigen die Vergleichsgruppen an, deren Mittelwerte sich signifikant ($p < 0,05$) voneinander unterscheiden (Scheffé-Prozedur).
- b Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.
- c Die Zuordnung einer linken Positionierung erfolgt über die Werte 0 bis 4 auf der Selbsteinstufungsskala.
- d Die Zuordnung einer Positionierung auf einer mittleren Position auf dem politischen Kontinuum erfolgt über den Wert 5 auf der Selbsteinstufungsskala.
- e Die Zuordnung einer rechten Positionierung erfolgt über die Werte 6 bis 10 auf der Selbsteinstufungsskala.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Festzuhalten ist, dass nicht so sehr eine Links- oder eine Rechtsorientierung, sondern vielmehr eine Positionierung im mittleren Bereich der Links/Rechts-Skala in besonderem Maß Widerstand gegenüber der Europäischen Integration hervorrufen könnte, auch wenn sich ein überdeutlicher Unterschied zwischen Links und Mitte noch nicht aufdrängt. Die Bedeutung der mittleren Einstufung spiegelt sich darin wieder, dass diejenigen norwegischen Parteien, die sich ausdrücklich als Parteien der Mitte bezeichnen, eine führende Rolle in der Bewegung gegen einen EU-Beitritt Norwegens einnehmen. Die Einordnung auf der mittleren Position des politischen Kontinuums dürfte folglich mit den Konfliktlinienpolen Peripherie, Kirche und Land korrespondieren, wohingegen die Einordnung auf der linken Position dem Konfliktlinienpol Arbeit entspricht.

Im Rahmen der Operationalisierung der organisatorischen Dimension der Konfliktlinien ist angenommen worden, dass sich ein Befragter, der sich mit einer bestimmten Partei dauerhaft identifiziert, an der gängigen Einordnung seiner Partei in das Links/Rechts-Schema orientiert, wenn er sich selbst positionieren soll. Der organisatorischen Dimension der Konfliktlinien und deren Beziehung zu Einstellungen hinsichtlich des Einigungsprozesses widmet sich das folgende Unterkapitel.

4.3.3 Einstellungsmuster entlang der organisatorischen Dimension der Konfliktlinien

Die organisatorische Dimension der Konfliktlinien wird im Rahmen dieser Arbeit über die Parteiidentifikation gemessen. Als Schwierigkeit ergibt sich, wie bereits geschildert, dass gerade die Parteien der Mitte (*Senterpartiet*, *Venstre*, *Kystpartiet* und *Kristelig Folkeparti*) jeweils zu wenige Parteisympathisanten in der ESS-Stichprobe auf sich vereinigen, als dass Prozent- und Mittelwerte auf solider Basis berechnet werden könnten.⁹³ Um diese Schwierigkeit zu umgehen, müssen norwegische Parteien und ihre Anhänger sinnvoll zu Großgruppen zusammengefasst werden. Es bietet sich an, nicht parteilich Gebundene von Anhängern Beitritt befürwortender und Beitritt ablehnender Parteien zu unterscheiden. Die Anhängerschaft an eine Contra-Partei dürfte mit den Konfliktlinienpolen Peripherie, Kirche und Land eindeutig korrespondieren. Da die linke Arbeiterpartei den Beitritt befürwortet, ist die Zuordnung des Arbeit-Konfliktpols problematisch.

Tabelle 17: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Parteiidentifikation zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)

Einstellungen zur Europäischen Integration ^a	Parteiidentifikation		
	Keine Parteiidentifikation	Identifikation mit Pro-Parteien ^b	Identifikation mit Contra-Parteien ^c
Negativ	35,8	31,4	52,3
Unentschlossen	34,4	27,8	25,0
Positiv	29,9	40,8	22,7

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,000.
N = 1608.

- a Eine negative Einstellung zur Europäischen Integration leitet sich aus Skalenwerten von 0 bis 4 ab. Unentschlossen bedeutet ein Skalenwert von 5. Eine positive Einstellung leitet sich aus Skalenwerten von 6 bis 10 ab.
- b Die Bindung besteht zu einer Partei, die für einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Det Norske Arbeiderpartiet*, *Høyre* oder *Fremskrittspartiet*.
- c Die Bindung besteht zu einer Partei, die gegen einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Rød Valgallianse*, *Sosialistisk Venstreparti*, *Senterpartiet*, *Venstre*, *Kystpartiet* oder *Kristelig Folkeparti*.
- Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Aus Tabelle 17 wird die Verteilung der Auffassungen zur Europäischen Integration entlang der Parteiidentifikation ersichtlich. Etwa die Hälfte der norwegischen Staatsbürger, die sich mit einer den EU-Beitritt ablehnenden Partei identifizieren, zeigt sich mit dem Verlauf des Integrationsprozesses sehr unzufrieden. Nur rund 23 Prozent unter ihnen

⁹³ Tabelle C1 in Anhang C zeigt dieses Problem auf.

befürworten weitere Integrationsbemühungen. Dagegen äußern sich Bürger, die einer den EU-Beitritt befürwortenden Partei anhängen, zu gut 18 Prozentpunkten häufiger positiv und zu gut 21 Prozentpunkten seltener negativ. Ähnlich skeptisch wie die Anhänger der Contra-Parteien sind Bürger ohne Parteiidentifikation, die nur zu etwa 30 Prozent den Prozess gutheißen und eine Weiterentwicklung wünschen. Mit etwa 36 Prozent nehmen sie meist daran Anstoß. Unter diesen parteilich Ungebundenen findet sich mit etwa 34 Prozent auch der höchste Anteil an Unentschlossenen, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass sie sich an keiner Parteiposition im Speziellen orientieren können, wenn es darum geht, ein Urteil über die Europäische Integration zu fällen. Die Unterschiede zwischen den drei Vergleichsgruppen sind nicht auf einen Zufall zurückzuführen, sondern weisen höchste Signifikanz auf. Auch ein Mittelwertvergleich (Tabelle 18) zeigt statistisch abgesichert, dass unterschiedliche Ausprägungen der Parteiidentifikation unterschiedliche Haltungen zur Europäischen Einigung erzeugen.

Tabelle 18: Einstellungen norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Parteiidentifikation zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)^a

Einstellungen zur Europäischen Integration ^b	Parteiidentifikation			F-Test
	Keine Parteiidentifikation	Identifikation mit Pro-Parteien ^c	Identifikation mit Contra-Parteien ^d	
Mittelwert	4,76	<u>5,16</u>	4,12	25,30
N	576	688	344	

N = 1608.

Eta = 0,18.

a Werte in Kursiv-, Fettdruck oder mit Unterstreichung zeigen die Vergleichsgruppen an, deren Mittelwerte sich signifikant ($p < 0,05$) voneinander unterscheiden (Scheffé-Prozedur).

b Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.

c Die Bindung besteht zu einer Partei, die für einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Det Norske Arbeiderpartiet*, *Høyre* oder *Fremskrittspartiet*.

d Die Bindung besteht zu einer Partei, die gegen einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Rød Valgallianse*, *Sosialistisk Venstreparti*, *Senterpartiet*, *Venstre*, *Kystpartiet* oder *Kristelig Folkeparti*.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Alle potentiellen Kombinationen von Vergleichsgruppenpaaren sind nach Scheffé signifikant. Lediglich auf zwei Vergleichsgruppen wird an dieser Stelle besonders eingegangen. Es lässt sich beobachten, dass Anhänger der Contra-Parteien durchschnittlich um mehr als einen Skalenpunkt unter dem Durchschnittswert der Anhänger der Pro-Parteien liegen. Der Zusammenhang zwischen Parteiidentifikation und Einstellungen

zur Europäischen Integration ergibt ein Eta von 0,18. Auch diese Assoziation bleibt unter dem Wert der empirischen Dimension der Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie (0,20), für die damit die größte Bedeutsamkeit nachgewiesen ist.

Die Parteiidentifikation wird dahingehend interpretiert, dass sie die organisatorische Umsetzung der individuell relevanten Konfliktlinien widerspiegelt. Für norwegische Staatsbürger, die keiner Partei anhängen, findet folglich keine organisatorische Umsetzung der individuell relevanten Konfliktlinien statt. Woran dies liegt, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht abschließend geklärt werden. Möglicherweise wird die entsprechende Partei nicht mehr als Repräsentantin der individuell relevanten Konfliktlinie wahrgenommen. Eventuell steht der Bürger aber auch unter *cross-pressures* und kann sich deshalb nicht dauerhaft an eine spezielle Partei emotional binden. Für das Vorliegen einer Konfliktlinie stellt die organisatorische Umsetzung jedoch ein bedeutsames Definitionsmerkmal dar. Im Rahmen der multiplen linearen Regression werden deshalb nur noch die Pro- und die Contra-Parteiidentifikation als Ausprägungen der organisatorischen Dimension betrachtet. Die Parteilosen werden auf *missing* gesetzt.

Im Rahmen der Operationalisierung der organisatorischen Dimension der Konfliktlinien ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die bei norwegischen Staatsbürgern nachgewiesene Parteiidentifikation nicht primär auf der emotionalen Nähe zu einer bestimmten Partei beruhen, sondern vielmehr über die Mitgliedschaft in einer bestimmten sozialstrukturellen Bevölkerungsgruppe, die durch die jeweilige Partei vertreten wird, vermittelt sein könnte. In der multiplen linearen Regression des folgenden Unterkapitels wird sich zeigen, inwieweit die Parteiidentifikation noch Einflusskraft besitzt, wenn die individuelle Zugehörigkeit zu bestimmten sozialstrukturellen Gruppen kontrolliert wird. Zudem lässt sich der Einfluss der Parteiidentifikation bezüglich der Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala konstant halten – wie auch umgekehrt.

4.4 Die drei Dimensionen der Konfliktlinien und deren Einfluss auf die Einstellungen zur Europäischen Integration

Bei den bislang verwendeten, statistischen Verfahren ist rein bivariat vorgegangen worden. Die soziale und politische Realität gestaltet sich aber viel komplexer, als dass Ver-

änderungen in der abhängigen Variablen auf die Wirkung einer einzigen unabhängigen Variablen zurückgeführt werden könnten (vgl. Wagschal 1999: 231). Daher ist ein Übergang zur multiplen linearen Regression von Nöten, die die wohl bekannteste, am häufigsten verwendete Analyse­methode der Politikwissenschaft darstellt (vgl. Hardy 1993: 1; Pennings/Keman/Kleinnijenhuis 2006: 152; Wagschal 1999: 210).⁹⁴ Diese ermöglicht, neben dem eigenständigen Einfluss die gemeinsame Erklärungskraft aller Dimensionen der Konfliktlinien für die Beurteilung der Europäischen Integration zu ermitteln.

Die Durchführung einer multiplen linearen Regression erfordert eine abhängige Variable von mindestens Intervallskalenniveau. Dies ist innerhalb dieser Arbeit mit der Einstellungsskala zur Europäischen Integration gegeben.⁹⁵ Als weitere Beschränkung müssen auch die herangezogenen Erklärungsvariablen mindestens intervallskaliert sein (vgl. Fox 1997: 135; Hardy 1993: 1-2). Diese Voraussetzung ist innerhalb dieser Arbeit nicht zu erfüllen, da die Erklärungsvariablen der empirischen und der organisatorischen Dimension der Konfliktlinien von Natur aus lediglich Nominalskalenniveau besitzen. Diese kategorialen Variablen können jedoch Aufnahme finden, wenn sie dichotomisiert werden. In Dummies mit den Ausprägungen 0 und 1 transformiert, lassen sie sich wie metrische Variablen behandeln (vgl. Fox 1997: 135-140; Hardy 1993: 7-12; Wooldridge 2003: 211-212). Die Ausprägung 1 nehmen in dieser Arbeit diejenigen Kategorien der Erklärungsvariablen an, für die – aus den theoretischen Vorüberlegungen und bisherigen Analyseergebnissen abgeleitet – eine ablehnende Haltung zum Europäischen Einigungsprozess zu erwarten ist. Für alle Regressionskoeffizienten werden somit negative

⁹⁴ Die Durchführung einer linearen Regression ist an die Erfüllung bestimmter Prämissen gebunden – beispielsweise lineare Beziehung zwischen abhängiger und unabhängiger Variablen, kein Auftreten von Multikollinearität, Heteroskedastizität und Autokorrelation sowie Normalverteilung der Residuen (siehe Backhaus u.a. 2006: 78-94). Die in den folgenden Modellen eingeführten Erklärungsvariablen sind auf Multikollinearität geprüft worden, da der Leser vermuten könnte, dass einige der Erklärungsvariablen (beispielsweise die empirische Dimension von Zentrum/Peripherie und Stadt/Land) äußerst eng zusammenhängen. Es ist deshalb getestet worden, ob die Erklärungsvariablen hoch untereinander korrelieren. Dies würde dazu führen, dass die Schätzungen höhere Standardfehler lieferten, das heißt, weniger signifikant und damit weniger zuverlässig wären. Zu solchen Bedenken besteht allerdings keinerlei Anlass. Keine der Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen erreicht annähernd den Wert von 0,7. Sowohl die Toleranzen als auch die *Variance Inflation Factors* liegen in beiden Modellen nahe 1 (siehe Pennings/Keman/Kleinnijenhuis 2006: 162-164; Wagschal 1999: 236-239). Alle weiteren Prämissen der linearen Regression werden unterstellt.

⁹⁵ Die Einteilung in drei Kategorien wird folglich für die multiple lineare Regression aufgegeben, um Informationsverlust zu vermeiden.

Vorzeichen erwartet. Vergleiche werden gegenüber der jeweiligen Referenzkategorie (mit der Ausprägung 0) vorgenommen.⁹⁶

Im Fall der normativen Dimension der Konfliktlinien liegen Ansatzpunkte für die Annahme eines konkaven Zusammenhangs vor: Norwegische Staatsbürger auf der mittleren Position der Links/Rechts-Skala lehnen möglicherweise supranationale europäische Zusammenarbeit viel eher ab als norwegische Staatsbürger am linken oder am rechten Pol des politischen Kontinuums, gerade da sie mit den Konfliktlinienpolen Peripherie, Kirche und Land in Verbindung zu bringen sind. Diese Annahme soll im Rahmen der multiplen Regressionsanalyse überprüft werden, indem die Selbsteinstufung in eine polytome Variable transformiert wird (siehe Fox 1997: 140-145). Hierbei werden die drei Kategorien der Skala (Links, Mitte und Rechts) durch zwei Dummy-Variablen ersetzt.⁹⁷ Die Einordnung auf einer rechten Position der Links/Rechts-Skala erhält keine eigene Dummy-Variable, wird als Referenzkategorie von EU-freundlicher Haltung betrachtet und mit den EU-kritischen Kategorien Links und Mitte verglichen.

Alle unabhängigen Variablen des Konfliktlinienmodells werden in einem Block in die Regression aufgenommen (vgl. Backhaus u.a. 2006: 94). Es werden die Untersuchungseinheiten (im Sinne norwegischer Staatsbürger) ausgeschlossen, die bei einer oder mehreren verwendeten Variablen einen fehlenden Wert besitzen (vgl. Fußnote 87 dieser Arbeit). Tabelle 19 zeigt in der Spalte zu Modell 1 die Ergebnisse aus der Regression, die die allein durch das dreidimensionale Konfliktlinienmodell erbrachte Erklärungsleistung für die individuelle Bewertung der Europäischen Integration testet. Alle unstandardisierten Regressionskoeffizienten zeigen die erwarteten, negativen Vorzeichen. Ausführlich interpretiert werden nur signifikante Werte, die den Schluss von der Stichprobe auf die Grundgesamtheit zulassen.

⁹⁶ Die damit verbundene Logik erinnert an die bereits vorgenommenen Gruppenvergleiche über die Analyseverfahren der Kreuztabellierung und des Mittelwertvergleichs (vgl. Hardy 1993: 2-3, 7), bei denen allerdings andere Einflussvariablen nicht kontrolliert sind.

⁹⁷ Bei m Kategorien einer nominalskalierten Variablen sind $m-1$ Dummy-Variablen zu erzeugen. Wird diese Regel nicht beachtet und werden bei m Kategorien m Dummy-Variablen erzeugt, fällt der Forscher in die so genannte „dummy variable trap“ (Wooldridge 2003: 213), da daraus perfekte Multikollinearität entsteht, die es zu vermeiden gilt (vgl. Fußnote 99 dieser Arbeit; Fox 1997: 141-142; Hardy 1993: 8).

Tabelle 19: Das dreidimensionale Konfliktlinienmodell und dessen Einfluss auf die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration ohne und unter Kontrolle sozialstruktureller Variablen (unstandardisierte Regressionskoeffizienten, Standardfehler)^a

	Modell 1	Modell 2
Konstante	5,93 ^{***} (0,16)	6,24 ^{***} (0,29)
<i>Empirische Dimension traditioneller Konfliktlinien^b</i>		
Peripherie	-0,73 ^{***} (0,16)	-0,69 ^{***} (0,16)
Kirche	-0,19 ^{ns} (0,50)	-0,26 ^{ns} (0,50)
Land	-0,35 ^{ns} (0,37)	-0,28 ^{ns} (0,38)
Arbeit	-0,55 ^{**} (0,19)	-0,46 [*] (0,20)
<i>Normative Dimension traditioneller Konfliktlinien^c</i>		
Mitte-Selbsteinstufung	-0,41 [*] (0,21)	-0,30 ^{ns} (0,21)
Links-Selbsteinstufung	-0,18 ^{ns} (0,17)	-0,12 ^{ns} (0,17)
<i>Organisatorische Dimension traditioneller Konfliktlinien^d</i>		
Contra-Parteidentifikation	-0,99 ^{***} (0,16)	-1,07 ^{***} (0,17)
<i>Sozialstrukturelle Kontrollvariablen^e</i>		
28- bis 94-Jährige		-0,08 ^{ns} (0,24)
Sekundäre Bildung		-0,39 ^{**} (0,16)
Frau		-0,16 ^{ns} (0,15)
R ²	0,09	0,09
Korrigiertes R ²	0,08	0,09
N	993	990

^{ns} = nicht signifikant; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001.

- a Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.
- b Referenzkategorie für Peripherie: Staatsbürger im zentralen Zentrum; für Kirche: Staatsbürger ohne Bindung an eine protestantische Freikirche (Staat); für Land: Staatsbürger, die im Sekundär- oder Tertiärsektor tätig sind (Stadt); für Arbeit: Staatsbürger der Mittel- oder Dienstklasse (Kapital).
- c Referenzkategorie für Mitte- und Links-Selbsteinstufung: Staatsbürger am rechten Pol des politischen Kontinuums.
- d Referenzkategorie für Contra-Parteidentifikation: Staatsbürger mit Bindung an eine den EU-Beitritt befürwortende Partei.
- e Referenzkategorie für 28- bis 94-Jährige: 15- bis 27-jährige Staatsbürger; für sekundäre Bildung: Staatsbürger mit tertiärer Bildung; für Frau: männliche Staatsbürger.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Die Regressionskonstante in der ersten Zeile der Tabelle 19 gibt denjenigen Wert an, den Norweger auf der Einstellungsskala zur Europäischen Integration erhalten, wenn alle Dummy-Variablen die Ausprägung 0 annehmen. Es handelt sich hierbei folglich um diejenigen Bürger, die die Merkmale aller Referenzkategorien der Regression auf sich vereinen (vgl. Fox 1997: 137-138; Hardy 1993: 23-24; Wooldridge 2003: 221). Auf einem Skalenwert von 5,93 wird sich folglich ein Norweger platzieren, der in zentraler Region in zentraler Umgebung wohnt, der keine Bindung an eine protestantische Freikirche aufweist, der beruflich im Sekundär- oder Tertiärsektor tätig ist, der der Mittel- oder Dienstklasse angehört, der sich am rechten Pol der Links/Rechts-Skala verankert und sich mit einer EU-Beitritt befürwortenden Partei identifiziert. Da die Konstante höchst signifikant ausfällt, kann derselbe Wert für die Grundgesamtheit angenommen werden.

Zudem (höchst) signifikant⁹⁸ sind die unstandardisierten Regressionskoeffizienten⁹⁹ der empirischen Dimension der Zentrum/Peripherie- und der Kapital/Arbeit-Konfliktlinie. Dass die empirische Dimension der Staat/Kirche- und der Stadt/Land-Konfliktlinie keine signifikanten Schätzungen liefert, ist wohl darauf zurückzuführen, dass die territoriale Zugehörigkeit, womit oft die Zugehörigkeit zu protestantischen Freikirchen und zum Primärsektor einhergeht, statistisch kontrolliert wird. Zusätzlich machen geringe Fallzahlen Probleme. Für die Selbsteinstufung auf der mittleren Position des politischen Kontinuums (als normative Dimension der Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche und Land) sowie für die Contra-Parteidentifikation (als organisatorische Dimension der Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche, Land und eingeschränkt Arbeit) lassen sich statistisch gesicherte Aussagen treffen. Mit Hilfe dieser Regressionskoeffizienten wird nun die Positionierung norwegischer Staatsbürger auf der Einstellungsskala prognostiziert, wenn alle anderen im Modell berücksichtigten Merkmale konstant gehalten werden

⁹⁸ Der t-Test auf Signifikanz der Regressionskoeffizienten wird einseitig durchgeführt, da die aufgestellten Hypothesen die Wirkungsrichtung beinhalten (vgl. Pennings/Keman/Kleinnijenhuis 2006: 156).

⁹⁹ In multiplen linearen Regressionen werden in der Regel auch standardisierte Regressionskoeffizienten (Beta-Werte) ausgewiesen. Sie ermöglichen es, die Einflussstärke einzelner unabhängiger Variablen vergleichend zu betrachten, da die unterschiedlichen Mess- und Skalierungsdimensionen über z-Standardisierung beseitigt sind. Bei diesem Verfahren wird der Mittelwert der jeweiligen unabhängigen Variablen auf 0, deren Standardabweichung auf 1 gesetzt und eine erneute Schätzung durchgeführt (vgl. Wagschal 1999: 227, 234). In dieser Arbeit werden die Beta-Werte jedoch nicht ausgewiesen, da sie für Dummy-Variablen nicht definiert sind (vgl. Fox 1997: 153-154).

(vgl. Hardy 1993: 6-7; Pennings/Keman/Kleinnijenhuis 2006: 154; Wagschal 1999: 230).

Der unstandardisierte Regressionskoeffizient einer bestimmten unabhängigen Variablen steht für die geschätzte Differenz zwischen den konditionalen Mittelwerten der betrachteten Gruppe und der Referenzkategorie (vgl. Fox 1997: 137; Wooldridge 2003: 221). Norweger der Peripherie legen eine um 0,73 Skalenpunkte weniger positive Bewertung des Integrationsprozesses ab als norwegische Staatsbürger im zentralen Zentrum. Angehörige der Arbeiterklasse nehmen in Norwegen eine um 0,55 Skalenpunkte kritischere Haltung zur Europäischen Einigung ein als Angehörige der Mittel- oder Dienstklasse. Stufen sich Norweger auf einer mittleren Position des politischen Kontinuums ein, sinkt der von ihnen eingenommene Wert auf der Einstellungsskala um 0,41 Skalenpunkte im Vergleich zu rechts orientierten Norwegern. Identifizieren sich Bürger mit einer Partei, die einen Beitritt Norwegens in die europäische Staatengemeinschaft ablehnt, reduziert sich ihr Skalenwert um fast einen Skalenpunkt im Vergleich zu Bürgern, die einer den EU-Beitritt befürwortenden Partei anhängen. Trotz Kontrolle der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialstrukturellen Gruppen ist die Parteiidentifikation für norwegische Staatsbürger bedeutsam, wenn es um die Beurteilung der Europäischen Einigung geht. Unter Kontrolle aller anderen Konfliktlinien weist nur die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie für alle drei Dimensionen signifikante Regressionskoeffizienten auf (Hypothese 1). Damit besitzen Norweger, die sich sowohl empirisch als auch normativ als auch organisatorisch auf dem Konfliktlinienpol Peripherie befinden, eine um 2,27 Skalenpunkte negativere Einstellung als Norweger auf dem dreidimensionalen Konfliktlinienpol Zentrum.

Mit Hilfe des Determinationskoeffizienten R^2 kann die Qualität des Gesamtmodells beurteilt werden. Mit 100 multipliziert, gibt er an, wie hoch der erklärte Anteil an der Gesamtstreuung der abhängigen Variablen ausfällt, der sich auf die im Modell berücksichtigten, unabhängigen Variablen zurückführen lässt (vgl. Backhaus u.a. 2006: 64-68; Wagschal 1999: 218-221). Für Modell 1 weist R^2 einen erklärten Anteil an der Gesamtstreuung von insgesamt 9 Prozent aus. Die Anpassungsleistung an die empirischen Da-

ten ist folglich als bescheiden einzustufen. Es müssen weitere, im Modell nicht erfasste, unabhängige Variablen vorliegen, die höhere Erklärungskraft besitzen.

In Modell 2 (zweite Spalte der Tabelle 19) werden zusätzliche potentielle sozialstrukturelle Einflussfaktoren – nämlich Alter, Bildung und Geschlecht als gängige, sozialwissenschaftliche Kontrollvariablen – in die Regression aufgenommen.

Die verwendete Altersvariable wird aus der ESS-Frage nach dem Geburtsjahr des Befragten (*yrbrn*, F3) ermittelt. Berechnungsbasis ist der Beginn der ESS-Erhebung im Jahr 2004. Die Stichprobe enthält damit 15- bis 94-jährige Norweger. Die Gruppe der 15- bis 27-Jährigen wird für die multiple Regression als Referenzkategorie gewählt. Diese Personen waren beim zurückliegenden EU-Referendum 1994 noch nicht stimmberechtigt. Die Hoffnung nationaler EU-Befürworter richtet sich auf sie, da sie, unbeeinflusst von allen bisherigen Anti-Beitrittskampagnen, als neue Wählergeneration für die Europäische Einigung gewonnen werden könnten.

Die herangezogene Bildungsvariable beruht auf der ESS-Frage nach dem höchsten, erreichten Bildungsabschluss des Befragten (*edlvno*, F6). Tiefer gehende Kenntnisse des norwegischen Bildungssystems sind im Folgenden nicht erforderlich. Um in einer multiplen linearen Regression eingesetzt werden zu können, muss die ordinalskalierte Variable ohnehin dichotomisiert werden. Norweger mit sekundärer Bildung (mit Abschluss einer weiterführenden Schule) werden Norwegern mit tertiärer Bildung (mit mindestens erstem Hochschulabschluss) gegenüber gestellt.¹⁰⁰ Es wird angenommen, dass höhere Bildung höhere Zustimmung zur Europäischen Einigung hervorruft.

Die dichotome Geschlechtervariable des ESS (*gndr*, F2) wird für die multiple Regression derart umkodiert, dass weibliche Personen den Wert 1 annehmen. Sie werden gegenüber Männern als integrationskritischer eingeschätzt. Norwegische Beitrittsgegner haben vor dem Referendum 1994 dahingehend argumentiert, dass die EU-Vollmitgliedschaft den norwegischen Wohlfahrtsstaat bedrohe und sich als Konsequenz daraus für Frauen und Kinder als nachteilig erweise. Norwegerinnen stimmten tatsächlich häufiger gegen einen EU-Beitritt (vgl. Jenssen/Listhaug/Pettersen 1996: 148, 162).

Diese drei sozialstrukturellen Kontrollvariablen stellen selbst keine Konfliktlinien dar. Dennoch könnten sie auf die abhängige Variable wirken und zu deren Erklärung

¹⁰⁰ Personen mit primärer Bildung (Besuch der Grundschule) sind in der betrachteten ESS-Stichprobe nicht enthalten. 5 Bürger geben an, keinen Bildungsabschluss zu besitzen. Ein weiterer Befragter weiß es nicht. Diese 6 Personen werden auf *missing* gesetzt.

beitragen. Darüber hinaus könnten sie Einfluss auf die drei Dimensionen der Konfliktlinien ausüben. Ohne Berücksichtigung dieser sozialstrukturellen Variablen (wie in Modell 1) besteht die Gefahr, dass Scheinkorrelationen (vgl. Fox 1997: 136; Pennings/Keman/Kleinnijenhuis 2006: 134-136) zwischen abhängiger Variablen und den Konfliktliniendimensionen vorliegen. Beispielsweise könnte das erreichte Bildungsniveau sowohl Klassenzugehörigkeit als auch Einstellungen zur Europäischen Integration maßgeblich beeinflussen. Der Zusammenhang zwischen Arbeiterklasse und negativer Bewertung des Einigungsprozesses wäre dann insbesondere auf die versteckte Wirkung der Bildung zurückzuführen.

Die Regressionskonstante bleibt im zweiten Modell höchst signifikant und steigt auf 6,24 an, wenn Alter, Bildung und Geschlecht als Einflussfaktoren auf die Einstellungen zur Europäischen Integration berücksichtigt werden. Diesen Wert erhält ein 15- bis 27-jähriger, hoch gebildeter, männlicher Norweger, der im zentralen Zentrum lebt, der nicht freikirchlicher Protestant ist, der einen Beruf im Sekundär- oder Tertiärsektor ausübt, der nicht der Arbeiterklasse angehört, der sich auf dem rechten Pol der Links/Rechts-Skala verankert und der einer den EU-Beitritt befürwortenden Partei angehört. Die nachträglich hinzugefügten, sozialstrukturellen Kontrollvariablen besitzen folglich Erklärungswert, der im ersten Regressionsmodell nicht bedacht worden ist. Zu prüfen bleibt aber noch, inwieweit dadurch die Erklärungsleistung des Modells steigt.

Die Wirkungskraft der empirischen Dimension der Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie sowie der organisatorischen Dimension aller Konfliktlinien besteht in Stärke, Richtung und Signifikanz weiterhin ohne nennenswerte Änderungen. Die unstandardisierten Regressionskoeffizienten der empirischen Dimension der Kapital/Arbeit-Konfliktlinie sowie der mittleren Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala (als normative Dimension der Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche und Land) verlieren jedoch an Signifikanz, sobald weitere, sozialstrukturelle Variablen berücksichtigt werden. Bei der Klassenkonfliktlinie ist dies vermutlich auf den Einschluss des erreichten Bildungsniveaus zurückzuführen, das sowohl auf die Klassenzugehörigkeit als auch auf die Einstellungen zur Europäischen Integration wirkt. Worauf die plötzliche Nichtsignifikanz der Mitte-Selbsteinstufung basiert, ist auf Anhieb nicht zu erklären. Im Fall der normativen Di-

mension insgesamt muss nun gefragt werden, inwieweit das herangezogene Messinstrument überhaupt valide ist: Misst die Selbsteinstufung auf der Links/Rechts-Skala für Norwegen tatsächlich die individuelle Position auf der normativen Dimension der Konfliktlinien? Von den zusätzlich aufgenommenen sozialstrukturellen Erklärungsvariablen ist lediglich das erreichte Bildungsniveau von hoch signifikantem Einfluss: Die Ablehnung der Europäischen Integration steigt um 0,39 Skalenpunkte an, wenn ein Norweger keinen tertiären, sondern einen sekundären Bildungsabschluss aufweist.

Der Betrag des Determinationskoeffizienten R^2 wird von der Anzahl der unabhängigen Variablen sowie vom Umfang der jeweiligen Stichprobe beeinflusst. Die um diese Faktoren bereinigten R^2 werden herangezogen, um die Qualität der in Tabelle 19 präsentierten Regressionsmodelle zu vergleichen (vgl. Backhaus u.a. 2006: 68; Wagschal 1999: 224). Das zweite Regressionsmodell weist mit einem korrigierten R^2 von 9 Prozent einen minimal höheren, erklärten Anteil an der Gesamtstreuung der abhängigen Variablen auf. Es bietet damit eine etwas bessere Anpassungsleistung an die empirischen Daten als Modell 1 (8 Prozent erklärte Streuung), was jedoch immer noch nicht zufrieden stellend sein kann. 91 Prozent der Gesamtstreuung der abhängigen Variablen bleiben weiterhin unerklärt und sind auf andere Einflussgrößen, die in beiden Modellen nicht erfasst werden, zurückzuführen.

Welche weiteren Erklärungsvariablen ließen sich einbeziehen? Ein solches Vorgehen muss streng Theorie geleitet sein, da die unreflektierte Aufnahme aller möglichen, unabhängigen Variablen, lediglich um den Determinationskoeffizienten R^2 zu erhöhen, nicht Sinn und Zweck der Regressionsanalyse darstellen kann (vgl. Backhaus u.a. 2006: 78, 113). Innerhalb der in dieser Arbeit aufgestellten beiden Modelle sind beispielsweise keine potentiellen psychologischen Faktoren berücksichtigt. Die individuelle Persönlichkeitsstruktur – „eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung“ (Schumann 2005) – könnte jenseits des Konfliktlinienmodells die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration maßgeblich beeinflussen. Zu deren Messung wird häufig der *Big-Five*-Ansatz verwendet. Die fünf kulturell universalen Persönlichkeitsdimensionen heißen Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus und Offenheit für Erfahrung (siehe Lang/Lüdtke 2005), die mit jeweils zwei

Extrempolen an den dichotomen Aufbau der Konfliktlinien erinnern und damit verknüpft werden könnten. Das Bestreben, nationale Souveränität zu bewahren, ließe sich mit einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur möglicherweise besser erklären. Als Operationalisierungsbasis wären die Items der Schwartz-Werteskala denkbar, die im selbst auszufüllenden, schriftlichen Zusatzfragebogen des ESS abgefragt werden. Diesem Ansatz kann innerhalb der Arbeit nicht mehr Raum geboten werden. Er zeigt jedoch einen interessanten Ausgangspunkt für weitere Forschung.

4.5 Der Zusammenhang zwischen der empirischen und der organisatorischen Dimension der Konfliktlinien

Die multiplen linearen Regressionen haben aufgedeckt, dass die organisatorische Dimension der Konfliktlinien für die Beurteilung der Integration bedeutsam ist – auch unter Kontrolle der sozialstrukturellen Verankerung. Inwieweit Gruppen- und Parteibindung (empirische und organisatorische Dimension der Konfliktlinien) dennoch zusammenhängen, wird nun kreuztabellarisch analysiert. Dies ist von Interesse, da Bartolini und Mair nur postulieren, dass die drei Dimensionen miteinander verflochten sind (Annahme 2), dies aber nicht empirisch nachweisen. Die normative Dimension wird nicht weiter berücksichtigt, da die vorgelegte Messung Probleme aufwirft.

Table 20: Parteiidentifikation norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher territorialer Zugehörigkeit (Spaltenprozentage)

Parteiidentifikation	Territoriale Zugehörigkeit		
	Zentrum ^c	Peripherie ^d	Differenz (in Prozentpunkten)
Pro-Parteien ^a	71,1	64,7	6,4
Contra-Parteien ^b	28,9	35,3	-6,4

Chi-Quadrat nach Pearson: 0,043.

N = 1057.

Cramers V = 0,06.

a Die Bindung besteht zu einer Partei, die für einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Det Norske Arbeiderpartiet*, *Høyre* oder *Fremskrittspartiet*.

b Die Bindung besteht zu einer Partei, die gegen einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Rød Valgallianse*, *Sosialistisk Venstreparti*, *Senterpartiet*, *Venstre*, *Kystpartiet* oder *Kristelig Folkeparti*.

c Der Wohnort befindet sich in zentraler Region in zentraler Umgebung.

d Der Wohnort befindet sich in zentraler Region in peripherer Umgebung, in peripherer Region in zentraler Umgebung oder in peripherer Region in peripherer Umgebung.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Vermutet wird, dass Bürger der Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche, Land, Arbeit eher einer den Beitritt ablehnenden Partei anhängen als einer den Beitritt befürwortenden Partei.

Tabelle 20 liefert die entsprechenden Prozentwerte für die territoriale Konfliktlinie. Norweger in der Peripherie fühlen sich zwar um 6 Prozentpunkte häufiger einer Contra-Partei verbunden als Norweger im Zentrum, identifizieren sich aber dennoch meist mit einer Pro-Partei (zu annähernd 65 Prozent). Die Unterschiede zwischen den Prozentwerten sind signifikant. Ähnliche Ergebnisse liefert Tabelle 21 für die Konfliktlinie Staat/Kirche.

Tabelle 21: Parteiidentifikation norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher religiöser Bindung (Spaltenprozente)

Parteiidentifikation	Religiöse Bindung		Differenz (in Prozentpunkten)
	Staat ^c	Kirche ^d	
Pro-Parteien ^a	66,8	55,6	11,2
Contra-Parteien ^b	33,2	44,4	-11,2

Chi-Quadrat nach Pearson: 0,222.

N = 1057.

Cramers V = 0,04.

a Die Bindung besteht zu einer Partei, die für einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Det Norske Arbeiderpartiet*, *Høyre* oder *Fremskrittspartiet*.

b Die Bindung besteht zu einer Partei, die gegen einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Rød Valgallianse*, *Sosialistisk Venstreparti*, *Senterpartiet*, *Venstre*, *Kystpartiet* oder *Kristelig Folkeparti*.

c Es besteht keine religiöse Bindung beziehungsweise keine religiöse Bindung an eine protestantische Freikirche.

d Die religiöse Bindung besteht zu einer protestantischen Freikirche.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Um rund 11 Prozentpunkte häufiger identifizieren sich freikirchliche Protestanten mit einer EU-feindlichen Partei im Vergleich zu religiös Ungebundenen oder anderweitig religiös Gebundenen. Dennoch weist mehr als die Hälfte unter den freikirchlichen Protestanten eine dauerhafte, emotionale Bindung an eine EU-freundliche Partei auf. Die Unterschiede zwischen den Prozentwerten gelten jedoch nur für die Stichprobe.

Auf höchster Signifikanzstufe abgesichert lässt sich für die Sektorenkonfliktlinie in Tabelle 22 die vermutete Verteilung nachweisen.

Table 22: Parteiidentifikation norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Wirtschaftssektorenzugehörigkeit (Spaltenprozente)

Parteiidentifikation	Wirtschaftssektorenzugehörigkeit		
	Stadt ^c	Land ^d	Differenz (in Prozentpunkten)
Pro-Parteien ^a	68,1	40,5	27,6
Contra-Parteien ^b	31,9	59,5	-27,6

Chi-Quadrat nach Pearson: 0,000.

N = 1028.

Cramers V = 0,12.

- a Die Bindung besteht zu einer Partei, die für einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Det Norske Arbeiderpartiet*, *Høyre* oder *Fremskrittspartiet*.
- b Die Bindung besteht zu einer Partei, die gegen einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Rød Valgallianse*, *Sosialistisk Venstreparti*, *Senterpartiet*, *Venstre*, *Kystpartiet* oder *Kristelig Folkeparti*.
- c Primäre wirtschaftliche Aktivitäten des Arbeitgebers liegen im Sekundär- oder Tertiärsektor, was alle wirtschaftlichen Aktivitäten meint, die nicht in den Primärsektor fallen.
- d Primäre wirtschaftliche Aktivitäten des Arbeitgebers liegen im Primärsektor, das heißt in der Land-, Jagd-, Forst- oder Fischereiwirtschaft.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Die meisten Bürger des Konfliktlinienpols Land hängen emotional und dauerhaft an einer Partei, die die Europäische Union kritisch sieht. Fast 60 Prozent und damit die Mehrheit der Beschäftigten im Primärsektor fühlen sich dauerhaft an eine Partei gebunden, die eine Aufnahme Norwegens in die europäische Staatengemeinschaft ablehnt. Dies sind rund 28 Prozentpunkte mehr als bei den Beschäftigten im Sekundär- und Tertiärsektor. Das dazugehörige Assoziationsmaß Cramers V für zwei nominalskalierte Variablen fällt mit 0,12 im Vergleich zu den anderen Konfliktlinien am höchsten aus.

Table 23: Parteiidentifikation norwegischer Staatsbürger unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit (Spaltenprozente)

Parteiidentifikation	Klassenzugehörigkeit		
	Kapital ^c	Arbeit ^d	Differenz (in Prozentpunkten)
Pro-Parteien ^a	64,4	76,2	-11,8
Contra-Parteien ^b	35,6	23,8	11,8

Chi-Quadrat nach Pearson: 0,001.

N = 1029.

Cramers V = 0,10.

- a Die Bindung besteht zu einer Partei, die für einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Det Norske Arbeiderpartiet*, *Høyre* oder *Fremskrittspartiet*.
- b Die Bindung besteht zu einer Partei, die gegen einen EU-Beitritt Norwegens argumentiert: *Rød Valgallianse*, *Sosialistisk Venstreparti*, *Senterpartiet*, *Venstre*, *Kystpartiet* oder *Kristelig Folkeparti*.
- c Es besteht Zugehörigkeit zur Mittel- oder Dienstklasse (EGP-Klassen I bis V).
- d Es besteht Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse (EGP-Klassen VI und VII).

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Die Prozentwerte für die Klassenkonfliktlinie (Tabelle 23) widersprechen der Vermutung, dass mehr Bürger auf den Konfliktlinienpolen Arbeit einer den EU-Beitritt ablehnenden als einer den EU-Beitritt befürwortenden Partei anhängen. Um etwa 12 Prozentpunkte mehr Arbeiter als Angehörige der Mittel- und Dienstklasse weisen eine Bindung zu einer pro-europäischen Partei auf. Die anti-europäischen Parteien hingegen schneiden in dieser Gruppe norwegischer Staatsbürger sehr schlecht ab. Dies macht deutlich, dass die Arbeiterklasse in Norwegen, auch wenn sie in der Frage eines EU-Beitritts mit der Haltung ihrer Stammpartei, *Det Norske Arbeiderpartiet*, nicht einverstanden sind, ihr gegenüber loyal bleibt und zu keiner radikaleren Alternative (zu *Rød Valgallianse* oder *Sosialistisk Venstreparti*) wechselt. Die Thematik der Europäischen Integration scheint für sie nicht von übergeordneter Bedeutung zu sein. Somit lässt sich lediglich für die Stadt/Land-Konfliktlinie höchst signifikant ein deutlicher Zusammenhang zwischen sozialstruktureller Gruppenzugehörigkeit und Parteibindung nachweisen. Bei den anderen Konfliktlinien könnten *cross-pressures* den Zusammenhang abschwächen.

Das letzte Unterkapitel der empirischen Analysen vor einer Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Arbeit und vor einem Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der norwegisch-europäischen Beziehungen befasst sich mit Überlappungen und Kreuzungen von Konfliktlinienpolen der empirischen Dimension.¹⁰¹

4.6 Das Auftreten von Überlappungen oder Kreuzungen entlang der empirischen Dimension der Konfliktlinien

Innerhalb des theoretischen Bezugsrahmens ist bereits das kombinierte Auftreten von Konfliktlinien thematisiert worden. Die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie tritt in allen westeuropäischen Ländern auf. Zusätzlich können Zentrum/Peripherie-, Staat/Kirche- und Stadt/Land-Konfliktlinien relevant werden, was jedoch länderspezifisch variiert. Treten mehrere Konfliktlinien in einer Gesellschaft gemeinsam auf, resultieren daraus bestimmte Interaktionsmuster. *Cleavages* können sich zum einen entlang derselben Trennungslinie überlappen, wodurch sich ihre jeweilige Wirkung verstärkt, oder sie können sich kreuzen, was ihre jeweilige Wirkung abschwächt. Nach Hypothese 4 resultiert aus

¹⁰¹ Die normative und die organisatorische Dimension der Konfliktlinien sind im Rahmen dieser Arbeit nicht getrennt nach den vier traditionellen Konfliktlinien operationalisiert worden, so dass sie eine solche Analyse nicht ermöglichen.

der Überlappung der Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche, Land und Arbeit verstärkt Ablehnung des bisherigen Verlaufs der Europäischen Integration. Dies gilt es zu prüfen. Für Norwegen lassen sich alle vier traditionellen Konfliktlinien historisch nachzeichnen. Die empirischen Analysen zeigen, dass sie sich in ihrer Intensität deutlich unterscheiden. Welche Auswirkungen auf die Einstellungen zur Europäischen Integration sind nun zu erwarten, wenn sich Konfliktlinienpole der empirischen Dimension überlappen beziehungsweise kreuzen? Darüber gibt Tabelle 24 Auskunft.

Insgesamt 16 Typen norwegischer Staatsbürger sind durch Kombination der vier Konfliktlinienpole der empirischen Dimension gebildet worden. Die meisten unter ihnen weisen eine zu geringe Fallzahl auf, als dass sie weiter gehend über Kreuztabellen oder Mittelwertvergleiche untersucht werden könnten. Lediglich ein norwegischer Staatsbürger der ESS-Stichprobe weist eine Überlappung aller vier EU-kritischen Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche, Land und Arbeit auf. Dies ist als Zeichen dafür zu werten, dass sich diese Kombination von Konfliktlinienpolen wohl auch als politisch irrelevant erweist. Dagegen ist eine Überlappung aller vier EU-freundlichen Konfliktlinienpole Zentrum, Staat, Stadt und Kapital relativ häufig vertreten. Ansonsten kommen in Norwegen viel häufiger Kreuzungen vor, die den Konflikt über die politische Streitfrage der Europäischen Integration abschwächen.

Es wird offensichtlich, dass Typen, in denen die Konfliktlinienpole Kirche und/oder Land auftreten, generell quantitativ unterbesetzt sind, vor allem in Kombination mit den Konfliktlinienpolen Zentrum und/oder Kapital. Lediglich vier Typen norwegischer Staatsbürger eignen sich aufgrund ihrer ausreichend umfassenden Fallzahl für eine weiter gehende Betrachtung. Dies sind die Kombinationen Peripherie-Staat-Stadt-Kapital (N = 755), Zentrum-Staat-Stadt-Kapital (N = 402), Peripherie-Staat-Stadt-Arbeit (N = 249) und Zentrum-Staat-Stadt-Arbeit (N = 58). Ersichtlich wird hierbei, dass die Typen norwegischer Staatsbürger mit Konfliktlinienpol Peripherie quantitativ deutlich den Typen norwegischer Staatsbürger mit Konfliktlinienpol Zentrum überlegen sind. Was Norweger in der Peripherie von der Europäischen Einigung halten, ist folglich politisch höchst relevant. Die bisherigen empirischen Analysen haben gezeigt, dass diese eindeutig zu den Kritikern dieses Prozesses gehören.

Tabelle 24: Einstellungen von Typen norwegischer Staatsbürger entlang überlappender und kreuzender, traditioneller Konfliktlinienpole zur Europäischen Integration (Spaltenprozente)^a

Einstellungen zur Europäischen Integration	Zentrum Staat Stadt Kapital	Zentrum Staat Stadt Arbeit	Zentrum Staat Land Kapital	Zentrum Staat Land Arbeit	Zentrum Kirche Stadt Kapital	Zentrum Kirche Stadt Arbeit	Zentrum Kirche Land Kapital	Zentrum Kirche Land Arbeit
Negativ	27,9	32,8	∅	–	∅	∅	–	–
Unentschlossen	28,4	27,6	∅	–	∅	∅	–	–
Positiv	43,8	39,7	∅	–	∅	∅	–	–
N	402	58	1	–	13	8	–	–

Einstellungen zur Europäischen Integration	Peripherie Staat Stadt Kapital	Peripherie Staat Stadt Arbeit	Peripherie Staat Land Kapital	Peripherie Staat Land Arbeit	Peripherie Kirche Stadt Kapital	Peripherie Kirche Stadt Arbeit	Peripherie Kirche Land Kapital	Peripherie Kirche Land Arbeit
Negativ	41,2	44,2	∅	∅	∅	∅	–	∅
Unentschlossen	28,3	32,9	∅	∅	∅	∅	–	∅
Positiv	30,5	22,9	∅	∅	∅	∅	–	∅
N	755	249	47	18	15	4	–	1

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,000.

N = 1571.

∅ Mindestens eine der Zellen des jeweiligen Typus norwegischer Staatsbürger beinhaltet (weniger als) 10 Fälle.

a Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Durch Tabelle 24 verfestigt sich dieses Bild: Um jeweils etwa 10 Prozentpunkte mehr Norweger der beiden peripheren Typen als zentrale Bevölkerungsteile bringen eine ablehnende Haltung zur Europäischen Integration zum Ausdruck. Die Unterschiede sind höchst signifikant.

Der in Tabelle 25 aufgeführte Mittelwertvergleich ergibt drei signifikante Vergleichspaare von Typen norwegischer Staatsbürger nach Scheffé: die Gegenüberstellung von Zentrum-Staat-Stadt-Kapital und Peripherie-Staat-Stadt-Kapital, von Zentrum-Staat-Stadt-Kapital und Peripherie-Staat-Stadt-Arbeit sowie von Zentrum-Staat-Stadt-Arbeit und Peripherie-Staat-Stadt-Arbeit.

Tabelle 25: Einstellungen von Typen norwegischer Staatsbürger entlang überlappender und kreuzender Pole traditioneller Konfliktlinien zur Europäischen Integration (Mittelwerte, Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse)^{a,b}

Einstellungen zur Europäischen Integration	Typen norwegischer Staatsbürger				F-Wert
	Zentrum Staat Stadt Kapital	Zentrum Staat Stadt Arbeit	Peripherie Staat Stadt Kapital	Peripherie Staat Stadt Arbeit	
Mittelwert	5,39	<u>5,41</u>	4,62	4,25	18,01
N	402	58	755	249	

a Werte in Kursiv-, Fettdruck oder mit Unterstreichung zeigen die Vergleichsgruppen an, deren Mittelwerte sich signifikant ($p < 0,05$) voneinander unterscheiden (Scheffé-Prozedur).

b Der Wertebereich der Einstellungsskala erstreckt sich von 0 = Integration schon zu weit gegangen bis 10 = Integration sollte weiter gehen.

Quelle: European Social Survey 2-2004/2005 mit Designgewichtung (*dweight*); eigene Berechnungen.

Norweger, die in zentraler Region in zentraler Umgebung wohnen, die keiner protestantischen Freikirche angehören, die im Sekundär- oder Tertiärsektor arbeiten und der Mittel- oder Dienstklasse angehören, weisen einen Mittelwert von 5,39 auf, was einer leicht positiven Einstellung zur Europäischen Integration gleich kommt. Die Bedeutung der territorialen Zugehörigkeit wird dadurch ersichtlich, dass Norweger der Peripherie, die ansonsten dieselben Merkmale aufweisen, einen um 0,77 niedrigeren Mittelwert besitzen. Kommt darüber hinaus noch die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse hinzu, sinkt das arithmetische Mittel um weitere 0,37 Skaleneinheiten. Die enorme Bedeutung der Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie wird auch im letzten Vergleichspaar noch einmal hervorgehoben: Norweger der Peripherie, die an keine protestantische Freikirche gebunden

sind, die einen Beruf im Sekundär- oder Tertiärsektor ausüben und die aus der Arbeiterklasse stammen, haben durchschnittlich eine um 1,16 Skalenpunkte negativere Einstellung zur Europäischen Integration als Norweger des Zentrums mit ansonsten identischen Merkmalen.

Damit sind die empirischen Analysen abgeschlossen. Im letzten Kapitel werden noch einmal die Ergebnisse zusammengefasst und, darauf aufbauend, die Chancen eines norwegischen Beitritts in die Europäische Union in naher Zukunft abgeschätzt.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit besteht darin, dass Norwegen trotz viermaliger Aufnahmeversuche noch keinen Vollmitgliedstatus innerhalb der Europäischen Union aufweist und lediglich über Assoziationsabkommen ohne Recht auf Mitbestimmung an der europäischen Zusammenarbeit mitwirkt. Die Skepsis norwegischer Bürger gegenüber der europäischen Staatengemeinschaft ist in empirischen Studien mehrfach auf eine besondere Konfliktlinienkonstellation zurückgeführt worden. Im Rahmen dieser Arbeit ist der Fragestellung nachgegangen worden, inwieweit traditionelle Konfliktlinien die Einstellungen norwegischer Staatsbürger zur Europäischen Integration strukturieren. Es zeigt sich, dass dies in begrenztem Umfang der Fall ist.

Zu Anfang ist in **Kapitel 2** der theoretische Bezugsrahmen dargelegt worden. Da kein politikwissenschaftlicher Konsens darüber herrscht, welche Grundformen von Konfliktlinien bestehen und welche Definitionsmerkmale vorliegen müssen, um überhaupt von *cleavages* sprechen zu können, ist einer präzisen, eindeutigen Definition der Begrifflichkeit weit reichend Raum gegeben worden, was in den meisten empirischen Studien vernachlässigt wird. Rekonstruiert worden ist das Modell Seymour Lipsets und Stein Rokkans. Sie unterscheiden mit den vier Grundformen (Zentrum/Peripherie, Staat/Kirche, Stadt/Land, Kapital/Arbeit) eine territoriale, eine religiöse und zwei ökonomische Konfliktlinien, die aus der nationalen und industriellen Revolution hervorgegangen sind. Es wird postuliert, dass sich ihre Wirkung, wenn sie sich überlappen, deutlich verstärkt. Während in den meisten *cleavage*-Studien lediglich die Kapital/Arbeit-Konfliktlinie Beachtung findet, beruhen die empirischen Analysen dieser Arbeit auf allen genannten Grundformen. Ergänzt worden ist das ursprüngliche Konfliktlinienmodell durch das Konzept Stefano Bartolinis und Peter Mairs: Jede einzelne Konfliktlinie besteht aus einer empirischen, einer normativen und einer organisatorischen Dimension. Eine jede ist folglich sozialstrukturell verankert, schafft ein kollektives Werte-, Interessen- sowie Bewusstseinsprofil und erfährt organisatorische Umsetzung, die sich im individuellen politischen Verhalten der Parteianhänger widerspiegelt. Dieser komplexe Konfliktlinienbegriff ist im Rahmen dieser Arbeit herangezogen worden, was in empirischen Studien kaum der Fall ist, da sich seine Operationalisierung (vor allem bezüglich der normativen Dimension) als schwierig erweist. Die Rekapitulierung des Forschungs-

stands zeigt, dass nicht abschließend beurteilt werden kann, ob sich westeuropäische Konflikt- und Parteiensysteme in besonderem Maß durch Stabilität oder durch Wandel auszeichnen. Unterschiedliche Begriffsdefinitionen erzeugen unterschiedliche Messinstrumente und damit unterschiedliche Analyseergebnisse. Da sich Konzepte neuer „Konfliktlinien“ (beispielsweise der Postmaterialismus/Materialismus-Gegensatz) nicht in Bartolinis und Mairs Konzept integrieren lassen, konzentriert sich diese Arbeit auf die bereits genannten, traditionellen Konfliktlinien.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Übertragung des Konfliktlinienmodells Lipsets und Rokkans auf die norwegische Gesellschaft. Entstehung und Entwicklung sind betrachtet worden. Die Konfliktlinien Zentrum/Peripherie und Staat/Kirche sind dabei maßgeblich von der Zeit nationaler Unterwerfung unter dänische Fremdherrschaft geprägt worden. Die Konfliktlinie Stadt/Land kann sich behaupten, obwohl der Primärsektor rückläufig ist, da er von Bevölkerungssegmenten als ein schützenswerter Teil nationaler Identität angesehen wird. Die Konfliktlinie Kapital/Arbeit schwächt sich durch die gesamtgesellschaftlich wahrgenommene Nivellierung sozialer Ungleichheit über den Zeitverlauf hinweg ab. Ursprünglich überlappen sich die Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche und Land. Darauf verankert, neigen norwegische Bürger dazu, Supranationalität mit Skepsis zu betrachten, da die nationale Identität dadurch bedroht werde. Die Standpunkte der nationalen Parteien (und damit ihrer Anhänger) zu einem norwegischen EU-Beitritt lassen sich entsprechend ihrer Position im Konfliktliniensystem nachvollziehen. Sozialdemokraten, Konservative und Rechtspopulisten sprechen sich als primär zentral-urbane Parteien für eine Eingliederung aus. Radikallinke Parteien (Konfliktlinienpol Arbeit) sind entgegen gesetzter Ansicht wie auch gegenkulturelle Parteien der Mitte (Konfliktlinienpol Peripherie, Kirche und Land).

In **Kapital 4** werden die aufgestellten Hypothesen nach Vorstellung der Datengrundlage und Operationalisierung empirisch getestet. Unter norwegischen Staatsbürgern, die sich empirisch, normativ und organisatorisch auf den Konfliktlinienpolen Peripherie, Kirche, Land oder Arbeit verorten lassen, dominiert in der Regel die negative Beurteilung der Europäischen Integration (Hypothese 2). Die empirische Dimension der Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie weist den höchsten, bivariaten Zusammenhang mit der Einstel-

lungsskala zur Europäischen Integration auf (Hypothese 3), gefolgt von der organisatorischen und der normativen Dimension traditioneller Konfliktlinien. In einer Regressionsanalyse unter Kontrolle sozialstruktureller Variablen erweisen sich neben der organisatorischen Umsetzung der Konfliktlinienpole Peripherie, Kirche, Land und eingeschränkt Arbeit die Erklärungsvariablen der empirischen Dimension der Zentrum/Peripherie- und (wider Erwarten) der Kapital/Arbeit-Konfliktlinie als statistisch und praktisch bedeutsam. Das Regressionsmodell insgesamt trägt zur Erklärung der Einstellungen zur Europäischen Integration jedoch wenig bei. Darüber hinaus ist empirisch geprüft worden, inwieweit die empirische und die organisatorische Dimension der Konfliktlinien untrennbar miteinander verflochten sind, wie Bartolini und Mair theoretisch postulieren (Annahme 2). Dies lässt sich anhand der Stadt/Land-Konfliktlinie eindeutig nachweisen, bei der sozialstrukturelle Verankerung, Parteiidentifikation und Einstellungen zur Europäischen Integration kongruent sind. Der Zusammenhang könnte bei den anderen Konfliktlinien durch *cross-pressures* abgeschwächt sein. Eine Überlappung der Konfliktlinienpole Peripherie-Kirche-Land-Arbeit (Hypothese 4) tritt in der Stichprobe nur ein Mal auf, so dass diese als besonders integrationskritisch einzustufende Bevölkerungsgruppe wohl als politisch irrelevant zu betrachten ist. Dahingegen ist die entgegen gesetzte Kombination Zentrum-Staat-Stadt-Kapital relativ häufig vertreten und, wie zu erwarten, sehr positiv gegenüber dem Einigungsprozess eingestellt. Historisch und aktuell erweist sich die Zentrum/Peripherie-Konfliktlinie in Norwegen als unausweichlich, wenn die politische Streitfrage der Europäischen Integration von Parteien und Bürgern thematisiert wird.

Die drei latent vorliegenden Dimensionen aller vier traditionellen Konfliktlinien werden in Norwegen an der politischen Streitfrage der Europäischen Integration in begrenztem Umfang aktualisiert und lassen sich an den Einstellungsmustern der Bürger zum Teil nachweisen (Hypothese 1). Mit der Perspektive eines erneuten Referendums in naher Zukunft wären die Ergebnisse sicherlich deutlicher ausgefallen. Aufgrund der zwei negativen Referenden von 1972 und 1994 zu einem Beitritt in die europäische Staatengemeinschaft wird Norwegen gerne als exzeptionell dargestellt. Jedoch lehnen auch andere nordische Staaten in ähnlicher Weise ein hohes Integrationsniveau ab und geben diese Haltung auch als Mitglied der Europäischen Union nicht auf. Es sollte deshalb nicht

vergessen werden, dass zu einem positiven Ausgang der Abstimmungen in Norwegen nur wenige Prozentpunkte fehlten: Fast die Hälfte der norwegischen Wähler stimmte *für* einen Beitritt (vgl. Gstöhl 2002: 215; Pesonen/Jenssen/Gilljam 1998: 23).

Ziel jeglicher politikwissenschaftlicher Forschung ist die Beschreibung, Erklärung und Vorhersage politischer Phänomene. Diese dreiteilige Intention liegt auch dieser Arbeit zugrunde. Beschrieben worden ist der gegenwärtige Stand der Eingliederung Norwegens in die europäische Zusammenarbeit, der einer Semi-Mitgliedschaft gleichkommt. Erklärt werden konnte mittels des Konfliktlinienmodells in beschränktem Umfang, warum bestimmte Bevölkerungsteile einer Vollmitgliedschaft und der Europäischen Integration kritisch gegenüber stehen. In einem letzten Schritt soll nun eine Prognose gewagt werden, inwieweit ein Beitritt Norwegens in die Europäische Union in naher Zukunft realistisch erscheint.

Nach den politisch sowie ökonomisch belastenden Erweiterungsrounds von 2004 und 2007 um zwölf ost- und mitteleuropäische Staaten wäre der Europäischen Union ein erneuter Aufnahmeantrag des zahlungskräftigen, skandinavischen Landes hoch willkommen. Vor allem von Norwegen als weltweit drittgrößter Hauptexporteur von Erdöl (vgl. Emerson/Vahl/Woolcock 2002: 14) könnte sie bei schwieriger Energielage profitieren. Meinungsumfragen in Norwegen zeigen jedoch relativ konstant, dass lediglich ein Drittel der Norweger einen Beitritt anstrebt. Die übrigen Bürger lehnen ihn bislang ab oder sind unentschlossen (vgl. Lucius 2006: 1), wobei es sich hierbei nicht allein um bestimmte, entlang von Konfliktlinien sozialstrukturell unterscheidbare Bevölkerungsgruppen handelt. Mehrfach sympathisieren Bürger ohne die entsprechende, sozialstrukturelle Verankerung mit deren Werten und Interessen. Um negativ eingestellte oder unentschiedene Bürger zu überzeugen, müsste von Seiten der beitriftswilligen Regierungsparteien öffentlich vermittelt werden, dass eine über den Beitritt neu erworbene, europäische Identität nicht nationale und regionale Identitäten ersetze, sondern komplettere und bereichere (vgl. Gstöhl 2002: 215). Bislang scheuen sich norwegische Regierungen, die politische Streitfrage überhaupt zu aktualisieren, wie die im derzeitigen Koalitionsvertrag eingebaute „suicide clause“ zeigt. Mit einem erneuten Aufnahmegesuch ist aus diesen Gründen zumindest bis zur nächsten Wahl im Jahr 2009 nicht zu rechnen.

Anhang A

Verwendete Items aus dem englischen Referenzfragebogens des European Social Survey 2-2004/2005 und dessen norwegische Übertragung (auf bokmål)

B12 (prtvtno)	Which party did you vote for in that election? [Country-specific codes]	Hvilket parti stemte du på i det valget? 1 Rød Valgallianse/AKP 2 Sosialistisk Venstreparti 3 Det Norske Arbeiderpartiet 4 Venstre 5 Kristelig Folkeparti 6 Senterpartiet 7 Høyre 8 Fremskrittspartiet 9 Andre partier/lister
B20a (clsprty)	Is there a particular political party you feel closer ¹⁰² to than all the other parties? 1 Yes 2 No	Er det et spesielt politisk parti du føler deg nærmere knyttet til enn de andre partiene? 1 Ja 2 Nei
B20b (prtclno)	Which one? [Country-specific codes]	Hvilket parti er det? 1 Rød Valgallianse/AKP 2 Sosialistisk Venstreparti 3 Det Norske Arbeiderpartiet 4 Venstre 5 Kristelig Folkeparti 6 Senterpartiet 7 Høyre 8 Fremskrittspartiet 9 Andre partier/lister
B20c (prtdgcl)	How close do you feel to this party? Do you feel that you are 1 very close, 2 quite close, 3 not close 4 or not at all close?	Hvor nær føler du deg knyttet til dette partiet? Er du 1 svært nær, 2 ganske nær, 3 ikke nær 4 eller absolutt ikke nær?
B23 (lrscale)	In politics people sometimes talk of 'left' and 'right'. Using this card, where would you place yourself on this scale, where 0 means the left and 10 means the right? 00 Left (...) 10 Right	I politikken snakkes det iblant om venstresiden og høyresiden. Se på dette kortet og plasser deg selv på en skala der 0 står for venstresiden og 10 står for høyresiden. 00 Venstresiden (...) 10 Høyresiden
B34 (eufft)	Now thinking about the European Union, some say European unification ¹⁰³ should go further. Others say it has already gone too far. Using this card, what number on the scale best describes your position?	Tenk nå på Den Europeiske Unionen. Noen sier at den europeiske samlingsprosessen bør gå lenger. Andre sier at den allerede har gått for langt. Bruk dette kortet, hvilket tall beskriver best din oppfattning?

¹⁰² 'Feel closer to': in the sense of the party one most identifies or sympathises with or is most attached to, regardless of how one votes.

¹⁰³ Unification refers to further integration rather than further enlargement.

	00 Unification has already gone too far (...)	00 Samlingsprosessen har gått for langt (...)
	10 Unification should go further	10 Samlingsprosessen bør gå lenger
C9 (rlgblg)	Do you consider yourself as belonging to ¹⁰⁴ any particular religion or denomination? 1 Yes 2 No	Vil du si at du tilhører en bestemt religion eller trosretning? 1 Ja 2 Nei
C10 (rlgdnm)	Which one? [Country-specific codes]	Hvilken er det? 1 Romersk katolsk 2 Protestant/Den norske kirke 3 Ortodoks (gresk/russisk/andre) 4 Andre kristne 5 Jøder 6 Muslimer 7 Østlige religioner 8 Andre ikke kristne religioner 9 Passer ikke
C13 (rlgdgr)	Regardless of whether you belong to a particular religion, how religious would you say you are? Please use this card. 00 Not at all religious (...) 10 Very religious	Uavhengig av om du tilhører en bestemt religion, hvor religiøs vil du si at du er? Bruk kortet til å svare. 00 Ikke religiøs i det hele tatt (...) 10 Veldig religiøs
C14 (rlgatnd)	Apart from special occasions such as wed- dings and funerals, about how often do you attend religious services nowadays? 1 Every day 2 More than once a week 3 Once a week 4 At least once a month 5 Only on special holy days 6 Less often 7 Never	Hvis du ser bort fra spesielle anledninger som bryllup og begravelser, hvor ofte deltar du i gudstjenester og religiøse møter? 1 Hver dag 2 Mer enn en gang i uka 3 En gang i uka 4 Minst en gang i måneden 5 Bare på spesielle helligdager 6 Sjeldnere 7 Aldri
F2 (gndr)	CODE SEX	Er dette en mann eller en kvinne? 1 Mann 2 Kvinne
F3 (yrbrn)	And in what year were you born?	Hvilket år er du født?
F5 (domicil)	Which phrase on this card best describes the area where you live? 1 A big city 2 The suburbs or outskirts of a big city 3 A town or a small city 4 A country village 5 A farm or home in the countryside	Hvilken betegnelse på dette kortet passer best på området du bor i? 1 En storby 2 En forstad eller utkanten av en storby 3 En liten by 4 Bygdesentrum 5 En gård eller et hjem på landet
F6 (edlvno)	What is the highest level of education you have achieved? [Country-specific codes]	Hva er din høyeste utdanning? 0 Ingen utdanning 1 Barneskole/folkeskole 2 Ungdomskole/framhaldskole/grunn-

¹⁰⁴ Identification is meant, not official membership.

		skole, ettårig og toårig utdanning etter folkeskole 3 Videregående grunnutdanning/real-skole, grunnkurs og VK I videregående utdanning 4 Videregående avsluttende utdanning, VK II og VK III, gammel gymnasutdanning 5 Påbygging til videregående utdanning, teknisk fagskole 6 Universitet/høyskole, 4 år eller mindre med eksamen, lærerskole, sykepleieskole, cand. mag., ingeniør 7 Universitet/høyskole, mer enn 4 år med eksamen, hovedfag, mastergrad, sivilingeniør, siviløkonom 8 Forskernivå, dr. grad
F12 (emplrel)	In your main job are/were you 1 an employee, 2 self-employed 3 or working for your own family's business?	I hovedyrket ditt er/var du 1 ansatt, 2 selvstendig næringsdrivende 3 eller arbeider/arbeidet i familiebedrift?
F13 (emplno)	How many employees (if any) do/did you have?	Hvor mange ansatte, hvis noen, har/hadde du?
F16 (jbspv)	In your main job, do/did you have any responsibility for supervising ¹⁰⁵ the work of the other employees? 1 Yes 2 No	Har/hadde du noe ansvar for å lede andre ansattes arbeid i hovedjobben din? 1 Ja 2 Nei
F17 (njbspv)	How many people are/were you responsible for?	Hvor mange mennesker er/var du leder for?
F22 (iscoco)	What is/was the name or title of your main job?	Hva er/var navnet eller tittelen på hovedyrket ditt?
F23 (iscoco)	In your main job, what kind of work do/did you do most of the time?	Hva slags arbeid gjør/gjorde du stor sett i hovedyrket ditt?
F24 (iscoco)	What training or qualifications are/were needed for the job?	Hva slags opplæring eller kvalifikasjoner trengs/trengtes i denne jobben?
F25 (nacer11)	What does/did the firm/organisation you work/worked for mainly make or do?	Hva lager eller gjør hovedsakelig firmaet eller organisasjonen du jobber/jobbet i?
admin (regionno)	region, Norway	

¹⁰⁵ 'Supervising': intended in the sense of both monitoring and being responsible for the work of others.

*Anhang B**SPSS-Syntax für die Konstruktion des EGP-Klassenschemas*

- Original: Ganzeboom/Treiman (1996): 221-238.
- ESS-Anpassung: Leiulfsrud/Bison/Jensberg (2005): 119-130.
- Leichte Abwandlungen durch Verfasser dieser Arbeit.

```
recode emplno (else=copy) into emplno1.  
recode emplrel (else=copy) into @semp1.  
recode njbspv (else=copy) into njbspv1.  
recode jbspv (sysmis=-1) (else=copy) into jbspv1.
```

```
do if ((emplno1 lt 66666) and (@semp1 gt 6)).  
  compute @semp1=2.  
else if ((emplno1 eq 66666) and (@semp1 gt 6)).  
  compute @semp1=1.  
else if ((emplno1 lt 66666) and any(@semp1 eq 1,3)).  
  compute emplno1=99999.  
end if.  
execute.
```

```
val labels @semp1  
1 'Employee'  
2 'Self-Employed'  
3 'Working for own family business'  
6 'Not applicable'  
7 'Refusal'  
8 'Do not know'  
9 'No answer'.  
val labels jbspv1  
1 'Yes'  
2 'No'  
6 'Not applicable'  
7 'Refusal'  
8 'Do not know'  
9 'No answer'.
```

```
do if ((njbspv1 lt 66666) and (jbspv1 gt 6)).  
  compute jbspv1=1.  
else if ((njbspv1 eq 66666) and (jbspv1 gt 6)).  
  compute jbspv1=2.  
else if ((njbspv1 lt 66666) and (jbspv1 eq 2)).  
  compute njbspv1=99999.  
else if ((njbspv1 eq 0) and (jbspv1 eq 1)).  
  compute njbspv1=99999.  
end if.  
execute.
```

```
do if ((@semp1 eq 2) and (jbspv1 ne 1)).  
  compute @supvis=emplno1.  
else if ((@semp1 ne 2) and (jbspv1 eq 1)).  
  compute @supvis=njbspv1.  
else if ((@semp1 eq 2) and (jbspv1 eq 1)).  
  compute @supvis=emplno1.  
else.  
  compute @supvis=emplno1.
```



```
end if.  
execute.
```

```
recode @supvis (66666=-2).  
execute.  
recode @sempl (2,3=2) (else=1).  
execute.
```

```
missing value @supvis (77777 thru 99999).  
execute.  
missing value emplno1 (66666 thru 99999).  
execute.
```

```
compute @isko=iscoco.  
do repeat i=@isko / e=@egp11.  
  compute e=i.  
end repeat.
```

```
do repeat iii=@isko / sss=@sempl.  
do if (sss eq 2).  
  recode iii (6130=1311).  
end if.  
end repeat.  
execute.
```

```
do repeat s=@sempl / sv=@supvis / is=@isko.  
if ( is eq 7510 and sv le 0) sv=5.  
if ((is ge 6100 and is le 6133) and sv ge 1) is=1311.  
if ((is ge 9200 and is le 9213) and sv gt 1) is=6132.
```

```
do if (sv ge 11).  
  recode is (1311=1221)(1312=1222)(1313=1223)(1314=1224)(1315=1225)  
(1316=1226)(1317=1227)(1318=1228)(1319=1229)(1300,1310=1220).  
end if.  
do if (sv ge 1 and sv le 10).  
  recode is (1221=1311)(1222=1312)(1223=1313)(1224=1314)(1225=1315)  
(1226=1316)(1227=1317)(1228=1318)(1229=1319)(1200,1210,1220=1310).  
end if.  
if ((is eq 1220 or (is ge 1222 and is le 1229)) and (s eq 2) and sv ge 11) is=1210.  
end repeat.  
execute.
```

```
recode @isko (1000= 1) into @egp11.  
recode @isko (1100= 1) into @egp11.  
recode @isko (1110= 1) into @egp11.  
recode @isko (1120= 1) into @egp11.  
recode @isko (1130= 2) into @egp11.  
recode @isko (1140= 2) into @egp11.  
recode @isko (1141= 2) into @egp11.  
recode @isko (1142= 2) into @egp11.  
recode @isko (1143= 2) into @egp11.  
recode @isko (1200= 1) into @egp11.  
recode @isko (1210= 1) into @egp11.  
recode @isko (1220= 1) into @egp11.  
recode @isko (1221=11) into @egp11.  
recode @isko (1222= 1) into @egp11.  
recode @isko (1223= 1) into @egp11.  
recode @isko (1224= 1) into @egp11.
```

recode @isko (1225= 1) into @egp11.
recode @isko (1226= 1) into @egp11.
recode @isko (1227= 1) into @egp11.
recode @isko (1228= 1) into @egp11.
recode @isko (1229= 1) into @egp11.
recode @isko (1230= 1) into @egp11.
recode @isko (1231= 1) into @egp11.
recode @isko (1232= 1) into @egp11.
recode @isko (1233= 1) into @egp11.
recode @isko (1234= 1) into @egp11.
recode @isko (1235= 1) into @egp11.
recode @isko (1236= 1) into @egp11.
recode @isko (1237= 1) into @egp11.
recode @isko (1239= 1) into @egp11.
recode @isko (1240= 2) into @egp11.
recode @isko (1250= 1) into @egp11.
recode @isko (1251= 1) into @egp11.
recode @isko (1252= 2) into @egp11.
recode @isko (1300= 2) into @egp11.
recode @isko (1310= 2) into @egp11.
recode @isko (1311=11) into @egp11.
recode @isko (1312= 2) into @egp11.
recode @isko (1313= 2) into @egp11.
recode @isko (1314= 2) into @egp11.
recode @isko (1315= 2) into @egp11.
recode @isko (1316= 2) into @egp11.
recode @isko (1317= 2) into @egp11.
recode @isko (1318= 2) into @egp11.
recode @isko (1319= 2) into @egp11.
recode @isko (2000= 1) into @egp11.
recode @isko (2100= 1) into @egp11.
recode @isko (2110= 1) into @egp11.
recode @isko (2111= 1) into @egp11.
recode @isko (2112= 1) into @egp11.
recode @isko (2113= 1) into @egp11.
recode @isko (2114= 1) into @egp11.
recode @isko (2120= 1) into @egp11.
recode @isko (2121= 1) into @egp11.
recode @isko (2122= 1) into @egp11.
recode @isko (2130= 1) into @egp11.
recode @isko (2131= 1) into @egp11.
recode @isko (2132= 2) into @egp11.
recode @isko (2139= 2) into @egp11.
recode @isko (2140= 1) into @egp11.
recode @isko (2141= 1) into @egp11.
recode @isko (2142= 1) into @egp11.
recode @isko (2143= 1) into @egp11.
recode @isko (2144= 1) into @egp11.
recode @isko (2145= 1) into @egp11.
recode @isko (2146= 1) into @egp11.
recode @isko (2147= 1) into @egp11.
recode @isko (2148= 2) into @egp11.
recode @isko (2149= 1) into @egp11.
recode @isko (2200= 1) into @egp11.
recode @isko (2210= 1) into @egp11.
recode @isko (2211= 1) into @egp11.
recode @isko (2212= 1) into @egp11.
recode @isko (2213= 1) into @egp11.

recode @isko (2220= 1) into @egp11.
recode @isko (2221= 1) into @egp11.
recode @isko (2222= 1) into @egp11.
recode @isko (2223= 1) into @egp11.
recode @isko (2224= 1) into @egp11.
recode @isko (2229= 1) into @egp11.
recode @isko (2230= 2) into @egp11.
recode @isko (2300= 2) into @egp11.
recode @isko (2310= 1) into @egp11.
recode @isko (2320= 2) into @egp11.
recode @isko (2321= 2) into @egp11.
recode @isko (2322= 2) into @egp11.
recode @isko (2323= 2) into @egp11.
recode @isko (2330= 2) into @egp11.
recode @isko (2331= 2) into @egp11.
recode @isko (2332= 2) into @egp11.
recode @isko (2340= 2) into @egp11.
recode @isko (2350= 1) into @egp11.
recode @isko (2351= 1) into @egp11.
recode @isko (2352= 1) into @egp11.
recode @isko (2359= 2) into @egp11.
recode @isko (2400= 1) into @egp11.
recode @isko (2410= 2) into @egp11.
recode @isko (2411= 1) into @egp11.
recode @isko (2412= 2) into @egp11.
recode @isko (2419= 2) into @egp11.
recode @isko (2420= 1) into @egp11.
recode @isko (2421= 1) into @egp11.
recode @isko (2422= 1) into @egp11.
recode @isko (2429= 1) into @egp11.
recode @isko (2430= 2) into @egp11.
recode @isko (2431= 2) into @egp11.
recode @isko (2432= 2) into @egp11.
recode @isko (2440= 1) into @egp11.
recode @isko (2441= 1) into @egp11.
recode @isko (2442= 1) into @egp11.
recode @isko (2443= 1) into @egp11.
recode @isko (2444= 2) into @egp11.
recode @isko (2445= 1) into @egp11.
recode @isko (2446= 2) into @egp11.
recode @isko (2450= 2) into @egp11.
recode @isko (2451= 2) into @egp11.
recode @isko (2452= 2) into @egp11.
recode @isko (2453= 2) into @egp11.
recode @isko (2454= 2) into @egp11.
recode @isko (2455= 2) into @egp11.
recode @isko (2460= 2) into @egp11.
recode @isko (3000= 2) into @egp11.
recode @isko (3100= 2) into @egp11.
recode @isko (3110= 2) into @egp11.
recode @isko (3111= 2) into @egp11.
recode @isko (3112= 2) into @egp11.
recode @isko (3113= 2) into @egp11.
recode @isko (3114= 2) into @egp11.
recode @isko (3115= 2) into @egp11.
recode @isko (3116= 2) into @egp11.
recode @isko (3117= 2) into @egp11.
recode @isko (3118= 2) into @egp11.

recode @isko (3119= 2) into @egp11.
recode @isko (3120= 2) into @egp11.
recode @isko (3121= 2) into @egp11.
recode @isko (3122= 2) into @egp11.
recode @isko (3123= 2) into @egp11.
recode @isko (3130= 2) into @egp11.
recode @isko (3131= 2) into @egp11.
recode @isko (3132= 2) into @egp11.
recode @isko (3133= 2) into @egp11.
recode @isko (3139= 2) into @egp11.
recode @isko (3140= 2) into @egp11.
recode @isko (3141= 2) into @egp11.
recode @isko (3142= 2) into @egp11.
recode @isko (3143= 1) into @egp11.
recode @isko (3144= 1) into @egp11.
recode @isko (3145= 2) into @egp11.
recode @isko (3150= 2) into @egp11.
recode @isko (3151= 2) into @egp11.
recode @isko (3152= 2) into @egp11.
recode @isko (3200= 2) into @egp11.
recode @isko (3210= 2) into @egp11.
recode @isko (3211= 2) into @egp11.
recode @isko (3212= 2) into @egp11.
recode @isko (3213= 2) into @egp11.
recode @isko (3220= 2) into @egp11.
recode @isko (3221= 2) into @egp11.
recode @isko (3222= 2) into @egp11.
recode @isko (3223= 2) into @egp11.
recode @isko (3224= 2) into @egp11.
recode @isko (3225= 2) into @egp11.
recode @isko (3226= 2) into @egp11.
recode @isko (3227= 2) into @egp11.
recode @isko (3228= 2) into @egp11.
recode @isko (3229= 2) into @egp11.
recode @isko (3230= 3) into @egp11.
recode @isko (3231= 3) into @egp11.
recode @isko (3232= 3) into @egp11.
recode @isko (3240= 2) into @egp11.
recode @isko (3241= 2) into @egp11.
recode @isko (3242= 2) into @egp11.
recode @isko (3300= 3) into @egp11.
recode @isko (3310= 3) into @egp11.
recode @isko (3320= 3) into @egp11.
recode @isko (3330= 3) into @egp11.
recode @isko (3340= 3) into @egp11.
recode @isko (3400= 2) into @egp11.
recode @isko (3410= 2) into @egp11.
recode @isko (3411= 2) into @egp11.
recode @isko (3412= 2) into @egp11.
recode @isko (3413= 2) into @egp11.
recode @isko (3414= 2) into @egp11.
recode @isko (3415= 2) into @egp11.
recode @isko (3416= 2) into @egp11.
recode @isko (3417= 2) into @egp11.
recode @isko (3419= 2) into @egp11.
recode @isko (3420= 2) into @egp11.
recode @isko (3421= 2) into @egp11.
recode @isko (3422= 2) into @egp11.

recode @isko (3423= 2) into @egp11.
recode @isko (3429= 2) into @egp11.
recode @isko (3430= 3) into @egp11.
recode @isko (3431= 2) into @egp11.
recode @isko (3432= 2) into @egp11.
recode @isko (3433= 3) into @egp11.
recode @isko (3434= 2) into @egp11.
recode @isko (3439= 3) into @egp11.
recode @isko (3440= 2) into @egp11.
recode @isko (3441= 2) into @egp11.
recode @isko (3442= 2) into @egp11.
recode @isko (3443= 2) into @egp11.
recode @isko (3444= 2) into @egp11.
recode @isko (3449= 2) into @egp11.
recode @isko (3450= 2) into @egp11.
recode @isko (3451= 2) into @egp11.
recode @isko (3452= 7) into @egp11.
recode @isko (3460= 3) into @egp11.
recode @isko (3470= 2) into @egp11.
recode @isko (3471= 2) into @egp11.
recode @isko (3472= 2) into @egp11.
recode @isko (3473= 2) into @egp11.
recode @isko (3474= 2) into @egp11.
recode @isko (3475= 2) into @egp11.
recode @isko (3480= 3) into @egp11.
recode @isko (4000= 3) into @egp11.
recode @isko (4100= 3) into @egp11.
recode @isko (4110= 3) into @egp11.
recode @isko (4111= 3) into @egp11.
recode @isko (4112= 3) into @egp11.
recode @isko (4113= 3) into @egp11.
recode @isko (4114= 3) into @egp11.
recode @isko (4115= 3) into @egp11.
recode @isko (4120= 3) into @egp11.
recode @isko (4121= 3) into @egp11.
recode @isko (4122= 3) into @egp11.
recode @isko (4130= 3) into @egp11.
recode @isko (4131= 3) into @egp11.
recode @isko (4132= 3) into @egp11.
recode @isko (4133= 3) into @egp11.
recode @isko (4140= 3) into @egp11.
recode @isko (4141= 3) into @egp11.
recode @isko (4142= 9) into @egp11.
recode @isko (4143= 3) into @egp11.
recode @isko (4144= 3) into @egp11.
recode @isko (4190= 3) into @egp11.
recode @isko (4200= 3) into @egp11.
recode @isko (4210= 3) into @egp11.
recode @isko (4211= 3) into @egp11.
recode @isko (4212= 3) into @egp11.
recode @isko (4213= 3) into @egp11.
recode @isko (4214= 3) into @egp11.
recode @isko (4215= 3) into @egp11.
recode @isko (4220= 3) into @egp11.
recode @isko (4221= 3) into @egp11.
recode @isko (4222= 3) into @egp11.
recode @isko (4223= 3) into @egp11.
recode @isko (5000= 3) into @egp11.

```
recode @isko (5100= 3) into @egp11.
recode @isko (5110= 3) into @egp11.
recode @isko (5111= 3) into @egp11.
recode @isko (5112= 3) into @egp11.
recode @isko (5113= 3) into @egp11.
recode @isko (5120= 3) into @egp11.
recode @isko (5121= 3) into @egp11.
recode @isko (5122= 8) into @egp11.
recode @isko (5123= 3) into @egp11.
recode @isko (5130= 3) into @egp11.
recode @isko (5131= 3) into @egp11.
recode @isko (5132= 3) into @egp11.
recode @isko (5133= 3) into @egp11.
recode @isko (5139= 3) into @egp11.
recode @isko (5140= 8) into @egp11.
recode @isko (5141= 8) into @egp11.
recode @isko (5142= 3) into @egp11.
recode @isko (5143= 8) into @egp11.
recode @isko (5149= 3) into @egp11.
recode @isko (5150= 2) into @egp11.
recode @isko (5151= 2) into @egp11.
recode @isko (5152= 2) into @egp11.
recode @isko (5160= 9) into @egp11.
recode @isko (5161= 8) into @egp11.
recode @isko (5162= 8) into @egp11.
recode @isko (5163= 9) into @egp11.
recode @isko (5164= 8) into @egp11.
recode @isko (5169= 9) into @egp11.
recode @isko (5200= 3) into @egp11.
recode @isko (5210= 3) into @egp11.
recode @isko (5220= 3) into @egp11.
recode @isko (5230= 3) into @egp11.
recode @isko (6000=10) into @egp11.
recode @isko (6100=10) into @egp11.
recode @isko (6110=10) into @egp11.
recode @isko (6111=10) into @egp11.
recode @isko (6112=10) into @egp11.
recode @isko (6113=10) into @egp11.
recode @isko (6114=10) into @egp11.
recode @isko (6120=10) into @egp11.
recode @isko (6121=10) into @egp11.
recode @isko (6122=10) into @egp11.
recode @isko (6123=10) into @egp11.
recode @isko (6124=10) into @egp11.
recode @isko (6129=10) into @egp11.
recode @isko (6130=10) into @egp11.
recode @isko (6131=11) into @egp11.
recode @isko (6132=11) into @egp11.
recode @isko (6133=11) into @egp11.
recode @isko (6134=10) into @egp11.
recode @isko (6140=10) into @egp11.
recode @isko (6141=10) into @egp11.
recode @isko (6142=10) into @egp11.
recode @isko (6150=10) into @egp11.
recode @isko (6151=10) into @egp11.
recode @isko (6152=10) into @egp11.
recode @isko (6153=10) into @egp11.
recode @isko (6154=10) into @egp11.
```

recode @isko (6200=11) into @egp11.
recode @isko (6210=11) into @egp11.
recode @isko (7000= 8) into @egp11.
recode @isko (7100= 8) into @egp11.
recode @isko (7110= 8) into @egp11.
recode @isko (7111= 8) into @egp11.
recode @isko (7112= 8) into @egp11.
recode @isko (7113= 8) into @egp11.
recode @isko (7120= 8) into @egp11.
recode @isko (7121= 9) into @egp11.
recode @isko (7122= 9) into @egp11.
recode @isko (7123= 9) into @egp11.
recode @isko (7124= 8) into @egp11.
recode @isko (7129= 8) into @egp11.
recode @isko (7130= 8) into @egp11.
recode @isko (7131= 9) into @egp11.
recode @isko (7132= 8) into @egp11.
recode @isko (7133= 8) into @egp11.
recode @isko (7134= 8) into @egp11.
recode @isko (7135= 9) into @egp11.
recode @isko (7136= 8) into @egp11.
recode @isko (7137= 8) into @egp11.
recode @isko (7140= 8) into @egp11.
recode @isko (7141= 8) into @egp11.
recode @isko (7142= 9) into @egp11.
recode @isko (7143= 9) into @egp11.
recode @isko (7200= 8) into @egp11.
recode @isko (7210= 8) into @egp11.
recode @isko (7211= 8) into @egp11.
recode @isko (7212= 8) into @egp11.
recode @isko (7213= 8) into @egp11.
recode @isko (7214= 8) into @egp11.
recode @isko (7215= 8) into @egp11.
recode @isko (7216= 8) into @egp11.
recode @isko (7220= 8) into @egp11.
recode @isko (7221= 8) into @egp11.
recode @isko (7222= 8) into @egp11.
recode @isko (7223= 8) into @egp11.
recode @isko (7224= 8) into @egp11.
recode @isko (7230= 8) into @egp11.
recode @isko (7231= 8) into @egp11.
recode @isko (7232= 8) into @egp11.
recode @isko (7233= 8) into @egp11.
recode @isko (7234= 9) into @egp11.
recode @isko (7240= 8) into @egp11.
recode @isko (7241= 8) into @egp11.
recode @isko (7242= 8) into @egp11.
recode @isko (7243= 8) into @egp11.
recode @isko (7244= 8) into @egp11.
recode @isko (7245= 8) into @egp11.
recode @isko (7300= 8) into @egp11.
recode @isko (7310= 8) into @egp11.
recode @isko (7311= 8) into @egp11.
recode @isko (7312= 8) into @egp11.
recode @isko (7313= 8) into @egp11.
recode @isko (7320= 9) into @egp11.
recode @isko (7321= 9) into @egp11.
recode @isko (7322= 9) into @egp11.

recode @isko (7323= 8) into @egp11.
recode @isko (7324= 8) into @egp11.
recode @isko (7330= 9) into @egp11.
recode @isko (7331= 9) into @egp11.
recode @isko (7332= 9) into @egp11.
recode @isko (7340= 8) into @egp11.
recode @isko (7341= 8) into @egp11.
recode @isko (7342= 8) into @egp11.
recode @isko (7343= 8) into @egp11.
recode @isko (7344= 8) into @egp11.
recode @isko (7345= 8) into @egp11.
recode @isko (7346= 8) into @egp11.
recode @isko (7400= 8) into @egp11.
recode @isko (7410= 8) into @egp11.
recode @isko (7411= 8) into @egp11.
recode @isko (7412= 8) into @egp11.
recode @isko (7413= 8) into @egp11.
recode @isko (7414= 8) into @egp11.
recode @isko (7415= 8) into @egp11.
recode @isko (7416= 8) into @egp11.
recode @isko (7420= 8) into @egp11.
recode @isko (7421= 9) into @egp11.
recode @isko (7422= 8) into @egp11.
recode @isko (7423= 8) into @egp11.
recode @isko (7424= 9) into @egp11.
recode @isko (7430= 8) into @egp11.
recode @isko (7431= 9) into @egp11.
recode @isko (7432= 9) into @egp11.
recode @isko (7433= 8) into @egp11.
recode @isko (7434= 8) into @egp11.
recode @isko (7435= 8) into @egp11.
recode @isko (7436= 8) into @egp11.
recode @isko (7437= 8) into @egp11.
recode @isko (7440= 8) into @egp11.
recode @isko (7441= 8) into @egp11.
recode @isko (7442= 8) into @egp11.
recode @isko (7500= 8) into @egp11.
recode @isko (7510= 7) into @egp11.
recode @isko (7520= 8) into @egp11.
recode @isko (7530= 9) into @egp11.
recode @isko (8000= 9) into @egp11.
recode @isko (8100= 9) into @egp11.
recode @isko (8110= 8) into @egp11.
recode @isko (8111= 8) into @egp11.
recode @isko (8112= 8) into @egp11.
recode @isko (8113= 8) into @egp11.
recode @isko (8120= 8) into @egp11.
recode @isko (8121= 8) into @egp11.
recode @isko (8122= 8) into @egp11.
recode @isko (8123= 8) into @egp11.
recode @isko (8124= 8) into @egp11.
recode @isko (8130= 9) into @egp11.
recode @isko (8131= 9) into @egp11.
recode @isko (8139= 9) into @egp11.
recode @isko (8140= 9) into @egp11.
recode @isko (8141= 9) into @egp11.
recode @isko (8142= 9) into @egp11.
recode @isko (8143= 9) into @egp11.

recode @isko (8150= 8) into @egp11.
recode @isko (8151= 8) into @egp11.
recode @isko (8152= 8) into @egp11.
recode @isko (8153= 8) into @egp11.
recode @isko (8154= 8) into @egp11.
recode @isko (8155= 8) into @egp11.
recode @isko (8159= 8) into @egp11.
recode @isko (8160= 8) into @egp11.
recode @isko (8161= 8) into @egp11.
recode @isko (8162= 8) into @egp11.
recode @isko (8163= 8) into @egp11.
recode @isko (8170= 8) into @egp11.
recode @isko (8171= 8) into @egp11.
recode @isko (8172= 8) into @egp11.
recode @isko (8200= 9) into @egp11.
recode @isko (8210= 8) into @egp11.
recode @isko (8211= 8) into @egp11.
recode @isko (8212= 9) into @egp11.
recode @isko (8220= 9) into @egp11.
recode @isko (8221= 9) into @egp11.
recode @isko (8222= 9) into @egp11.
recode @isko (8223= 9) into @egp11.
recode @isko (8224= 9) into @egp11.
recode @isko (8229= 9) into @egp11.
recode @isko (8230= 9) into @egp11.
recode @isko (8231= 9) into @egp11.
recode @isko (8232= 9) into @egp11.
recode @isko (8240= 9) into @egp11.
recode @isko (8250= 9) into @egp11.
recode @isko (8251= 9) into @egp11.
recode @isko (8252= 9) into @egp11.
recode @isko (8253= 9) into @egp11.
recode @isko (8260= 9) into @egp11.
recode @isko (8261= 9) into @egp11.
recode @isko (8262= 9) into @egp11.
recode @isko (8263= 9) into @egp11.
recode @isko (8264= 9) into @egp11.
recode @isko (8265= 9) into @egp11.
recode @isko (8266= 9) into @egp11.
recode @isko (8269= 9) into @egp11.
recode @isko (8270= 9) into @egp11.
recode @isko (8271= 9) into @egp11.
recode @isko (8272= 9) into @egp11.
recode @isko (8273= 9) into @egp11.
recode @isko (8274= 9) into @egp11.
recode @isko (8275= 9) into @egp11.
recode @isko (8276= 9) into @egp11.
recode @isko (8277= 9) into @egp11.
recode @isko (8278= 9) into @egp11.
recode @isko (8279= 9) into @egp11.
recode @isko (8280= 9) into @egp11.
recode @isko (8281= 9) into @egp11.
recode @isko (8282= 9) into @egp11.
recode @isko (8283= 9) into @egp11.
recode @isko (8284= 9) into @egp11.
recode @isko (8285= 9) into @egp11.
recode @isko (8286= 9) into @egp11.
recode @isko (8290= 9) into @egp11.

```
recode @isko (8300= 9) into @egp11.
recode @isko (8310= 9) into @egp11.
recode @isko (8311= 8) into @egp11.
recode @isko (8312= 9) into @egp11.
recode @isko (8320= 9) into @egp11.
recode @isko (8321= 9) into @egp11.
recode @isko (8322= 9) into @egp11.
recode @isko (8323= 9) into @egp11.
recode @isko (8324= 9) into @egp11.
recode @isko (8330= 9) into @egp11.
recode @isko (8331=10) into @egp11.
recode @isko (8332= 8) into @egp11.
recode @isko (8333= 8) into @egp11.
recode @isko (8334= 9) into @egp11.
recode @isko (8340= 9) into @egp11.
recode @isko (8400= 9) into @egp11.
recode @isko (9000= 9) into @egp11.
recode @isko (9100= 3) into @egp11.
recode @isko (9110= 3) into @egp11.
recode @isko (9111= 3) into @egp11.
recode @isko (9112= 3) into @egp11.
recode @isko (9113= 3) into @egp11.
recode @isko (9120= 9) into @egp11.
recode @isko (9130= 9) into @egp11.
recode @isko (9131= 9) into @egp11.
recode @isko (9132= 9) into @egp11.
recode @isko (9133= 9) into @egp11.
recode @isko (9140= 9) into @egp11.
recode @isko (9141= 9) into @egp11.
recode @isko (9142= 9) into @egp11.
recode @isko (9150= 9) into @egp11.
recode @isko (9151= 9) into @egp11.
recode @isko (9152= 9) into @egp11.
recode @isko (9153= 9) into @egp11.
recode @isko (9160= 9) into @egp11.
recode @isko (9161= 9) into @egp11.
recode @isko (9162= 9) into @egp11.
recode @isko (9200=10) into @egp11.
recode @isko (9210=10) into @egp11.
recode @isko (9211=10) into @egp11.
recode @isko (9212=10) into @egp11.
recode @isko (9213=10) into @egp11.
recode @isko (9300= 9) into @egp11.
recode @isko (9310= 9) into @egp11.
recode @isko (9311= 9) into @egp11.
recode @isko (9312= 9) into @egp11.
recode @isko (9313= 9) into @egp11.
recode @isko (9320= 9) into @egp11.
recode @isko (9321= 9) into @egp11.
recode @isko (9322= 9) into @egp11.
recode @isko (9330= 9) into @egp11.
recode @isko (9331= 9) into @egp11.
recode @isko (9332= 9) into @egp11.
recode @isko (9333= 9) into @egp11.

recode @isko (100 = 12) into @egp11.
recode @isko (2470 = 2) into @egp11.
recode @isko (7139 = 8) into @egp11.
```

```

do repeat e=@egp11 / is=@isko / sv=@supvis / s=@sempl.
comment #p codes promotability of certain occupations.
compute #p=is.
  recode #p (1000 thru 9299=1)(else=0).
compute #d=is.
comment #d codes degradability of certain occupations.
  recode #d (1300 thru 1319,3400 thru 3439,4000 thru 5230=1)(else=0).
if ((e=3) and (sv ge 1)) e=2.
if ((e eq 3 or e eq 2) and (s eq 2) and (#d=1)) e=4.
if ((e ge 7 and e le 9) and (s=2) and (#p=1)) e=5.
if ((e=8) and (sv ge 1)) e=7.
if ((e=10) and (s=2)) e=11.
if ((e=4) and (sv lt 1)) e=5.
if ((e=5) and (sv ge 1)) e=4.
if ((e=2 or e=3 or e=4) and (sv ge 10)) e=1.
end repeat.
execute.

recode @egp11 (4=5)(5=6).
execute.

do repeat egp=@egp11 / isko=@isko.
do if (egp eq 3).
  recode isko (4142,4190,4200 thru 4215,5000 thru 5239=4) into egp.
end if.
end repeat.
execute.

val labels @egp11
1 'I: Higher controllers'
2 'II: Lower controllers'
3 'IIIa: Routine non-manuals'
4 'IIIb: Lower sales-service'
5 'IVa: Self-employed with employees'
6 'IVb: Self-employed without employees'
7 'V: Manual supervisors'
8 'VI: Skilled workers'
9 'VIIa: Unskilled workers'
10 'VIIb: Farm labors'
11 'IVc: Self-employed farmers'
12 'Armed forces'.
frequencies @egp11.

```

Anhang C

Zusätzliche Abbildungen und Tabellen

Abbildung C1: Häufigkeitsverteilung der Einstellungen norwegischer Staatsbürger auf der elfstufigen Skala zur Europäischen Integration (Prozente)

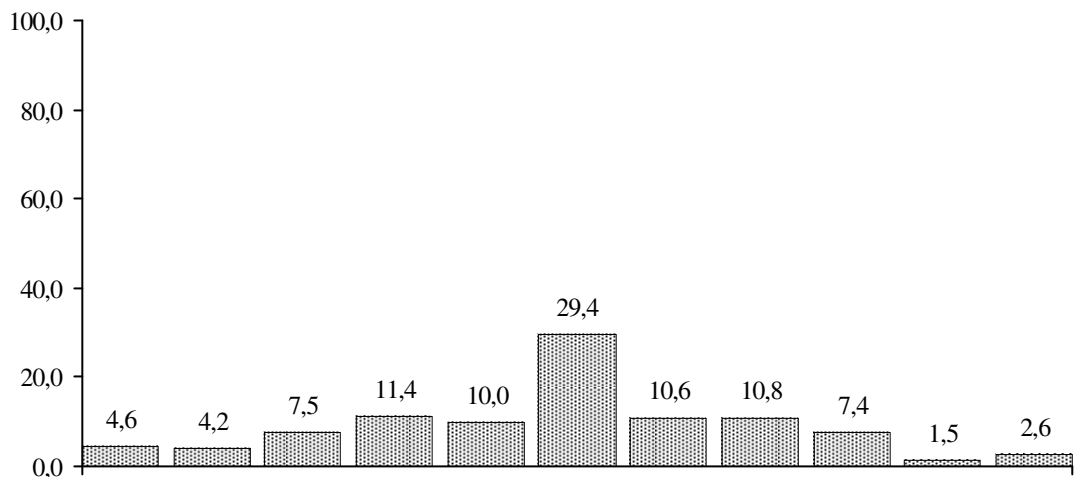


Tabelle C1: Einstellungen norwegischen Staatsbürger unterschiedlicher Parteiidentifikation zur Europäischen Integration (Spaltenprozentage)

Einstellungen zur Europäischen Integration	Parteiidentifikation										
	Keine	RV ^a	SV ^b	Ap ^c	Sp ^d	V ^e	Kp ^f	KrF ^g	H ^h	Frp ⁱ	Andere
Negativ	35,8	⌘	41,2	31,2	⌘	⌘	⌘	55,7	23,8	39,1	⌘
Unentschlossen	34,4	⌘	32,7	28,5	⌘	⌘	⌘	23,0	26,4	27,9	⌘
Positiv	29,9	⌘	26,1	40,3	⌘	⌘	⌘	21,3	49,7	33,0	⌘
N	576	10	165	298	70	34	4	61	193	197	6

Chi-Quadrat nach Pearson (zweiseitig): 0,000.

N = 1614.

Eta = 0,22.

⌘ Mindestens eine der Zellen der jeweiligen Parteiidentifikation beinhaltet (weniger als) 10 Fälle.

a Identifikation mit *Rød Valgallianse*.b Identifikation mit *Sosialistisk Venstreparti*.c Identifikation mit *Det Norske Arbeiderpartiet*.d Identifikation mit *Senterpartiet*.e Identifikation mit *Venstre*.f Identifikation mit *Kystpartiet*.g Identifikation mit *Kristelig Folkeparti*.h Identifikation mit *Høyre*.i Identifikation mit *Fremskrittspartiet*.

Literaturverzeichnis

- Aalto, Pami (2006):* European Union and the making of a wider Northern Europe. London/New York: Routledge.
- Aardal, Bernt (1994):* Hva er en politisk skillelinje? En begrepsmessig grenseoppgang. In: Tidsskrift for samfunnsforskning 2. S. 218-249.
- Aarebrot, Frank (1982):* Centre and periphery in a peripheral state. In: Rokkan, Stein/Urwin, Derek (Hrsg.): The politics of territorial identity. Studies in European regionalism. S. 75-111.
- Arter, David (1999):* Scandinavian politics today. Manchester/New York: Manchester University Press.
- Backhaus, Klaus/Erichson, Bernd/Plinke, Wulff/Weiber, Rolf (2006):* Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 11., überarbeitete Auflage. Berlin/Heidelberg/New York: Springer Verlag.
- Bahlburg, Ronald (1989):* Die norwegischen Parteien von ihren Anfängen bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. Eine ideen- und verfassungsgeschichtliche Betrachtung sowie parteientheoretische Einordnung. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang Verlag.
- Bartolini, Stefano/Mair, Peter (1990):* Identity, competition, and electoral availability. The stabilisation of European electorates 1885-1985. Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney: Cambridge University Press.
- Bauer-Kaase, Petra (2001):* Politische Ideologie im Wandel? Eine Längsschnittanalyse der Inhalte der politischen Richtungsbegriffe ‚links‘ und ‚rechts‘. In: Klingemann, Hans-Dieter/Kaase, Max (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1998. S. 207-243.
- Benninghaus, Hans (2005):* Deskriptive Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler. 10., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bortz, Jürgen (2005):* Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. 6., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin/Heidelberg/New York: Springer Verlag.
- Brauns, Hildegard/Steinmann, Susanne/Haun, Dietmar (2000):* Die Konstruktion des Klassenschemas nach Erikson, Goldthorpe und Portocarero (EGP) am Beispiel nationaler Datenquellen aus Deutschland, Großbritannien und Frankreich. In: ZUMA-Nachrichten 24/46. S. 7-63.
- Brettschneider, Frank/Deth, Jan van/Roller, Edeltraud (Hrsg.) (2002):* Das Ende der politisierten Sozialstruktur? Opladen: Leske + Budrich.
- Brunn, Gerhard (2002):* Die Europäische Einigung von 1945 bis heute. Stuttgart: Philipp Reclam junior.
- Campbell, Angus/Valen, Henry (1961):* Party identification in Norway and the United States. In: The Public Opinion Quarterly 25/4. S. 505-525.

- Cambell, Angus/Converse, Philip/Miller, Warren/Stokes, Donald (1960):* The American Voter. New York: John Wiley & Sons.
- Claes, Dag (2002):* Norwegen. In: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Europa-Handbuch. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 220-228.
- Dalton, Russell/Beck, Paul/Flanagan, Scott (1984):* Electoral change in advanced industrial democracies. In: dies. (Hrsg.): Electoral change in advanced industrial democracies. Realignment or dealignment? Princeton: Princeton University Press. S. 3-22.
- Det Norske Arbeiderpartiet (2005a):* Ny solidaritet. Arbeiderpartiets program 2005-2009. <http://www.dna.no/index.gan?id=34665> (Stand: 19. 07. 2006). S. 1-67.
- Det Norske Arbeiderpartiet (2005b):* Vi mener. Internasjonalt. Europa og EU. <http://www.dna.no/index.gan?id=34194&subid=0> (Stand: 19. 07. 2006).
- Deth, Jan van (1998):* Equivalence in comparative political research. In: Deth, Jan van (Hrsg.): Comparative politics. The problem of equivalence. London/New York: Routledge. S. 1-19.
- Dinan, Desmond (2000) (Hrsg.):* Encyclopedia of the European Union. 2., aktualisierte Auflage. Basingstoke/London: Macmillan. S. 397-398.
- Dinan, Desmond (2000):* Referenda. In: ders. (Hrsg.): Encyclopedia of the European Union. 2., aktualisierte Auflage. Basingstoke/London: Macmillan. S. 397-398.
- Druwe, Ulrich (1995):* Politische Theorie. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Neuried: Ars Una.
- Eliassen, Kjell/Sitter, Nick (2003):* Ever closer cooperation? The limits of the 'Norwegian method' of European integration. In: Scandinavian Political Studies 26/2. S. 125-144.
- Emerson, Michael/Vahl, Marcus/Woolcock, Stephen (2002):* Navigating by the stars. Norway, the European Economic Area and the European Union. Brüssel: Centre for European Policy Studies.
- Erikson, Robert/Goldthorpe, John (1992):* The constant flux. A study of class mobility in industrial societies. Oxford: Clarendon Press.
- Erikson, Robert/Goldthorpe, John/Portocarero, Lucienne (1979):* Intergenerational class mobility in three Western European societies. England, France and Sweden. In: British Journal of Sociology 30/4. S. 415-441.
- Europäische Kommission (2005):* Descartes Prizes for Research & Science Communication. 2005 Winners announced. <http://ec.europa.eu/research/press/2005/pr0212en.cfm> (Stand: 15. 05. 2006).
- European Social Survey (2005a):* Sampling Guide (Round 3). <http://www.europeansocialsurvey.org/> (Stand: 15. 05. 2006). S. 1-13.
- European Social Survey (2005b):* Specification for participating countries. <http://www.european-socialsurvey.org/> (Stand: 15. 05. 2006). S. 1-25.

- European Social Survey Education Net (2005)*: Weighting the ESS data. <http://essedunet.nsd.uib.no/opencms.war/opencms/ess/en/userguide/weighting.html> (Stand: 15. 05. 2006).
- Evans, Geoffrey/Mills, Colin (2000)*: In search of the wage-labour/service contract. New evidence on the validity of the Goldthorpe class schema. In: *British Journal of Sociology* 51/4. S. 641-661.
- Falter, Jürgen/Schoen, Harald (Hrsg.) (2005)*: Handbuch Wahlforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flora, Peter (2000)*: Einführung und Interpretation. In: Rokkan, Stein (2000): Staat, Nation und Demokratie in Europa. Die Theorie Stein Rokkans aus seinen gesammelten Werken rekonstruiert und eingeleitet von Peter Flora. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 14-119.
- Fox, John (1997)*: Applied regression analysis, linear models and related methods. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage.
- Fremskrittspartiet (2005a)*: Frp fra A til Å. EU. <http://frp.no/?module=Articles;action=Article.publicShow;ID=14345> (Stand: 19. 07. 2006).
- Fremskrittspartiet (2005b)*: Prinsipp- og handlingsprogram 2005-2009. <http://frp.no/?module=Articles;action=Article.publicShow;ID=8402> (Stand: 19. 07. 2006). S. 1-51.
- Fuchs, Dieter/Klingemann, Hans-Dieter (1989)*: Das Links-Rechts-Schema als politischer Code. Ein interkultureller Vergleich auf inhaltsanalytischer Grundlage. In: Haller, Max/Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim/Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag. S. 484-498.
- Fuchs, Dieter/Klingemann, Hans-Dieter (1990)*: The left-right schema. In: Jennings, M. Kent/van Deth, Jan/Barnes, Samuel/Fuchs, Dieter/Heunks, Felix/Inglehart, Ronald/Kaase, Max/Klingemann, Hans-Dieter/Thomassen, Jacques (Hrsg.): Continuities in political action. A longitudinal study of political orientations in three western democracies. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 203-234.
- Fuchs, Dieter/Kühnel, Steffen (1990)*: Die evaluative Bedeutung ideologischer Selbstidentifikation. In: Kaase, Max/Klingemann, Hans-Dieter (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1987. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 217-252.
- Gaarder, Godrun (2005)*: Eine neue Etappe für Norwegen. Ungewohnt. Regieren mit der Mehrheit im Rücken. In: Das Parlament vom 24. Oktober 2005. <http://www.bundestag.de/dasparlament/2005/43/Ausland/005.html> (Stand: 04. 11. 2006).
- Gabriel, Oscar/Keil, Silke (2005)*: Empirische Wahlforschung in Deutschland. Kritik und Entwicklungsperspektiven. In: Falter, Jürgen/Schoen, Harald (Hrsg.): Handbuch Wahlforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 611-641.
- Gallagher, Michael/Laver, Michael/Mair, Peter (2005)*: Cleavage structures and electoral change. In: dies.: Representative government in modern Europe. 4. Auflage. New York: McGraw-Hill. S. 263-306.

- Ganzeboom, Harry/Treiman, Donald (1996):* Internationally comparable measures of occupational status for the 1988 International Standard Classification of Occupations. In: *Social Science Research* 25/3. S. 201-239.
- Gehring, Uwe/Weins, Cornelia (2004):* Grundkurs Statistik für Politologen. 4., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Giering, Claus (1997):* Europa zwischen Zweckverband und Superstaat. Die Entwicklung der politikwissenschaftlichen Integrationstheorie im Prozess der europäischen Integration. Bonn: Europa Union Verlag.
- Giering, Claus/Metz, Almut (2006):* Integrationstheorien. In: Weidenfeld, Werner/Wessels, Wolfgang (Hrsg.): *Europa von A bis Z. Taschenbuch der Europäischen Integration*. Baden-Baden: Nomos. S. 285-291.
- Gooderham, Paul/Ringdal, Kristen (1995):* Klassestruktur, lønnsulikhet og klasseidentifikasjon i Norge. En sammenligning av Wrights og Goldthorpes klassemodeller. In: *Tidsskrift for samfunnsforskning* 36/3. S. 289-314.
- Gstöhl, Sieglinde (2002):* Reluctant Europeans. Norway, Sweden and Switzerland in the process of integration. London: Boulder.
- Hardy, Melissa (1993):* Regression with dummy variables. Sage university paper series on quantitative applications in the social sciences 07-093. Newbury Park: Sage.
- Heidar, Knut (2004):* Parties and party systems. In: ders. (Hrsg.): *Nordic politics. Comparative perspectives*. Oslo: Universitetsforlaget. S. 40-59.
- Heidar, Knut (2005):* Norwegian parties and the party system. Steadfast and changing. In: *West European Politics* 28/4. S. 807-833.
- Hillmann, Karl-Heinz (1994):* Klassenbewusstsein. In: ders.: *Wörterbuch der Soziologie*. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. S. 414.
- Høyre (2004):* 10 grunner til at Høyre sier ja til norsk EU-medlemskap. http://www.hoyre.no/Saker/1079433591.37/artikkel_print.pt (Stand: 19. 07. 2006).
- Høyre (2005):* Nye muligheter. Høyres program 2005-2009. www.hoyre.no/Saker/hoyreprogram2005_2009/1117013209.15 (Stand: 19. 07. 2006). S. 1-55.
- Inglehart, Ronald (1971):* The silent revolution in Europe. Intergenerational change in post-industrial societies. In: *The American Political Science Review* 65/4. S. 991-1017.
- Inglehart, Ronald/Klingemann, Hans-Dieter (1976):* Party identification, ideological preference and the left-right dimension among Western mass publics. In: Budge, Ian/Crew, Ivor/Farlie, Dennis (Hrsg.): *Party identification and beyond. Representations of voting and party competition*. London/New York/Sydney/Toronto: John Wiley & Sons. S. 243-273.
- Inhetveen, Katharina (2002):* Institutionelle Innovation in politischen Parteien. Geschlechterquoten in Deutschland und Norwegen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- International Labor Organisation (2006):* About the ILO. Mandate. <http://www.ilo.org/public/english/about/index.htm> (Stand: 13. 11. 2006).

- Jahn, Detlef (1999):* Der Einfluss der Cleavage-Strukturen auf die Standpunkte der skandinavischen Parteien über den Beitritt zur Europäischen Union. In: Politische Vierteljahresschrift 40/4. S. 565-590.
- Jahn, Detlef/Storsved, Ann-Sofie (1995):* Legitimacy through referendum? The nearly successful Domino-Strategy of the EU-referendums in Austria, Finland, Sweden and Norway. In: West European Politics 18/4. S. 18-37.
- Janning, Josef (2006):* Leitbilder. In: Weidenfeld, Werner/Wessels, Wolfgang (Hrsg.): Europa von A bis Z. Taschenbuch der Europäischen Integration. Baden-Baden: Nomos. S. 304-310.
- Janssen, Jürgen/Laatz, Wilfried (2003):* Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul exakte Tests. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Heidelberg/New York: Springer Verlag.
- Jenssen, Anders (1996):* Ouverturen. In: Jenssen, Anders/Valen, Henry (Hrsg.): Brussel midt imot. Folkeavstemningen om EU. Oslo: Ad Notam Gyldendal. S. 13-29.
- Jenssen, Anders (1999):* All that is solid melts into air. Party identification in Norway. In: Scandinavian Political Studies 22/1. S. 1-27.
- Jenssen, Anders/Valen, Henry (Hrsg.):* Brussel midt imot. Folkeavstemningen om EU. Oslo: Ad Notam Gyldendal.
- Jenssen, Anders/Listhaug, Ola/Pettersen, Per (1996):* Betydningen av gamle og nye skiller. In: Jenssen, Anders/Valen, Henry (Hrsg.): Brussel midt imot. Folkeavstemningen om EU. Oslo: Ad Notam Gyldendal. S. 143-163.
- Kinder, Donald (1983):* Diversity and complexity in American public opinion. In: Finifter, Ada (Hrsg.): Political Science. The state of the discipline. Washington: The American Political Science Association. S. 389-425.
- Knutsen, Oddbjørn (1985):* Politiske verdier, konfliktlinjer og ideologi. Den norske politiske kulturen i komparativt perspektiv. Universitæt Oslo: Dissertation.
- Knutsen, Oddbjørn/Scarborough, Elinor (2004):* Cleavage politics. In: Deth, Jan van/Scarborough, Elinor (Hrsg.): The impact of values. Oxford: Oxford University Press. S. 492-524.
- Kohler-Koch, Beate/Schmidberger, Martin (1996):* Integrationstheorien. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon der Politik. Band 5. Die Europäische Union. München: C. H. Beck. S. 152-162.
- Kristelig Folkeparti (2005):* Prinsipp- og politisk program 2005-2009. http://www.krf.no/portal/page?_pageid=33,160280&_dad=portal&_schema=PORTAL (Stand: 19. 07. 2006). S. 1-113.
- Kristelig Folkeparti (2006):* Hva mener KrF om EU? http://www.krf.no/portal/page?_pageid=33,202561&_dad=portal&_schema=PORTAL&element_id=828651 (Stand: 19. 07. 2006).
- Kystpartiet (2003):* Nei til EU. Kp's EU-håndbok, utarbeidet av Kystpartiets stortingsgruppe. <http://www.kystpartiet.no/sider/neitileubok.php> (Stand: 19. 07. 2006).

- Kystpartiet (2005)*: Program for Kystpartiet. Stortingsperioden 2005-2009. www.kystpartiet.no (Stand: 19. 07. 2006). S. 1-38.
- Ladner, Andreas (2004)*: Stabilität und Wandel von Parteien und Parteiensystemen. Eine vergleichende Analyse von Konfliktlinien, Parteien und Parteiensystemen in den Schweizer Kantonen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lang, Frieder/Lüdtke, Oliver (2005)*: Der Big Five-Ansatz der Persönlichkeitsforschung. Instrumente und Vorgehen. In: Schumann, Siegfried (Hrsg.) (2005) unter Mitarbeit von Harald Schoen: Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 29-39.
- Larsen, Stein (2005)*: The freezing thesis. Stability of party systems in democratic states. In: ders. (Hrsg.): Theory and methods in political science. The first steps to synthesize a discipline. New York: Boulder. S. 45-67.
- Lawler, Peter (1997)*: Scandinavian Exceptionalism and European Union. In: Journal of Common Market Studies 35/4. S. 565-594.
- Leiulfsrud, Håkon/Bison, Ivano/Jensberg, Heidi (2005)*: Social class in Europe. European Social Survey 2002/3. Trondheim: NTNU Samfunnsforskning. <http://ess.nsd.uib.no/files/2003/ESS1SocialClassReport.pdf> (Stand: 15. 05. 2006). S. 1-168.
- Lippert, Barbara (2006)*: Erweiterung. In: Weidenfeld, Werner/Wessels, Wolfgang (Hrsg.): Europa von A bis Z. Taschenbuch der Europäischen Integration. Baden-Baden: Nomos. S. 120-128.
- Lipset, Seymour/Rokkan, Stein (1967)*: Cleavage structures, party systems, and voter alignments. An introduction. In: dies. (Hrsg.): Party systems and voter alignments. Cross-national perspectives. New York: The Free Press/London: Collier-Macmillan. S. 1-64.
- Listhaug, Ola (1989)*: Citizens, parties and Norwegian electoral politics 1957-1985. An empirical study. Trondheim: Tapir.
- Listhaug, Ola/Holmberg, Sören/Sänkiahö, Risto (1998)*: Partisanship and EU choice. In: Pesonen, Pertti/Jenssen, Anders/Gilljam, Mikael (Hrsg.): To join or not to join. Three nordic referendums on membership in the European Union. Oslo: Scandinavian University Press. S. 215-234.
- Lucius, Robert von (2006)*: Draußen vor der Tür, aber mittendrin. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17. Mai 2006. S. 1.
- Maagerø, Eva (2001)*: Die Sprachsituation Norwegens. Ein historischer Abriss. In: Lele-Rozentāle, Dzintra (Hrsg.): Comparative Translation Studies. Vergleichende Übersetzungsstudien. Ventspils Augstskola 28. 08. – 9. 09. 2000. Rīga: Mācību grāmata. S. 58-74.
- Maagerø, Eva (2003)*: Four million inhabitants and two almost identical variants of the written language. A Norwegian extravagance or a linguistic and cultural necessity? Unveröffentlichtes NORSEC-Paper. Kristiansand: Agder University College. S. 1-6.
- Matlary, Janne Haaland (2000)*: Norway. In: Dinan, Desmond (Hrsg.): Encyclopedia of the European Union. 2., aktualisierte Auflage. Basingstoke/London: Macmillan. S. 362-364.

- Meulemann, Heiner (2006)*: Religiosität. Immer noch die Persistenz eines Sonderfalls. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ B30-31. S. 15-22.
- Neller, Katja (2004)*: Der European Social Survey (ESS) 2002-2003. In: Deth, Jan van (Hrsg.): Deutschland in Europa. Ergebnisse des European Social Survey 2002-2003. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 373-381.
- Neller, Katja (2006)*: Die zweite Welle des European Social Survey (ESS) 2004/2005. In: ZA-Information 58 (Mai). S. 92-102.
- Nelsen, Brent (2000)*: European Economic Area (EEA). In: Dinan, Desmond (Hrsg.): Encyclopedia of the European Union. 2., aktualisierte Auflage. Basingstoke/London: Macmillan. S. 197-200.
- Niewiadomska-Frieling, Anna (2005)*: Politische Parteien Polens nach 1989. Zusammenhang zwischen den cleavage-Positionen und den EU-Positionen der polnischen Parteien in den Parlamentswahlen 1997 und 2001. Freie Universität Berlin: Dissertation.
- Nilson, Sten (1994)*: Om krysspress og kryssende konfliktlinjer. Noen betraktninger med utgangspunkt i den norske EF-avstemningen i 1972. In: Norsk statsvitenskapelig tidsskrift 10/3. S. 327-342.
- Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste (2003)*: ESS1-2002 Fieldwork instructions (Norway). <http://ess.nsd.uib.no/index.jsp?year=2003&module=questionnaires&country=NO> (Stand: 15. 05. 2006). S. 1-13.
- Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste (2005a)*: ESS2-2004 Deviations and fieldwork summary (Norway). <http://ess.nsd.uib.no/index.jsp?year=2005&country=NO&module=fworksummary> (Stand: 15. 05. 2006).
- Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste (2005b)*: ESS2-2004 Documentation Report. Edition 2.0. <http://ess.nsd.uib.no/index.jsp?year=2005&module=documentation&country=> (Stand: 15. 05. 2006). S. 1-194.
- Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste (2005c)*: ESS2-2004 Fieldwork instructions (Norway). <http://ess.nsd.uib.no/index.jsp?year=2005&module=questionnaires&country=NO> (Stand: 15. 05. 2006). S. 1-14.
- Norsk Samfunnsvitenskapelig Datatjeneste (2005d)*: Weighting ESS Data. <http://ess.nsd.uib.no/files/WeightingESS.pdf> (Stand: 15. 05. 2006). S. 1-5.
- Oskarson, Maria (2004)*: Social structure and party choice. In: Thomassen, Jacques (Hrsg.): The European Voter. A comparative study of modern democracies. Oxford: Oxford University Press. S. 84-105.
- Pappi, Franz (1977)*: Sozialstruktur und politische Konflikte in der Bundesrepublik. Individual- und Kontextanalysen der Wahlentscheidung. Universität Köln: Habilitation.
- Pappi, Franz (2002)*: Cleavage. In: Nohlen, Dieter, Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 1. München: C. H. Beck. S. 101-103.

- Pennings, Paul/Keman, Hans/Kleinnijenhuis, Jan (2006)*: Doing research in political science. An introduction to comparative methods and statistics. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications.
- Pesonen, Pertti/Jenssen, Anders/Gilljam, Mikael (Hrsg.)*: To join or not to join. Three nordic referendums on membership in the European Union. Oslo: Scandinavian University Press.
- Pesonen, Pertti/Jenssen, Anders/Gilljam, Mikael (1998)*: To join or not to join. In: dies. (Hrsg.): To join or not to join. Three nordic referendums on membership in the European Union. Oslo: Scandinavian University Press. S. 13-36.
- Pettersen, Per/Valen, Henry (1996)*: Valgkampen. In: Jenssen, Anders/Valen, Henry (Hrsg.): Brussel midt imot. Folkeavstemningen om EU. Oslo: Ad Notam Gyldendal. S. 67-92.
- Pettersen, Per/Jenssen, Anders/Listhaug, Ola (1996)*: The 1994 EU Referendum in Norway. Continuity and change. In: Scandinavian Political Studies 19/3. S. 257-281.
- Piepenschneider, Melanie (1998)*: Integration. In: Mickel, Wolfgang (Hrsg.): Handlexikon der Europäischen Union. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Köln: Omnia Verlag. S. 306-308.
- RAMON Eurostat's Metadata Server (2006a)*: Statistical Classification of Economic Activities in the European Community Rev. 1.1 (2002). Explanatory notes. http://ec.europa.eu/eurostat/ramon/nomenclatures/index.cfm?TargetUrl=LST_CLS_DLD&StrNom=NACE_1_1&StrLanguageCode=EN&StrLayoutCode=HIERARCHIC (Stand: 06. 11. 2006). S. 1-105.
- RAMON Eurostat's Metadata Server (2006b)*: Statistical Classification of Economic Activities in the European Community Rev. 1.1 (2002). General description. http://ec.europa.eu/eurostat/ramon/nomenclatures/index.cfm?TargetUrl=LST_NOM&StrLanguageCode=EN&IntFamilyCode=&TxtSearch=&IntCurrentPage=2 (Stand: 06. 11. 2006).
- RAMON Eurostat's Metadata Server (2006c)*: Statistical Classification of Economic Activities in the European Community Rev. 1.1 (2002). Methodological introduction. http://ec.europa.eu/eurostat/ramon/nomenclatures/index.cfm?TargetUrl=LST_CLS_DLD&StrNom=NACE_1_1&StrLanguageCode=EN&StrLayoutCode=HIERARCHIC (Stand: 06. 11. 2006). S. 1-19.
- Ray, Leonard/Narud, Hanne (2000)*: Mapping the Norwegian political space. Some findings from an expert survey. In: Party Politics 6/2. S. 225-239.
- Ries, Matthias (2000)*: Oslo – Tor zum Frieden in Nahost? Idstein: Meinhardt.
- Ringdal, Kristen (2001)*: Har sosiale klasser fortsatt betydning i Norge? Foredrag i fellesmøte 30. 04. 2001. In: Det Kongelige Norske Videnskabers Selskabs Forhandling. S. 183-205.
- Rød Valgallianse (2005)*: Arbeidsprogram for Rød Valgallianse 2005-2006. http://www.rv.no/partiprogram_2898.nml (Stand: 18. 07. 2006). S. 1-63.
- Rokkan, Stein (1967)*: Geography, religion, and social class. Crosscutting cleavages in Norwegian politics. In: Lipset, Seymour/Rokkan, Stein (Hrsg.): Party systems and voter alignments. Cross-national perspectives. New York: The Free Press/London: Collier-Macmillan. S. 367-444.

- Rokkan, Stein (2000)*: Staat, Nation und Demokratie in Europa. Die Theorie Stein Rokkans aus seinen gesammelten Werken rekonstruiert und eingeleitet von Peter Flora. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rokkan, Stein/Urwin, Derek (1982)*: Introduction. Centres and peripheries in Western Europe. In: dies. (Hrsg.): The politics of territorial identity. Studies in European regionalism. S. 1-17.
- Rokkan, Stein/Valen, Henry (1970)*: Regional contrasts in Norwegian politics. A review of data from official statistics and from sample surveys. In: Allardt, Erik/Rokkan, Stein (Hrsg.): Mass politics. Studies in political sociology. New York: The Free Press/London: Collier Macmillan. S. 190-247.
- Rose, Richard/Urwin, Derek (1970)*: Persistence and change in Western party systems since 1945. In: Political Studies 18/3. S. 287-319.
- Saglie, Jo (2000)*: Between opinion leadership and ‚contract of disagreement‘. The Norwegian Labour Party and the European issue (1988-1994). In: Scandinavian Political Studies 23/2. S. 93-113.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul./Esser, Elke (2005)*: Methoden der empirischen Sozialforschung. 7., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München/Wien: Oldenbourg.
- Schoen, Harald (2005)*: Soziologische Ansätze in der empirischen Wahlforschung. In: Falter, Jürgen/Schoen, Harald (Hrsg.): Handbuch Wahlforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 135-185.
- Schoen, Harald/Weins, Cornelia (2005)*: Der sozialpsychologische Ansatz zur Erklärung von Wahlverhalten. In: Falter, Jürgen/Schoen, Harald (Hrsg.): Handbuch Wahlforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 187-242.
- Schumann, Siegfried (Hrsg.) (2005) unter Mitarbeit von Harald Schoen*: Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schymik, Carsten (2004)*: Nordische Sonderwege nach Europa. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ B47. S. 10-15.
- Senterpartiet (2003)*: Argumentasjonshefte om EU fra Senterpartiets stortingssekretariat. <http://www.senterpartiet.no/category5537.html> (Stand: 19. 07. 2006).
- Senterpartiet (2005)*: Derfor sier Senterpartiet nei til EU. <http://www.senterpartiet.no/article20214.html> (Stand: 19. 07. 2006).
- Sosialistisk Venstreparti (2005)*: SVs arbeidsprogram 2005-09. <http://sv.no/politikken/program/> (Stand: 19. 07. 2006). S. 1-58.
- Sosialistisk Venstreparti (2006)*: Politikken. EU. <http://sv.no/politikken/eu/#> (Stand: 19. 07. 2006).
- Statistisk Sentralbyrå (2004)*: Members of religious and philosophical communities outside the Church of Norway 1990, 2000 and 2004. http://www.ssb.no/english/subjects/07/02/10/trosamf_en/ (Stand: 17. 07. 2006).

- Stoop, Ineke/Jowell, Roger/Mohler, Peter (2002):* The European Social Survey. One survey in two dozen countries. International Conference on Improving Surveys in Copenhagen, 25. 08. – 28. 08. 2002. http://www.icis.dk/ICIS_papers/D_2_4.pdf (Stand: 15. 05. 2006). S. 1-8.
- Sundberg, Jan (1999):* The enduring Scandinavian party system. In: *Scandinavian Political Studies* 22/3. S. 221-241.
- Valen, Henry (2003):* The Storting election in Norway September 2001. Notes on recent elections. In: *Electoral Studies* 22/1. S. 179-185.
- Valen, Henry/Pettersen, Per (1996):* Rekordhøy valgdeltagelse. In: *Jenssen, Anders/Valen, Henry (Hrsg.): Brussel midt imot. Folkeavstemningen om EU.* Oslo: Ad Notam Gyldendal. S. 95-115.
- Valen, Henry/Rokkan, Stein (1970):* Conflict structure and mass politics in a European periphery. In: *Rose, Richard (Hrsg.): Electoral behaviour. A comparative handbook.* New York: The Free Press/London: Collier Macmillan. S. 315-370.
- Venstre (1996):* Venstres prinsippprogram. <http://www.venstre.no/vev//Politikk/prinsipp/pprg.pdf> (Stand: 19. 07. 2006). S. 1-49.
- Venstre (2005):* Stortingvalgprogrammet for 2005-2009. <http://www.venstre.no/politiskinfo/00012667-8000000B/Stortingsvalsprogrammet05-09/> (Stand: 19. 07. 2005). S. 1-101.
- Wagschal, Uwe (1999):* Statistik für Politikwissenschaftler. München/Wien: Oldenbourg Verlag.
- Weidenfeld, Werner/Wessels, Wolfgang (Hrsg.):* Europa von A bis Z. Taschenbuch der Europäischen Integration. Baden-Baden: Nomos.
- Winkler, Jürgen (2005):* Stein Rokkan (1921-1979). In: *Bleek, Wilhelm/Lietzmann, Hans (Hrsg.): Klassiker der Politikwissenschaft. Von Aristoteles bis David Easton.* München: C. H. Beck. S. 263-276.
- Wooldridge, Jeffrey (2003):* Introductory econometrics. A modern approach. 2. Auflage. Belmont/Boston/Mason: Thomson South Western.
- Zuckerman, Alan (1975):* Political cleavage. A conceptual and theoretical analysis. In: *British Journal of Political Science* 5/2. S. 231-248.
- Zuckerman, Alan (1982):* New approaches to political cleavage. A theoretical introduction. In: *Comparative Political Studies* 15/2. S. 131-144.

Schriftliche Versicherung

(gemäß § 15 (5) Ordnung für die Magisterprüfung der Fachbereiche 02, 05, 07, 09 und 10 vom 11. Oktober 1999, in der jeweils gültigen Fassung)

Hiermit versichere ich, Sabine Sattelberger, dass ich die Magisterhausarbeit selbständig, ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen wurden, sind unter Angabe der Quellen der Entlehnung kenntlich gemacht. Die Arbeit ist noch nicht veröffentlicht oder in gleicher oder anderer Form an irgendeiner Stelle als Prüfungsleistung vorgelegt worden.

Mainz im Januar 2007